

Von Rezeptschatzkästlein und Gottes Apotheke

Prominente Laienheilerinnen,
ihre Gesundheitsratgeber und Schriften

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
„Doktorin der Philosophie“ (Dr. phil)
der Kulturwissenschaftlichen Fakultät
der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder

vorgelegt von
Annette Kerckhoff
(geb. 19.2.1965, Bonn)

verteidigt am
19.Juli 2013

Frankfurt/Oder, im November 2013

Betreuer: Prof. Dr. Hartmut Schröder

Zweitbetreuer: Prof. Dr. Florian Mildenerger

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit wird versichert, dass die Verfasserin der vorgelegten Dissertation bislang an keiner anderen Hochschule einen Antrag auf Zulassung zum Promotionsverfahren gestellt und an keiner Doktorprüfung teilgenommen hat.

Es wird ehrenwörtlich versichert, dass die Bewerberin bzw. der Bewerber die Abhandlung selbst verfasst, sich keiner unzulässigen fremden Hilfe vor oder während der Abfassung der Dissertation bedient, keine anderen als die im Schriftenverzeichnis der Abhandlung angeführten Schriften benutzt, alle wörtlich oder sinngemäß den Schriften anderer Autoren entnommenen Stellen kenntlich gemacht und dass die Abhandlung keiner anderen Universität, Hochschule oder Fakultät mit dem Ergebnis der Promotion oder des endgültigen Nichtbestehens der Doktorprüfung vorgelegen hat.

Berlin,

Danksagung

Laienheilerinnen sind in den Indices medizinhistorischer Literatur, Suchmaschinen und Schlagwortkatalogen nur wenig erfasst. So waren es letztendlich immer wieder mündliche Hinweise und persönliche Kontakte, die entscheidende Informationen lieferten. Allen voran halfen die Rückmeldungen meiner beiden Gutachter dabei, neue Laienheilerinnen aufzuspüren, sie vor dem Hintergrund der Medizingeschichte positionieren zu können und mich mit ihren Schriften auf inhaltlicher, aber auch auf sprachlicher Ebene auseinandersetzen zu können. Meinen Gesprächspartnern für die mündliche Nachrecherche danke ich für ihre Bereitschaft, mir Auskunft zu erteilen. Vor allem die Beiträge aus dem Doktorandenkolloquium trugen dazu bei, dieses große Thema zu strukturieren und den roten Faden nicht zu verlieren. Franz Hartleitner vom Antiquariat für Heilkunde war ein hilfreicher Ansprechpartner für die Beschaffung der z.T. sehr seltenen Schriften.

Meinem Mann danke ich für seinen Rückhalt und seine vorbehaltlose Unterstützung dieser Arbeit.

Inhalt

1 Forschungsgegenstand, Ziel und Forschungsfragen	1
2 Methoden	4
2.1 Recherche	4
2.2 Auswahl und Einschlusskriterien	5
2.3 Biografieforschung und Vergleich	6
2.4 Diagnose- und Therapieverfahren	11
2.5 Textanalyse: Spezifische Ressourcen	12
3 Zum Stand der Forschung	15
3.1 Medizinhistorische Ansätze	15
3.2 Geschichte der Naturheilkunde	18
3.3 Kulturwissenschaftliche Ansätze	23
3.4 Frauenforschung	25
4 Einführung: Das Spannungsfeld der Heilkunde im 19. und 20. Jahrhundert	28
4.1 Schulmedizin versus Alternativmedizin - die Vielfalt der Verfahren	28
4.1.1 Allopathie	29
4.1.2 Naturheilkunde	29
4.1.3 Homöopathie und Biochemie	34
4.1.4 Elektrotherapie und Mesmerismus	34
4.1.5 Volksmedizin und Pflanzenheilkunde	35
4.1.6 Lebensreform	36
4.1.7 Biologische Medizin und Neue Deutsche Heilkunde	38
4.1.8 Nachkriegszeit und „Regulationsmedizin“	40
4.1.9 Die 1980er Jahre – Alternativbewegung und New Age	42
4.2 Ärzteschaft versus Laienheilkunde – der juristische Kampf gegen die Pfuscher	44
4.2.1 Das preußische Medizinalrecht	44
4.2.2 Kurierfreiheit	45
4.2.3 Das Heilpraktikergesetz	49
4.2.4 Von 1954 bis heute	49
5 Leben und Schriften ausgewählter Laienheilerinnen	51
5.1 Ausführlichere Einzeldarstellungen	51
5.1.1 Amalie Hohenester (1827-1878) – erfolgreiche Kurbadbetreiberin	51
5.1.2 Grete Flach (1897-1994) – zurückgezogene Pflanzenkennerin	57
5.1.3 Maria Treben (1907-1991) – wortgewaltige Bestsellerautorin	63

5.2 Weitere Frauen im Kurzporträt	75
5.2.1 Ida Hofmann (1846-1924)	75
5.2.2 Magdalene Madaus (1857–1925)	78
5.2.3 Karoline Grüber (1862-1940)	81
5.2.4 Maria Schlenz (1881-1946)	83
5.2.5 Klara Muche (1850-1926)	87
5.2.6 Emma Kunz (1892-1963)	90
5.2.7 Catharine Kohlhoff (1894-1982)	93
5.2.8 Anita Backhaus (1898-1971)	94
5.2.9 Rosa Treiner (1912-2000)	97
5.3 Vergleich der Frauen	99
5.3.1 Sozialer Kontext	100
5.3.2 Kontext als Behandlerinnen	101
5.3.3 Anlass zur Auseinandersetzung mit der Heilkunde	102
5.3.4 Schriften	103
5.3.5 Ressourcen Heilwissen, Zugang zur Heilkunde und Kernkompetenzen	105
5.3.6 Diagnose- und Behandlungsverfahren	109
6 Textbeispiele: Spezifische Ressourcen	112
6.1 Bedeutung von Bildung und Aufklärung	112
6.1.1 Selbststudium und Weiterbildung	112
6.1.2 Appell zur Aufklärung	114
6.2 Pragmatismus	115
6.2.1 “Ausprobieren“	115
6.2.2 Alltagsbezug	115
6.2.3 Umsetzbarkeit im Alltag	116
6.2.4 Praktische Empfehlungen und Rezepte	119
6.3 Familie und Kinder	120
6.3.1 Gesundheitserziehung und Prävention	120
6.3.2 Patientenbeispiele Kinder	123
6.4 Von Frau zu Frau	124
6.4.1 Verantwortung für die eigene Gesundheit	124
6.4.2 Frauenleiden und Sexualität	126
6.4.3 Emanzipation	128
6.4.4 Schönheit und Körperpflege	130
6.4.5 Beispiele aus dem Frauenalltag	131
6.4.6 Patientenbeispiele Frauen	132
7 Problematische Aspekte	135
7.1 Ausübung der Heilkunde	135
7.2 Mangelndes medizinisches Wissen	137
7.3 Heilungsversprechen	139
7.4 Behandlung schwerer Erkrankungen und Infektionskrankheiten	141
7.5 Wecken überhöhter Hoffnungen	143
7.6 Unerforschte Verfahren oder problematische Rezepturen	151
7.7 Verhältnis zu Ärzteschaft	153

8 Diskussion	159
8.1 Schreiben heilende Frauen? Anmerkungen zur Auswahl	159
8.2 <i>Den</i> Typus der Laienheilerin gibt es nicht	162
8.3 Berechtigte Kritik – falsche Konsequenzen	163
8.4 Naturheilkundliche Selbsthilfe – Adaption auf die eigenen vier Wände	165
8.5 Kommunikation und Gesundheitspädagogik: Steh auf und geh!	169
8.6 Kommunikation und Sprache: Die Macht des Beispiels	172
8.7 Positive Erwartung: Du kannst wieder heil werden	176
9 Fazit und Ausblick	178
10 Zusammenfassung	179
11 Literaturverzeichnis	185
12 Anhang	198
12.1 Tabellen	198
12.1.1 Tabelle 1: Lebensdaten, Herkunftsland, Wirkungsort, Prominenz	198
12.1.2 Tabelle 2: Sozialer Kontext	199
12.1.3 Tabelle 3: Tätigkeiten der Laienheilerinnen im Bereich Heilkunde	200
12.1.4 Tabelle 4: Eigene Erkrankungen	201
12.1.5 Tabelle 5: Schriften	202
12.1.6 Tabelle 6: Ressourcen für Heilwissen	204
12.1.7 Tabelle 7: Praktizierte/ empfohlene Therapieverfahren mit Beispielen	205
12.1.8 Tabelle 8: Therapieverfahren nach Häufung	210
12.1.9 Tabelle 9: Indikationen in Ratgebern (Auswahl)	211
12.2 Ausgeschlossene Frauenfiguren	215
12.3 Kräuter- und Hausmittelbücher weiblicher Autorinnen	228

1 Forschungsgegenstand, Ziel und Forschungsfragen

„Frauen in der Heilkunde“ sind ein Thema, das sich in der populärwissenschaftlichen Literatur großer Beliebtheit erfreut (vgl. Kerckhoff 2011), dessen wissenschaftliche Erforschung jedoch erst in den letzten Jahrzehnten begonnen hat. Gegenstand der medizinhistorischen Forschung sind dabei vorrangig Medizinerinnen, Wissenschaftlerinnen und Wegbereiterinnen der professionellen Krankenpflege und Geburtshilfe. So verfasste Prof. Dr. Dr. Paul Unschuld, ehemals Direktor des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität München, eine umfangreiche Doppelbiographie von Hedwig Danielewicz, einer der ersten promovierten Ärztin aus Deutschland, und ihrem Mann (Unschuld 1994). Viel Literatur findet sich zudem zu heilenden Frauen der früheren Geschichte, so z.B. zu Hildegard von Bingen.

Das Interesse an „heilenden Frauen“ im Raum Frankfurt/Oder, wo diese Dissertation eingereicht wurde, wird von Prof. Dr. Paul Vogler (1899-1996) berichtet.¹ Auch der Philosophieprofessor H.-G. Gadamer, dessen Arzt Vogler war, bringt ein geradezu ganzheitliches Verständnis des Arztberufes zum Ausdruck und erwähnt die „weise Frau“.²

Laienheilerinnen wurden in der Forschung bislang kaum beachtet, systematische oder vergleichende Arbeiten zu ihnen gibt es nicht, auch keine vergleichende Arbeit ihrer Werke.

Bedacht werden muss: Frauen waren erst ab 1867 in der Schweiz,³ ab 1901 in Deutschland zum Medizinstudium zugelassen.⁴ Die Möglichkeit zur Ausübung der Heilkunde ohne Bestallung durch das Heilpraktikergesetz existiert seit 1939. Waren also vor 1867 alle Frauen, die heilend tätig waren, zwangsläufig Laienheilerinnen, so existierten im späten 19. Jahrhundert parallel Ärztinnen und Laienheilerinnen, im 20. Jahrhundert dann Ärztinnen, Laienheilerinnen und Heilpraktikerinnen.

Mit prominenten Laienheilerinnen zwischen 1867 und 1980 befasst sich diese Arbeit, hier mit den Laienheilerinnen, die selbst schrieben oder unter deren Namen posthum publiziert wur-

¹ Vogler trieb die Naturheilkunde nicht nur unter den Nationalsozialisten, sondern auch im geteilten Berlin vorwärts. Über ihn heißt es in einer Rezension: „... Vogler ist ein Arzt, der viele Jahre lang versuchte, die Kluft zwischen populärer Medizin und Schulmedizin zu überbrücken...“ (Lustig 1964, zitiert in Findeisen (Hrsg.) 1966: 23). Informationen zu den Frauen, mit denen sich Vogler befasste, befinden sich vermutlich im Nachlass Voglers, der jedoch derzeit nicht auffindbar und möglicherweise vernichtet ist.

² „Auch wenn der Arzt dem erfahrenen Heilpraktiker oder der weisen Frau im Einzelfalle unterlegen sein kann – sein Wissen ist von grundsätzlich anderer Art: er weiß das Allgemeine, er kennt den Grund, warum eine bestimmte Heilweise Erfolg hat, er versteht ihre Wirkung, weil er den Zusammenhang von Ursache und Wirkung überhaupt verfolgt.“ (Gadamer 1967: 227).

³ Die erste Frau, die ein Medizinstudium absolvierte, war die Russin Nadeschda Suslowa. Sie hatte zuvor ein ganzes Medizinstudium als Gasthörerin absolviert und meldete sich dann mit einer Dissertation zum Examen an. Rückwirkend wurde sie immatrikuliert (vgl. Rogger/Bankowski 2010: 25ff)

⁴ vgl. Krauss 2009: 46. Krauss schreibt über den langen Weg der Anerkennung der ersten Ärztin mit absolviertem Medizinstudium, Hope Bridges Adams Lehmann.

de. Der sehr lange Forschungszeitraum ergibt sich dabei aus der Zulassung zum Medizinstudium einerseits, dem Publikationsjahr von Maria Trebens Hauptwerk *Gesundheit aus der Apotheke Gottes* andererseits.

Gemeint mit dem Begriff „Laienheilerin“ sind Frauen, die - ohne über eine berufliche medizinische Ausbildung, ein Medizinstudium oder eine Erlaubnis zur Ausübung der Heilkunde als Heilpraktikerin zu verfügen -, Kranke behandelten oder berieten. Diese Personengruppe ist biographisch, aber auch im Hinblick auf ihr Wirken und ihren therapeutischen Ansatz, bislang nur wenig erforscht worden. Dies liegt zum einen daran, dass viele Laienheilerinnen Repräsentantinnen einer mündlichen Tradition sind, ihre Spuren sind häufig verwischt. Nur in wenigen Fällen schrieben sie ihr Wissen nieder, hielten Vorträge, gründeten Kurheime, Lehrinstitute, oder Badeanstalten, entwickelten Arzneimittel, gründeten Therapieverfahren etc. Diese Frauen, die mit ihrem Werk in die Öffentlichkeit traten, bieten einen ersten Einstieg in die Thematik. Besonders interessant sind hier vor allem diejenigen, die Primärliteratur hinterließen, ist die Datenlage sonst doch eher bescheiden. Dass die meisten von ihnen keinen Eingang in die Geschichtsschreibung hat jedoch sicherlich auch etwas damit zu tun, dass die allermeisten Medizinhistoriker Schulmediziner sind und der Laienheilkunde traditionell distanziert gegenüberstehen. Eingeräumt werden muss allerdings auch, dass die Laienheilerinnen selbst nicht unschuldig an der Ablehnung durch den Ärztestand waren. Ihre Aktivitäten waren staatlich nicht legitimiert, sie rieten bisweilen zu naturheilkundlichen Maßnahmen als alleiniger Therapie bei schweren Erkrankungen und äußerten sich z. T. äußerst medizinkritisch. Geschäftlich lagen ihre Aktivitäten nicht selten im Graubereich.

Bis heute befinden sich viele Laienheilerinnen, ihre Schriften und die dort gegebenen Empfehlungen in einem Spannungsfeld zwischen oft kritikloser Akzeptanz der breiten Bevölkerung auf der einen Seite, Ignoranz und Ablehnung in Wissenschaft und Forschung auf der anderen Seite. Dieser emotionsgeladene und ideologisch gefärbte Grabenkrieg verhindert eine konstruktive Auseinandersetzung. Mit meiner Arbeit möchte ich einen ersten Beitrag zu einer solchen kritischen Auseinandersetzung leisten.

Die Forschungsfragen sind entsprechend:

- Welche prominenten Laienheilerinnen gab es im beschriebenen Forschungszeitraum? Wer waren diese Frauen? Welche Schriften hinterließen sie? Welche Diagnose- und Therapieverfahren wandten sie an bzw. werden in ihren Schriften beschrieben?
- Über welche Kernkompetenzen verfügten sie? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede finden sich? Welche Typen an Laienheilerinnen gibt es?

- Lassen sich die typischen Merkmale und spezifischen Ressourcen der Frauen in ihren Schriften belegen, welche Merkmale weisen die Schriften selbst auf?
- Welche berechtigten kritischen Aspekte gab es in ihrem Wirken und ihren Schriften?
- Welche Impulse für die Medizin von heute lassen sich aus Schriften und Werk ableiten?

Ziel der Arbeit sind damit zunächst die Dokumentation und der Vergleich des biographischen Datenmaterials ausgewählter Frauen wie die Erarbeitung von typischen Merkmalen und Kernaussagen der Schriften. Diskutiert wird, in welchem Rahmen einzelne Aspekte als Baustein einer integrativen Medizin auch heute sinnvoll erscheinen.

2 Methoden

2.1 Recherche

Im ersten Schritt wurde breit nach Hinweisen auf Laienheilerinnen, Autorinnen von Gesundheitsschriften wie auch nach Gesundheitsratgebern weiblicher Autorinnen gesucht. Eingesetzt wurden neben den Methoden der klassischen Recherche:

- Recherche in den Online-Katalogen medizinhistorischer Archive, Datenbanken und Institute, Buchrecherche in medizinhistorischen Publikationen insbesondere zur Geschichte der Alternativen Medizin und Naturheilkunde, hier mit Nachrecherche zu allen weiblichen Namen in den Namensregistern.
- Handrecherche von im Archiv der Carstens-Stiftung verfügbaren naturheilkundlichen und volksmedizinischen Fachzeitschriften über Artikel zu Frauen. Dazu gehörten die Zeitschriften *Der Heilpraktiker*, *Volksheilkunde*, *Erfahrungsheilkunde*, *therapeutikon* und *Naturheilkunde*, außerdem die Internet-Recherche in den online verfügbaren Archiven der jeweiligen Zeitschriften.
- Recherche zu kulturwissenschaftlichen Arbeiten und Arbeiten der Frauenforschung, so z.B. in der Frauendatenbank www.fembio.de und der Liste zu den nominierten Frauen des Gedenk-Labyrinthes.
- Ein schriftlicher Aufruf (Verteilen von Handzetteln) erfolgte an anwesende Antiquare der Leipziger Buchmesse 2011 nach antiquarischen Gesundheitsratgeber von weiblichen Autoren.
- Persönlicher Kontakt (samt Recherchereise) wurde aufgenommen zu einem Fachantiquariat zur Geschichte der Naturheilkunde, dem „Antiquariat für Heilkunde“ im Allgäu.
- Anfragen erfolgten an die Carstens-Stiftung (Bibliothek, Datenbank, mündlich: Teilnehmer Projektleitersymposium 2010), das Bosch-Institut zur Geschichte der Medizin (Prof. Jütte, Prof. Dinges), die Hochschule für Gesundheit und Sport (Prof. Uehleke), das Intrag an der Viadrina/Frankfurt (O) u.a..
- Ein schriftlicher Aufruf in der Mitgliederzeitschrift von Natur und Medizin e.V. (Auflage 35.000) im Sommer 2010 erfolgte mit der Bitte um die Nennung von Kräuterfrauen und naturheilkundlichen Gesundheitsratgebern.
- Für den biographischen Teil konnte bei einigen Frauen auf eigene Arbeiten zurückgegriffen und die Forschung hier angesetzt werden. Jeweils zu Treben, Flach, Madaus, Treiner erschien in der Mitgliederzeitschrift von Natur und Medizin e.V. ein kurzes biographisches Porträt (Treben: Kerckhoff 2007, Flach: Kerckhoff 2008a, Madaus: Kerckhoff 2008b, Treiner: Kerckhoff 2010c), zu Backhaus, Kunz und Treiner ein Porträt in *Heilende Frauen* (Kerckhoff 2010a). Allerdings stand bei letzterem Buch im Vordergrund, ein emotional packendes Porträt mit Schlüsselszenen der Biographie zu schrei-

ben. Auf die Publikationen der porträtierten Frauen wurde in den genannten Arbeiten nicht eingegangen.

- Aufgebaut wurde auch auf eine Bachelorarbeit zu Gender im Komplementären der Medizin – bedeutende Frauen der Komplementärmedizin, soziale Merkmale ausgewählter Therapiegründerinnen (Kerckhoff 2011), eine Übersichtsarbeit zu Therapiegründerinnen.⁵ Übernommen für die Doktorarbeit wurde der kurze Lebensabriss von Magdalene Madaus (1.367 Zeichen). Als praktikabel erwies sich zudem das in der Bachelorarbeit verwendete Raster für den Aufbau des Porträts, das in der Bachelorarbeit die Parameter „biographischer Abriss, sozialer Hintergrund/kultureller Kontext, Familienstand/Kinder, Schulbildung, berufliche Ausbildung, Unterstützung Familie, Reaktion Ärztestand/Öffentlichkeit, Schlüsselerlebnis“ hatte. Dieses Raster wurde für die Doktorarbeit zum Teil übernommen und für die neue Fragestellung erweitert.

Drei der ausgewählten Frauen wurden bereits zu einem früheren Zeitpunkt in anderem Kontext gefunden.⁶:

Die Vorrecherche zu dieser Arbeit ergab Hinweise auf über 50 Frauen, zu denen im zweiten Schritt gezielter recherchiert und von denen letztendlich 12 Frauen ausgewählt wurde.

2.2 Auswahl und Einschlusskriterien

Eingeschlossen in die Arbeit wurden Frauen, die

- über keine professionelle medizinische Ausbildung verfügten (Medizinstudium, Ablegen der Heilpraktikerprüfung nach 1939) und als Laienheilerinnen tätig waren. Definiert wurde damit eine nicht nur unmittelbar heilende, sondern auch beratende Tätigkeit im Krankheitsfall. Diese umfasste die persönliche Beratung oder Behandlung im Rahmen einer von diesen Frauen gegründeten Einrichtungen, so z.B. einer „Praxis“, einer Kur-einrichtung, eines „Instituts“ oder „Erholungsheimes“ oder im privaten Umfeld zuhause, die Beratung per Post oder per Telefon, die Beratung zur Krankheitsbehandlung in Vorträgen bzw. im Anschluss an Vorträge als individuelle Beratung, die Beratung in Form von Ratgebern zur Krankheitsbehandlung u.ä..

⁵ Die Arbeit befasste sich mit acht Frauen (Renate Collier – Azidosetherapie, Johanna Budwig – Fettforschung, Ida Rolf – Rolfing, Eunice Ingham – Fußreflexzonenmassage, Hanne Marquardt – Fußreflexzonenmassage, Magdalena Kunst – Homöopathie, Magdalena Madaus – Homöopathie, Ita Wegmann – anthroposophische Medizin). Die ausgewählten Frauen waren vor allem Ärztinnen und Physiotherapeutinnen. Die Forschung bezog sich in besonderem Maße auf die Pionierleistung und das Schlüsselerlebnis für die Therapiegründung. Herausgearbeitet wurden persönliche Begegnungen und Gespräche als Schlüsselerlebnisse und diese vor dem Hintergrund der Genderforschung diskutiert.

⁶ Der Hinweis auf Madaus erfolgte im Fach Augendiagnose der Heilpraktikerschule, der Hinweis auf Treiner in einer Bozener Buchhandlung, der Hinweis auf Hohenester in einer Anthologie über prominente Frauen Bayerns.

- die über einen gewissen Bekanntheits- und Prominenzgrad verfügten. Als Prominenz wurde definiert, dass diese Frauen Arzneimittel oder Therapien entwickelten, Institutionen schufen, ein Denkmal oder ein Museum an sie erinnert, sie als herausragende Persönlichkeiten ihrer Stadt genannt werden oder als Namensgeberin fungieren.
- therapeutisch bevorzugt in einem Bereich agierten, den man aus heutiger Sicht den Komplementärmedizin, Naturheilkunde und Volkskunde zuordnen würde.
- schriftliches Material hinterließen oder von denen berichtet wird, dass sie ihren Patienten Rezepte mitgaben. Auch posthum nach ihnen benannte Schriften wurden berücksichtigt.

Ausgeschlossen wurden entsprechend Frauen,

- die über eine professionelle Ausbildung bzw. ein Studium im medizinischen Bereich verfügten oder sich im Laufe ihres Lebens professionalisierten (was bei mehreren Heilerinnen, die als Laien begannen, der Fall war).
- die nicht im engeren Sinne heilend oder beratend im Krankheitsfall tätig waren.
- die im Bereich Gebets-, Spruch-, Geistheilung, Gymnastik, Bewegungs- und Atemtherapie tätig waren.
- die vor oder nach dem Forschungszeitraum tätig waren.
- die aus dem Ausland, hier v.a. aus den USA oder Russland stammten.
- die nach dem Abschluss der Recherche ermittelt wurden.

Der Recherchezeitraum betrug zwei Jahre von Januar 2010 bis Dezember 2011.

Die erste Recherche ergab Hinweise auf über 50 Frauen, von denen 18 Frauen die Einschlusskriterien erfüllten. 12 Frauen wurden aufgrund der Datenlage zum Endzeitpunkt der Recherche ausgewählt.⁷ Kurzbeschreibungen zu weiteren 23 Frauen finden sich im Anhang.

2.3 Biografieforschung und Vergleich

Die Biografieforschung ist heutzutage ein weites und komplexes Forschungsgebiet (vgl. Klein 2002). Nachdem das Genre zwischenzeitlich in Verruf geriet, erlebt es nun eine Renaissance, wird jedoch deutlich differenzierter betrachtet, wobei Forschungsmethoden der qualitativen Sozialforschung einfließen. Verschiedene Biografieformen werden unterschieden - Etzemüller nennt hier als eine Kategorie sogar die „Lebensgeschichten von Frauen (und)

⁷ Dies galt in besonderem Maße für Autorinnen von Gesundheitsratgebern, zu denen außer den Angaben im Buch keine Informationen vorlagen. Ein Beispiel ist das Buch von Lutz Bernau (Hr., 1980) *Urgroßmutter's alchymistische Haus- und Kräuteraapotheke, die Heilkraft der Naturkräfte rühmend und beweisend*, in dem er die Rezepte seiner Großmutter Anna Maria Bernau (1852-1918) beschreibt.

deren zu Unrecht vergessene Leistungen“ (Etzemüller 2012: 16). Während in der klassischen Biografieschreibung die Darstellung der Lebensleistung ein häufiges Anliegen der Biografen darstellte, wird genau diese Intention in der modernen Biografieforschung hinterfragt.⁸

Unterschieden wird zudem zwischen Lebenslaufforschung und Biografieforschung. Die Lebenslaufforschung befasst sich mit Strukturmustern in Lebensläufen und vergleicht hier ggfs. Kohorten. Die Biographieforschung befasst sich mit dem Individuum und ist subjektiver angelegt, sie erfasst, so Voges, die „subjektive Zeit“ (Voges 1987: 129). Diskutiert wird die Frage, wie aus den Eckdaten des Lebens, den Hinweisen aus Quellen und Interviews eine Biographie erstellt wird. Dabei wird bewusst zwischen der tatsächlichen, der erlebten und der erzählten Lebensgeschichte unterschieden. Anders als bei dem Bestreben der früheren Biografieforschung, den Lebenslauf „objektiv“ nachzeichnen zu können, wird heute mehr und mehr das subjektive Erleben berücksichtigt.⁹

Zur Problematik der Biografieforschung von Medizinern und Heilern äußern sich insbesondere Eckart und Jütte in *Medizingeschichte. Eine Einführung* (Eckart, Jütte 2007). Die Autoren erkennen die große Beliebtheit der Textgattung Biografie an, warnen jedoch vor zu großer Nähe zur Populärwissenschaftlichkeit und weisen ebenfalls auf die „Problematik der biographischen Legendenbildung mittels lebenszeitlicher biographischer Selbstinszenierungen und Konstruktionen biographischer Wahrheit des später Biographierten“ hin (Eckart, Jütte 2007: 219). Sie raten an, bei der Heranziehung lebenszeitlich entstandener biografischer Quellen (Dokumente, Briefe, Zeugnisse, Berichte, Tagebücher, Lebenserinnerungen etc.) immer darauf zu achten, wie die Intention dieser Quellen aussieht. Dies gelte insbesondere für Selbstzeugnisse. Die Autoren mahnen zur Vorsicht, dass gerade Ärztebiographien „häufig die Illusion von Folgerichtigkeit und Kontinuität des beruflichen und privaten Lebens [entfalten]. Oft nehmen Erfahrungen mit dem eigenen oder familiengeschichtlichen ‚Kranksein‘ breiten berufsinitalisierenden Raum ein.“ (Eckart, Jütte 2007: 223). Eckart und Jütte fordern eine kritische Überprüfung der Methoden, eine theoretische Grundlegung der Biografik als Methode und weisen auf die neuen Ansätze der Biografik im Bereich der historischen Sozialwissenschaften mit Beginn der 1980er Jahre hin (u.a. Schüle 2002, von der Lühe, Runge 2001), hier auf eine Reihe neuerer Biographien, die Selbstzeugnisse kritisch bewerten bzw. nicht dem ausschließlichen Zweck der früheren Biographik dienen, ein Denkmal zu schaffen. Als profundeste Einführung in Theorie und Praxis des biographischen Schreibens nennen sie

⁸ vgl dazu Stein, Ludwig, der bereits 1895 schrieb, alles ernsthaft Biographische habe einen doppelten Zweck: einen historischen und einen pädagogisch-ethischen.

⁹ Eine wichtige Forschungsmethode neuerer Ansätze der Biographieforschung ist das narrative Interview, hier insbesondere die biografisch-narrative Gesprächsführung (vgl. Schütze 1976). In meiner Arbeit habe ich jedoch ausschließlich schriftliches Datenmaterial herangezogen.

den Sammelband *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*. (Klein (Hrsg.) 2002) wie auch den Aufsatz *Leben in der Medizin: Zur Aktualität von Biographie und Prosopographie in der Medizin* von Christoph Gradmann (1998), in dem u.a. die Auseinandersetzung mit verschiedenen Aspekten und Dimension der biografierten Person gefordert wird:

„Medizinhistorische Biographien sollten sich insbesondere auf die verschiedenen Dimensionen einer historischen Persönlichkeit einlassen. Das heißt, dass in der Biographie eines Mediziners oder einer Medizinerin auch andere als medizinische Aspekte Beachtung finden sollten. (...)“ (Gradmann 1998, zitiert in Eckart, Jütte 2007: 221)

Neben den Überlegungen Jüttes und Eckarts zur biographischen Forschung in der Medizin wurden vor allem auch die Arbeiten von Prof. Erich Renner hinzugezogen. Renner ist Pädagoge, Ethnologe und Soziologe, er lehrt an den Universitäten Koblenz-Landau und Erfurt. Sein Arbeitsschwerpunkt ist u.a. die kulturvergleichende Sozialisations- und Biografiefor- schung. In diesem Bereich hat Renner umfangreich veröffentlicht. Im Kontext dieser Arbeit ist vor allem die von ihm erschienene Biografie *Theo Bullinger Wunderheiler* von Interesse. Renner, im Laufe des Buchprojektes selbst erfolgreich behandelter Patient von Bullinger, nähert sich dem Thema von verschiedenen Seiten. Sein Anliegen ist es zunächst, das Selbstbild Bullingers herauszuarbeiten.¹⁰ Renner lässt Augenzeugen zu Wort kommen und publiziert weitere Texte verschiedener Herkunft zur Dokumentation der Heilerfolge. Die Bio- grafie Bullingers ist damit ein gutes Beispiel neuerer Biografik, die nicht allein formale Ereig- nisse aneinanderreihet, sondern die Gestalt des Biografierten allmählich Form annehmen lässt und Raum für Subjektives lässt.

Für meine Arbeit lieferten die Hinweise von Jütte/Eckart und Renner wichtige Impulse. Da mein Anliegen jedoch primär war, die ausgewählten Frauen überhaupt erst einmal „sichtbar“ zu machen zu machen, verstreute Informationen zu bündeln, die Eckdaten ihres Lebenslau- fes nachzuzeichnen und hier vor allem nach objektiv nachvollziehbaren Daten im biografi- schen Kontext, Kontext als Heilerinnen und im sozialen Kontext zu suchen, die einen Ver- gleich ermöglichen, lässt sich die Methodik der vorliegenden Arbeit als Lebenslaufforschung im Sinne der klassischen Biografiefor- schung einordnen. Dies gilt auch für die drei ausführli- cher beschriebenen Frauen. Die Hinweise von Jütte und Eckart sensibilisierten dabei vor al- lem für die Auseinandersetzung mit Selbstzeugnissen von Maria Treben.

¹⁰ Renner schreibt im Vorwort: „Bei meinen bisherigen Projekten dieser Art ging es mir darum, das Selbstbild der ausgewählten Persönlichkeiten herauszuarbeiten. Nur wenn man weiß, wie jemand sich selbst, seine eigene Entwicklung und die sonstige Welt sieht, kann man ihn wirklich verstehen. Und genau das scheint mir bei einer Heilerpersönlichkeit wie Theo Bullinger besonders aufschlussreich und spannend zu sein. Also habe ich versucht, in ausführlichen Interviews seinen Blick auf sich selbst, auf die eigenen Fähigkeiten und Begabungen zu lenken, habe mich immer näher an ihn herangearbei- tet, so dass daraus die nachfolgende Selbstbiografie entstehen konnte.“ (Renner 2009: 16f)

Anliegen dieser Arbeit war der Vergleich der Frauen. Bortz und Döring raten: „In jeder biografischen Studie sollten neben biografischen Schilderungen auch Standardfragen zur Sozialstatistik gestellt ...werden.“ und auf die Methode der Typenbildung und der komparativen Kasuistik verweisen. (Bortz, Döring 2006: 347f). Die Überlegung, auch soziale Aspekte mit einzubeziehen, wird bestätigt durch Arbeiten aus der Kulturwissenschaft, insbesondere von Elfriede Grabner. Grabner fordert ein Umdenken in der volksmedizinischen Forschung, eine kulturgeschichtlich-vergleichende Betrachtungsweise und eine verstärkte Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen, also einen interdisziplinären Zugang:

„Es geht also m.E. ... vielmehr um die Darstellung von „Grundzügen“, um eine kulturgeschichtlich-vergleichende Auswertung solcher Phänomene, als um die Frage „Cui bono?“, wie sie neuerdings vereinzelt in den doch stark von der Soziologie intendierten und ideologisch lebhaft forcierten Richtungen gefordert wird. Solche „Grundzüge“ anhand der erarbeiteten Materialien aufzuzeigen und in vergleichender kulturhistorischer Betrachtungsweise vorzustellen, scheint mir ein gangbarer und auch erfolgversprechender Weg bei der Bearbeitung dieses Spezialgebietes der Volkskunde zu sein. Denn dass es dabei nicht um ein Sammeln und Aneinanderreihen kurioser Praktiken gehen kann, wie es vielleicht in dilettantischen Beiträgen hin und wieder noch geübt wird, ist heute hinlänglich bekannt. Ebenso auch (...), dass es sich bei der Volksmedizin um einen „sehr verwickelten Komplex von Meinungen, Einstellungen und Verhaltensweisen einer Mehrheit der Bevölkerung in Bezug auf das aktuelle Gesundheitswesen“ handelt, der nur in Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen entwirrt werden könne.“ (Grabner 1986: 47)

Schellinger und Mayer weisen darauf hin, dass bereits Ebermut Rudolph, ein Pionier der volksmedizinischen Forschung, die Frage stellte: „Was waren bzw. sind diese Heiler für Menschen?“ (vgl. Schellinger, Mayer 2006).

Für die vorliegende Arbeit ergaben sich damit aus den theoretischen Überlegungen zur Biografie- und Lebenslaufforschung folgende Konsequenzen für das Vorgehen. Aufbauend auf einem vorrangig sozial ausgerichteten Raster, das bereits in einer früheren Arbeit (Kerckhoff 2011) verwendet wurde und in vielen Punkten einer Sozialstatistik entspricht, wurde für die vorliegende Doktorarbeit ein Raster entwickelt, das Aspekte aus der Sozialwissenschaft und der Komplementärmedizin aufgreift und die untersuchten Frauen als Menschen und als Heilerinnen betrachtet.

Als Kategorien für den sozialen/beruflichen Kontext wurde ausgewählt:

- Soziale Herkunft
- Familienstand
- Kinder
- Schulbildung
- Berufsausbildung
- Sonstige Berufstätigkeit

- Schriften

Als Kategorien für die Tätigkeit als Heilerin:

- Erste Begegnung mit Heilkunde
- Quellen für das Heilwissen
- Zugang zur Heilkunde
- Kernkompetenzen
- Praktizierte Diagnoseverfahren
- Praktizierte Therapieverfahren
- Behandelte Krankheiten
- Kommerzielle Tätigkeit/Art der Vergütung
- Juristische Verfahren
- Anerkennung durch Ärzte

Neben den genannten Kategorien wurden auffällige Gemeinsamkeiten und Unterschiede berücksichtigt, die erst im Laufe der Auseinandersetzung mit den Frauen ins Auge fielen.¹¹

Um die entsprechenden Daten zu erhalten, wurde mit folgenden Methoden recherchiert:

- Suche nach/ z.T. Ankauf der Primärliteratur, die bei manchen Publikationen echten Seltenheitswert hat.
- Archivrecherche in Bundes-, Landes- und Stadtarchiven. Online-Recherchen oder Anfragen erfolgten an das Bundesarchiv Koblenz, das Bundesarchiv Berlin, das oberösterreichische Landesarchiv, das Archiv der Heinrich-Böll-Stiftung, das Parteiarchiv der ÖVP in Österreich, das Institut für Zeitgeschichte München, das Institut für Sozialforschung, die oberösterreichische Ärztekammer, die Stadtarchive Dresden, Radebeul, Büdingen, Dachau, Lüdenscheid, Innsbruck.
- Kontaktaufnahme zu Angehörigen (zu Grete Flach, Anita Backhaus, Catharine Kohlhoff), Nachbesitzern (zu Amalie Hohenester), Biografen (zu Ida Hofmann, Amalie Hohenester). Die Gespräche dienten dabei in erster Linie dazu, die recherchierten Daten zu verifizieren.
- Recherchereisen wurden zu Wirkungsstätten von Amalie Hohenester (Dachau bei München), Catherine Kohlhoff (Bad Saarow bei Berlin) und Ida Hofmann (Ascona, Tessin) durchgeführt.

¹¹ Die Tatsache, dass viele Frauen eine frühe Begegnung mit dem Tod hatten, der Umstand, dass sie fast alle einen eigenen Haushalt führten, die große Bedeutung der Selbsthilfe aber auch die häufige Beschreibung einer „mütterlichen Strenge“ bei den porträtierten Frauen sind Ergebnisse dieses „weiten Blickes“ auf den Forschungsgegenstand.

2.4 Diagnose- und Therapieverfahren

Neben der biografischen Dokumentation wurde herausgearbeitet, in welchen Bereichen und auf welche Art und Weise die ausgewählten Frauen im Bereich der Heilkunde agierten – wie sie in ihrem Wohnzimmer, Kellerraum, ihrer Praxis, Badeanstalt oder Naturheilkundeeinrichtung mit den Menschen, die sie aufsuchten, umgingen, was sie taten, ob sie Diagnosen gestellt, wie sie behandelten, ob sie eher in der Therapie, der Prävention und Gesundheitsaufklärung tätig waren etc.

Die insbesondere in der Primärliteratur beschriebenen Verfahren wurden kategorisiert, wobei sich die Kategorien der Diagnose- und Therapiemethoden dabei an der Gliederung der *Geschichte der Alternativen Medizin* (Jütte 1996) orientiert, außerdem an neueren Definitionen und Einteilungen der Komplementärmedizin.¹²

Für die untersuchten Laienheilerinnen wurde ein Katalog mit folgenden Therapieverfahren gewählt, denen die insbesondere in der Primärliteratur beschriebenen Einzelmaßnahmen zugeordnet wurden:

- Homöopathie
- Schüßler-Salze
- Balneotherapie
- Hydrotherapie
- Bewegungstherapie
- Ordnungstherapie
- Massage
- Elektrotherapie/Magnetopathie
- Ernährungstherapie (hier auch Vegetarismus)
- Phytotherapie
- Ausleitungsverfahren
- Licht- und Lufttherapien
- Volksmedizin

¹² Mit dem Begriff „Komplementärmedizin“ ist, so der Pschyrembel Naturheilkunde und alternative Heilverfahren, ein Überbegriff „sowohl naturheilkundliche als auch unkonventionelle diagnostische und therapeutische Verfahren, die außerhalb der konventionellen Medizin stehen ... und sich je nach Selbstverständnis ergänzend oder ersetzend zur konventionellen Medizin begreifen;“ gemeint. (Pschyrembel 2006: 193) Berücksichtigt werden muss dabei, dass die Definition der Komplementärmedizin nicht einheitlich ist und beispielsweise von der WHO und den „National Institutes of Health“ lediglich in Abgrenzung zur konventionellen Medizin definiert wird

(<http://www.who.int/medicines/areas/traditional/definitions/en/> vom 10.7.2011,

<http://nccam.nih.gov/health/whatiscom/> vom 10.7.2011)

Berücksichtigt werden muss, dass nicht nur die verschiedenen Definitionen des Terminus „Komplementärmedizin“ uneinheitlich und unscharf sind, sondern auch die Zuordnung dazugehöriger Verfahren nicht einheitlich ist. Ausführlicher erörtert wurde diese Frage von mir bereits in Kerckhoff (2011)

- Weitere: Anthroposophische Medizin.

Auf die Therapiemaßnahmen selbst wurde nicht im Einzelnen eingegangen. Allein zum Schwedenbitter, der von Maria Treben populär gemacht wurde, wurde die Studienlage geprüft.

2.5 Textanalyse: Spezifische Ressourcen

Wichtigstes Datenmaterial für die Erarbeitung der spezifischen Ressourcen der Autorinnen waren ausgewählte Schriften. Es handelte sich dabei um Schriften, die eindeutig den Frauen als Autorinnen zugeordnet werden konnten, über den antiquarischen Buchmarkt erstanden werden konnten bzw. in Bibliotheken einsehbar waren.

Dabei handelt es sich um:

- Backhaus, Anita (1965): Heilen ohne Pillen und Spritzen. Freiburg im Breisgau: Hermann Bauer. (Neuaufgabe: 2002 , Natur und Medizin e.V., Essen)
- Flach, Grete (1966): Aus meinem Rezeptschatzkästlein. Eine Sammlung einfacher, bewährter Kräuter- und Volksheilmittel. Freiburg im Breisgau: Hermann Bauer.
- Hofmann, Ida (1920): Beiträge zur Frauenfrage. Winnenden: Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur
- Hofmann-Oedenkoven, Ida (1905): Vegetabilismus! Vegetarismus! Blätter zur Verbreitung vegetarischer Lebensweise. Selbstverlag. Monte Verità. Schweiz.
- Hofmann-Oedenkoven, Ida (1906): Monte Verità. Wahrheit ohne Dichtung. Karl Rohm. Lorch (Württemberg).
- Madaus, Magdalene (1916): Lehrbuch über Irisdiagnose von Frau Pastor Madaus. Hildesheim, New York: Georg Olms Verlag. Nachdruck von 1938.
- Muche, Klara (1889): Über den physischen und moralischen Einfluss der Mutter auf ihr Kind vor der Geburt. Berlin: Kleib.
- Muche, Klara (1890): Einfluss der Diät bei der Krankenbehandlung. In: Licht! Luft! Wasser. Eine Sammlung naturärztlicher Vorträge. S. 58-77. Berlin: Möller.
- Muche, Klara (1904): Ursache, Verhütung und Behandlung der allgemeinsten Frauenleiden. In: Licht! Luft! Wasser. Eine Sammlung naturärztlicher Vorträge. S. 313-332. Berlin: Möller.
- Muche, Klara (1905): Hygiene der Ehe. Oranienburg: Möller.
- Muche, Klara (1907): Was ist die Frau ihrer Gesundheit schuldig und wem ist sie sie schuldig? Oranienburg: Möller.
- Muche, Klara (o.J.): Unsere Nahrung als Heilmittel. Oranienburg: Möller.

- Schlenz, Maria (1935): So heilt man „unheilbare“ Krankheiten. 2. Auflage. Innsbruck: Selbstverlag.
- Schwienbacher, Moritz; Marsoner-Staffler (2003): Das Kräuterbuch der Treiner Rosa. Bozen: Raetia.
- Treben, Maria (1980): Gesundheit aus der Apotheke Gottes. Steyr: Ennsthaler.

Ziel der Textanalyse war es, Belege für die zuvor in der biografischen Forschung ermittelten Kernkompetenzen und Ressourcen zu finden. Methodisch wurde dabei in Anlehnung an die Grounded Theory und die Qualitative Inhaltsanalyse vorgegangen. Mayring unterscheidet im Hinblick auf verschiedene Methoden der Inhaltsanalyse die Qualitative Inhaltsanalyse, die objektive Hermeneutik und die Grounded Theory. Zur Qualitativen Inhaltsanalyse schreibt er: „Grundgedanke: Qualitative Inhaltsanalyse will Texte systematisch analysieren, indem sie das Material schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Kategoriensystemen bearbeitet“ (vgl. Mayring 2002: 114-121). Er empfiehlt die Qualitative Inhaltsanalyse vor allem zur Anwendung für die systematische, theoriegeleitete Bearbeitung von Textmaterial (Mayring: a.a.O.).¹³ Die Grounded Theory sei besonders geeignet „bei einer mit teilnehmender Beobachtung arbeitenden Feldforschung“, die „Gegenstandsbezogene Theoriebildung“, die davon ausgehe, dass der Forscher während der Datensammlung theoretische Konzepte, konstruktive Hypothesen entwickelt, verfeinert und verknüpft, sodass Erhebung und Auswertung sich überschneiden.“ (Mayring 2002: 105-107)

Das biographische Material und die herausgearbeitete Typisierung der Frauen, ihr unterschiedlicher Zugang zur Heilkunde und ihre unterschiedlichen Kernkompetenzen lieferten die Stichworte zur Kategoriebildung, so dass die gewählte Methode in diesem Aspekt Berührungspunkte mit der Grounded Theory aufweist. Die eigentliche Textanalyse orientierte sich jedoch an der Qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2010), da die Texte bereits vorlagen und keine Feldforschung durchgeführt wurde. Während quantitative inhaltsanalytische Verfahren vor allem im Sinne von Frequenzanalysen die Häufigkeit bestimmter Elemente im Text zählen und untereinander zu vergleichen, Elemente im Text skalieren (Valenz- und Intensitätsanalysen) oder den Zusammenhang von zentralen Begriffen untersuchen (Kontingenzanalyse) legt die Qualitative Inhaltsanalyse ihr Augenmerk mehr darauf, den Text nach übergeordneten Kategorien zu erfassen und dann weiter analysieren.¹⁴

¹³ Demgegenüber habe die Objektive Hermeneutik den Grundgedanken, die „hinter den subjektive Bedeutungen stehenden objektiven Sinnstrukturen erschließen“ zu wollen, entsprechend eigne sie sich für „Fragestellungen, bei denen es weniger um subjektive Bedeutungen als um allgemein dahinter liegende Strukturen“ ginge. Diese Methode sei nur an kleinen Materialausschnitten durchführbar (Mayring 2002: 124-126).

¹⁴ Anliegen ist es, wie Mayring schreibt, zu verstehen und nicht zu erklären: „Der qualitativ-verstehende Ansatz „versteh“ sich dabei immer dahingehend, Gegenstände, Zusammenhänge und

Als Kategorien oder Codes für die ausgewählten Texte wurden folgende Begriffe gewählt, die zuvor in der biografischen Forschung als häufige Gemeinsamkeiten auffällig geworden waren:

- Bedeutung von Bildung und Aufklärung (Unterkategorien: Selbststudium und Weiterbildung, Appell zur Aufklärung)
- Pragmatismus (Unterkategorien: "Ausprobieren", Alltagsbezug, Umsetzbarkeit im Alltag, praktische Empfehlungen und Rezepte)
- Familie und Kinder (Unterkategorien: Gesundheitserziehung und Prävention, Patientenbeispiele Kinder)
- Von Frau zu Frau (Unterkategorien: Verantwortung für die eigene Gesundheit, Frauenleiden und Sexualität, Emanzipation, Schönheit und Körperpflege, Beispiele aus dem Frauenalltag, Patientenbeispiele Frauen)

3 Zum Stand der Forschung

Von verschiedenen Seiten wird in den letzten Jahren die Thematik der heilenden Frauen mehr und mehr auch von wissenschaftlicher Seite erschlossen. Gerade die Laienheilerinnen sind jedoch ein Forschungsgegenstand, der sowohl in der Medizingeschichte, wie in der Volkskunde und der Frauenforschung bislang nur marginal erfasst wurde.

3.1 Medizinhistorische Ansätze

Frauen in der Heilkunde finden in den Standardwerken der Medizingeschichte ganz allgemein wenig Beachtung. Betrachtet man beispielsweise das Springer-Lehrbuch *Geschichte der Medizin* von Eckart (Eckart 2007), das als klassische Einstiegslektüre für Medizinstudenten dient, so finden sich in einem Namensregister mit über 800 Namen, als Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts nur Marie Curie und Hildegard von Bingen, daneben diverse antike Göttinnen und zwei antike Ärztinnen.¹⁵ Relativ gut erforscht sind Frauenfiguren in der früheren Geschichte, so z.B. die Frauen von Salerno oder die Vertreterinnen der Klostermedizin, allen voraus Hildegard von Bingen.¹⁶

Dass Medizinerinnen im breiten Rahmen Eingang in die Medizingeschichte gefunden haben, ist vor allem engagierten Medizinhistorikerinnen wie Eva Brinkschulte zu verdanken, die 1993 eine Wanderausstellung „Weibliche Ärzte“ realisierte und den Begleitband *Weibliche Ärzte* herausgab (Brinkschulte 1993). In dem Vorwort schreibt sie, dass

„das Ausstellungs- und Buchprojekt nicht nur eine Forschungslücke der Medizingeschichte offen legte und auf einen bislang völlig vernachlässigten Bereich ärztlicher Standesgeschichte aufmerksam machte, sondern die breite Resonanz dokumentierte, welche aktuelle Brisanz die durchgängig historische Aufarbeitung des Themas auch heute in sich birgt.“ (Brinkschulte 1995 (2. Aufl.): 1)

Die Ausstellung basierte auf einer Datenbank von Jutta Buchin mit etwa 1000 Biografien von Ärztinnen, die heute die umfangreichste Materialsammlung zur Geschichte von Ärztinnen in Deutschland darstellt und bezeichnenderweise mit der Frage „Wo bleiben die Frauen in der Medizingeschichte?“ eingeleitet wird.¹⁷ Von Johanna Bleker und Sabine

¹⁵ Zu bedenken ist hier, dass Frauen erst 1865 zum Medizinstudium zugelassen wurden und daher über lange Strecken der Geschichte außerhalb der offiziellen Medizin agierten. Nichtsdestotrotz gibt es auch aus der Zeit danach durchaus bedeutende Medizinerinnen die es verdient hätten, in der medizinhistorischen Einführungsliteratur gerade Medizinstudenten und -studentinnen vorgestellt zu werden.

¹⁶ Umfassend hat die Arbeitsgruppe Klostermedizin zu Frauen und ihrem Heilwissen in der Klostermedizin gearbeitet, so u.a. in *Das geheime Wissen der Klosterfrauen* (Mayer, 2008). U.a. Heinrich Schipperges hat zu der Medizin des Mittelalters, den Frauen von Salerno, dem Beginenorden und anderen publiziert (Schipperges, 1985).

¹⁷ <http://web.fu-berlin.de/aeik/>, Stand vom 15.9.2011

Schleiermacher wurde in Fortsetzung des Projektes der umfangreiche Band *Ärztinnen aus dem Kaiserreich. Lebensläufe einer Generation* publiziert (Bleker, Schleiermacher 2000). Das schweizerische Frauenstudium und seine russischen Pionierinnen behandeln Franziska Rogger und Monika Bankowski (Rogger, Bandowski 2010). Die englischsprachige Enzyklopädie *Women in Medicine* hat einen internationalen Ansatz, sie konzentriert sich maßgeblich auf Ärztinnen und Wissenschaftlerinnen (Windsor 2002). Das *Lexikon der Naturwissenschaftlerinnen und naturkundigen Frauen Europas* von Renate Strohmeier gibt einen Überblick von der Antike bis zum 20. Jahrhundert (Strohmeier 1998).¹⁸ Unter den Einzelbiographien ist auf die jüngst erschienene Biografie zu Hope Bridges Adams Lehmann, der ersten Frau, die in Deutschland das Medizinstudium erfolgreich absolvierte, von Marita Krauss hinzuweisen, ein gutes Beispiel neuer Biografieschreibung (Krauss 2009). Eine weitere wissenschaftlich Biografie der ersten Ärztin Deutschlands findet sich in dem von Eva Brinkschulte und Eva Labouvie 2006 herausgegebenen Band *Dorothea Christiana Erxleben. Weibliche Gelehrsamkeit und medizinische Profession seit dem 18. Jahrhundert* (Brinkschulte, Labouvie 2006).

Die Geschichte des Hebammenwesens kann als gut erforscht beschrieben werden, eine Übersicht liefert *Der zweite Rosengarten. Eine Geschichte der Geburt* (Spitzer 1999). Zur Geburtshilfe im deutschsprachigen Raum ist auf die Arbeiten von Sibylle Flügge zu *Hebammen und heilkundige Frauen. Recht und Rechtswirklichkeit im 15. und 16. Jahrhundert* (Flügge 1998) und von Waltraud Pulz zu dem *Hebammenanleitungsbuch von Justina Siegemund (1636-1705)* hinzuweisen (Pulz 1994). Im Bereich Pflege findet sich ein mehrbändiges biographisches Lexikon zur Pflegegeschichte (Wolff 1997, 2001, 2004, Kolling 2008). Esther Fischer-Homberger, bis 1984 Leiterin des medizinhistorischen Instituts der Universität Bern, hat zahlreiche Arbeiten zur Darstellung der Frau in der Medizingeschichte publiziert, u.a. zur Hysteriegeschichte oder zur Geschichte der Menstruation (vgl. Fischer-Homberger 1979). Elisabeth Dietrich-Daum hat zur Psychiatrie- und Sozialgeschichte veröffentlicht (Dietrich-Daum et al. 2012).

Auch die Pharmaziegeschichte hat sich in verschiedenen Arbeiten der Thematik „heilkundiger Frauen“ genähert. Zu den Arzneien für das „schöne Geschlecht“. Geschlechtsverhältnisse in Phytotherapie und Pharmazie vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert hat die Braunschweiger Professorin für Pharmazie- und Wissenschaftsgeschichte Bettina Wahrig einen Band herausgegeben, in dem zwei Aufsätze von besonderem Interesse für diese Arbeit sind: Mit dem Kräuterwissen in Hebammenbüchern befasste sich Christine Loyt-

¹⁸ Der Titel lässt vermuten, dass sich in diesem Lexikon durchaus auch Laienheilerinnen der jüngeren Geschichte finden würden. Dies ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr konzentriert es sich in dem 19. und 20. Jahrhundert auf die Vertreterinnen der nunmehr auch für Frauen zugänglichen Professionen und wissenschaftlichen Disziplinen wie z.B. der Mathematik, Geologie, Physiologie, Chemie, Astrophysik, Botanik, Pharmakologie u.v.a.

ved,¹⁹ mit (adligen) Frauen als Laboranten und ihren Rezeptbüchern im Thüringer Wald Sabine Bernschneider-Reif (Wahrig 2004). Bernschneider-Reif konzentriert sich auf das 16. und 17. Jahrhundert, damit auf eine andere Epoche, es findet sich jedoch ein interessanter Anknüpfungspunkt zur vorliegenden Dissertation im Hinblick auf die Schriften: die behandelten Rezeptbücher stammten von Frauen, die der Schrift mächtig waren und dadurch eine Schnittstelle zwischen der mündlichen Weitergabe von Erfahrungswissen und der Niederschrift in Buchform darstellten.²⁰ Diese Bücher, so Bernschneider-Reif, hatten nicht nur große medizinhistorische Bedeutung, sondern wurden auch als Rezeptbücher ihrer Zeit geschätzt:

„Gerade in der Frühzeit des Thüringer Laborantenwesens sind die Rezeptbücher adeliger Frauen – die ihrerseits wieder auf Anregungen von Frauen aus dem Volk bauen konnten – ein entscheidender Beitrag zur Entstehung und Weitergabe von Rezepturen.“ (Bernschneider-Reif 2004: 167)

Ähnliches beschreibt Klaus Bergdolt in *Das Gewissen der Medizin: Ärztliche Moral von der Antike bis heute*:

„... steht es heute außer Zweifel, dass sich Laienheilerinnen wie Philippine Welser, die Schwiegertochter Kaiser Ferdinands, mit ihren über 150 Rezepten zur Gesundheits-, Schönheits- und Körperpflege auf der Höhe der Höhe der zeitgenössischen „Forschung“ bewegten“ (Bergdolt 2004: 159)

Wenn auch kein wissenschaftliches, sondern eher ein feministisch gefärbtes Buch ist *Women healers* von Elizabeth Brooke, das 1995 in Großbritannien erschien, 1997 dann unter dem deutschen Titel *Die großen Heilerinnen. Von der Antike bis heute*, und eine Pionierstellung innehatte (Brooke 1997). Bereits zuvor schrieb Jeanne Achterberg *Die Frau als Heilerin* (Achterberg 1991), etwas später Lillian R. Furst *Women healers and physicians: climbing a long hill* (Furst 1997). Die Geschichte von Wissenschaftlerinnen wurde 1986 von Margaret Alic thematisiert. Das Buch erschien in der deutschen Übersetzung 1987 unter dem Titel *Hypatias Töchter. Der verleugnete Anteil der Frauen an der Natur-*

¹⁹ Der Fokus des ersten Aufsatzes liegt auf der Zeit vor dem 19. Jahrhundert, auch handelt es sich hier vielfach um Hebammenbücher männlicher Autoren.

²⁰ Da gerade in Mittelalter und früher Neuzeit Bildung nur den reicheren Schichten, dem Adel und dem Klerus vorbehalten war, waren sie es in dieser Phase vor allem Ordensfrauen (wie Hildegard von Bingen) oder später die adeligen Frauen, die in der Lage waren, Rezepte niederzuschreiben. Explizit genannt werden handschriftliche Rezeptbücher von Frauen des Rudolstädter Hofes, so Katharina von Nassau-Dillenburg, Elisabeth Gräfin und Frau zu Schwarzburg, Ämilie Juliane von Schwarzburg-Rudolfstadt und Sophia Hedwig, Herzogin zu Sachsen, Bernschneider-Reif (2004), S. 164. Ähnliches ist von Anna, Kurfürstin von Sachsen (1532-1585) bekannt, die mehrere Laboratorien einrichtete und ein Rezeptbuch schrieb.

wissenschaft (Alic 1987).²¹ Ihre Publikation war ein wichtiger Anstoß: zu zahlreichen Wissenschaftlerinnen gibt es heute Einzelbiographien. Hingewiesen sei auf ausgewählte Einzelbiographien zu prominenten Ärztinnen oder Nobelpreisträgerinnen (vgl. Kerner 1986, 1990).

Als „Spaziergang durch Jahrhunderte der Medizingeschichte Europas bis zur Gegenwart“ versteht sich das Buch *Weise Frau. Hebamme, Hexe, Doktorin. Zur Kulturgeschichte der weiblichen Heilkunst* von Susanne Dieterich, das einen Abriss heilkundiger Frauen von der Antike bis zur Entwicklung der Krankenpflege liefert (Dieterich 2007).

Generell kann gesagt werden, dass in den Publikationen der Frauenforschung zu in der Heilkunde tätigen Frauen im 18. und 19. Jahrhundert vor allem die Professionalisierungsbestrebungen thematisiert wurden wie auch der Kampf der Frauen um das Recht, Medizin studieren zu dürfen. In Kerckhoff (2010a) werden 50 Frauen aus dem Bereich der Heilkunde porträtiert, darunter auch einige Laienheilerinnen. Explizit zu Laienheilerinnen wurden in zwei Dissertationen Hinweise zu Laienheilerinnen gefunden werden. So führt Iris Ritzmann in *Sorgenkinder: Kranke und behinderte Mädchen und Jungen im 18. Jahrhundert* aus, dass im 18. Jahrhundert verschiedentlich von Laienheilerinnen berichtet wird, insbesondere im Bereich der Kinder- und Frauenheilkunde (Ritzmann 2008). Salina Braun berichtet in einer Arbeit über die Psychiatrische Praxis in ausgewählten Anstalten im 19. Jahrhundert von einer Laienheilerin, die einem Patienten 200 Blutegel an den After setzte (vgl. Braun 2009: 316).

3.2 Geschichte der Naturheilkunde

Dass gerade Frauen, die über keine medizinische Ausbildung oder Profession verfügten, in den Annalen der Medizingeschichte nicht erwähnt werden, ist nicht weiter verwunderlich. Anders sieht dies bereits in Geschichtsbüchern und Biografien aus, die sich gezielt mit der Naturheilkunde und ihren Vertretern befassen. Hier finden sich deutlich mehr Nennungen von naturheilkundlich tätigen Frauen, auch wenn sie im Vergleich zu den männlichen Kollegen deutlich unterrepräsentiert sind. Nichtsdestotrotz lieferte die Durchsicht der entsprechenden Fachliteratur zahlreiche Hinweise für die vorliegende Doktorarbeit, wie die folgenden Ausführungen darstellen.

Eine gewisse Pionierstellung hinsichtlich der Biografik in diesem Bereich hat der naturheilkundliche NS-Arzt Alfred Brauchle mit dem 1951 veröffentlichten Titel *Die Geschichte der Naturheilkunde in Lebensbildern* inne. Er porträtiert naturheilkundliche Ärzte,

²¹ Alic lag vor allem daran, Namen und Werk von Frauen, die in den Geschichtsbüchern nicht erwähnt wurden, sichtbar zu machen, darunter insbesondere Ärztinnen und Frauen aus der medizinischen Wissenschaft.

daneben jedoch auch zahlreiche Nicht-Ärzte.²² Frauen kommen in diesem Buch allerdings auch nicht vor.

Das von F. Asbeck publizierte Buch *Naturmedizin in Lebensbildern. Ernährungsreformer, Biologen und Ärzte weisen die Wege*. (Asbeck 1977) enthält 100 Kurzbiographien, darunter die Biographien von drei Frauen: Elisabeth Kenny (1886-1952), einer australischen Krankenschwester, die an Kinderlähmung erkrankte Kinder mit feucht-heißen Umschlägen behandelte, Elisabeth Dicke (1884-1952), eine „Krankengymnastin und Heilpraktikerin, die 1927 eine Praxis für krankengymnastische Einzelbehandlung, verbunden mit orthopädischem Turnunterricht, eröffnete“ (Asbeck 1977: 15), außerdem Maria Schlenz (1881-1946), die als „österreichische Heilerin (ohne Konzession)“ beschrieben wird (Asbeck 1977: 25).

Nur zwei Jahre später publizierte Hademar Bankhofer, ein österreichischer Journalist, der sich auf Gesundheitsthemen spezialisiert hatte und zu einem prominenten Fernsehjournalisten wurde, *Die großen Naturheiler* (Bankhofer 1979).²³

1983 veröffentlichte der zu diesem Zeitpunkt bereits emeritierte Prof. Karl Rothschuh, Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Münster den Titel *Naturheilbewegung Reformbewegung Alternativbewegung*, der für die nächsten 10-15 Jahre zu einem Standardwerk werden sollte (Rothschuh 1983). Im Namensverzeichnis sind ungefähr 180 Personen aufgeführt, darunter fünf Frauen: die Tänzerin Isodora Duncan, die Begründerin der Lebensreform-Naturheilanstalt Ida Hofmann, daneben drei von Rothschuh zitierte Autorinnen verwendeter Literatur.²⁴

Eine anregende Textsammlung zu verschiedensten Bereichen der Alternativen Medizin bietet *Wege der Alternativen Medizin. Ein Lesebuch*, 1996 herausgegeben von Prof. Robert Jütte, Historiker mit Schwerpunkt Wissenschaftsgeschichte und Sozialgeschichte der Medizin und seit 1990 Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin (Jütte (Hrsg.) 1996b). Hier wird nur eine einzige Frau namentlich genannt, ihr jedoch dafür ein ganzes Kapitel gewidmet. „Hilda Winter ist das, was man früher eine Kräuterhexe genannt hat.“ schreiben die Autoren Ingeborg Byhan und Horst Wolf, deren Beitrag aus ihrem über 20

²² Vinzenz Prießnitz, J. H. Rausse, Sebastian Kneipp, Johann Schroth, Theodor Hahn, Eduard Baltzer, Per Henrik Ling, D. Neumann-Neurode, Thure Brandt, Arnold Rikli, G. Slickeyen, Ragnar Berg, Louis Kuhne, Adolf Just, Emanuel Felke u.a.

²³ Bankhofer verfügte weder über ein Medizinstudium noch eine naturheilkundliche Ausbildung, hatte jedoch 1991 den Berufstitel „Professor“ als Auszeichnung des österreichischen Bundespräsidenten erhalten. Von ärztlicher Seite wurde das Buch verrissen: „Für den ernsthaft Suchenden stellt es keine Bereicherung seines Wissens dar, den noch unbelasteten Leser führt es mit Berichten im Stile der Boulevardpresse.“ (Abele 1980)

²⁴ Zu ihnen gehören Erna Lesky (eine Autorin über die *Ursprünge des therapeutischen Nihilismus* (1960)) und zwei Frauen, die zwar im Text als Autorinnen von Quellen angegeben werden, zu denen jedoch weitere Angaben im Literaturverzeichnis fehlen.

Jahre zuvor erschienen Buch mit dem bezeichnenden Titel *Deutschland deine Wunderheiler und Außenseiter der Medizin* stammt (Byhan, Wolf 1974).²⁵

Von Prof. Jütte erschien im gleichen Jahr die *Geschichte der Alternativen Medizin*, bis heute das einschlägige Standardwerk zum Thema (Jütte 1996). Erfreulicherweise nennt Jütte im Namensverzeichnis zahlreiche Frauen – 23 an der Zahl - aus dem gesamten Spektrum der alternativen Medizin und der Naturheilkunde. Neben Autorinnen, Wissenschaftlerinnen und einer ganzen Reihe prominenter Patientinnen oder Förderinnen der alternativen Medizin finden sich 13 Ärztinnen oder Heilerinnen.²⁶ Zu Maria Treben äußert sich Jütte an zwei Textstellen. In der ersten Passage beschreibt er Maria Treben als eine Autorin eines populärmedizinischen Kräuterbuches und Vertreterin der traditionellen Kräutermedizin:

„Die heutige Pflanzenheilkunde ist somit in zwei Lager gespalten. In dem einen befinden sich die Verfasser populärmedizinischer Kräuterbücher (z.B. Maria Treben, Dr. G. Hertzka), die sich als Bewahrer der volksheilkundlichen Tradition sehen und sich dabei auf Vorläufer (Hildegard von Bingen, Albertus Magnus, Paracelsus, Pfarrer Kneipp u.a.) berufen. In dem anderen Lager trifft man die sich nicht unbedingt als Alternativmediziner verstehenden Phytotherapeuten an, die sich ganz bewusst um eine Integration der Kräutermedizin in die Schulmedizin bemühen und mit Hilfe von seriösen wissenschaftlichen Studien die universitäre Anerkennung erreichen wollen.“ (Jütte 1996: 169f)

An anderer Stelle räumt Jütte ein, wie populär Maria Treben und ihre Bücher sind und verweist auf ihren Einsatz traditionell verwendeter Heilpflanzen hin:

„Die steigende Nachfrage nach pflanzlichen Drogen, die in pharmakologischen Lehrbüchern nur unzureichend oder gar nicht behandelt werden, deutet darauf hin, dass populärmedizinische Kräuterbücher auch heute noch weit verbreitet sind und bei der Selbstmedikation als Leitfaden dienen. Das bekannteste Werk dieser Art ist zweifellos Maria Trebens Bestseller mit dem vielversprechenden Titel „Gesundheit aus der Apotheke Gottes“, das 1981 zum ersten Mal auf dem

²⁵ Die weiteren Nachforschungen zu Hilda Winter verliefen jedoch erfolglos, so dass sie nicht in die vorliegende Arbeit aufgenommen wurde.

²⁶ Hildegard von Bingen ist landläufig bekannt. Ursula Horst war eine Kölner Gesundheitsbetin aus dem 17. Jahrhundert und wurde als Hexe verbrannt. Die Baronin Ernestine von Aufseß vertrieb im 19. Jahrhundert elektro-homöopathische Arzneimittel. Die Amerikanerin Mary Eddy, geb. Baker (1821-1910), war die Begründerin einer beliebten christlichen Sekte mit dem Namen „Christian Science“, die sich „voll und ganz dem Gesundbeten verschrieb und auch sehr bald schon zahlreiche Anhänger in Deutschland fand.“ (Jütte 1996, S. 92) Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann war eine der ersten Ärztinnen Deutschlands und überzeugte Vertreterin der Lebensreformbewegung. Sechs Frauen stammen aus dem Bereich der anthroposophischen Medizin: Dr. med. Ita Wegman war die Begründerin der anthroposophischen Medizin, Marie P. van Deventer und Helene von Grunelius zwei weitere anthroposophische Ärztinnen, Elisabeth Baumann und Erna Wolfram Wegbereiterinnen der Eurythmie, Lili Kolisko eine anthroposophisch-naturwissenschaftliche Forscherin. Aus dem okkultistischen - und historisch jüngeren - Bereich stammt der Bericht zu Magdalena Kohler, einer Teufelsaustreiberin, die 1966 wegen der Misshandlung eines jungen Mädchens zu 10 Jahren Haft ohne Bewährung verhaftet wurde, nach ihrer Entlassung jedoch ihre Aktivitäten fortsetzte und 1988 für schuldig befunden wurde, eine bei ihr wohnende Witwe „unter dem Vorwand, ihr den Satan auszutreiben, zu Tode gequält zu haben (Jütte 1996: 89)

Buchmarkt erschien und von dem inzwischen mehr als vier Millionen Exemplare verkauft wurden.“ (Jütte 1996: 174)²⁷

Zehn Jahre später erschien 2006 *Wasser, Fasten, Luft und Licht. Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland* von Uwe Heyll, dem Leiter eines am Institut für Geschichte der Medizin der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf angesiedelten und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützten Projekt zur Geschichte der Naturheilkunde (Heyll 2006). Das Personenverzeichnis umfasst an die 180 Namen. Doch auch hier finden sich lediglich drei Hinweise auf Vertreterinnen des weiblichen Geschlechtes, zum einen die bereits erwähnte Maria Schlenz, daneben Klara Ebert - eine überzeugte Anhängerin des Körperkultes, des Vegetarismus, vor allem aber der Rassenhygiene²⁸ - und Klara Muche.

Auch wenn die genannten Übersichtswerke durchaus einige Frauennamen aufführen, fällt doch ins Auge, wie wenige Frauen genannt werden. In wohl keiner Arbeit zur Geschichte der Naturheilkunde erhärtet sich dieser Eindruck so sehr wie in der Doktorarbeit von Sabine Ludyga zur *Geschichte der Naturheilkunde in Bayern im 19. Jahrhundert* (Ludyga 2007). Zu dieser Zeit betrieb Amalie Hohenester (1827-1878) ein gut florierendes Kurbad in Mariabrunn bei Dachau in der Nähe von München. Sie wird in der Arbeit, die insgesamt ein Dutzend Heilbäder im bayerischen Raum bis nach Nürnberg (darunter sehr viel kleinere Einrichtungen, zu denen zudem eine sehr viel schlechtere Quellenlage besteht) beschreibt, mit keinem Wort erwähnt.²⁹

²⁷ Bemerkenswert ist, dass zum Zeitpunkt des Erscheinens von Maria Trebens *Gesundheit aus der Apotheke Gottes* Anfang der 1980er Jahre die so genannte Kommission E (mit Pharmazeuten, Biologen, Ärzten und Heilpraktikern) damit beschäftigt war, an die 400 Heilpflanzen systematisch zu bewerten. Bei belegter Wirksamkeit erhielten die Pflanzen eine so genannte „Positiv-Monographie“. Die in dem von Maria Treben propagierten Schwedenbitter enthaltenen Heilpflanzen Safran und Zitwerwurzel erhielten eine Negativ-Monographie und sind damit Beispiele für die Aussage Jüttes.

²⁸ Klara Ebert hielt bereits auf dem 1912 stattfindenden ersten Kongress für biologische Hygiene in Hamburg einen Vortrag zur „Mission der Frau bei der Rasseverbesserung“, in dem sie eine „zucht-wählerische Rassenveredelung“, eine „zweckentsprechenden sexuellen Auslese“ forderte: Die „bewusste Rassenveredelung“ des Volkes müsse „zu einem festen Bestandteil der biologischen Bewegung werden. Sie schrieb ein Buch über *Adolf Hitler. Der Kämpfer und Sieger* (1933), außerdem *Mutterschaft. Werden, Geburt, Pflege und Erziehung des Kindes. Eine Weihgabe*. (Ebert-Stockinger 1920) außerdem mehrere Beiträge in der Zeitschrift *Vegetarische Warte*, so z.B. *Kampf und Sieg* (1907) und *Frauengruppe des Deutschen Vegetarierbundes: Neue Tafeln* (1904). (zitiert in Hau 2003: *The cult of health and beauty in Germany: a social history, 1890-1930.*) Klara Ebert muss damit als prominente Laienheilerin im Sinne dieser Arbeit angesehen werden. Sie wurde jedoch in die engere Auswahl nicht aufgenommen, da ich mich im Pool der Frauen, die die Einschlusskriterien erfüllten, statt ihrer für eine andere Frau entschieden habe.

²⁹ Über das Internet konnte ich Kontaktdaten zu Ludyga ermitteln und befragte sie telefonisch, warum sie Amalie Hohenester nicht erwähnt habe. Ludyga hatte maßgeblich in medizinhistorischen Archiven und Sektionen recherchiert und hatte hier keine Hinweise auf Amalie Hohenester als ernstzunehmende Kurbetriebs-Inhaberin gefunden, sondern „wenn überhaupt, dann eher als eine Art Wunderheilerin“, Ludyga, mündlich, 10.11.2011

Umfangreiche wissenschaftliche Einzelbiographien zu Laienheilerinnen liegen nicht vor. Philipp Bochmann arbeitet an einer Dissertation zu Anna Fischer-Dückelmann und Klara Muche, die jedoch noch nicht erschienen ist.³⁰ Petra Hampel forschte zum allgemeineren Kontext: *Innere Medizin und Naturheilkunde. Die Auseinandersetzungen in den Jahren 1882-1933* (Hampel 1998), Kerckhoff zu Pionierinnen der Komplementärmedizin, die jedoch vielfach eine Profession innehatten (Kerckhoff 2011).

Über die Recherche in der Datenbank des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart, das über eine Forschungsbibliothek mit mehr als 50.000 Bänden verfügt, fanden sich im online-Katalog unter dem Stichwort „Heilerin“ nicht nur die bereits erwähnte Arbeit von Achterberg (Achterberg 1991) und ein kurzer Abriss über die Geschichte der Pflege (Metzger, Zielke-Nadkarni 1998), sondern auch ein längst vergriffenes Buch über *Elly Heinemann: die Heilerin vom Frauenbergerhof* (Hüttenmeister 1981).³¹

Die Suche nach Übersichtsarbeiten zu Kräuterbüchern schließlich erbrachte einen Hinweis auf den schönen Band *Kräuterbücher in Bild und Geschichte* von Karl Eugen Heilmann (Heilmann 1966), in dem jedoch im Hinblick auf Publikationen weiblicher Autorinnen lediglich auf die Hebammenbücher aus dem 16. Jahrhundert hingewiesen wird.

Soweit die Buchpublikationen. In den Fachzeitschriften fanden sich vereinzelte biographische Artikel zu Laienheilerinnen, dazu ein Porträt über Magdalena Madaus (o.A. 2007) und ein Nachruf auf Elisabeth Dicke in *Die Heilkunst* (Helmrich 1952). Die von den Laienheilerinnen entwickelten Verfahren oder Publikationen wurden in unterschiedlichem Maße aufgegriffen: Zwei umfangreiche Artikel erschienen um 1940 zur von Maria Schlenz entwickelten Schlenzkur und zum Überwärmungsbad, interessanterweise in der *Deutschen Zeitschrift für Homöopathie* (Smolny 1939, Devrient 1941), ein weiterer Artikel in der *Heilkunst* (Hoffmann 1951), später eine Buchbesprechung des überarbeiteten Werkes von Schlenz in den *Homöopathischen Monatsblättern* (o.A. 1973: 143). Eine Buchbesprechung zu dem Ratgeber von Anita Backhaus erschien 1980 in *Modernes Leben natürliches Heilen*, der Vorläuferzeitschrift von *Natur und Heilen* (Schmid 1981) In der Zeitschrift

³⁰ Hinzuweisen ist auf die umfangreiche medizinhistorischen Dissertation zu dem männlichen Laienheiler Eugen Wenz von Thomas Faltin (Faltin 2000). Die Arbeit lieferte zahlreiche Anregungen für meine Arbeit, da Faltin ebenfalls Person, Weltanschauung und medizinisches Konzept eines Laienheilers im 19./20. Jahrhunderts untersucht.

³¹ Das Buch versprach den Hinweis auf eine interessante Heilerin, es lieferte nicht nur biographische Hinweise und Aussagen über die Therapieverfahren, sondern mit der Wiedergabe eines Original-Interviews auch weiteres Material. Jedoch stellte sich während der Lektüre heraus, dass Elly Heinemann nach einer Anklage zunächst (mit 63 Jahren) die Auflage erhielt, für zwei Jahre die Volksschule zu besuchen und die Heilpraktikerprüfung abzulegen. Sie legte die Prüfung „nur für Galle und Leber“ vor zwei Heilpraktikern und drei Ärzten ab und erhielt daraufhin die Erlaubnis, Gallekuren durchzuführen (Hüttenmeister 1981: 58). Aufgrund dieser Prüfung konnte sie in die vorliegende Arbeit nicht aufgenommen werden.

Natur und Heilen fanden sich zudem mehrere Artikel zum Schwedenbitter von Maria Treben (vgl. *Natur und Heilen* 5/97, 8/99, 3/98).

3.3 Kulturwissenschaftliche Ansätze

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts befassen die Kulturwissenschaften immer wieder mit der Volksmedizin, beschreiben und dokumentieren volksmedizinische Praktiken. Hervorzuheben ist hier der Klassiker von Paul Diepgen *Deutsche Volksmedizin. Wissenschaftliche Heilkunde und Kultur* (Diepgen 1935), wie auch der von Günther Barthel herausgegebene Sammelband *Heilen und Pflegen. Internationale Forschungsansätze zur Volksmedizin* (Barthel (Hrsg.) 1986).³² Eine der profiliertesten Kulturwissenschaftlerinnen ist Elfriede Grabner, die mehrfach zur Volksmedizin im Ostalpenraum publiziert und zu diesem Thema auch habilitiert hat (Grabner 1967, 1985).

Viele kulturwissenschaftliche Arbeiten sind durch regionale, überregionale oder theoretische Fragestellungen gekennzeichnet. Beispielhafte Titel derartiger Aufsätze z.B. in dem von Barthel herausgegebenen Band sind *Volksmedizinforschung im Ostalpenraum, Griechische Volksmedizin, Volksmedizin im Karpatenbogen (Rumänien)*. Es werden regionale Praktiken oder Gruppen von Heilerfiguren untersucht, bei denen keine Einzelfiguren hervorgehoben werden. Mit *Hexen, Heilern und Kräuterweibern in Lausitz und Spreewald* befasst sich Rauprecht in einer kleinen Broschüre (Rauprecht 2000).

Einzelbiographien zu Heilern finden sich in einem Unterkapitel von *Dörfliche Heiler in der Eifel* (Hanf 2007). Hier werden auch drei Frauen namentlich genannt: Anna Zervos, Barbara Lenzen und Lucia Heup.³³ Kulturwissenschaftlich zu einem österreichischen Heiler gearbeitet hat Judith Schuler mit „*Ich bin der Abort der Wissenschaft.*“ - *Zu Besuch bei einem traditionellen Heilkundigen in Österreich* (Schuler 1986). Uwe Schellinger und G. Mayer publizierten unter dem Titel *Webers Hände: Wirken und Wirkungen des „Wunderheilers von Schuttenwald“* über einen Heiler, der in den 1970er Jahren im Schwarzwald allein durch Handauflegen überraschende Erfolge erzielen konnte (Schellinger, Mayer 2006).³⁴ Von Erich Renner stammt *Theo Bullinger – Wunderheiler: Seine Wege geistigen*

³² Barthel geht auf die Komplexität der Volksmedizin ein, die Aspekte der Einstellung zum Medizinbetrieb ein, das Gesundheits-/ und Krankheitsverständnis und -verhalten, die personale Interaktion, die ökonomischen Aspekte etc.

³³ Auch hier schien es sich zunächst um vielversprechende Hinweise zu handeln. Die genannten Heilerinnen wurden jedoch ausgeschlossen, da es wenig Datenmaterial zu geben schien und sie kein schriftliches Material hinterlassen hatten. Deutlich wurde bei der Lektüre, dass im Bereich der Geist- und Spruchheilung bzw. der medialen oder energetischen Heilung sehr viele Frauen agieren und es schwierig sein würde, hier auszuwählen.

³⁴ Schellinger und Mayer erwähnen eine Laienheilerin mit Namen Christine Duchilio (1888-1972)

Handelns. Biografie – Heilbehandlungen – Patientenberichte (Renner 2009).³⁵ Schellinger, der sich am Institut für Grenzgebiete der Psychologie in Freiburg im Breisgau als wissenschaftlicher Mitarbeiter mit dem Bereich „Hellseher, Medien und Wunderheiler: Wirken und Wahrnehmung von Personen mit "paranormalen" Fähigkeiten im regionalen Kontext“ beschäftigt, hat nicht nur zu Weber (s.o.) gearbeitet, sondern auch zum Hellseher Ludwig Kahn (Schellinger 2002), zu dem Astrologen und Okkultisten Karl Brandler-Pracht (Schellinger 2009).

Eine neue, spannend zu lesende Übersichtsarbeit von Ehler Voss ist unter dem Titel *Mediales Heilen in Deutschland. Eine Ethnographie* erschienen (Voss 2011). Es ist die jüngste umfangreiche Veröffentlichung zu einem Bereich, der gerade in der kulturwissenschaftlichen und ethnologischen Forschung einen sehr großen Raum einnimmt: das mediale oder rituelle Heilen, Geistheilen, magische Heilmethoden – ein Bereich, der für die vorliegende Arbeit ausgeschlossen worden war.

Schließlich sei auf drei neuere Publikationen verwiesen, die sich mit heilenden Frauen der Gegenwart und ihrem Wissen beschäftigen, sich damit an der Schnittstelle zu dieser Arbeit befinden und interessante Hinweise liefern. In *Zur Heilerin berufen. Heilkundige Frauen der Gegenwart* porträtiert die Erziehungs- und Frauenwissenschaftlerin Helene Neumayr fünf Heilerinnen der Gegenwart (Neumayr 2004).³⁶ *Die Rezepte heilkundiger Frauen vom Lande* erforschte Susanne Seethaler (Seethaler 2009). Sie besuchte Sennerinnen und Almerinnen, um mit ihnen über Rezepte, ihr Krankheits- und Gesundheitsverständnis zu sprechen. Das dritte Buch mit dem Titel *Die Botschaft der Weisen Alten. Der spirituelle Rat der Großmütter* (Schaefer 2007), im Originaltitel: *Grandmothers Counsel The World: Women Elders Offer Their Vision for Our Planet*, entstand nach einer Veranstaltung, die 2004 in Phoenicia im Staat New York in den USA mit einem 300köpfigen Publikum stattfand: eine Versammlung des International Councils of 13 Indigenous Grandmothers („Internationalen Rates der 13 Großmütter“).³⁷ Schaefer porträtiert die einzelnen Großmütter,

³⁵ Renner, selbst erfolgreich behandelter Patient von Bullinger, lässt den Heiler nach einem einleitenden Kapitel selbst zu Wort kommen, wobei die Selbstbiographie auf umfangreichen Interviews mit dem Heiler beruht. Im Anschluss finden sich Interviews mit der Familie und erfolgreich behandelten Patienten.

³⁶ Darunter eine Trance-Leiterin, eine Körper-Psychotherapeutin, eine Lebens- und Sozialberaterin, eine Tanztherapeutin und eine Reiki-Lehrerin. Aufbauend auf umfangreichen Interviews, die Fragen nach der Persönlichkeitsentwicklung, biographischen Wendepunkten, Berufung und Initiation, Heilweise und Heilwissen stellten, zeichnet Neumayr die Lebenswege nach und vergleicht diese untereinander. Sie beobachtet dabei eine enge Verbindung zwischen der persönlichen Lebensgeschichte „und dem Wunsch, heilend tätig zu sein, und zwar nach einem ganzheitlichen Verständnis von Heilen.“ (Neumayr 2004: 12f).

³⁷ Bei den 13 Großmüttern handelt es sich um 13 Frauen fortgeschrittenen Alters, die aus den unterschiedlichsten Ländern stammten – Oregon, Montana, Alaska, Arizona, South Dakota, Gabun, Mexiko, Alaska, Tibet, Brasilien und Nepal. Sie alle sind als Heilerinnen, Medizinfrauen oder Schamaninnen tätig viele von ihnen haben das Amt der Stammesältesten inne. Im bürgerli-

daneben weitere Frauen, die die Bewegung unterstützen, unter ihnen die Autorin Alice Walker (*The colour purple*). Im zweiten Teil des Buches werden die Aussagen der 13 Großmütter zusammengefasst wiedergegeben, ihre Antworten auf die eingangs gestellten Fragen dokumentiert.

Neben Publikationen in Schriftform gibt es eine Reihe interessanter Dokumentarfilme zum Thema Laienheilerinnen. Eine Sonderstellung für diese Arbeit nimmt dabei der 1984 gedrehte 45-minütige Film von Joachim Faulstich über Grete Flach unter dem Titel *Die weise Frau von Büdingen* ein, da er sich mit einer der drei in meiner Arbeit bevorzugt behandelten Frauen handelt (Faulstich 1984). Faulstich begleitet die Kräuterfrau aus Büdingen in ihrem Alltag mit der Kamera. Auf Grete Flach geht Faulstich auch in seiner Publikation *Das heilende Bewusstsein. Wunder und Hoffnung an den Grenzen der Medizin* ein (Faulstich 2006). Darüber hinaus hat Faulstich zahlreiche weitere Bücher und verschiedene Filme zum Thema Heilung, geistige Heilung, heilendes Bewusstsein etc. geschrieben und gedreht, so *Das Geheimnis der Heilung – wie altes Wissen die Medizin verändert* (Faulstich 2010). Mit Hausmitteln und Maßnahmen der Volksmedizin befasst sich der Film *Wollbäder und Loamwickel* (Huber 2010).³⁸ Über außereuropäische Heiler und Schamanen drehte Clemens Kuby einen Film, in dem zwei Schamaninnen ausführlicher vorgestellt werden: Lhamo Dolkar aus Nepal, die als Medium einer nepalesische Göttin dient, daneben Hia Park, eine koreanische Schamanin, die im Tanz medial und heilend tätig ist (Kuby 2004).

3.4 Frauenforschung

Die historische Frauenforschung konzentrierte sich bis in die 1980er Jahre darauf, Frauen „sichtbar“ zu machen. Abgelöst und erweitert wurde sie von einer Frauenforschung, die das Verständnis der bisherigen Frauenforschung als zu eng verstand und auch den Sta-

Schamaninnen tätig viele von ihnen haben das Amt der Stammesältesten inne. Im bürgerlichen Beruf arbeiten sie u.a. als Sozialarbeiterinnen, Krankenschwestern, Suchtberaterinnen. Manche von ihnen studierten. Ins Leben gerufen wurde dieser „Rat der Großmütter“ von der US-amerikanischen Wissenschaftlerin, Jeneane Prevatt. Im September 2001 (nach „9/11“) begann Prevatt, Kontakt zu herausragenden „weisen Frauen“ aufzunehmen und den Rat ins Leben zu rufen, der sich mit zukunftsweisenden Fragen befasst, wie z.B. der Heilung der Familien, der Verhinderung von Kriegen, der optimalen Beziehung zwischen Mann und Frau, dem Gleichgewicht der Erde, aber auch der Frage „Wie können traditionelle Heilmethoden in die moderne Medizin integriert werden?“ Die Initiative der 13 Großmütter hat mittlerweile breite Wogen geschlagen. Auf der website www.grandmotherscouncil.org finden sich weitere Bücher wie auch der Hinweis auf den Dokumentationsfilm *For the next 7 generations* von Carole und Bruce Hart, der 2009 als „best female Film winner, Red Nation Film Festival Los Angeles, CA“ und im gleichen Jahr als „best documentary winner talking circle bis island indigenous film festival“, 2010 als „best green film vom Heal One World Awareness Festival“ ausgezeichnet wurde. Nach mündlichen Angaben findet jedes Jahr in Mendocino County eine Demonstration von Großmüttern am 4. Juli statt (o.A. mündlich, 2.3.2013)

³⁸ Erstmals am 23.2.2010 bei 3sat ausgestrahlt.

tus von Frauen im Verhältnis zu Männern untersuchte. Ausgehend von der amerikanischen Frauenbewegung entwickelte sich die Gender- oder Geschlechterforschung, damit auch die Geschlechtergeschichte. Diese untersucht gesellschaftliche, soziale, psychologische und historische Phänomene bezogen auf das Geschlecht.

Um mögliche Hinweise auf Laienheilerinnen zu finden, wurde stichprobenartig in verschiedenen großen Datenbanken und zahlreichen Frauenanthologien recherchiert. Als deutschlandweit größte Frauendatenbank gilt www.fembio.org, eine Datenbank zur Frauen-Biographieforschung, die 2001 von der Linguistin Prof. Luise Pusch gegründet wurde. Auf der web-site sind Informationen zu 8137 Frauen vertreten, im Institut gibt es Daten zu weiteren 30.000 Frauen. Hier fand sich ein Eintrag zu Emma Kunz, einer Laienheilerin aus der Schweiz. Eine weitere, nicht auf Professionen oder einzelne Themen beschränkte Datenbank ist das Frauen Gedenk-Labyrinth, in dem bedeutende Frauen von anderen Frauen geehrt werden. Das Gedenk-Labyrinth, eine räumliche Installation, entstand 2000 im Rahmen der EXPO und wurde erstmalig in Frankfurt aufgestellt.³⁹ Es versteht sich als „ein Projekt zu Ehren großer Frauen der Geschichte, wobei „Größe“ durchaus nicht immer mit Bekanntheitsgrad gleichzusetzen ist.“⁴⁰ Die Idee zum Frauen-Gedenk-Labyrinth stammt von der Frankfurter Frauenforscherin und Tanzpädagogin Dagmar von Garnier, die den privaten Kunst- und Kulturverein „Das Erbe der Frauen“ gegründet hat. Das Projekt wird nur mit privaten Spenden unterstützt.⁴¹ Unter den bereits geehrten Frauen finden sich zahlreiche Frauen aus dem Bereich der Heilkunde,⁴² darunter auch drei Laienheile-

³⁹ Eingeweiht wurde das Frauen-Gedenk-Labyrinth mit 1000 anwesenden Frauen bei dem „Fest der 2000 Frauen“ auf dem Frankfurter Opernplatz, seitdem wurde es in 13 Städten ausgestellt, eine Veranstaltungsreihe begleitet die Aktivitäten. Bereits 1986 war ein „Fest der 1000 Frauen“ veranstaltet worden.

⁴⁰ www.frauen-gedenk-labyrinth.de/info.html, Stand vom 31.12.2011

⁴¹ Das Gedenk-Labyrinth besteht aus einer räumlichen Anordnung von 1000 flachen Steinen, von denen bereits 486 Steine die Namen bedeutender Frauen tragen. Die Namen dieser Frauen wurden von „Patinen“ vorgeschlagen, die sich der geehrten Frau in besonderem Maße verbunden wurden und auch in der Öffentlichkeit über sie informieren. Über die Aktivitäten hinaus ist das Frauen-Gedenk-Labyrinth Knotenpunkt eines internationalen Kontaktnetzes der Frauengeschichtsforschung.

⁴² Dazu zählen Hildegard von Bingen (1098-1179), aber auch der Frauentypus der „weisen Alten“, die Gynäkologin und Brauchtumpflegerin Dr. Edeltraud Sießl (1923-1996), Gertrud Hofmann (geb. 1925), die Wiederbegründerin der Beginen in Deutschland, die Göttinnen Hatschepsut (1495-1475), die Begründerin der anthroposophischen Medizin Ita Wegman (1876-1943), die Begründerin der Tanztherapie für psychisch Kranke Trudi Schoop (1903-1999), mehrere, als Hexen angeklagte, gefolterte oder verbrannte Frauen wie Katharina Henot, Ursley Kempe, Katharina Kepler, Margret Langenberg, Martha Kerste, Agnes Olmanns, Anna Truttin Xenia, Hester Jonas, Helene M. Curtens die pflanzenheilkundige Anna von Dänemark, Kurfürstin von Sachsen (1532-1584) Verschiedene Ärztinnen, keltische Priesterinnen oder Seherinnen, Psychoanalytikerinnen, Krankenschwestern, die Ärztin für Naturheilkunde und Begründerin der Azidosetherapie Renate Collier, die Reformerin der Krankenpflege Agnes Karll (1868-1927), die Begründerin der Hospiz-Bewegung Cicely Saunders (1918-2005), die erste promovierte Ärztin Dr. Dorothea Erleben (1715-1762), die Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross (1926-2004), die schwedische Humanistin Elsa Brändström (1888-1948), die Kriegsgefangene mit Hilfsgütern versorgte, die Pionierin der Körpertherapie Elsa Gindler (1885-1961), die britische Begründerin der professionellen Krankenpflege

rinnen: Margarete Retterspitz (1841-1905), die Produzentin des traditionellen Heilmittels „Retterspitz“, dann die bereits bei Jütte genannte Mary Baker Eddy (1821-190) aus den USA und schließlich Emma Kunz (1892-1963) aus der Schweiz. Emma Kunz wurde dank der Hinweise von fembio und dem Frauen-Gedenk-Labyrinth in diese Arbeit aufgenommen.⁴³

Anthologien zu Frauen auf dem Buchmarkt widmen sich vielfach prominenten Vertreterinnen eines Berufsstandes – Wissenschaftlerinnen, Nobelpreisträgerinnen, in einer neuen und lesenswerten Publikation von Barbara Sichtermann auch zu Erfinderinnen (Sichtermann, Rose 2010) etc. -, oder Frauen, die besonders emanzipiert oder im weitesten Sinne „außer-gewöhnlich“ waren.⁴⁴ Der Hinweis auf eine Laienheilerin, die in der medizinhistorischen Literatur nicht erwähnt wird, stammt aus *Bayerns Töchter. Frauenporträts aus fünf Jahrhunderten* (Panzer, Plößl 1997), außerdem aus dem Band *Frauen auf dem Land* von der Münchner Kulturwissenschaftlerin Dr. Annegret Braun (Braun 2009).

Florence Nightingale (1820-1910), die schwedische Hebamme Justine Siegemundin (um 1645), die amerikanische Kämpferin für Geburtenkontrolle Margaret Sanger (1879-1966).“

⁴³ Die Datenlage zu Margarete Retterspitz ist sehr dürftig, wie ich bei einer Recherchetour zum Unternehmen Retterspitz vor längerer Zeit erfahren habe. Auch die Erinnerungen des Nachfolgers sind gering. Daher wurde sie von dieser Arbeit ausgeschlossen. Mary Baker Eddy wurde ausgeschlossen, da sie außerhalb von Europa tätig war.

⁴⁴ Beispielsweise porträtiert Dieter Wunderlich in seinem Band *WageMutige Frauen. 16 Porträts aus drei Jahrhunderten* (2008) u.a. Dorothea Erxleben, die durch eigenes Engagement für ihre Erlaubnis zur Promotion sorgte und damit einen wirklichen Vorstoß für die Rechte der Frauen erzielte.

4 Einführung: Das Spannungsfeld der Heilkunde im 19. und 20. Jahrhundert

Der folgende Einführungsteil nähert sich der Thematik von zwei Seiten: zunächst werden die vielen verschiedenen medizinischen Strömungen des 19. und 20. Jahrhunderts und ihr inhaltlichen Konzepte vorgestellt, um später die von den Laienheilerinnen praktizierten Verfahren besser einordnen zu können. Im zweiten Teil wird der formale Konflikt zwischen Ärzten und Laienheilern in chronologischem Abriss dargestellt. Er dient dazu, die jeweilige Gesetzeslage in der Lebenszeit der Laienheilerinnen und die damit verbundenen juristischen Probleme ihres Wirkens darzustellen (vgl. zu Allopathie, Homöopathie, Kneipptherapie Kerckhoff 2010b).

4.1 Schulmedizin versus Alternativmedizin - die Vielfalt der Verfahren

Das 19. Jahrhundert war in der Medizin eine bewegte Zeit. Von einer einheitlichen Entwicklung konnte dabei keine Rede sein. „Das Lager der gelehrten Ärzte,“ so Robert Jütte, war „heillos zerstritten.“ (Jütte 1996: 20). Manche von ihnen vertraten immer noch die bereits seit der römischen Antike bestehende Humoralpathologie oder die „heroische Medizin“ mit Aderlass, Brech- und Abführmitteln, andere sprachen sich für eine neue, naturwissenschaftliche Medizin aus, dritte kritisierten die eigene Zunft. Wichtige Verfahren waren die Allopathie oder Schulmedizin, die Naturheilkunde, Homöopathie und Biochemie, Elektrotherapie und Mesmerismus, Volksmedizin und Pflanzenheilkunde.⁴⁵

⁴⁵ Deutlich wird dies auf einem 1878 erschienenen Plakat, das in Jüttes *Geschichte der Alternativen Medizin* abgebildet wird und unter dem Titel „Das Heil der Menschen“ das Spektrum der Medizin in Form von personifizierten Berufsgruppen und damit einen Eindruck von der Vielfalt der Strömungen präsentiert (Jütte 1996: 33). Dargestellt sind der Allopath, der Homöopath, in weiteren Personifikationen die Balneologie, die Elektrotherapie, die Kaltwassertherapie, der Vegetarismus, das religiöse Heilwunder, die Naturheilkunde und schließlich die Volksmedizin, letztere personifiziert in Form eines Kräuterweibs, einer „Doktorbäuerin“.

Nicht auf dem Plakat dargestellt, dennoch ebenfalls im Spektrum der „alternativen Medizin“ des späten 19. und 20. Jahrhunderts von großer Bedeutung ist die anthroposophische Medizin, die von Rudolf Steiner (1861-1925) und Ita Wegman (1876-1943) entwickelt wurde. Rudolf Steiner hatte in Wien Geistes- und Naturwissenschaften studiert, er kommentierte die naturwissenschaftlichen Schriften Goethes in Weimar und ging dann nach Berlin, wo er zum Vorsitzenden der theosophischen Gesellschaft gewählt wurde. Hier lernte Ita Wegman ihn kennen. Sie hatte in Berlin eine Ausbildung in „schwedischer Massage“ absolviert, wurde durch Steiner inspiriert und von ihm ermutigt, in der Schweiz Medizin zu studieren. Sie setzte seine geisteswissenschaftlichen Überlegungen und sein Menschenbild um in die Praxis, entwickelte ein Medizinkonzept, Therapieformen (wie z.B. die Misteltherapie) und Arzneipräparate. Entscheidend beim Verständnis der anthroposophischen Medizin, die sich als „erweiterte Heilkunst“ versteht, ist ein eigenes Menschenbild, das ebenfalls zu einem veränderten Krankheitsverständnis und Therapiekonzept führt.

4.1.1 Allopathie

Die naturwissenschaftliche Medizin, basierend auf der Entwicklung der modernen empirisch-experimentellen Naturwissenschaften und den neuen technischen Möglichkeiten entwickelte sich aufbauend auf dem Gedankengut der Aufklärung. Die Schulmedizin – der Begriff war erstmalig Ende des 19. Jahrhunderts von einem Gegner der naturwissenschaftlich orientierten Medizin genannt worden (vgl. Jütte 1996: 34), – war die Medizin der Hochschule, der Wissenschaft und der Forschung.⁴⁶ Ganz bewusst grenzte sie sich von traditionellen Strömungen ab und entwarf ein Bild des Menschen, das auf wissenschaftlicher Erkenntnis beruhte. Die von Virchow entwickelte Zellulärpathologie begann, zumindest an der Hochschule, die bis dato in weiten Teilen geltende Humoralpathologie abzulösen, welche nunmehr nach und nach in den Bereich der Außenseitermedizin verdrängt wurde.⁴⁷ Robert Koch (1843-1910), Professor für Hygiene in Berlin, begründete die Bakteriologie, die neben der Zellulärpathologie ein weiteres Charakteristikum der naturwissenschaftlich orientierten Medizin wurde. Hinzu kam die Entwicklung der wissenschaftlichen Pharmakologie.

So wandelte sich das Denken: die naturwissenschaftlichen Konzepte hatten, so Norbert Paul, analytisch-wissenschaftliche Krankheitsbegriffe, die ontologische Krankheitsbegriffe, denen eine metaphysische Sicht der Natur zugrunde lag, ablösten (Paul 2006: 133).⁴⁸ Gerade die Laienmedizin repräsentierte eine Heilkunde, die von den Vertretern der Schulmedizin überwunden werden wollten.

4.1.2 Naturheilkunde

Einen besonders großen Raum in der „alternativen Medizin“ des 19. Jahrhunderts nahm die Naturheilkunde ein. Als Naturheilkunde bezeichnete Roths Schuh in seinem historischen Abriss über die Naturheilkunde eine „zugrunde liegende Lehre oder Doktrin, mit einem eigenen Konzept für Gesundheit und Krankheit“ (Roths Schuh 1983: 9), welche bestimmte, naturgemäße Heilanwendungen (die „Naturheilverfahren“) zum Einsatz brachte und weiterentwickelte. Die Naturheilkunde basierte auf der weltanschaulichen Grundlage des **Naturismus**, ihre Vertreter hatten einen Naturbegriff, der stark von dem französischen Zivilisations- und Wissen-

⁴⁶ Der Pschyrembel Naturheilverfahren definiert den Begriff Schulmedizin als „Bezeichnung für die allgemein anerkannte und an den medizinischen Hochschulen gelehrt e Medizin im Sinne einer angewandten Naturwissenschaft“ (2006). Als „Wissenschaft“ definiert der Brockhaus ein „System des durch Forschung, Lehre und überlieferte Literatur gebildeten, geordneten und begründeten, für gesichert erachteten Wissens einer Zeit; auch die für seinen Erwerb typische methodisch-systematische Forschungs- und Erkenntnisarbeit sowie ihr organisatorisch-institutioneller Rahmen.“

⁴⁷ Die Zellulärpathologie postulierte, dass die Krankheit ihren Sitz im Körper, hier in den Zellen hat, während die Humoralpathologie von dem Ungleichgewicht oder anderen Störungen zirkulierender Körpersäfte ausging. Die Konzentration auf die kranke Zelle ebnete den Weg für die Ausbildung der Fachdisziplinen in organbezogene Bereiche.

⁴⁸ Dieser entscheidende Wechsel im Krankheitsverständnis ist wichtig zu bedenken – denn alle im Folgenden beschriebenen Verfahren, weisen nicht nur andere Diagnose- und Behandlungsmethoden auf als die Schulmedizin, sondern basieren auf anderen Konzepten, einem abweichenden Verständnis von Krankheit und Gesundheit.

schaftskritiker Jean-Jacques Rousseau (1712-1878) geprägt war. Der Wissenschaft stand Rousseau kritisch gegenüber. Die Naturisten gingen von einem Naturinstinkt aus, der den Mensch zur Gesundheit führte; viele von ihnen lehnten einen naturfremden Lebensstil ebenso ab wie Arzneimittel oder die Verfahren der wissenschaftlichen Medizin. Eine naturnahe Lebensweise dagegen, so glaubten sie, würde den Menschen gesund machen und insbesondere die durch die wachsende Industrialisierung und die Zivilisation bedingten Krankheiten heilen. Ein stark von Rousseau geprägter, bekannter Vertreter der Naturheilkunde war Adolf Just. Er äußerte 1896 in seinem Hauptwerk *Kehrt zur Natur zurück*: „Wir zivilisierten Menschen des Abendlandes haben von Kindern und Tieren zu lernen. Beugen wir uns hier und legen wir unseren Hochmut ab, dann erkennen wir die Ordnung der Natur.“ (Just 1896: 11) An anderer Stelle: „Natur und Wissenschaft aber sind Gegensätze, die sich zum Segen der Menschen nicht miteinander verbinden lassen.“ (Just 1896: 17)

Krankheit stellte man sich in diesem naturalistischen Konzept als schlechtes Agens vor, dass es auszuschneiden galt. Der Laienheiler Prießnitz schrieb: „Wenn die Natur gekräftigt wird, bleibt man nicht krank und der schlechte Stoff, den die Natur vernachlässigt hat, wird ausgeschieden, abgestoßen, und man wird auf diese Art bald wieder gesund.“ (Prießnitz 1847).⁴⁹

Neben dem Naturismus war es vor allem der **Vitalismus** als Weltanschauung, der die Naturheilkunde beeinflusste. Zentrale Rolle spielte hier die Annahme einer Lebenskraft, die für das Leben an sich wie auch die Erhaltung der Gesundheit verantwortlich war. Krankheit stellte entsprechend in erster Linie eine Störung der Lebenskraft dar. Das vitalistische Konzept war nicht auf die Naturheilkunde beschränkt. Bereits Samuel Hahnemann (1755-1843), Begründer der Homöopathie, sah Krankheit als eine „Verstimmung der Lebenskraft“ an (Hahnemann 1812: 70). Und auch für den Arzt Christoph Wilhelm Hufeland (1762-1832), einen Zeitgenossen Hahnemanns, stand die Lebenskraft an zentrale Stelle seines medizinischen Weltbildes (vgl. Kerckhoff 2010b: 119ff). Krankheit, so seine Überzeugung, werde durch eine Verringerung der Lebenskraft verursacht, diese wiederum durch „Feinde des Lebens“ oder „Verkürzungsmittel“. (vgl. Hufeland 1796). Das vielleicht wichtigste Werk Hufelands, die *Makrobiotik* (1796), befasst sich im Gegenzug ausführlich mit Maßnahmen zur Vermehrung der Lebenskraft.

Schließlich lassen sich in naturheilkundlichen Konzepten auch Elemente des im 18. Jahrhundert von dem schottischen Arzt John Brown (1735-1788) entwickelten **Brownianismus** entdecken. Brown stellte die Fähigkeit des Menschen, auf Reize zu reagieren, ins Zentrum seines Konzeptes.⁵⁰ Das von den Vertretern der Naturheilkunde propagierte einfache, reiz-

⁴⁹ Diese Sichtweise erklärt, warum auch die Verschlechterung des Befindens nach den bisweilen radikalen Therapiemaßnahmen als „Heilkrise“ und Zeichen des Ausscheidungsprozesses positiv bewertet wurden.

⁵⁰ Brown unterschied zwischen Krankheiten, welche durch eine Abnahme der Reizbarkeit gekennzeichnet waren (sthenische Krankheiten), und Krankheiten, die dagegen durch eine überhöhte Reizbarkeit gekennzeichnet waren (asthenische Krankheiten). Diese beiden Zustände waren, so Brown, in

arme Leben in natürlicher Umgebung wurde vor dem Hintergrund des Brownianismus als wirksame Therapie all jener Krankheiten betrachtet, welche erst durch das Großstadtleben entstanden.

Ihren Anfang nahm die Naturheilkunde mit der Wasserheilkunde oder **Hydrotherapie**, dabei zunächst mit der Anwendung von kaltem Wasser. Erste Ansätze der Kaltwasseranwendung stammen aus dem England des 18. Jahrhunderts. In Deutschland waren es Johann Sigmund Hahn (1664-1742) und seine Söhne, die Kaltwasseranwendungen propagierten. Die Schrift *Unterricht von Kraft und Wirkung des frischen Wassers* von Johann Sigmund Hahn (1696-1773) sollte nicht nur Christian Oertel, sondern über hundert Jahre später Sebastian Kneipp (1821-1897) entscheidend beeinflussen. Das große öffentliche Aufsehen von Kaltwasseranwendungen war jedoch zunächst vor allem dem Laienheiler Vincenz Prißnitz (1799-1851) und dem Gymnasiallehrer Christian Oertel (1765-1851) zu verdanken. Prißnitz heilte sich nach einem Arbeitsunfall durch Kaltwasserumschläge mit frischem Quellwasser selbst, eröffnete 1826 einen Kurbetrieb, erhielt 1831 eine Erlaubnis zum Betreiben einer (ärztlich überwachten) Badeanstalt, in der er mit großem Einfallsreichtum kaltes Wasser in 56 verschiedenen Anwendungen einsetzte. Daneben standen Bewegung, einfache Landmannskost und Sonnenbäder auf seinem Kurprogramm. Der Gymnasiallehrer Oertel war vor allem schriftstellerisch aktiv, er gab ältere Schriften heraus, publizierte zudem eine regelmäßige Quartalsschrift (vgl. Oertel 1829-37). Oertel, der durch Polemiken und scharfe Kritik an der Ärzteschaft auf sich aufmerksam machte, gründete 1832 den „Hydropathischen Gesundheitsverein für ganz Deutschland“ – den ersten Selbsthilfe- und Gesundheitsverein. Ein weiterer Schriftsteller und Theoretiker war der Forstmann J. H. Rausse (alias H. F. Franke), ein glühender Vertreter des Naturalismus. Rausse führte seine Begeisterung für die unverdorbene Natur zu den Indianern Nordamerikas, bei denen er eine Weile lebte. Eine Gelbsucht, die er sich auf dieser Expedition einhandelte, konnte er erfolgreich bei Prißnitz auf dem Gräfenberg auskurieren – was seine Begeisterung für die Maßnahmen der Natur weiter untermauerte.

Nicht weniger bekannt als Prißnitz ist der gut zwanzig Jahre jüngere Sebastian Kneipp (1821-1897), der ebenfalls aufgrund eigener Krankheitserfahrung den Weg zur Wasserheilkunde fand (vgl. Kerckhoff 2010: 136f). Kneipp kurierte erfolgreich eine eigene Tuberkulose mit kurzen Bädern in der Donau und nachfolgend aktiver Erwärmung. Seine Erfahrungen gab er zunächst als katholischer Pfarrer an die Ordensschwester und Gemeindeglieder weiter.⁵¹ Sein Ruhm wuchs mit der Zeit über die Grenzen der Gemeinde hinaus, so dass sich

gewissem Umfang konstitutionell bedingt, wurden jedoch auch durch die Reizfülle beeinflusst: eine Reizüberflutung begünstigte sthenische Krankheiten, Reizmangel asthenische Krankheiten.

⁵¹ Die Tatsache, dass Pastoren und Pfarrer medizinisch tätig waren, war offenbar so verbreitet, dass bereits 1794 von J. Krause ein Artikel mit dem Titel *Der medizinische Landpfarrer, oder kurzgefaßte medizinische Abhandlung und Heilart derjenigen Krankheiten, welche am meißten auf dem Lande vorkommen. Allen Herren Seelsorgern und Wundärzten in den Orten, in welchen keine Aerzte woh-*

Bad Wörishofen, seine Wirkungsstätte, zu einem gut besuchten Kurort entwickelte. Das von Kneipp entwickelte Konzept wird heute als Kneipp-Verfahren mit 5 Säulen beschrieben (Wasseranwendungen, Heilpflanzen, Ernährung, Bewegung und Ordnung).⁵² Als letzter Laienheiler sei Theodor Hahn (1824-1883) erwähnt, ebenfalls mit eigener Krankheitsgeschichte (Asthma bronchiale, Impfallergie). Er verband eine moderate Wasserheilkunde mit den neuen Ansätzen des Vegetarismus und gab die Gesundheitszeitschriften *Der Naturarzt*, *Der Hausarzt* und *Der Vegetarier* heraus.

Neben den Laienheilern engagierten sich auch Ärzte in der Hydrotherapie. Zu ihren bekanntesten Vertretern gehört der Münchner Arzt Lorenz Gleich (1798-1865), dem die erstmalige Nennung des Begriffs „Naturheilkunde“ zugeschrieben wird (Gleich 1860). Er betrieb in München eine Wasserheilanstalt, wofür wir ihm, im Kontext dieser Dissertation, eine ausführliche Schrift über Amalie Hohenester (Gleich 1858).⁵³ Neben Gleich zu nennen ist Wilhelm Winternitz (1835-1917), der sich 1861 bei Prießnitz aufhielt und, von den Wasseranwendungen überzeugt, 1865 über die Hydrotherapie habilitierte, 1891 Extraordinarius und 1899 ordentlicher Professor in Wien wurde. Durch ihn erhielt die Wasserheilkunde Einzug in die Universität.

Deutlich grenzten sich die Hydropathen von den Vertretern der **Balneologie** ab, die das Baden in Thermalquellen, schwefelhaltigen Quellen oder warmen Bädern mit Zusätzen propagierten.

Die Einbeziehung von Licht in die naturheilkundliche Therapie ist vor allem dem Schweizer Färbereibesitzer Arnold Rikli (1823-1906) zu verdanken, einem großen Befürworter von Sonnenbädern (vgl. Rikli 1857, 1869). Die **Lichttherapie** verbreitete sich erfolgreich, nicht zuletzt als Behandlungsmethode gegen Tuberkulose. So errichtete auch die erste Ärztin Deutschlands, Hope Bridges Adams (1855-1916), 1891 in Nordrach im Schwarzwald gemeinsam mit ihrem Mann ein Sanatorium für Tuberkulosekranke, nachdem sie selbst durch einen Aufenthalt in den Bergen von der Tuberkulose genesen war (vgl. Krauss 2009: 59ff). Der Berliner Chirurgieprofessor August Bier setzte sich für die Sonnentherapie im Flachland ein, Franz Schönenberger, ein naturheilkundlicher interessierter Arzt, promovierte zum Thema Licht (Schönenberger 1898).

nen, u ihrem Gebrauche und Wiedergenesung der Kranken redlichst gewidmet von J. Kraus, der Weltweisheit und Arzneikunde Doctor, kurbälzischer Oberamtsarzt zu Neustadt an der Hardt veröffentlicht wurde. Und auch Frauen von Pastoren oder Pfarrern, imponieren in der Geschichte der Medizin als heilkundig: Dorothea Erxleben die erste Ärztin Deutschlands und Magdalene Madaus, die als „Frau Pastor Madaus“ in die Geschichte einging.

⁵² Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Kneipp weit weniger fanatisch war als manch andere Vertreter der Naturheilkundebewegung, seine Sprechstunden hielt er ab Ende der 1880er Jahre unter Anwesenheit eines Arztes ab (Heyll 2006: 168).

⁵³ Gleich entwickelt die „Naturinstinktlehre,“ nach der jeder Mensch einen natürlichen Instinkt hat, welcher ihn zur Gesundheit führt.

Die Nutzung von **Lehm und Erde** in der Heilkunde geht zwar auf eine jahrtausendealte Geschichte zurück, im 19. Jahrhundert war es jedoch maßgeblich der Buchhändler Adolf Just (1859-1936), der sie wieder populär machte (vgl. Kerckhoff, Elies: 2011). Er eröffnete im Harz 1896 den „Jungborn“, eine Heilanstalt mit Lichtlufthütten.⁵⁴ Sonnenbaden, Erdumschläge, Bewegung und naturgemäße Ernährung waren Bausteine der Kur, hinzu kam später die Einnahme von Heilerde. Just gründete 1918 die Luvos-Heilerde-Gesellschaft). Auch Emanuel Felke (1856-1926), der den Jungborn Justs besuchte und daraufhin eine eigene Kuranstalt gründete, war ein derartig überzeugter Vertreter von Lehmbädern, dass er sogar als „Lehmpastor“ bezeichnet wurde. Felke war es, der - im Zusammenhang dieser Arbeit – die Laienheilerin Magdalene Madaus heilte und sie für die Naturheilkunde und die ebenfalls von ihm praktizierte Augendiagnose und homöopathische Komplexmittel begeisterte, die sie weiterentwickelte. Felke hatte bereits als Pfarrer an Diphterie erkrankte Gemeindemitglieder mit homöopathischen Mitteln behandelt, sein Jungborn war durch vegetarische Ernährung, Gymnastik, Sport, Licht- und Luftanwendungen, dem Schlafen auf einem Strohsack auf der Erde, Singen etc. gekennzeichnet. Besonders erwähnenswert ist Felke im Hinblick auf die Versuche der Ärzteschaft, gegen die Laienheiler vorzugehen, auf die an anderer Stelle noch eingegangen wird.

Eine naturnahe, einfache **Ernährung** war weiterer, wesentlicher Bestandteil der Naturheilkunde, später dann auch das **Fasten** (vgl. auch Rampp, Kerckhoff 2010). Der **Vegetarismus** wurde von verschiedenen Laien propagiert, so erstmals von Eduard Baltzer (1814-1887), einem politisch aktiven Theologen, der 1867 den ersten deutschen Vegetarier-Verein gründete. Doch auch Ärzte waren von der vegetarischen Ernährung überzeugt. Zu ihnen zählte im 19. Jahrhundert Heinrich Lahmann (1860-1905), der das Sanatorium zum Weißen Hirschen bei Dresden eröffnete, später dann der Schweizer Arzt Max Oskar Bircher-Benner (1867-1939) wie auch der Rostocker Hygiene-Professor Werner Kollath (1892-1970).⁵⁵ Bircher-Benner vertrat die Vorstellung der „Sonnenlichtnahrung“, d.h. der Speicherung von Sonnenlicht als Energieträger in der Nahrung. Er propagierte, nicht nur die Kalorien in der Nahrung zu messen, sondern das „Lichtmaß“. Entsprechend stellte pflanzliche Nahrung für ihn ein besonders energiereiches Lebensmittel dar.

⁵⁴ Der Jungborn wurde von dem Bruder und dem Sohn Justs weitergeführt. 1945 musste der Betrieb kriegsbedingt eingestellt werden, es überlebte lediglich die Firma Luvos.

⁵⁵ Die Frau Kollaths, Elisabeth Kollath, war ebenfalls in der Ernährungslehre engagiert, sie engagierte sich schriftstellerisch, indem sie eine Biographie ihres Mannes schrieb (Kollath, E. 1989)

4.1.3 Homöopathie und Biochemie

Die Homöopathie wurde von dem Arzt und Apotheker Samuel Hahnemann (1755-1843) bereits Ende des 18. Jahrhunderts entwickelt (vgl. Kerckhoff 2010: 107f). Abgeschreckt von den medizinischen Praktiken, die ihm im Medizinstudium vermittelt wurden, wandte er sich von der Heilkunde ab und arbeitete zunächst als Übersetzer wissenschaftlicher Bücher. Aufgrund von Ausführungen des schottischen Apothekers William Cullen zur Chinarinde führte Hahnemann Selbstversuche durch, die ihn veranlassten, eine Therapie nach dem „Ähnlichkeitsgesetz“ zu entwickeln. Dieses Ähnlichkeitsgesetz ist die Grundlage der Homöopathie (homoion – ähnlich, pathos – leiden).⁵⁶ Es basiert auf der Vorstellung, dass im Krankheitsfall diejenige Arznei heilt, die beim Gesunden ähnliche Krankheitssymptome hervorrufen würde („similia similibus curentur“). 1796 publizierte Hahnemann zum ersten Mal zu seinem neuen Arzneiprinzip, 1812 verfasste er sein Hauptwerk, das *Organon* (Hahnemann 1812). Traf bereits das Therapieprinzip der Ähnlichkeit auf Unverständnis seitens der Schulmedizin, so tat es das von Hahnemann in späteren Jahren entwickelte Verfahren der Potenzierung oder Dynamisierung in noch weit größerem Maße.⁵⁷

Aus der Homöopathie entwickelte sich die Biochemie, die zur Gründung großer Laienverbände führte (vgl. auch Elies, Kerckhoff 2008). Dr. Wilhelm Heinrich Schüßler (1821-1898) war ein homöopathischer Arzt aus Oldenburg. Über 15 Jahre arbeitete er homöopathisch, suchte jedoch nach einer Alternative mit überschaubarer Mittelanzahl. Angeregt durch die Arbeiten aus dem Bereich der Physiologie entwickelte Schüßler das Therapiesystem der 24 Schüßler-Salze, auch als „Biochemie nach Schüßler“ bezeichnet, potenzierte Mineralsalze des menschlichen Organismus. Auch wenn Schüßler Arzneimittel verwendete, die ebenfalls in der Homöopathie zum Einsatz kommen, grenzte er sich doch von dieser ab, da sein Verfahren nicht auf dem Ähnlichkeitsprinzip beruhe.

4.1.4 Elektrotherapie und Mesmerismus

Äußerst beliebt im 19. Jahrhundert waren therapeutische Verfahren, die von der Heilkraft elektrischer Kräfte ausgingen und diese zu nutzen versuchen. Hierbei handelte es sich zunächst um die Elektrotherapie (d.h. die Anwendung der Elektrizität zu Heilzwecken), die auf

⁵⁶ Das Ähnlichkeitsgesetz weicht als Behandlungsprinzip grundsätzlich von den konzeptionellen Grundsätzen der Humoralpathologie, aber auch der Allopathie (allos – anders, pathos – Leiden) ab, welche beide durch Ausgleich therapieren. So wird beispielsweise bei Fieber gekühlt. Die Homöopathie würde bei Fieber eine Substanz verordnen, die selbst beim Gesunden Fieber erzeugen würde.

⁵⁷ Hahnemann beabsichtigte, schädliche Nebenwirkungen möglichst gering zu halten und auch Giftstoffe als Arzneien vermehrt nutzen zu können. So entwickelte er ein Verfahren, bei dem die Ausgangssubstanz in einem Lösungsmittel stufenweise verdünnt und rhythmisch verschüttelt wird – ein Verfahren also, das von einer reinen Verdünnung deutlich abweicht. Vorstellung Hahnemanns war, dass sich die „Dynamis“ des Arzneimittels durch die Verschüttelung auf das Lösungsmittel überträgt. Heute versuchen Vertreter der Homöopathie, das Wirkprinzip in ähnlicher Weise mit der Vorstellung einer Arzneiinformation, die auf das Lösungsmittel übergeht, zu begründen.

den italienischen Arzt Galvani zurückging und in Form von „Elektrisierapparaten“, „faradische Massage“, elektrischen Bädern, Kurzwellenapparaten, „elektrischem Messer“ zum Einsatz kam (vgl. Brechmann 1938: 27ff) Sie entwickelten sich aufgrund der zunehmenden Technisierung und basierten auf den Arbeiten u.a. des Schweizer Arztes Albrecht von Haller (1708-1777), der einen Zusammenhang zwischen der elektrischen Anspannung im Körper, dem Nervensystem und Krankheitszuständen annahm. Mehr und mehr erschienen schwachstrombetriebene Massagehilfen der verschiedensten Machart auf dem Markt: Massagestäbe, Vibrationskissen, Massagepolster.

Daneben kamen Magneten in der medizinischen Anwendung zum Einsatz, zunächst lokal, so zur Entfernung von Metallsplintern aus dem Auge, dann aber auch mit dem Ziel einer systemischen Wirkung. Der Heilmagnetismus geht auf Franz Anton Mesmer (1734-1815) zurück. Mesmer war von der Existenz eines Fluidums überzeugt, dessen Fluss entscheidend für Gesundheit war. Durch das Handauflegen, so Mesmer, war es dem Magnetiseur möglich, dieses Fluidum zu lenken und dadurch den Heilungsprozess zu beeinflussen (vgl. Pschyrembel Naturheilkunde 2006). Die **Magnetopathie** war im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert außerordentlich populär.⁵⁸ Die Ausführungen im Kapitel 3.2 (Ärztenschaft versus Laienheilkunde) zeigen, dass sich zahlreiche Laienheiler als Magnetopathen bezeichneten. Dabei darf die Bezeichnung nicht missverstanden werden: aus heutiger Sicht würde man den Begriff erweitern und von energetischem, aber auch medialem oder geistigem Heilen sprechen.⁵⁹

4.1.5 Volksmedizin und Pflanzenheilkunde

Die „Doktorbäuerin“ als Personifikation der Volksmedizin hatte ebenfalls einen festen Stand im Spektrum der Therapien des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Doktorbäuerinnen waren Frauen, die bevorzugt auf dem Lande lebten und hier für die medizinische Versorgung der Bevölkerung zuständig waren, insbesondere wenn sich diese einen Besuch bei den Medizinnern in der Stadt nicht leisten konnten (vgl. dazu Braun 2010). Sie empfingen ihr Wissen in

⁵⁸ Die Ärzte sahen den Magnetismus mit großer Skepsis. Brechmann schätzt ihn als denkbare Behandlungsmethode bei nervösen Störungen oder chronischen Nervenleiden, besonders bei „Krämpfen und Lähmungen von hysterischem Charakter“ ein. Er schreibt: „Der Magnetiseur betreibt seine Kuren ohne jeden Apparat einfach in der Weise, dass er an einzelnen Körperteilen oder am gesamten Körper der Patienten sanfte Streichungen mit seinen Händen vornimmt. Bei den Erfolgen mit dieser Methode hängt selbstverständlich alles von der Persönlichkeit und der Überzeugungskraft des Hypnotiseurs ab. Am leichtesten und einfachsten wird man bei primitiven ungebildeten Kranken, die unter nervösen Störungen leiden, zum Ziele kommen. Es ist daher verständlich, dass sich besonders in den Arbeitervierteln der Großstädte einerseits und in kleinen Landstädten andererseits immer wieder Heilkundige niederlassen, die ausnahmslos nach dieser Methode ihre Kranken behandeln.“ (Brechmann 1938: 41)

⁵⁹ Ausführlich geht Ursula Kress, eine Heilpraktikerin, die „heilende Hände“ besaß auf den Vergleich zwischen Magnetopathie und geistigem Heilen ein. Ursula Kress wurde mir von Prof. Walach für diese Arbeit empfohlen, entpuppte sich jedoch nach Rücksprache mit ihrem Sohn, dessen Nummer ich über den örtlichen schweizerischen Tourismusverband erhielt, als Heilpraktikerin. (Vgl. Kress 1986: 48ff)

aller Regel mündlich und gaben es auch mündlich weiter. Die Menschen der Umgebung wussten von ihren Kenntnissen und suchten im Krankheitsfall Rat bei diesen Frauen. Oft nahmen sie ihre Rezepte mit ins Grab, so dass nur in den meisten Fällen keine schriftlichen Dokumente hinterlassen wurden. Die Anzahl dieser Frauen, die oft fernab der großen Öffentlichkeit wirkten, ist unüberschaubar.

Wichtige Heilmittel der Volksmedizin stammten aus der Pflanzenheilkunde. Zu bedenken ist hier, dass sich die Entwicklung der naturwissenschaftlichen Medizin im 19. Jahrhundert auch auf die Pflanzenheilkunde auswirkte. Die Vertreter der aufkommenden „rationalen Phytotherapie“ versuchten, die zuvor herrschende traditionelle Pflanzenheilkunde abzulösen. Sie strebten danach, die Inhaltsstoffe und Wirkprinzipien der Pflanze genau zu erforschen und standardisierte Arzneimittel zu produzieren.⁶⁰ Die traditionelle Sicht war dagegen von dem Erfahrungswissen und dem Menschenbild der Humoralpathologie geprägt. Sie wurde im 19. Jahrhundert maßgeblich von den Laienheilern und Laienheilerinnen praktiziert und ist auch heute noch bei Heilpraktikern gang und gäbe (vgl. Garvelmann 2000). Dieses unterschiedliche Verständnis wirft ein Licht auf die oft scharfe Kritik von Ärzten und Pharmakologen an Kräuterbüchern und traditionell überlieferten Rezepten. Auch hier repräsentieren die traditionellen Anwendungen und Rezepturen ein Denken, das die moderne Phytopharmakologie überwinden wollte.

4.1.6 Lebensreform

Die Naturheilkunde war nicht nur eine Frage der Heilkunde, sondern eine Weltanschauung. Unter den an der Naturheilkunde interessierten Patienten fanden sich zahlreiche Kritiker der zunehmenden Industrialisierung, Urbanisierung und Technisierung. Sie waren Vertreter einer Geisteshaltung, deren Anfänge sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts formierten und die in die Lebensreformbewegung münden sollte. Die Lebensreformbewegung ging weit über die Naturheilkunde hinaus und hatte politische, aber auch spirituelle Inhalte, so z.B. die Theosophie oder das Interesse an fernöstlichen Meditationspraktiken. Sie umfasste neben der Gesundheitskultur und naturgemäßen Lebensweise auch die Körper- und Nacktkultur, die Kleiderreform, die Bodenreform, den Vegetarismus, die Tierschutzbewegung, die Reformpädagogik, die Jugend- und Frauenbewegung, die Friedensbewegung und Kriegsdienstverweigerung, die Wohnungsreform, die Lichtbewegung, die Gartenstadtwegen, den Anti-Alkoholismus, den Naturschutz, die Reformpädagogik. später dann auch völkische Idee, Rassismus und Antisemitismus. Die Frauenbewegung beispielsweise zielte darauf ab, die Frau aus der ihr insbesondere durch das Großbürgertum zuvor zugedachte Rolle zu befrei-

⁶⁰ 1805 isolierte der Apotheker Sertürner das Morphinum aus dem Schlafmohn. Dies gilt als Beginn der wissenschaftlichen Phytotherapie, die später in Phytopharmakologie und Phytochemie mündet.

en.⁶¹ Von großer Bedeutung ist auch die Jugendkultur, die sich vor allem in der „Wandervogelbewegung“ ausdrückte. Naturverbundenheit, Körperkultur, Gemeinschaftssinn und soziale Gleichheit in der Gruppe, Pflege des Volkstums in Form von Liedern oder Tänzern, Spiel und Sport, Hinwendung zu einem gesunden Lebensstil, Ablehnung von Zigaretten und Alkohol prägten ihre Aktivitäten. Sie zog junge Menschen an, die sich gegen die Lebensweise des Großbürgertums wandten und einen Gegenentwurf lebten. So zogen die Menschen aus der Stadt hinaus, suchten einen neuen Kontakt und ein neues Verhältnis zur Natur, ebenso strebten sie danach, auch untereinander ein gemeinschaftliches Verhältnis zu pflegen anstatt Kampf und Konkurrenz zu üben (vgl. Rothschuh 1983: 107ff).

Die reformerischen Ideen führten um die Jahrhundertwende zu der Konzeption und Entwicklung ganzer Siedlungen, die das erstrebte Lebenskonzept in allen Bereichen in die Praxis umsetzen wollte. Zu den profiliertesten unter ihnen zählt die Gemeinnützige Obstbau-Siedlung Eden bei Oranienburg, die 1893 gegründet wurde und die 1933 950 Siedler und 230 Häuser umfassen sollte (Bartes 1933: 106-107), dann die Siedlung Hellerau, außerdem die 1902 gegründete Vegetarierkolonie auf dem Monte Verità bei Ascona. Ihre Gründer Henri Oedenkoven und Ida Hofmann, die sich 1899 in der Naturheilanstalt Riklis in Velden erstmalig begegnet waren, hatten sich entschieden vom konventionell-bürgerlichen Leben abgewandt. Sie meinten damit nicht nur ein gesundes, naturverbundenes Leben, sondern auch eine anti-bürgerliche, freie Liebesbeziehung ohne Trauschein (Rothschuh 1983: 116).⁶² Ebenfalls im Zuge der Lebensreform entstanden Künstlerkolonien wie die Künstlerkolonie Worpswede.

Auch die bereits beschriebenen Anlagen von „Jungbornen“, Bädern und Kuranlagen, wie sie von Laienheilern oder auch Ärzten gegründet wurden, sind im Zuge der Reformidee zu verstehen. Es verwundert nicht, dass dies nicht immer ohne Aufsehen, öffentliche Kritik und juristische Konsequenzen blieb, beispielsweise, was die propagierte Nacktkultur anbelangte. Auch wenn in den Jungbornen nicht, wie beispielsweise in der Siedlung am Monte Verità einzelne Individuen prinzipiell und programmatisch gänzlich unbekleidet zu leben und arbeiten pflegten, so war doch auch in den naturheilkundlichen Kuranlagen die Nutzung von Licht und Luft an unbekleideter Haut ein wichtiges Therapieelement, das die umgebenden Bürger irritierte und nicht zuletzt zu Anzeigen oder hohen Mauern um die Kuranlagen führte.⁶³ Füh-

⁶¹ Symbolisch für diese Emanzipationsbewegung war die Befreiung der Frau vom eng geschnürten Mieder und die Forderung nach einer Kleidung, die Frauen mehr Bewegungsfreiheit ermöglichte – in dieser Arbeit finden sich entsprechende Textbeispiele von Ida Hofmann, einer überzeugten Vertreterin der Lebensreformbewegung.

⁶² Befasst man sich mit den Berichten und Bildern aus diesen Siedlungen, so weisen ihre Beschreibungen – friedliches Miteinander, unkonventionelles Auftreten, Leben im Einklang mit der Natur, ständige Geldsorgen – bereits verblüffend deutliche Parallelen mit den Aussteigerbewegungen und Hippie-Kommunen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf.

⁶³ Auch wenn zahlreiche Aspekte der Lebensreformbewegung zunächst in mit der völkischen Idee verbunden wurden, dann vom Nationalsozialismus aufgegriffen wurden – bei der Nacktkultur war

render Kopf der Lebensreformbewegung war in ihren Anfängen Eduard Baltzer, der auch als erster Vertreter des Vegetarismus beschrieben wird. Baltzer war Pfarrer und Theoretiker, auch er konnte eigene gesundheitliche Probleme durch eine naturnahe Lebensweise und vegetarische Ernährung lösen. 1867 hatte Baltzer einen „Verein für natürliche Lebensweise“ gegründet, aus dem Impulse für die Lebensreform hervorgingen (vgl. Rothsuh 1983: 113). Die Lebensreformbewegung war nicht auf Laienheiler beschränkt. Unterstützt wurde sie von Ärzten und Ärztinnen, unter ihnen Anna Fischer-Dückelmann (1856-1917), die in späteren Jahren selbst auf den Monte Verità nach Ascona zog. Der Arzt Heinrich Lahmann (1860-1905) war ein in seinen Tätigkeiten breit angelegter Vertreter der Naturheilkunde, Gründer des Sanatoriums „Weißer Hirsch“ und nicht zuletzt erfolgreicher Geschäftsmann.⁶⁴

4.1.7 Biologische Medizin und Neue Deutsche Heilkunde

Die Lebensreformbewegung hatte zwar wesentliche Impulse aus der Naturheilkundebewegung übernommen, sie war jedoch auch, wie der Arzt und Medizinhistoriker Dr. Uwe Heyll mit Nachdruck betont, eine politische Bewegung: sie wollte einen neuen Menschen, eine neue Gesellschaft, wobei anarchistische, sozialistische und völkisch-nationale Bestrebungen herrschten (Heyll 2006: 201). Nach und nach veränderten sich diese Zielvorstellungen. Mit Bezug auf Darwins Evolutionstheorie wurden zunächst Programme der „Rassenpflege“ und „Zuchtauswahl“ immer stärker propagierten. Parallel dazu entwickelte sich Anfang des 20. Jahrhunderts die so genannte biologische Medizin, die von naturheilkundlichen Ärzten vertreten wurde und sich zum einen von der grassierenden Laienbewegung, zum anderen aber auch von der sich immer weiter entwickelnden naturwissenschaftlichen Medizin ohne naturheilkundliche Aspekte abgrenzte. Sie strebte danach, die Naturheilkunde und die medizinische Wissenschaft zu verbinden. 1905 wurde der erste ärztliche Zusammenschluss, die „Freie Initiative biologisch denkender Ärzte“ unter Leitung von Franz Bachmann gegründet, die 1908 in „Medizinisch-Biologische Gesellschaft“ umbenannt wurde. Die biologische Medizin als medizinisches Konzept strebte die Ganzheit der Behandlung an, besann sich auf den Hippokratismus,⁶⁵ aber auch auf die Humoralpathologie, was zu einer Wiederbelebung der klassischen Ausleitungsverfahren führte.⁶⁶ Auch gegenüber der Homöopathie und anderen Verfahren zeigten die biologischen Ärzte große Offenheit.

diesbezüglich Schluss. Sie wurde verboten und trat dann als Freikörperkultur erst wieder nach dem zweiten Weltkrieg auf.

⁶⁴ So bestritt Lahmann einen Teil seiner Einnahmen durch den Verkauf seiner „Reformwäsche.“

⁶⁵ In Folge dieser Bewegung wurde 1925 der Hippokrates-Verlag gegründet, der auch heute noch der wesentliche Verlag für komplementärmedizinische Fachliteratur darstellt.

⁶⁶ Der Wiener Gynäkologie Bernhard Aschner „mit Sympathie für die Biologische Medizin“ (Heyll) veröffentlichte 1933 *das Lehrbuch der Konstitutionsmedizin*, das bis heute aufgelegt wird. Seine Popularität war so groß, dass die Ausleitungsverfahren als Aschner-Verfahren bezeichnet wurden. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft emigrierte er jedoch später in die USA.

Nach und nach wurde die biologische Medizin mit deutsch-nationalen Tendenzen durchfärbt (Heyll 2006: 228). Als „Krise der Medizin“ bezeichneten die Vertreter der biologischen Medizin die bestehende Spaltung der wissenschaftlichen Medizin und der Naturheilkunde. Sie galt es zu überwinden. So ordnete 1930 der Reichsärztführer an: „Jeder Arzt wird verpflichtet sein, neben den schulmedizinischen Heilverfahren auch diejenigen anzuwenden, die sich der Kräfte und Heilmittel der Natur bedienen (...).“ (zitiert in Jütte 1996: 49) Die enge Verbindung zum Nationalsozialismus macht die nur wenige Jahre später gemachte Äußerung des Arztes Karl Kötschau, Leiter der 1935 u.a. von Alfred Brauchle mit gegründeten „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“ im Jahr 1936 deutlich:

„Nationalsozialistisch denken und biologisch denken aber sind eins. Wir finden in der biologischen Medizin wieder die Natur- und Volksverbundenheit des Nationalsozialismus, ebenso finden wir in beiden das ganzheitliche Denken und die Ablehnung mechanistischer Erklärungen und Zerstückerlungen.“ (zitiert in Heyll 2006: 229)

Die Reichsarbeitsgemeinschaft stand Impulsen aus der Laienbewegung offen gegenüber und versuchte, diese in die eigene Bewegung zu integrieren.⁶⁷ Gezielt wandten sich die Vertreter der biologischen Medizin an die Bevölkerung, so in einem über 1100 Seiten starker Ratgeber von 1936 mit dem bezeichnenden Titel: *Neuer Hausschatz der Heilkunde. Eine unparteiische Gegenüberstellung der Heilanwendungen sämtlicher bewährter Methoden (Allopathie, Homöopathie, Biochemie, Naturheilkunde (Bilz, Platen, Kneipp, Lahmann), Elektroltherapie, Baunscheidtismus) nebst den vielgebräuchlichen Hausmitteln und den Heilmitteln der medizinischen Industrie, mit einer Darstellung der Hilfsmittel zur Erkennung der Krankheiten (Diagnostik)* (Brechmann 1938: 9). Im Anhang des Ratgebers, der eindringlich vor der Behandlung durch Nicht-Ärzte warnt, befinden sich die Gesetze zur „Sicherung der Volksgesundheit“ wie auch Ausführungen über die „Partei im Dienste der Volksgesundheit.“

Nicht ohne Bedeutung für die vorliegende Arbeit ist das große Interesse der biologischen Ärzte und Vertreter der Neuen Deutschen Heilkunde an der (traditionellen) Pflanzenheilkunde, welche durch die Nationalsozialisten einen enormen Aufschwung erhielt. Sie wurde von staatlicher Seite finanziell gefördert, 1935 wurde die „Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung“ gegründet, deren Vereinsorgan *Die Heilpflanze* bis 1945 erschien. Das Programm gipfelte in dem Heilpflanzenprogramm der SS, u.a. dem

⁶⁷ Interessant im Zusammenhang dieser Arbeit ist, dass beispielsweise das von der österreichischen Laienheilerin Maria Schlenz entwickelte Überwärmungsbad oder Schlenzbad in dem Organ der biologischen Mediziner, dem *Hippokrates*, mehrfach positiv besprochen wurde, wobei die Erfahrung der Anwender, nicht aber die wissenschaftliche Prüfung, als wesentliches Kriterium für die positive Einschätzung galt (Heyll 2006: 239f).

Heilpflanzenanbau in der Umgebung von Dachau, in dem bis zu 1.400 Gefangene zeitgleich arbeiteten (Heyll 2006: 255)⁶⁸

Der Versuch, Schulmedizin und Naturheilkunde unter Aufsicht biologischer Ärzte zu verbinden, führte auch zu Krankenhausmodellen wie dem Dresdner Modell im „Rudolf-Heß-Krankenhaus“ unter der Leitung von Dr. Alfred Brauchle. Die angestrebte Synthese jedoch scheiterte, die traditionell etablierten Gegensätze ließen sich im ärztlichen Bereich nicht überwinden (vgl. Jütte 1996: 53). Die Skepsis vieler Schulmediziner gegenüber der Naturheilkunde blieb ebenso erhalten wie die Ablehnung der Vertreter der „Neuen Deutschen Heilkunde“ gegenüber den naturwissenschaftlichen orientierten Mediziner und Forschern. Mehr noch: unter Hitler wurden gerade die vielen prominenten jüdischen Wissenschaftler zum Feindbild der naturheilkundlich ausgerichteten Ärzte.

4.1.8 Nachkriegszeit und „Regulationsmedizin“

Nach dem zweiten Weltkrieg entwickelte sich die schulmedizinisch, wissenschaftlich-technisch orientierte Medizin kontinuierlich weiter: mit Bakteriologie und Serologie, mit bildgebenden, elektrographischen und schalldiagnostischen Verfahren, mit Labordiagnostik, genetischen Tests, Pharmakotherapie und chirurgischen Verfahren, Transplantationsmedizin und Stammzellforschung. Meilensteine waren das 1944 auf den Markt gebrachte Penicillin, die in den 1960er Jahren verkaufte Antibabypille. 1953 wurde erstmalig eine Herzklappe am offenen Herzen eingesetzt, 1958 der erste Herzschrittmacher eingepflanzt. Mehr und mehr wurde die Medizin in Fachdisziplinen unterteilt, von denen es heute mehr als 50 gibt. Damit entwickelte sich eine Medizin, die durch zunehmende Technisierung und hohes Spezialistentum gekennzeichnet war.

Im Gegensatz zu dieser kontinuierlichen Weiterentwicklung schien es zunächst so, als ob die Naturheilkunde aufgrund der Vereinnahmung durch die nationalsozialistische Idee für immer zerstört sein würde. Dies galt jedoch, wie sich bald zeigte, nicht für die ärztliche Naturheilkunde. Sie stieg nach 1950, so Jütte, „wie ein Phönix aus der Asche“ des Krieges empor (Jütte 1996: 55). Möglich war dies, weil viele der zuvor in der Neuen Deutschen Heilkunde aktiven Ärzte in ihren Positionen blieben oder neue Ämter erhielten. Neue Ärzteverbände, die guten Zulauf hatten und sich durch Fortbildungsangebote profilierten, wurden gegründet und vielfach ebenfalls mit ehemaligen Vertretern der Neuen Deutschen Heilkunde besetzt.⁶⁹

⁶⁸ Ergänzt wurde die Anlage, die 1941 über 180.000 Reichsmark Gewinn brachte, durch groß angelegte Laboratorien, Dolmetscher für die mittelalterlichen Kräuterbücher und ein „Kommando der botanischen Maler“

⁶⁹ Zu ihnen gehörte der „Verband der deutschen Naturärzte für physikalische und diätetische Behandlung“ wie auch, als Konkurrenz, der „Zentralverband der Ärzte für Naturheilverfahren,“ dem Alfred Brauchle vorstand und der Fortbildungsveranstaltungen anbot, die gut besucht wurden.

Andere von ihnen wurden anhaltend gefördert, auch geehrt.⁷⁰ So blieb personell vieles beim Alten. Die Begriffe „Biologische Medizin“ und „Neue Deutsche Heilkunde“ konnten in der Nachkriegszeit aus verständlichen Gründen nicht erhalten bleiben. So sprach man zunächst von „Naturheilverfahren“ und von „Physikalischer Therapie“ oder „Rehabilitation.“ Später dann wurde, um das erweiterte Spektrum der einbezogenen Verfahren auszudrücken, der Begriff „Regulationsmedizin“ eingeführt, ein Begriff, der auf theoretische Überlegungen von Louis Ruyter Radcliffe Grote, einem Mitarbeiter Brauchles am Rudolf-Heß-Krankenhaus, zurückgeht. Dieser Begriff wurde auch 2001 vom größten Ärzteverband im Bereich der Naturheilkunde, dem Zentralverband der Ärzte für Naturheilverfahren, aufgegriffen: der Verband änderte seinen Namen in den „Zentralverband der Ärzte für Naturheilverfahren und Regulationsmedizin.“

Anders als bei den Ärzten, herrschte, was die Laienheilbewegung – und die Heilpraktiker – anging, in den 1950er Jahren eine desolante Situation. Sie ergab sich aus der Auflösung der Laienverbände und dem zunächst geltenden Ausbildungsverbot für Heilpraktiker. Parallel dazu entwickelte sich jedoch im außermedizinischen Bereich erneut langsam und über Jahre hinweg eine breite, kritische Bewegung. Immer lauter wurde die Kritik an der Schulmedizin und ihren Verfahren, an der zunehmenden Technisierung, der „Apparatemedizin.“ Der Contergan-Skandal, der 1961 aufgedeckt wurde, legte die Risiken der Pharmakotherapie auf tragische Weise offen. Im alternativmedizinischen Spektrum tat sich eine wachsende Zahl neuer Verfahren auf: Bereits in den 1950er Jahren hielt die Akupunktur Einzug in Deutschland, Ayurveda, Shiatsu, Tibetische Medizin zogen nach. Dank der neuen technischen Möglichkeiten wurden auch im Bereich der alternativen Medizin neue, wenn auch umstrittene Verfahren entwickelt, so 1958 die Elektroakupunktur, ebenfalls in den 1950er Jahren die Kirlian-Fotografie, 1977 die Bioresonanztherapie.

Die Bevölkerung wandte sich in ihrer Unzufriedenheit diesen neuen, oft ungeprüften Verfahren zu, ebenso traditionellen Verfahren samt arzneilichen Produkten, die eine Renaissance erlebten. Ein Beispiel ist die in den 1970er Jahren plötzlich neu aufkommende Begeisterung für die Anwendungen von Hildegard von Bingen (1098-1179).⁷¹ Wachsenden Zulauf hatten auch Geist- und Wunderheiler. Einer von ihnen war Josef Weber, ein Heiler aus dem Schwarzwald, der in den 1970er Jahren durch seine Erfolge dank Handauflegen von sich reden machte (Schellinger und Mayer 2008). Mehr und mehr Beliebtheit gewannen auch Prä-

⁷⁰ Karl Kötschau erhielt 1968 die Hufelandplakette des Zentralverbandes der Ärzte für Naturheilverfahren und veröffentlichte zahlreiche Artikel in naturheilkundlichen Fachzeitschriften.

⁷¹ Der Schweizer Arzt Gottfried Herzka (1913-1997) kommerzialisierte die Empfehlungen der bis dato eher in Vergessenheit geratenen Äbtissin vom Rhein. Sein Büchlein *So heilt Gott* (1970), in dem er Behandlungserfolge der an die Schriften der Heiligen Hildegard angelehnten Behandlungsverfahren dokumentierte, verkaufte sich angeblich über 250.000 mal www.hildegard.de/hertzka, Stand vom 5.2.2012

parate auf dem grauen Markt, die Wohlbefinden, Gesundheit und nicht zuletzt sexuelle Potenz versprochen.

4.1.9 Die 1980er Jahre – Alternativbewegung und New Age

Das Ende des untersuchten Zeitraumes für diese Arbeit sind die 1980er Jahre. 1980 veröffentlichte Maria Treben ihr Buch *Gesundheit aus der Apotheke Gottes*, das innerhalb kurzer Zeit zu einem Bestseller wurde. Im gleichen Jahr wurde von ihrem Verlag der Titel *Heilerfolge von Maria Treben* publiziert, der den Verkauf weiter ankurbelte. Ganz offensichtlich entsprachen die Botschaften der Österreicherin einem Bedürfnis der Bevölkerung und trafen den Zeitgeist. Es war das „richtige Buch zum richtigen Zeitpunkt.“ Viele Menschen waren unzufrieden, wandten sich anderen Lebenskonzepten zu.

Die 1980er Jahre waren auch geprägt von starken politischen Auseinandersetzungen.⁷² Sie zeigen deutlich, wie sehr das Vertrauen der Bürger in die Obrigkeit, den Staat, die Industrie und die Technologie erschüttert war. Im medizinischen Bereich kam es durch den wachsenden Umfang an technischem Aufwand zu einer Kostenexplosion, damit zu wachsender Kritik am Gesundheitssystem. 1983 erschien der umfangreiche Band *Bittere Pillen*, der die Patienten über Nebenwirkungen von 10.000 Arzneimitteln aufklärte und diese bewertete (Kurt et al. 1983). Erwähnenswert auf Patientenseite ist zudem die Formierung von Selbsthilfegruppen nach amerikanischem Vorbild, so z.B. die Anonymen Alkoholiker. In großem Umfang wurden freiverkäufliche Produkte zur Verbesserung des Wohlbefindens und der körperlichen und sexuellen Leistungsfähigkeit angeboten, gegen die juristisch nur in beschränktem Umfang und mit großem Aufwand vorgegangen werden konnte.

So können die 1980er Jahre als erneuter Höhepunkt der Grabenkämpfe zwischen Schulmedizin und Alternativmedizin beschrieben werden, deren Vertreter zu diesem Zeitpunkt unveröhnliche Auseinandersetzungen führten. Als Beispiel seien Berichte aus den ersten Jahren der gesundheitspolitischen Aktivitäten von Frau Dr. med. Veronica Carstens angeführt. Gemeinsam mit ihrem Mann hatte sie 1981 die Karl und Veronica Carstens-Stiftung gegründet,

⁷² Die 1970 gegründete RAF (Rote Armee Fraktion) ermordete durch ihre terroristischen Aktivitäten insgesamt 34 Menschen, kennzeichnend für die 1980er Jahre sind zudem die Friedensbewegung, die Frauenbewegung, die New-Age-Bewegung, die Hausbesetzer. 1980 formierten sich die Grünen als Bundespartei, die sich für eine Abrüstungspolitik, Anti-Atomkraftpolitik, Umweltschutz und die Entwicklung nachhaltiger Energien aussprach. Ebenfalls 1980 wurde das geplante Zwischenlager für Atommüll in Gorleben für einen Monat besetzt. 1983 wurde gegen die cruise missiles demonstriert, mit angeblich 300.000 Demonstranten in Bonn. 1984 wurden AIDS und der HI-Virus entdeckt, in der Politik die Flick-Affäre diskutiert, der homosexuelle General Günter Kiesling diffamiert. Bei einer Anti-NPD-Demonstration wurde ein Teilnehmer von einem Wasserwerfer überrollt, im Bundestag das Vermummungsverbot erlassen. 1986 kam es zu der Reaktor-Katastrophe in Tschernobyl, die eine Hinwendung zu neuen Energieformen förderte, nur wenige Monate später zu dem Chemie-Unfall der Firma Sandoz, bei dem 20 Tonnen hochgiftiges Insektenvernichtungsmittel in den Rhein gelangten. 1985 wurde der Glykol-Skandal mit gepanschem Wein bekannt. 1988 stürzte ein Flugzeug in Ramstein ab, die Treibstofftanks explodierten in der Zuschauermenge. Am 9. November 1989 fiel die Mauer. (www.achtziger.de, Stand vom 23.3.2012)

die sich den „Brückenschlag zwischen Schulmedizin und Naturheilkunde“ zum Satzungsziel gemacht hatte, die wissenschaftliche Durchdringung der Naturheilkunde. Das Echo in der Öffentlichkeit war unerwartet groß, so dass 1983 die Fördergemeinschaft Natur und Medizin e.V. gegründet wurde.⁷³ Frau Dr. Carstens war nunmehr prominente Fürsprecherin der Alternativmedizin. Dennoch blieben auch bei ihren öffentlichen Auftritten Kontroversen nicht aus. Beispielhaft ist ein Fernsehauftritt Anfang der 1990er Jahre, in dem Carstens vor laufender Kamera von einem scharfen Kritiker der Homöopathie polemisch angegriffen und fast geohrfeigt worden wäre (Betancourt 2009). Der Auftritt blieb nicht ohne Resonanz und führte zu 600 Neuzugängen bei Natur und Medizin e.V. am nächsten Tag.⁷⁴

Die Kritik an der Schulmedizin einte dabei zwei ganz unterschiedliche, geradezu diametral entgegen gesetzte Gruppen: zum einen national-konservative und katholische Teile der Gesellschaft, daneben aber auch die sich entwickelnde links-alternative Szene. Ersteres macht die Rede des Präsidenten des Bayerischen Landtags auf der 26. Tagung für Naturheilkunde in München im Jahre 1981 deutlich, in der er – ein hochrangiger Politiker – die wissenschaftlich orientierte Medizin als Apparatedizin kritisiert und anprangert: „Die ständig zunehmende Spezialisierung, ja Parzellierung der Medizin und der vermehrte Einsatz hochwertiger Geräte hat das uralte und für die Heilung entscheidende Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Kranken erschüttert. Aus dem personalen Verhältnis ist ein funktionales geworden“ (Heubl 1981). Die christlich-konservativen Kreise besannen sich auf die Naturheilkunde, nicht zuletzt in der Tradition der Lebensreformbewegung und der neuen deutschen Heilkunde. Die Kräutermedizin sprach aber auch die Frauen aus dem „linken Lager“ an, traf auf das Bedürfnis vieler emanzipierter junger Frauen nach Selbstbestimmung und Selbsterfahrung, sie vermittelten die in der damaligen Frauenbewegung erstrebte Rückbesinnung auf ureigene weibliche Kompetenzen.

Offen wandte sich die Alternativbewegung Natur- und Pflanzenheilkunde, aber auch anderen unkonventionellen Verfahren zu, wobei gerade die spirituellen Ansätze viele in besonderem Maße interessierten.⁷⁵ Verschiedene Autoren ziehen deutliche Parallelen zwischen der Lebensreformbewegung und den weltanschaulich-politischen Strömungen der 1980er Jahre.

⁷⁶ Mit großem Verständnis kommentiert insbesondere Karl Rothsuh, dessen Titel

⁷³ Dank der politischen Position von Carstens konnte neben dem Ehepaar Carstens selbst Dr. med. Gebhard, Vorsitzender des Deutschen Zentralvereins Homöopathischer Ärzte e.V. Wilfried Guth, Aufsichtsratsvorsitzender Deutsche Bank AG, Dr. Hartkopf, Staatssekretär a.D., Gerhard Kienbaum, Staatsminister a.D., Reinhard Mohn, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Bertelsmann AG, Horst Niemeyer, Generalsekretär des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, Adolf Schmidt, ehemaliger Vorsitzender der IG Bergbau und Energie und Prof. Spaemann, Ordinarius für Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München gewonnen werden. (vgl. Carstens 1988)

⁷⁴ Albrecht, mündlich, Gedenkfeier für Veronica Carstens, 13.02.2012

⁷⁵ 1988 fand das New-Age-Festival statt, unter anderem mit 70 Veranstaltungen und 2000 Besuchern (darunter ich selbst) im Berliner Tempodrom, wo prominente Redner Visionen für das nun beginnende „Wassermann-Zeitalter“ vorstellten und ein „Paradigmenwechsel in Kultur, Wissenschaft und Politik“ vorangetrieben werden sollte (o. A., Nachrichtenmagazin Der Spiegel 1988).

⁷⁶ In einem Artikel mit dem bemerkenswerten Titel *Die „New Age“-Bewegung und Pastor Felke. Versuch eines Brückenschlages* versucht Christoph Krämer, Querverbindungen herzustellen. Er kommt

Mit großem Verständnis kommentiert insbesondere Karl Rothschuh, dessen Titel *Naturheilbewegung. Reformbewegung. Alternativbewegung.* bereits auf die von ihm herausgearbeiteten Analogien verweist, die neue Entwicklung:

„Damals wie heute steht letztlich die Frag nach einer vernünftigen, sinnvollen, wahrhaftigen Lebensgestaltung als Triebfeder, als Motiv hinter dem Teil der Jugend, der Alternativen sucht ... Die Gründe für das Aufbegehren sind heute vielleicht noch vielschichtiger, weltumfassender und verzahnt mit moderner Ökologie und Ökonomie..“ (Rothschuh 1983: 135f)

Bezeichnend sind schließlich auch die Worte, mit denen Rothschuh sein Buch, das 1983 - also genau zu Beginn der Alternativbewegung erschien -, schließt:

„Was all diese Aktivitäten mit der Naturheilbewegung zu tun haben, ist vor allem die verstärkte Initiative von Laien auf medizinischem Gebiet wie bei den Selbsthilfegruppen, aber auch die Ökologiebewegung, die Wendung weg von der technischen Welt und hin zur Natur. Das ist im Grunde wieder der Naturismus des 19. Jahrhunderts mit etwas anders motivierten Zielsetzungen. So zeigt sich auch heute wie in allen früheren Zeiten, dass die Medizin mehr der Kulturgeschichte als der Naturwissenschaft zuzurechnen ist. Mir scheint, dass der wissenschaftlichen Medizin durch die Selbsthilfegruppen Hilfestellung geleistet werden kann und umgekehrt.“ (Rothschuh 1983: 140)

4.2 Ärzteschaft versus Laienheilkunde – der juristische Kampf gegen die Pfuscher

Der Konflikt zwischen Vertretern der wissenschaftlichen Medizin und der Naturheilkunde war nicht nur auf inhaltlich unterschiedliche Konzepte und Weltanschauungen beschränkt, sondern ein erbitterter Stand um Legitimation und Profession.

4.2.1 Das preußische Medizinalrecht

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war eine medizinische Behandlung durch Nicht-Ärzte verboten. Es galt das „Organische Edikt über das Medizinalwesen Im Königreiche“ vom 8.9.1808. Dieses besagte, dass ärztlich nur tätig sein konnte, wer eine polizeiliche Bewilligung hatte. Diese aber wurde aber nur demjenigen erteilt, der „den Teil der Wissenschaften, den er auszuüben gedenke, nach den dafür bestehenden Vorschriften gelernt habe, von den ermächtigten Stellen geprüft und mittelst förmlich ausgestelltem Zeugnis als tauglich anerkannt worden sei.“ (Koerting 1971) – im Klartext: den universitär ausgebildeten Ärzten. Als Kurpfuscher wurde entsprechend bezeichnet, wer (gewerblich) Kranke behandelte, ohne universitär ausgebildet zu sein oder über die ärztliche Approbation zu verfügen.

nach längeren Ausführungen zu dem Schluss, dass Felke der heutigen „New Age“-Bewegung um ein halbes Jahrhundert voraus gewesen sei, sein Gedankengut und Impetus den gleichen Bedürfnissen oder Traditionen wie der „New Age“-Bewegung entstamme, geradezu ein Teil derselben sei und bei deren Anhängern auf bereitwillige Anerkennung stoßen müsse. Krämer 1989: 338

Wie im letzten Kapitel bereits beschrieben, entwickelte sich im 19. Jahrhundert außerhalb der Universität eine naturheilkundliche Strömung, deren Pioniere nicht Ärzte, sondern vor allem Laien waren: Vinzenz Prießnitz (1799-1855), Johannes Schroth (1798-1856), Christian Oertel (1765-1850), J.H. Rausse (1805-1848), Sebastian Kneipp (1821-1897), Arnold Rikli (1823-1906), Adolf Just (1859-1936) und Emanuel Felke (1856-1926).⁷⁷ Nicht wenige unter ihnen hatten sich der Naturheilkunde aufgrund einer eigener Erkrankung zugewandt.⁷⁸ Die erfolgreiche Selbstbehandlung mit Mitteln der Natur hatte ihren Lebensweg geprägt: sie gaben das Wissen zunächst an Ratsuchende im privaten Umfeld weiter, eröffneten dann jedoch, aufgrund ihrer wachsenden Popularität, Heil- oder Kuranstalten. Diese Kuranlagen stellten eine elegante Lösung dar, die Naturheilkunde zu praktizieren, ohne im engeren Sinne ärztlich tätig zu sein. Dennoch blieben Anzeigen für die genannten Laienheiler nicht aus: Prießnitz wurde mehrfach wegen Kurpfuscherei angeklagt, ebenso Kneipp 1853/1854 und 1866. Kneipp würde später einen Arzt einstellen, um weiteren formale Angriffe seitens der Ärzteschaft nicht mehr ausgesetzt zu sein.

Die Ärzte hatten bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen, sich mehr und mehr zu professionalisieren: 1852 wurde in Preußen ein Gesetz verabschiedet, das eine einheitliche universitäre Ausbildung der praktischen Ärzte, Wundärzte und Geburtshelfer vorschrieb. Daneben begannen die Ärzte, sich in Verbänden zu organisieren: „Vom Staat privilegiert, befand sich der ärztliche Stand auf dem Weg zur Monopolstellung für die medizinische Versorgung der Bevölkerung, während die Laienheilkundigen durch „Kurpfuscherverbote“ immer stärker zurückgedrängt werden sollten.“ schreibt Faltin (Faltin 2000: 206).

Im Reichstag wurde die Kurierfreiheit kontrovers diskutiert, von Regierungsseite aus wurde die Approbation als Voraussetzung für die Behandlung Kranker durch Nicht-Ärzte befürwortet, Skeptiker bezweifelten den Erfolg derartiger Regelungen. So war interessanterweise Rudolf Virchow (1821-1901), „zeit seines Lebens skeptisch, dass man dem weit verbreiteten medizinischen „Aberglauben“ mit gesetzgeberischen Mitteln beikommen könne.“ (Jütte 1996: 37).

4.2.2 Kurierfreiheit

Entscheidender Wendepunkt für die Gesetzeslage sollte die Reichtagssitzung des Norddeutschen Bundes am 25. Mai 1869 werden. In ihr wurde unter Otto von Bismarck (1815-1898) eine Neufassung des Paragraphen 29 der Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes erlassen, die die Gewerbefreiheit – zunächst im Bundesgebiet - gesetzlich erlaubte. Diese Gewerbeordnung wurde 1871 als Reichsgesetz auf das Deutsche Reich übernommen.

⁷⁷ Prießnitz war Landwirt, Schroth Fuhrmann, Oertel Gymnasiallehrer, Rausse Forstwirt und Schriftsteller, Rikli Färbereibesitzer, Just Buchhändler, Kneipp Pfarrer, Felke Pastor (vgl. Rothsuh 1983).

⁷⁸ Kneipp hatte Tuberkulose, Prießnitz und Schroth erlitten Arbeitsunfälle, Just hatte ein Nervenleiden, Rausse kam von einem Aufenthalt bei Indianern mit einer schweren Gelbsucht zurück.

men. Wohl niemand ahnte, welchen Einfluss besagte Gesetzesänderung, die sich ja zunächst nur mit der allgemeinen Gewerbeordnung befasste, auf die Heilkunde haben sollte. Denn von nun an galt die Gewerbefreiheit auch für das Heilgewerbe: der Ausübung der Heilkunde von Laien war jetzt Tor und Tür geöffnet, allein, sie durften sich nicht „Arzt“ nennen oder medizinische Titel führen. So nahm der Strom derer, die zu den Laienheilern und ihren Kuranstalten strömten weiter zu. Die Mediziner beobachteten diesen Trend mit großer Sorge. Als die Laienheiler 1895 sogar in manchen Orten Deutschlands die Kassenzulassung erhielten, spitzte sich der Streit zu. Mehr und mehr Ärzte forderten ein erneutes Kurpfuscherverbot und polemisierten gegen die „Pfuscher“.⁷⁹

Auch in der nun folgenden Zeit versuchten die Ärzte, die Laienheiler in ihrem Wirken einzudämmen und sie, so gut es eben möglich war, juristisch zu verfolgen. Eindrucksvoll ist hier das Beispiel von Emanuel Felke: 1897 hatte Felke nach dem Vorbild Justs einen Jungborn mit 50 Lichtlufthütten eröffnet, 1898 sein Heilungskonzept vor angeblich mehr als tausend Zuhörern vorgestellt. Die Ärzteschaft ließ nicht lange mit einer Reaktion auf sich warten: ein Jahr später wurde sein Jungborn wegen Gefährdung der Sittlichkeit vorübergehend geschlossen. Dies entmutigte die Anhänger Felkes jedoch nicht im mindesten, sondern stachelte ihren Widerstand noch mehr an: ein Buch über seine Methode erschien, erste Felke-Verein bildeten sich, 1904 wurde die „Felke-Zeitschrift“ gegründet, eine Ausbildung in den Felke-Methoden vom Verband angeboten, 1908 dann auf einer Fläche von 30.000m² ein weiterer Jungborn in Kettwig mit vier Badeparks eingerichtet, dank der finanziellen Unterstützung eines geheilten Patienten. Den Ärzten war dies ein Dorn im Auge. Am 14.1.1909 stand Felke vor Gericht wegen fahrlässiger Tötung eines jungen Mannes, der an einer Blinddarmentzündung gestorben war. Er wurde zunächst freigesprochen, doch die Staatsanwaltschaft meldete Revision an. Vom 27.10. bis 3.11.1909 dann fand eine achttägige Gerichtsverhandlung in Krefeld statt: der legendär gewordene „Felke-Prozess“. Gegenstand war die von Felke praktizierte Augendiagnose. 21 Gutachter sagten aus. Felke sollte in diesem Prozess seine Fähigkeiten unter Beweis stellen. 20 Kranke wurden ihm vorgestellt, mit ver mummtm Kopf und verhüllter Gestalt. Allein durch die Augendiagnose sollte Felke vorliegende Krankheiten erkennen. Dies gelang Felke zwar nicht, er wurde jedoch aufgrund mildernder Umstände freigesprochen.

Bis Ende der 1930er Jahre gelang es der Ärzteschaft nicht, die Kurierfreiheit gesetzlich zu verbieten und damit den Laienheilern Einhalt zu gebieten. Gleichwohl konnten einige Teiler-

⁷⁹ Sie selbst verstanden unter „Kurpfuscherei“ die Ausübung der Heilkunde ohne eine formale Legitimation durch eine Approbation. Der Begriff „Kurpfuscherei“ wurde jedoch darüber hinaus als Schmähbegriff verwendet, der nicht auf Heiler ohne Approbation beschränkt war. So wurden in diversen „Kurpfuscher-Ausstellungen“ auch Werke von Ärzten und Ärztinnen, die die Naturheilkunde vertraten, ausgestellt, beispielsweise der Gesundheitsratgeber *Die Frau als Hausärztin* der Dresdner Ärztin Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann. Als „Kurpfuscher“ bezeichneten aber auch die Vertreter der Naturheilkunde solche Schulmediziner, die ihre Patienten nicht erfolgreich behandelten.

folge erzielt werden (Jütte 1996: 41): Seit Ende der 1870er Jahre durften Badeanstalten und Privatkrankenhäuser, wie Laienheiler sie immer wieder betrieben, nicht ohne Konzession eröffnet werden (ein wichtiges Gesetz nicht nur für Felke, sondern auch für die zeitgleich wirkende Amalie Hohenester). 1883 wurde Heilkundigen verboten, ihr Gewerbe im Umherziehen ausüben. 1901 wurde vom preußischen Justizministerium ein Erlass herausgegeben, in dem ausdrücklich auf die Möglichkeiten der strafrechtlichen Verfolgung von „Kurpfuschern“ hingewiesen wurde. 1927 dann konnte von der Ärzteschaft das Verbot für Laienheiler, Geschlechtskrankheiten zu behandeln, erwirkt werden.

Da juristisch so wenig gegen die Laienheiler ausgerichtet werden konnte, wurde von staatlicher Seite, unterstützt von der Ärzteschaft, ein anderer Weg eingeschlagen, um die wachsende Schar an Laienheilern zu verfolgen oder ihnen zumindest das Leben schwer zu machen: 1903 wurde die „Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpfuschertums“ gegründet, die sich für die Aufhebung der Kurierfreiheit einsetzte, vor allem aber die Lientherapeuten mit Strafanzeigen und Rechtsklagen verfolgte. Auch wenn die Laienheiler gesetzlich berechtigt waren, Kranke zu behandeln, so versuchte man doch, durch die Aufdeckung von Behandlungsfehlern, Betrug oder formalen Fehlern, z.B. arztähnliche Namen eine Angriffsfläche zu finden, um ihrem Wirken ein Ende zu setzen.⁸⁰

Die Zahl derer, die Anfang des 20. Jahrhunderts ohne ärztliche Approbation im Bereich der Heilkunde arbeiteten, ist rückblickend schwer abzuschätzen. Die Grauzone war außerordentlich groß, die unter dem Begriff „Heilkunde“ gefassten Tätigkeiten konnten vielfältig sein. Manche Hinweise sind dank der in einigen Bundesländern um die Jahrhundertwende eingeführte Meldepflicht für gewerblich tätige Laienheiler zu finden.⁸¹ Weitere Hinweise auf die große Popularität der Laienbewegung liefert der Buchmarkt, auf dem zahlreiche populärwissenschaftlicher medizinischer Zeitschriften angeboten wurden.

Im Laufe des ersten Quartals des 20. Jahrhunderts entwickelte sich die Laienbewegung zu einem breiten Strom. Die Laienverbände, die sich in der Anhängerschaft großer Laienheiler gebildet hatten, nahmen zahlenmäßig enorm zu: Nach Schätzungen im Jahre 1936 hatte der „Biochemische Bund Deutschlands“ zu dieser Zeit 180.000 Mitglieder, der „Verein für naturgemäße Lebens- und Heilweisen“ oder auch „Prießnitz-Bund“ genannt 120.000 Mitglieder, der „Reichsbund für Homöopathie und Gesundheitspflege“ (Hahnemann-Bund) 48.000 Mitglieder, der „Kneipp-Bund“ ebenfalls 48.000 Mitglieder, der „Schüssler-Bund“ 32.000 Mitglieder, der „Bund der Felke-Vereine“ 4000 Mitglieder. Die Zahl der Sympathisanten und Anhänger übertraf diese Zahlen um ein Vielfaches (Jütte 1996: 49).

⁸⁰ Es durfte kein arztähnlicher Titel wie „Naturarzt“, „geprüfter Naturheilkundiger“, „Magnetopath“ oder „Homöopath“ geführt werden. Die Situation war so prekär, dass selbst approbierte Ärzte, die sich „Arzt für Naturheilverfahren“ nannten, mit Schwierigkeiten rechnen mussten (vgl. Jütte 1996: 40).

⁸¹ So wurden auf Reichsebene 1909 21.014 Nicht-Approbierte gezählt, von denen wiederum ein Fünftel in der Krankenbehandlung arbeitete, von diesen wiederum 742 als hauptberufliche Laienheiler. 1927 wurden 11.761 Nicht-Approbierte gezählt, 1931 mehr als 14.000 (zitiert in Jütte 1996: 44).

Der vergebliche Kampf der Ärzte gegen die unliebsamen Konkurrenten gewann mit diesen Zahlen neuen Aufwind, wobei nun naturheilkundlich bzw. biologisch arbeitende deutsch- arische Ärzte von den Nationalsozialisten unterstützt wurden. 1935 wurde eine „Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde“ als Dachorganisation der biologisch ausgerichteten Mediziner gegründet.⁸² Es handelte sich um einen „Zusammenschluß unterschiedlicher außenseiterischer Ärzteverbände, Natur- und Kneippärzte, homöopathische und anthroposophische Ärzte, Balneologie und sogenannte Deutsche Psychotherapie.“ Die Laienverbände wurden als politisches Machtinstrument erkannt. 1941 wurde der Zusammenschluss der Laienverbände als Dachverband der Laienverbände aufgelöst und durch den „Deutschen Volksgesundheitsbund“ ersetzt. Alle Naturheilverbände wurden in diesem Schritt aufgelöst.

Die ärztlichen Vertreter der Neuen Deutschen Heilkunde versuchten, die Sympathien der Bevölkerung für sich zu gewinnen. Eindringlich warnten sie die Bevölkerung vor dem Besuch bei nicht-ärztlichen Behandlern. Eindrucksvoll wird dies in einem Ratgeber von 1938 deutlich, in dem es in der Einleitung heißt:

„In Deutschland besteht im Gegensatz zu vielen anderen Ländern die Kurierfreiheit, d.h. es braucht nicht jeder, der kranke Menschen berät und behandelt, approbierter Arzt zu sein, er kann sich aus als sogenannter Heilkundiger niederlassen. ... [es folgt ein Verweis auf das Behandlungsverbot der Geschlechtskrankheiten] ... In den Jahren nach dem Kriege hat leider die Behandlung aller Krankheiten durch Laienbehandler immer größeren Umfang angenommen. Weil offenbar ganz gut dabei verdient wurde, hat sich eine große Reihe von Heilkundigen niedergelassen, die weder die wissenschaftliche noch die moralische Reife für die Ausübung dieses Berufes mitbrachte. Die vielen Gerichtsprozesse gerade der Nachkriegsjahre, in denen es immer wieder zur Verurteilung von Heil- schwindlern und Kurpfuschern kam, sind noch in aller Erinnerung.“ (Brechmann 1938: 2f)

Im weiteren Verlauf des Textes bahnt sich deutlich die Entwicklung des Heilpraktikergesetzes an:

„Seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus ist bereits eine sichtliche Besserung eingetreten. Ganz konnte das Unwesen jedoch noch nicht ausgerottet werden, das beweisen zur Genüge die jüngsten Gerichtsprozesse. Es geht jedoch das Streben der jetzigen Regierung dahin, die Gilde der Laienbehandler von allen nicht für diesen Beruf geeigneten Kräften zu säubern.... Die Vorbedingung ist natürlich die restlose Entfernung aller ungeeigneten Elemente, die lediglich die Not kranker Menschen für ihre persönlichen, gewinnsüchtigen Zwecke auszubeuten versuchen. Sicher wird es unserer Regierung gelingen, hier völlig klare Bahn zu schaffen, damit endlich der uralte Streit zwischen Ärzten und Heilkundigen zu Grabe getragen werden kann.“ (Brechmann 1938: 3)

⁸² Die Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde wurde 1936 zwar aufgelöst, ihre Aktivitäten hatten jedoch bereits deutlich gemacht, dass es das Ziel des nationalsozialistischen Regimes war, Verfahren der Naturheilkunde zu fördern, zu vereinnahmen und zu kontrollieren, damit auch die Vertreter der Laienheilkunde.

4.2.3 Das Heilpraktikergesetz

Da es trotz verschiedenster Bemühungen nicht möglich war, die Kurierfreiheit auf gesetzlichem Wege abzuschaffen, hatte die 1903 gegründete „Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpfuschertums“ Anfang der 1930er Jahre den Vorschlag gemacht, eine „kleine Approbation“ einzuführen, für deren Erhalt heilkundige Personen ihr Wissen in einer Prüfung unter Beweis stellten und damit das Recht zur „Ausübung der Heilkunde ohne Bestallung“ erhielten (vgl. dazu auch Kerckhoff 2010b: 21). Am 17. Februar 1939 wurde dieser Vorschlag in Form des „Gesetzes zur berufsmäßigen Ausübung der Heilkunde ohne Bestallung“ („Heilpraktiker-Gesetz“) umgesetzt. Der rechtliche Status der Laienheiler änderte sich damit entscheidend: von nun an waren sie verpflichtet, die Heilpraktikerprüfung abzulegen, um legal arbeiten zu können. Heiler ohne Arbeitserlaubnis zur Ausübung der Heilkunde ohne Bestallung dagegen konnten nunmehr gerichtlich verfolgt werden.

Der Erlass des Heilpraktikergesetzes jedoch war nicht die einzige einschneidende Veränderung: Gleichzeitig wurden alle existierenden Heilpraktikerverbände per Verfügung aufgelöst und in dem „Heilpraktikerbund“ Deutschlands vereint, vor allem aber auch Neuzugänge und Ausbildungsstätten verboten. Gesetzlich war nun die Möglichkeit der Prüfung zum Heilpraktiker für die zu diesem Zeitpunkt aktiven Laienheiler gegeben. Allerdings konnte jedoch kein Nachwuchs nachrücken, da die Ausbildung nicht erlaubt war. Durch diese Situation war es möglich, die bestehende Laienheilerschaft zu kontrollieren, das Nachrücken neuer Heilpraktiker zu unterbinden.

Was sich jedoch nur schwer kontrollieren ließ, war das sich mehrende Angebot an freiverkäuflichen, nicht-erstattungsfähigen und vielversprechenden Produkten für Gesundheit, Schönheit und sexuelle Antriebskraft. 1951/1952 wurde die „Zentralstelle zur Bekämpfung der Unlauterkeit im Heilgewerbe“ (ZBUH) gegründet, um Scharlatane, Geschäftemacher und die Vertreter angeblicher Wundemittel aufzuspüren. (vgl. Mildemberger 2011)

4.2.4 Von 1954 bis heute

Ein letzter, für diese Arbeit wichtiger Meilenstein in der Geschichte der Laienheilkunde war eine Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichtes von 1954. Auf Grundlage des 1949 in Kraft getretenen Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschlands wurden die 1939 erlassenen Verbote von Neuzugängen und Ausbildungsstätten für Heilpraktiker für gesetzeswidrig erklärt. Von nun an besaß jeder Bewerber, der die durch das Gesetz vorgeschriebenen Voraussetzungen zur Prüfungszulassung erfüllte und die Prüfung bestand, einen Rechtsanspruch auf die Erteilung der Berufserlaubnis.⁸³ Die Voraussetzungen für eine Zulassung zu

⁸³ Im Heilpraktikergesetz heißt es in §1: „Wer die Heilkunde, ohne als Arzt bestellt zu sein, ausüben will, bedarf dazu der Erlaubnis.“ §2 definiert den Begriff Heilkunde: „Im Sinne dieses Gesetzes ist Heilkunde jede berufs- oder gewerbsmäßig vorgenommene Tätigkeit zur Feststellung, Heilung oder

der Prüfung haben sich bis heute nur unwesentlich geändert: sie bestehen lediglich aus der Vollendung des 25. Lebensjahres, einem Hauptschulabschluss, der Vorlage von polizeilichem Führungs- und Gesundheitszeugnis, bei ausländischen Mitbürgern Vorlage einer gültigen Aufenthaltserlaubnis.

Wie die Prüfung abzufließen hatte, welches Niveau sie hatte, welche Fragen gestellt wurden, war jedoch über lange Zeit nicht geregelt. So berichtet die Laienheilerin Elly Heinemann, sie habe lediglich eine Heilpraktikprüfung für Leber- und Gallekrankheiten abgelegt, da sie nur in diesem Bereich arbeiten wollte (Hüttenmeister 1981: 58). Auch Erfahrungsberichte von Heilpraktikern, die ihre Überprüfung noch in den 1980er Jahren ablegten, zeugen von Uneinheitlichkeit des Prüfungsniveaus und Willkür der Amtsärzte, die diese Prüfung abnahmen. Heute besteht die Heilpraktikerüberprüfung aus einem schriftlichen Teil, der in Multiple-Choice-Form aus Fragen eines bundesweiten Fragenpools besteht. Bei Bestehen der schriftlichen Prüfung (45 richtige Antworten bei 60 Fragen) folgt eine mündliche Überprüfung durch den Amtsarzt oder die Amtsärztin am Wohnort des Prüflings.

Auch wenn die HP-Prüfung in den letzten Jahren im Niveau stark gestiegen ist und seit den 1990er Jahren einheitliche Standards eingeführt vor allem im schriftlichen Teil eingeführt wurden,⁸⁴ ist die Zulassung zu einem Beruf im Bereich der Heilkunde mit einer einzigen Prüfung weltweit einmalig. In keinem anderen Land gibt es eine ähnliche Regelung. In Österreich beispielsweise ist die Heilkunde ausdrücklich den Ärzten vorbehalten.

Zu anderen europäischen Ländern, die wegen der ausgewählten Frauen von Interesse sind: in Österreich ist die Ausübung der Heilkunde als Heilpraktiker nach einer in Deutschland erworbenen Zulassung verboten und strafbar, die Ausübung der Heilkunde generell den Ärzten vorbehalten. In der Schweiz ist im Kanton Appenzell-Ausserrhodan die Ausübung der Heilkunde als Heilpraktiker erlaubt, im Kanton Baselland als Naturarzt, in den Kantonen Graubünden, Thurgau, Schaffhausen und St. Gallen als Naturheilpraktiker.⁸⁵

Linderung von Krankheiten, Leiden oder Körperschäden beim Menschen, auch wenn sie im Dienste von anderen ausgeübt wird.“

⁸⁴ Die Prüfung hat bis heute als Inhalte Grundlagen von Medizin, Physiologie und Pathologie, prüft jedoch vorrangig, ob der Prüfling die Grenzen seiner Handlungsbefugnis, so z.B. die ersten Anzeichen von Infektionskrankheiten oder medizinische Notfälle kennt. Die Qualität des Heilpraktikers, seine Kenntnisse in der gewählten Therapierichtung etc. werden vielfach nicht geprüft.⁸⁴ Das Kompetenzspektrum kann damit von einem Autodidakten, der sich im Alleingang gezielt auf die Prüfung vorbereitet, reichen bishin zu einem Angehörigen medizinischer Berufe (z.B. aus der Pflege) mit langjähriger Berufserfahrung, umfangreicher mehrjähriger Vollzeitausbildung an einer Heilpraktikerschule, verschiedenen Praktika und regelmäßiger Weiterbildung.

⁸⁵ <http://www.therapeutenfinder.com/lexikon/heilpraktiker.html>, 22.10.2011

5 Leben und Schriften ausgewählter Laienheilerinnen

Tabelle 1 im Anhang zeigt die ausgewählten Frauen mit Lebensdaten, Herkunfts- und Wirkungsland und Ursache für die Prominenz.

5.1 Ausführlichere Einzeldarstellungen

5.1.1 Amalie Hohenester (1827-1878) – erfolgreiche Kurbadbetreiberin

Amalie Hohenester, die „Doktorbäuerin“ und Betreiberin des Heilbads Mariabrunn gehört zu den schillerndsten Frauenfiguren des 19. Jahrhunderts. In zahlreichen Filmen und Büchern wird ihr Leben als Ausgangsmaterial verwendet, so zum Beispiel in dem Film *Die Kurpfuschlerin* (1974, Drehbuch von Hans Fitz mit Maria Schell in der Hauptrolle). 1977 wurde vom Bayerischen Rundfunk der Zweiteiler *Mali* (so der Spitzname von Amalie Hohenester) mit der jungen Christine Neubauer in der Hauptrolle gedreht. Mehrere Bühnen in Bayern führten Theaterstücke zu Amalie Hohenester auf. Von Norbert Göttler, Publizisten und Heimatforscher, der intensiv zur Heimatkunde Dachaus gearbeitet hat, ist 2000 der historische Roman *Die Pfuscherin* erschienen, 2008 dann ein Theaterstück.

Die folgende Beschreibung orientiert sich maßgeblich an einem kulturwissenschaftlichen Aufsatz Göttlers (Göttler 1989), einem Porträt in dem Band *Bayerns Töchter: Frauenporträts aus fünf Jahrhunderten* (Panzer, Plößl 2005), schließlich dem eher blumigen Aufsatz von Fritz Kurpfuscherey. *Leben und Taten der berühmten Amalie Hohenester, ehemals Doktorbäuerin in Deisenhofen und später Bündlfrau in Mariabrunn. Nach amtlichen Berichten und Akten und Aussagen von Zeitgenossen erzählt von Hans Fritz.* (Fritz, ohne Datum). Die Kontaktaufnahme zu dem Nachbesitzer von Bad Mariabrunn erblieb erfolglos, recherchiert wurde maßgeblich im Stadtarchiv Dachau.

Leben: Amalie Hohenesters Vater war Rosshändler und „Haberlbauer“ bei Holzkirchen, die Mutter stammte aus dem Rheinland und hatte den Ruf einer Zigeunerin inne. Sie galt als Frau mit übersinnlichen Fähigkeiten („Wettermachen“) und Kenntnissen im Umgang mit Kräutern. Mehrere Abtreibungen waren im Landgericht Miesbach verzeichnet. Amalie wurde als sechstes Kind am 4.10.1826 geboren. Bereits in ihrer Kindheit wurde sie angeblich von der Mutter in den Umgang mit Kräutern eingeführt. Die vier Brüder, die „Haberl-Band,“ verübten kleinkriminelle Delikte (Wilderei, Raubüberfälle) und saßen wiederholt im Gefängnis. Auch Amalie selbst geriet bereits als 14jährige in Konflikt mit dem Gesetz „wegen lüderlichen Lebenswandels, Diebstahls, Abreissens amtlicher Siegel und Beleidigung der königlichen Gendarmerie“ (zitiert bei Göttler 1989: 70) und wurde für eine Woche inhaftiert. Früh verließ sie die Familie, nahm die verschiedensten Beschäftigungen auf, u.a. als Magd, als Kammer-

junger der Gräfin von Sandizell, welche sie auf mehrere Reisen begleitete. Berichtet wird von Nähe zum Rotlichtmilieu und offenen Hotelrechnungen (Fritz, o.D.: 5). 1856, als 29-jährige, wurde sie wegen Prostitution aus Frankfurt am Main ausgewiesen, vom Landgericht Miesbach „wegen Vagierens“ mit viertägigem Arrest bestraft. Im gleichen Jahr begann sie, Kranke naturheilkundlich zu behandeln,⁸⁶ wurde daraufhin 1859 „wegen Kurpfuscherey“ vom Landgericht Miesbach zu vier Tagen Polizeihaft verurteilt. Die Verhaftung erhöhte ihren Bekanntheitsgrad, der Besucherstrom wuchs. Je umfangreicher die Tätigkeit Amalies wurde, desto öfter kam sie mit den Behörden in Konflikt. 1861 heiratete sie den Deisenhofener Rosshändler Benedikt Hohenester, von dem in der Literatur und in Filmen das Bild eines gutmütigen, wohlhabenden Mannes gezeichnet wurde, der vermutlich von der rassigen Schönheit, dem Temperament und dem außergewöhnlichen Charakter Amalies in den Bann gezogen wurde.⁸⁷ Auf seinem Hof eröffnete sie eine „Praxis“, wobei die Harnschau die wichtigste Methode der Diagnose war, die Therapie maßgeblich aus Hinweisen zur Lebensführung, z.B. der Diät, bestand, außerdem aus pflanzenheilkundlichen Rezepturen, die sie im Haus herstellen ließ und gewinnbringend verkaufte.⁸⁸ Den Behörden war ihr wachsender Erfolg ein Dorn im Auge, sie reagierten mit einer erneuten Anklage wegen „Kurpfuscherei und Quacksalberei.“ Die Ärzte standen ihrem Wirken skeptisch, jedoch auch machtlos gegenüber. Während sie selbst versuchten, eine naturwissenschaftliche Medizin an den Hochschulen zu etablieren, zog Amalie Hohenester mit der ihr eigenen Mischung aus traditioneller Medizin, rituellem Handeln, autoritärem Auftreten und Geschäftemacherei die Patienten in Scharen an. Deutlich wird dies in einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung, der sich auf den Prozess am 6.9.1862 bezieht und in dem es heißt:

„Es wurde in der Verhandlung konstatiert, dass die Frau Doktorin einer Praxis sich erfreut, wie wohl kein anderer Arzt in Bayern (da liegt der Hund begraben); täglich werde sie von 100 bis 200 Personen aus allen Ständen um ihren Rath förmlich bestürmt. Eine Anzahl Zeugen erklärte in offener Sitzung, dass die „Frau Wunderdoktorin“ sie geheilt habe, nachdem das Wissen der studirten Doktoren gescheitert sei.“ (zitiert in Gleich 1862: 6).

1862 verkauften die Hohenesters ihren Hof und erwarben ein ehemaliges, heruntergekommenes Heilbad, das als Wallfahrtsort gedient hatte und über eine heilkräftige Quelle verfüg-

⁸⁶ „Zusammen mit ihrer erfahrenen Mutter, der „Bibiane,“ sammelte sie Heilkräuter, kochte Medizinen und behandelte die kranken Leute aus der Umgebung. Da sie in ihren Wanderjahren Erfahrung und Menschenkenntnis wesentlich erweiter hatte u. „weltgewandt“ worden war, übertraf ihr Ruf sehr bald den der Mutter.“ (Fritz o.D.: V)

⁸⁷ Ausgeschmückt wird dieses Bild im Film „Mali“ von 1977, der Hohenester in jungen Jahren als eher schüchtern und vor allem impotent darstellt, woraufhin er von Amalie mit den rechten Pflanzen erfolgreich behandelt wird.

⁸⁸ Der Film Mali zeigt eine Tante von Amalie als kräuterkundiges Vorbild, die Amalie zunächst anlernt, dann assistiert.

te.⁸⁹ Ein Jahr später eröffnete Amalie Hohenester das Heilbad und empfing schon bald zahlreiche Patienten. Göttler zitiert ein Schreiben des Dachauer Bezirksamtmanns, der sich rat-suchend an das königliche Ministerium des Inneren wendete: „Ganze Züge von Hilfesuchen-den aller Stände finden sich in Mariabrunn ein, jegliche Strafeinschreitung hat ihre Zahl nur erhöht. Die Stimmung der umliegenden Ärzteschaft ist äußerst trübe. Das Innenministerium möge dringendst über außerordentliche Maßnahmen entscheiden!“ (Göttler 1989: 74). Dank großer Hartnäckigkeit erhielt Hohenester eine Konzession des Bezirksamtes sowie eine Ba-derechtsame. Die Behörden versuchten daraufhin, das Bad aufgrund von Mängeln in ande-ren Bereichen (z.B. Hygiene) zu schließen. Göttler schließt Bestechungen oder gar Lieb-schaften von Hohenester mit Angehörigen des Ministeriums, um das Bad zu erhalten, nicht aus (Göttler 18.6.2012 mündlich). Der Betrieb in Mariabrunn wuchs weiter und kurbelte den regionalen Handel an: von jährlich 4000 Pfund Weißbrot und 30.000 Pfund Fleisch, die Ho-henester von den Bauern kaufte, ist wird gesprochen, 80 Rindern, 30 Pferden, einer Erweite-rung des Geländes auf 300 Tagwerk. Neue Gebäude und eine Brauerei wurden errichtet. Mariabrunn verfügte über ein eigenes Fuhrunternehmen und insgesamt 90 Angestellte (Gött-ler 1989: 74). Hohenester wurde von Angehörigen des in- und ausländischen Adels aufge-sucht, ihre Besucher sollen aus Frankreich, England, Schweden, Amerika, Russland und Persien angereist sein (Göttler 1989: 76). Um Konflikte mit den Behörden zu vermeiden, stellte Hohenester den ehemaligen Militärarzt Sigismund Weisbrod als Badearzt ein, so dass sie juristisch nicht belangt werden konnte. Amalie Hohenester starb am 24.3.1878 im Alter von nur 50 Jahren. Auf ihrem Totenschein ist vermerkt: „Amalie Hohenester. Badinhaberin und Gutsbesitzerin (Wunderdoktorin)“ (Abschrift vom 6.2.1978 eingesehen im Stadtarchiv Dachau). Das Heilbad Mariabrunn wurde zunächst von der Nichte weitergeführt, dann jedoch im Betrieb eingestellt. Seit 1907 befindet sich das Anwesen Mariabrunn im Besitz der Familie Breitling, heute beherbergt es eine Gastwirtschaft, die in einer Tafel, aber auch auf der Inter-netseite der Schlosswirtschaft an Amalie Hohenester als „Wunderdoktorin“ erinnert.⁹⁰

⁸⁹ Die Quelle war 1662 von dem Mochinger Bauern Stephan Schlairbeck entdeckt worden. 1670 hatte Kurfürst Ferdinand Maria eine Gnadenkapelle und einige Badehäuschen um die Quelle errichtet, 1808 war sie von Elisabeth Ludovica, der siebenjährigen Tochter des bayerischen Königs Maximilian I. be-sucht worden, die daraufhin von ihren Beschwerden (Hinken, möglicherweise Kinderlähmung) befreit worden sein soll (vgl. Göttler 2000: 16)

⁹⁰ Hier heißt es: „Der große Wendepunkt für Mariabrunn kam im Jahre 1862 als eine Frau das Anwesen aufkaufte und das Bad übernahm. Unter Amalie Hohenester gelangte der Wallfahrts- und Kurort zu Glanz und Ruhm. Die Wunderdoktorin kurierte einst einen Baron von Rothschild, den Groß-fürsten Nikolai Nikolajewitsch, "Sissi" die Kaiserin von Österreich oder die Exkönigin von Hannover mit brutalen Kaltwasserduschen und strenger Diätkost. Aus allen Ecken Europas kamen die Gäste angereist. Obwohl von den Ärzten wegen ihres großen Zulaufs angefeindet und als Kurpfuscherin abgestempelt, wurde sie von ihren Patienten wie eine "Heilige" verehrt. Amalie Hohenester war bis zu ihrem frühen Tod mit Geheimnissen behaftet.“, <http://www.schlosswirtschaft-mariabrunn.de/Geschichtliches/Geschichtliches.htm>, 22.10.2011

Schriften: Amalie Hohenester selbst hinterließ keine Schriften. Ein Jahr nach ihrem Tod wurde der Titel *Amalie Hohenester's Arzneimittelschatz*. Ausführliche Beschreibung der wirksamsten Heilmittel aus dem Pflanzen-, Thier- und Erdreiche veröffentlicht, ohne Angabe eines Autors (o.A. 1879). Denkbar ist, dass der Band von den Nachkommen verfasst wurde, die hofften, aus dem Hohenester zugeschriebenen Wissen Kapital zu schlagen (Göttler 18.6.2012 mündlich). Der Titel ist in der Bayerischen Staatsbibliothek München einsehbar.

Diagnose- und Therapieverfahren: Als Diagnose stand die Harnschau an erster Stelle.⁹¹ Berichtet wird, dass ein kritischer Patient Hohenester Pferdeurin als eigenen Urin ausgab, sie ihn jedoch sofort erkennt. Ein Textabschnitt zur Urindiagnostik in dem posthum veröffentlichten *Arzneimittelschatz*, der auch separat publiziert wurde, zeigt die Analyse nach Farbe und im Urin enthaltenen Substanzen (o. A. 1881: IX).⁹² Woher Hohenester ihre Kenntnisse in der Harnschau hatte, ist unklar. Von den Ärzten wurde die Harnschau Hohenesters mit Skepsis betrachtet, wie ein Zitat von Fritz zeigt, in dem sich der Autor über die Systematik der Urinsedimente amüsiert:

„Daß sie keine „Ärztin“ – im guten Sinne des Wortes – sondern nur eine geniale Dilletantin gewesen, das beweist ein Buch, das nach ihrem Tode unter dem Titel „Amalie Hohenesters Arzneimittelschatz“ erschienen ist. Es enthält eine recht dürftige Beschreibung von Pflanzen und Mineralien und hat mit „Heilkunde“ nicht viel zu tun. Ausgesprochen komisch ist darin das Kapitel über Urinuntersuchung. Es heißt da u.a. „Im Harn sind enthalten die Substanzen: 1. Zirkel, 2. Schaum, 3. Blut, 34. Sand, 5. Samen, 6. Bläschen, 7. Körnlein, 8. Nebel, 9. Flockige Materie, 10. Schuppen, 11. Kleienmaterie, 12. Staub, 13. Weizenmaterial, 14. Eiter, 15. Bodensatz, 16. Wasser. Ad 1: Ist der Zirkel gefärbt, so ist der Kopf von cholischer Feuchtigkeit eingenommen u.s.f.“ (Fritz o.D.: 54f)

Aus medizinhistorischer Sicht sind die diagnostischen Überlegungen Hohenesters nicht unplausibel. Manche ihrer Begrifflichkeiten decken sich mit den gängigen Begriffen der historischen ärztlichen Harnschau, so z.B. der Begriff „Zirkel“, mit dem eine auf dem Urin schwimmende Schicht gemeint ist, „Blasen“, „Wolken“, „Sandkörnchen“ (vgl. dazu Stolberg 2009: 55f), andere Begriffe lassen vermuten, dass Hohenester überliefertes Wissen oder eigene Beobachtungen mit neuen Wortschöpfungen versah („Kleienmaterie“, „Weizenmaterial“). Die Harnschau als Attribut der ärztlichen Kunst wurde mit der Entwicklung der naturwissen-

⁹¹ Die Harnschau war klassische Diagnoseform der Medizin seit der Antike, das Harnglas („Matula“) galt über viele Jahrhunderte als Symbol der ärztlichen Kunst. Der Harn wurde auf Farbe, Konsistenz, Beimengungen, Geruch und ggfs. Geschmack. Mit dem Aufkommen der naturwissenschaftlichen Medizin wurde die Harnschau in den Hintergrund gedrängt, später dann im Rahmen der Labordiagnostik wieder aufgegriffen. Ausführlich thematisiert Michael Stolberg in der jüngeren Publikation *Die Harnschau. Eine Kultur- und Alltagsgeschichte* die Thematik (Stolberg 2009).

⁹² Die hier gelieferten Erklärungen für die Merkmale des Urins werden von der Humoralpathologie abgeleitet, es werden kalte und warme, trockene und feuchte, cholische, phlegmatische, melancholische Krankheiten unterschieden bzw. ein Bezug zu inneren Organen wie Milz, Leber, Galle, Nieren etc. hergestellt.

schaftlichen Medizin zurückgedrängt. Heute ist die Labordiagnostik des Urins selbstverständlicher Bestandteil des Arztbesuchs.

Neben Fähigkeiten in der Urinschau verfügte Hohenester offenbar über eine große Menschenkenntnis, die ihr die Einschätzung der Patienten erleichterte:

„Die Natur hatte ihr eine große Tatkraft, einen unbändigen Geltungs- und Herrschertrieb, eine scharfe Beobachtungsgabe, ein ausgezeichnetes Gedächtnis und eine instinktive Kenntnis der Massenseele verliehen. Sicherlich hat sie auch in der langen Zeit ihrer „Wanderjahre“ die Augen offen gehabt, die Menschen studiert und ihre Schwächen kennen gelernt.“ (Fritz o.D.: 54f)

Neben diesen auch in der ärztlichen Praxis durchaus gängigen Methoden, setzte Amalie Hohenester jedoch auch noch andere, fragwürdigere Methoden ein, um etwas über die Krankheiten ihrer Patienten zu erfahren. Aus der mündlichen Überlieferung ist belegt, dass sie ihre Angestellten anhielt, die Gespräche der anreisenden Kranken während der Anreise im Pferdewagen vom Bahnhof zum Kurbad zu belauschen und ihr dann kleine Notizzettel mit den Gesprächsnotizen zuzuschieben (Göttler mündlich 18.6.2012).

Hohenester legte Wert darauf, keine Schwerkranken aufzunehmen, die bei ihr sterben könnten, um den Ruf des Bades nicht zu gefährden. Im historischen Roman berichtet wird von einem Cholerakranken, der in ihrem Bad starb und dessen Leichnam heimlich begraben wurde (Göttler 2000: 109ff)

Zur Therapie: Amalie Hohenester behandelte Kranke in Kuren, die maßgeblich aus Ordnungstherapie (Umstellung der Lebensführung), Bewegung in Form von Fußmärschen, Ernährungsumstellung, Abstinenz von Genussmitteln, pflanzenheilkundlichen Anwendungen, Hausmitteln, Güssen und Bädern bestanden. Ein Teil der Anwendungen wurde kurmäßig allen Patienten verordnet, unabhängig von den Beschwerden. Dazu gehörte beispielsweise ein „blutreinigender“ und appetitanregender Frühstückstee (Fritz o.D.: 54f)

Die von ihr verordneten Arzneien bestanden bevorzugt aus einheimischen Heilpflanzen. Sie wurden zunächst in Eigenproduktion hergestellt, später dann angekauft, dabei als eigene Rezepturen ausgegeben:

„Viele Mittel und Salben, die überall zu haben waren, wurden umgefüllt, gefärbt, anders verpackt und dann als „eigenes Fabrikat“ zu erhöhten Preisen verkauft. Einen Teil der Kräuter lieferten alte Sammelweiber aus der Umgebung, während Amalie und ihr Anhang verbreiteten, sie hole solche jedes Jahr aus der Schweiz und beziehe manche sogar aus Indien.“ (Fritz o.D.: 54)

Einen entscheidenden Einfluss auf ihren Erfolg jedoch hatten nicht nur die Heilmittel und Behandlungsmaßnahmen an sich, sondern offensichtlich auch die Art und Weise, wie Hohenester sich als Doktorbäuerin und Autorität inszenierte. Sie selbst gab an, ihre Kenntnisse von einem Vorfahren, einem ägyptischen Arzt erhalten zu haben, empfing die Patienten in

einer Samtrobe mit schwerem Goldschmuck, ließ sie warten, trat, so Göttler mündlich, „wie eine Domina“ auf (Göttler mündlich 18.6.2012).

„Das robuste und energische Auftreten dieser Naturdoktorin, ihr Befehlston und das bayrische „Du“ mit dem sie auch Prinzessinnen und Grafen anredete, imponierte den hohen Herrschaften gewaltig. Sie hatten vor dieser Person mehr Respekt als vor ihren Leib- und Hausärzten, die sich devot einem hohen Willen und einem großen Geldsack anschmiegen. Amalie (...) war nicht sparsam mit der Drohung, dass bei Nichtbefolgung ihrer Verordnungen ein baldiger Tod in Aussicht stünde. So wurden auch ihre Kuren aus Angst u. Respekt meistens gewissenhaft befolgt und eine Besserung herbeigeführt.“ (Fritz o.D.: 56)

Auch in *Die Doktorbäuerin von Mariabrunn. Ein Beitrag zur Geschichte der Kurpfuscherei in Altbayern* (1935) beschreibt Schaehle Hohenester als kraftvolle Persönlichkeit:

„Die ganz wenigen Dorfveteranen, die sich ihrer noch aus frühester Kindheit her durch eigenes Erleben erinnern, stimmen in dem einen Punkte überein, dass die körperlich stattliche, aufdringlich vornehm gekleidete Dame von Energien strotzte. In ihrer Nähe gab es nur unbedingte Unterordnung unter die starre Hauszucht. Auch die leiseste Andeutung einer abweichenden Meinung war völlig ausgeschlossen. Sie überprüfte persönlich mit Sachkunde und Leidenschaft alles und jedes bis ins kleinste und brauste leicht und unvermittelt auf, um dann in blinder Wut ihrer Missstimmung durch kräftig ausgeteilte Hiebe Luft zu schaffen.“ (Schaehle 1935: 920)

Aus ärztlich-naturheilkundlicher Sicht befasst sich die knapp 30-seitige Schrift von Dr. Lorenz Gleich, mit dem Wirken Hohenesters. Bereits 1862, also 16 Jahre vor ihrem Tod, verfasste er *Die Doktorbäuerin in Deisenhofen. Amalie Hohenester und das Naturheilverfahren ohne Arznei*. Gleich war ein naturheilkundlicher Arzt – er selbst bezeichnete sich als „praktischer Naturarzt und ärztlicher Dirigent der „Naturheilanstalt in München,“⁹³ der insbesondere im Bereich der Hydrotherapie vielfach publizierte. Gleich äußert sich durchaus positiv über Hohenester, er stellt in Frage, ob eine Heilkunde falsch sein müsse, bloß, weil sie den geltenden wissenschaftlichen Standards nicht entspreche und forderte: „Wer am sichersten kurieren kann, der ist der beste Arzt, sei er graduirt oder nicht.“ (Gleich 1862: 15) Ihre therapeutischen Maßnahmen findet er vertretbar und nachvollziehbar:

„Kommen nun aus monatelanger, medicinischer Behandlung mit den verschiedensten Giften und sonstigen unverdaulichen Stoffen Kranke zu ihr, so regt sie zunächst die gestörte Verdauungskraft mit ihren heilsamen Mitteln an, die gleichsam gelähmten Magennerven treten wieder in Thätigkeit, die Blutbereitung, sowie die Ernährung des kranken Körpers werden allmählig normaler und der kranke Organismus fängt auf diese Weise an, neuerdings zu gedeien und frisch wieder aufzuleben. Dieser ganz einfache, naturgemäße Vorgang in Verbindung mit der noch besonderen Wirkung ihrer Heilmittel auf Stuhl, Urin Schweiß u.s.w. sichert ihren Kuren einen Erfolg, der im Gegensatz zu den vorausgegangenen Ergebnissen der Patienten an das Wunderbare gränzt, und ihr ein unbedingtes Vertrauen verschafft.“ (Gleich 1862: 19f)

⁹³ *Gibt es eine Naturheilkunde oder sind Mixturen, Pillen, Pulver, Streukügelchen, Latwergen und Blutentziehungen sowie der Genuß großer Massen kalten Wassers ohne Durst mit Dampf-, Schlag- und kalten Vollbädern ohne Ende dem Naturinstinkte entsprechende Heilmittel?* (1858, 2. Aufl.)

Auch an anderer Stelle bricht er eine Lanze für Hohenester, die er offenbare als fachkundige und erfolgreiche Heilerin einstuft:

„Eine Frau kurirt vorzüglich durch Kräutermedizin die verschiedensten Krankheiten mit Sicherheit; heilt Zustände, die kein Arzt mehr heilen kann, und nicht versuchsweise, sondern sie sagt ganz bestimmt voraus, dass sie den Kranken heilen werde, und die Wissenschaft weiß nichts anderes zu thun, als Gendarmerie um ihr Haus zu stellen und über sie zu schmähen.“ (Gleich 1862: 15)

5.1.2 Grete Flach (1897-1994) – zurückgezogene Pflanzenkennerin

Grete Flach war in großem Umfang in der Beratung von hilfeschenden Kranken tätig. Der Dokumentarfilmer Joachim Faulstich drehte über sie den Film *Die weise Frau von Büdingen*, der 1984 im hessischen Rundfunk ausgestrahlt wurde. Auf Flach geht Faulstich auch in seinem Buch *Das heilende Bewusstsein. Wunder und Hoffnung an den Grenzen der Medizin* (2006) ein.⁹⁴ Grete Flach wurde von dem Büdinger Historiker Walter Nieß in der Tradition der Weisen Frauen von Büdingen gesehen. Im regionalen Raum wurde ihre Arbeit respektiert.⁹⁵

Leben: Grete Flach wurde am 12.8.1897 als Dora Margarethe Anna Mayer in der Gemeinde Stich (Landkreis Mies (heute: Stribro), Regierungsbezirk Eger, gelegen zwischen Eger und Pilsen) im Sudetenland geboren (vgl. auch Kerckhoff 2008a).⁹⁶ Die Eltern hatten einen Bauernhof, auf dem sie mit drei Brüdern aufwuchs. Sie berichtet später in einem Interview, dass die Großeltern sie schon früh in die Natur mit hinausgenommen hätten und ihr die Heilpflanzen gezeigt hätten:

„Noch bevor ich in die Schule gekommen bin, erklärte mir die Großmutter alle Kräuter und wozu sie gut sind. Sie konnte weder lesen noch schreiben und auch nur im Dialekt sprechen. Früher war es

⁹⁴ Grete Flachs Leben wirft ein interessantes Licht auf die wirtschaftlich-finanzielle Situation mancher Laienheilerinnen, die in der Grauzone agierten. Flach versteuerte ihre Einnahmen austerapeutischen und beratenden Tätigkeit nicht, nach ihrem Tod folgte ein Konkursverfahren und ein Erbschaftsstreit. Hauptagitator hier war und ist ihr Neffe Kurt Maier, der im Laufe der Zeit zwei Bücher zu diesem Vorgang veröffentlichte. Ihre Titel *Die Akte Grete Flach. Zweifelhafte Machenschaften der Gnomen von Büdingen? These, Recherche, Fakten* (2001) und *Geschichte einer Entführung, Teil 2. Die Akte Grete Flach* (2010) zeigen bereits deutlich die Haltung des Autors. Für meine Arbeit lieferten sie eine gute Datensammlung, die die wenigen Hinweise des Stadtarchivs Büdingen ergänzte.

⁹⁵ So heißt es im Nachruf der Frankfurter Rundschau: „Kurz vor ihrem 97. Geburtstag starb die weit über die Grenzen der Wetteraustadt bekannte Heilkundlerin, Hellseherin und Graphologin am Dienstag in der Stadt, die ihr seit Ende des Zweiten Weltkriegs Heimat war. Hier, inmitten ihres üppigen Pflanzenschungels um das Haus „Über den roten Gräben“ empfing Grete Flach im dunklen Kellergeschoß über 40 Jahre lang Menschen, die Hilfe und Heilung von körperlichen wie seelischen Krankheiten suchten.“ Und weiter: ... „worauf der Erfolg Grete Flachs bei der Behandlung von Gürtelrose „einen Tag nach Vollmond“ oder rheumatischen Beschwerden letztlich zurückzuführen war, blieb oft nicht nachvollziehbar. Grund für Kritiker, an der „Seriosität“ ihrer Heilverfahren zu zweifeln. Zweifel, die jene, denen Grete Flach geholfen hatte, nicht kümmerten, Körbeweise Dankesbriefe aus aller Welt stapelten sich in ihrer Wohnung.“ (Frankfurter Rundschau 23.6.1994)

⁹⁶ Das Sudetenland gehörte bis 1918 zu Österreich-Ungarn, wurde 1918 der Tschechoslowakei (ČSR) zugeordnet und kam 1938 durch das Münchner Abkommen zu Deutschland. Nach ihrer Wiedererrichtung im Jahre 1945 wurden 3,5 Millionen Sudetendeutsche vertrieben.

üblich, dass alle alten Frauen die Heilpflanzen kannten und das Wissen ihrer Vorfahren an die nachfolgende Generation weitergegeben haben.“ (Menke, Gelnhäuser Neuen Zeitung am 16.10.1993)

Noch wichtiger als die Großmutter scheint der Großvater gewesen zu sein, ein bekannter Schäfer, der sich in der Natur sehr gut auskannte und das Mädchen mit auf seine Wandertouren nahm (Maier mündlich 20.11.2012). Auch in dem Film von Faulstich nennt sie den Großvater als Lehrer und Leitfigur:

„Meine Kenntnisse habe ich von meinem Großvater übernommen. Als fünfjähriges Kind hat er mich schon mitgenommen in Wald und Heide, in die Wiesen, zu den Sandkauten, zu den Lehmkauten, zu den Tümpeln, wo Schlamm war. Also kurz und gut, was an Naturheilmitteln da war, hat er mir gezeigt und gesagt, das ist für das oder das oder das. Mit dem kannst du das heilen, mit dem kannst du das heilen. Auch mit Wasser, mit Baumblättern, mit Baumrinde, mit Sträuchern und dann mit hunderterlei Kräutern.“ (Flach, zitiert in Faulstich 1984)

Ähnlich äußert sie sich in einem Interview zu ihrem 96. Geburtstag:

„Was ich weiß, habe ich von meinem Großvater, der Hirte war. Ab meinem fünften Lebensjahr hat er mir die Pflanzen gezeigt und ihre Wirkung erklärt.“ (Wetterauer Einkauf-Tip 19.8.1993)

Ihr Großvater wiederum habe dieses Wissen von seinem Vater erhalten, jener wieder von seinen Eltern. Neben der Weitergabe des Wissens in der Familie beobachtete sie in ihrer Kindheit die Natur und Selbstheilungsbestrebungen von Tieren, so z.B., dass eine Gans, die einen Dorn verschluckt hatte, Wermut und Schafgarbe fraß. Als Grete elf Jahre alt war, verletzte sie sich mit einer Sichel. Ihre Mutter heilte die Verletzung mit Spitzwegerich. Die enge Beziehung zur Natur beschreibt sie später als ausschlaggebend für ihr Interesse und ihr Wissen (vgl. Faulstich 1984).

Flach besuchte die Mittelschule (heute: Volksschule), die sie vermutlich im Alter von 14, 15 Jahren abschloss. Sie hatte außergewöhnlich gute Noten. Der Schulleiter überzeugte die Eltern von der Begabung ihrer Tochter und konnte erreichen, dass sie „als Ausnahmestudentin“ ohne Besuch einer höheren Schule direkt an der botanischen Fakultät der Karlsuniversität als Werkstudentin aufgenommen wurde (Maier mündlich 20.11.2012). Sie selbst schreibt dazu:

„Mein Traum und mein Wunsch war immer, an die Universität zu kommen, um den Namen der Heilkräuter im Botanischen kennenzulernen, nicht nur im Dialekt, wie es in meiner Heimat war, da hatte ja jede Pflanze fast anders geheißen wie im Botanischen. Deswegen habe ich gespart und gespart, dass ich bin dann nach Prag an die botanische Universität gekommen als Werkstudentin. Tagsüber habe ich im Garten gearbeitet, im botanischen und in den Gewächshäusern, und abends die zwei oder drei Stunden mit den anderen Werkstudenten dann mit studiert, damit ich nicht nur die botanischen, sondern auch die lateinischen Namen für die Kräuter kennenlernen konnte, weil ich ja Bücher schreiben wollte.“ (Flach, zitiert in: Maier 2001: 35)

Es ist nicht ganz sicher, wann genau sie dieses Studium begann und wie lange es dauerte, vermutlich aber mehrere Jahre. Flach selbst spricht auch von einer Zeit in Berlin:

„...Und in Prag auf der Universität lernte ich schließlich die lateinischen Namen, um später einmal Bücher schreiben zu können. Bei Professor Sauerbruch lernte ich die Zusammenhänge der Organe zueinander zu verstehen.“ (Wetterauer Einkauf-Tip 19.8.1993)

Als 1919 der Vater starb, kehrte die 22jährige nach Hause zurück und übernahm die Führung des elterlichen Bauernhofes, da ihre Brüder bereits andere Berufe ergriffen hatten. Sie heiratete Otto Flach, den einzigen Sohn eines großen Bauern. Da jedoch Grete Flach ihren Hof nicht verlassen wollte und die Eltern von Otto Flach mit Enterbung drohten, wenn dieser den elterlichen Hof verlassen würde, wurde die Ehe wieder geschieden (Maier mündlich 20.11.2012).⁹⁷ Flach arbeitete daraufhin über 20 Jahre auf ihrem Hof in der Landwirtschaft, sie nahm den Wirtschaftler August Jäger, einen Ingenieur, auf, mit dem sie fortan bis zu seinem Tod als Lebenspartner zusammen lebte. Bereits in dieser Zeit beriet und behandelte sie zahlreiche Kranke, die nicht zuletzt, da sie früher den heilkundigen Großvater aufgesucht hatten (Maier mündlich 20.11.2012). Als gegen Ende des 2. Weltkrieges die ärztliche und medikamentöse Versorgung der Bevölkerung knapp war und die Flüchtlingsströme durch das Dorf, in dem Flach lebte, zogen, setzte sie ihre Kenntnisse ein, um kranken und verletzten Menschen zu helfen:

„Es war in jener Zeit, als viele Flüchtlinge durch unser Dorf zogen. Viele von ihnen waren schwach und krank. Es war ein grenzenloses Elend. Die Kranken lagen in Scheunen und Sälen und warteten auf Hilfe. Doch es gab keine Medikamente mehr. Da habe ich meine geliebten Heilkräuter zu Hilfe geholt, und fast in jedem Fall hatte das Erfolg. Die Geheilten konnten ihre Flucht fortsetzen und sich in Sicherheit bringen.“ (Flach 1966b: 13)

Ende des zweiten Weltkrieges wurden Jäger und sie aus der Karlsbader Region vertrieben, flohen – mit ihren „Rezepten im Bettzeug“ – und wurden nach Eichen in Hessen umgesiedelt. Es folgte ein Umzug nach Büdingen, wo sie zunächst in einem Behelfsheim lebten. Nach Jägers Tod kaufte sich Grete Flach Anfang der 50er Jahre in Büdingen ein Grundstück (Über den roten Gräben Nr. 8) und baute hier ein Haus. Sie legte einen großen Kräutergarten an, wurde, wie zuvor, von Kranken aufgesucht, die um ihren Rat baten. Der Umfang dieser Beratungen wuchs mehr und mehr. 1966 schrieb Flach den Ratgeber *Aus meinem Rezepteschatzkästlein. Eine Sammlung einfacher, bewährter Kräuter- und Volksheilmittel*. Die Bekanntheit wuchs, ein Strom von Besuchern und Anfragen war die Folge. In dem Filminterview äußerte Flach sich 1984 dazu:

⁹⁷ Dieser Umstand wird später bisweilen anders dargestellt. So heißt es in der Gelnhäuser Neuen Zeitung vom 12.8.1983, ihr Mann sei im ersten Weltkrieg gefallen.

„Ja, hier ist alles voller Post, dass ich nicht mehr sortieren kann, weil manchen Tag bis zweihundert Briefe und drüber kamen. Hier ist alles voll, oben im Bad ist ebenso dasselbe, es ist unmöglich, dass ich noch weiterhin Post beantworten kann. Nur wenn irgendwie Fälle sind, wo niemand helfen kann, die dürfen sich schriftlich oder persönlich dann an mich wenden. Aber so viel Post, wie ich bisher bekommen hab, kann ich nicht mehr bewältigen. Ich bin in ein paar Wochen 86 Jahre alt. Das geht nicht, weil den ganzen Tag auch noch Kranke um Hilfe kommen.“ (Flach, zitiert in Faulstich 1984)

Grete Flach arbeitete ohne Profession oder legale Arbeitserlaubnis. Sie wurde stark frequentiert. Ihr Neffe Kurt Maier schätzte den Besucherstrom auf 35 Patienten pro Tag, berechnete eine Anzahl von 300 „Arbeitstagen“ im Jahr und eine Wirkungsdauer von 45 Jahren. Er errechnete damit eine Gesamtpatientenzahl von 472.500 Personen. Sie selbst sagte, sie habe zeitweilig bis zu 180 Patienten am Tag behandelt. In fortgeschrittenem Alter, um die Zeit ihres 96. Geburtstages, seien es 2 Patienten am Tag (Kreis-Anzeiger Büdingen 12.8.1993).

Die letzten Jahre von Grete Flach sind belastet. Sie lebte allein. Am 18.2.1992 wurde Flach eine eingeschränkte Geschäftsfähigkeit attestiert, am 8.2.1993 Gernot Fritsche, ein angehender Heilpraktiker, der Flach seit seinem 12. Lebensjahr zu kennen angab, zum Betreuer von Flach bestellt. Er erhielt von ihr eine Generalvollmacht. Sie selbst gab Fritsche bereits 1992 als Bevollmächtigten für alle ihre finanziellen Belange und als ihren Nachfolger an.⁹⁸ Die zunehmende Pflegebedürftigkeit von Grete Flach veranlasste die Stadt, sie in ein Pflegeheim zu verlegen⁹⁹. Eine weitere Umlegung in ein DRK Alten- und Pflegeheim folgte. Am 21.6.1994 starb Grete Flach im Alter von 96 Jahren.

In ihrem Testament von 14.3.1991 hatte Flach ihre drei Neffen als Erben eingesetzt, Haus und Gelände der Stadt Büdingen vermacht, verbunden mit dem ausdrücklichen Wunsch, das Haus an einen Heilpraktiker zu vermieten, der ihr Werk fortführte.¹⁰⁰ Ein neues handschriftliches Testament, das ihren Neffen Kurt Maier als einzigen Erben angab und das Flach einen Monat vor ihrem Tod anfertigte, wurde aufgrund eingeschränkter Geschäftstätigkeit annulliert.

Undurchsichtig ist die wirtschaftliche Situation von Grete Flach. Die Stadt Büdingen tolerierte ihr Wirken (und die Ausübung der Heilkunde, es gab kein Verfahren gegen sie). Sie genoss hohes Ansehen in Büdingen, ihr Haus wurde u.a. von Schulklassen aufgesucht.

⁹⁸ In dem Film von Faulstich hatte Flach erklärt, sie suche ausdrücklich einen männlichen Nachfolger. Gegenüber der Stadt äußert sie: „Der Gernot ist mein Nachfolger.“ (zitiert in Meier 2001: 113)

⁹⁹ Kurt Meier spricht hier von einer Entführung gegen den Willen der alten Dame und persönlicher Bereicherung durch Fritsche und seine Komplizen auf Kosten von Grete Flach.

¹⁰⁰ Testament vom 14.3.1991: „Als Vermächtnisse bestimme ich: Die Stadt Büdingen erhält mein Grundstück (...). Es ist mein ausdrücklicher Wunsch, dass die Stadt Büdingen dieses Haus an einen Heilpraktiker vermietet, der seine Tätigkeit in dem von mir vorgelebten und praktizierten Sinn ausübt.“ (zitiert in Meier 2001: 59)

Flach erhob zu Beginn ihrer Tätigkeit keine finanziellen Forderungen. Die Patienten bezahlten nach eigenem Einkommen, viele von ihnen wurden kostenlos behandelt. Mit der Zeit führte sie Regelsätze in Höhe von 26 DM pro Konsultation ein (vgl. Maier 2001). Maier errechnete zunächst Gesamteinnahmen von 12.285.000,- DM (Maier 2001: 64). Dieser rechnerische Betrag schien auch ihm sehr hoch, daher vermutete er ein Vermögen von 6 bis 8 Millionen DM an. Maier prangert an, dass in der Zeit, in der Fritsche Betreuer war, große Geldsummen und Sparbücher aus dem Haus verschwunden sein sollen. Fritsche selbst berichtete von umfangreichen Schenkungen in Höhe von ca. 143.000 DM (Meier 2001: 130), nach Angaben des Finanzamtes Wetzlar flossen im Jahr 1993 712.000 DM auf die Konten von Fritsche (Maier 2001: 150). Fritsche wurde daraufhin seines Amtes enthoben.

Am 6.1.1994 begann die Steuerfahndungsstelle des Finanzamtes Wetzlar gegen Grete Flach wegen Steuerhinterziehung zu ermitteln. Als Vermögen wurde in der Verfahrensakte des Nachlasskonkursverfahrens im März 2001 ein Vermögen von rund 324.000 DM, Passiva von 22.800 DM, der Wert von Haus und Grundstück mit ca. 400.000 DM angegeben. Die Steuerschulden wurden beziffert auf rund 500.000 DM, die somit durch die Vermögenswerte nicht getilgt werden konnten. In der Akte heißt es: „In einem seiner Berichte führt Rechtsanwalt Ruufs aus, dass das Vermächtnis an die Stadt Büdingen hinsichtlich des Hauses der Erblasserin nicht erfüllt werden könne und der Wert des Hauses zur Konkursmasse gezogen werden müsse.“ (zitiert in Maier 2001: 214) Das heißt: der Wunsch Grete Flachs, ihr Häuschen an einen Heilpraktiker weiterzugeben, wurde nicht erfüllt. Das Haus wurde für 330.000 DM verkauft, der neue Besitzer riss das alte Häuschen ab und errichtete eine Wohnanlage mit mehreren Mietwohnungen.¹⁰¹ Gegen Fritsche wurden Forderungen in Höhe von 700.000 DM erhoben, wogegen er Widerspruch einlegte.

Wie dieser Streit letztendlich ausging, ist bis heute offen. Maier publizierte zwei Bücher als „books on demand“ mit Unterstützung des Journalisten Fritz Borter, außerdem *Das Wunderbuch* mit Rezepten Grete Flachs. Er arbeitet an dem dritten Band und hat mittlerweile beim 12. Anwalt vorgesprochen, um den Prozess weiterzuführen.

Schriften: Flach veröffentlichte im Jahr 1966 *Aus meinem Rezeptschatzkästlein*. Eine Sammlung einfacher, bewährter Kräuter- und Volksheilmittel, der in Folge 18-mal neu aufgelegt

¹⁰¹ Die Ereignisse kurz vor ihrem Tod werden in der Presse unterschiedlich kommentiert. Die Gelnhäuser Neue Zeitung vom 4.12.1993 spricht von einem „schmutzigen Kampf um das Millionenerbe der Kräuterfrau“ und einer „beispiellosen Hetzkampagne gegen den gerichtlich eingesetzten Pfleger.“ In dieser Zeitung wird Grete Flach selbst zitiert, die über Kurt Maier sagte: „Der wollte vor einigen Jahren meinen Besitz. Seitdem habe ich ihn nicht mehr in die Wohnung gelassen. Wie käme ich denn dazu, mein Vermögen einem Herrn Maier zu geben.“ Der Neffe, so der Artikel weiter, habe sich frech benommen. „Ich laß' mir doch von so einem Lausub nicht sagen, was ich zu tun hab'.“ Maier hatte von einer Entführung seiner Tante gesprochen und mit öffentlichen Aufrufen den gesetzlichen Vertreter Gernot Fritsche aufgefordert, die Vormundschaft seiner Tante abzugeben. Der Artikel schließt mit der Vermutung, dass Maier finanzielle Interessen habe, der mit den Worten zitiert wird: „Hier geht es um zehn Millionen Mark.“

werden sollte. Ebenfalls 1966 erschien *Kräutermutter Flach's Gesundheits- und Lebensbrevier*, das mit einem Text über Flach von Günther Hochheim eingeleitet wird. Im Gegensatz zum Rezeptschatzkästlein werden hier auch allgemeine Regeln der Lebensführung thematisiert. Als Autoren werden Grete Flach und Günther Hochheim genannt.

Diagnose- und Therapieverfahren: Über genau Diagnosemethoden gibt es wenig Datenmaterial. Die Filmausschnitte und Schriften legen nahe, dass Flach eine ganzheitliche Sicht der Gesundheit hatte und Beschwerden oft mit Störungen innerer Organe in Verbindung brachte und diese als Ursache vermutete. Flach wird zudem eine große Menschenkenntnis bescheinigt. In einem Artikel der Frankfurter Rundschau wird auf okkulte Fähigkeiten wie das Handlesen oder die Deutung von Handschriften hingewiesen (Frankfurter Rundschau 23.6.1994). Zur Therapie: Grete Flach therapierte maßgeblich mit Heilpflanzen, die sie auch selbst in ihrem Garten anpflanzte. Die Rezepte, die sie für die Selbsthilfe in *Aus meinem Rezeptschatzkästlein* gibt, enthalten einheimische wildwachsende Kräuter und zahlreiche Zubereitungen aus Heilpflanzen (verschiedenste Teemischungen, Tinkturen, Pflanzenöle, Salben) aber auch volksmedizinische Empfehlungen mit Zutaten aus der Küche (Weizenmehl, Weißbrot, frisches Eigelb, Kochsalz, Bier, Weißkohl, Weinessig, Butterschmalz, Olivenöl, Zitrone, Zitronenschale, Karottensaft, Mandelmehl, Zwiebelsaft) oder dem Haushalt (Schnupftabak, Baumwollwatte, Kernseife, Schmierseife, Kaninchenfell, Bienenwachs). Vielfach werden Ernährungsempfehlungen bzw. Rezepte für gesundheitsfördernde Gerichte genannt. Als allgemeine Empfehlungen nannten sie typische Maßnahmen aus der Ordnungstherapie mit einem naturnahen Leben, Entspannung („Sich innerlich entkrampfen!“ (Flach 1966b: 21)), die Bedeutung von Liebe, Mitgefühl und Hilfsbereitschaft, gesunder Ernährung, der Entfaltung der kindlichen Phantasie, außerdem Wasseranwendungen, Bewegung.

Grete Flach heilte im Rhythmus mit der Natur, so z.B. zu bestimmten Phasen des Mondzyklus. Sie besprach Krankheiten, beispielsweise Gürtelrosen. Immer wieder sprach sie in Interviews davon, wie wichtig es ihr war, anderen Menschen zu helfen. „Gut sein und anderen Menschen helfen“ sei ihr wichtiger gewesen als schön zu sein. In ihren Büchern verweist sie auf die Macht Gottes, in einem Zeitungsartikel wird ihr Glaube, jedoch ein „argwöhnisches Verhältnis zur katholischen Kirche“ bescheinigt (Kipper Kreis-Anzeiger Büdingen). Sie setzte Gebete und Sprüche ein, bat um göttlichen Beistand (Faulstich 1984). Sie selbst sagte, sie rate ihren Patienten, die Macht des Geistes zu nutzen, sich nicht auf die Krankheit zu konzentrieren („Du darfst nicht immer zur Krankheit hindenken“ (Faulstich 2006: 50) sondern sich abzulenken und praktisch tätig zu werden, sich auf eine alltägliche Handlung zu konzentrieren.

Joachim Faulstich, der den Dokumentarfilm über Grete Flach drehte, zeigte sich von der Begegnung mit Grete Flach tief beeindruckt. Er bescheinigt Flach nicht nur Kenntnisse im Umgang mit Heilpflanzen, sondern beobachtete, dass sie bei ihren Patienten auch spirituell und mental arbeitete. (vgl. Faulstich 2006: 45).

5.1.3 Maria Treben (1907-1991) – wortgewaltige Bestsellerautorin

Im Alter von über 70 Jahren veröffentlichte Maria Treben 1980 den Ratgeber *Gesundheit aus der Apotheke Gottes*, der erfolgreicher als jeder andere Heilpflanzenratgeber ist: er wurde bis jetzt in 82 Auflagen herausgegeben, in 20 Sprachen übersetzt, mittlerweile sind, will man dem Titelblatt glauben, mehr als 8 Millionen Exemplare verkauft.. Die hier propagierten Rezepte, vor allem der so genannte Schwedenbitter, sind auch heute noch vielfach bekannt.

Maria Treben selbst und ihre Rezepte werden kontrovers diskutiert. In jüngster Zeit hat der Medizinanthropologe und Pflanzenkenner Dr. Wolf-Dieter Storl seine Hochachtung vor Maria Treben zum Ausdruck gebracht. Sein ausführliches Vorwort zu dem erst 2008 herausgegebenen Buch *Maria Trebens Heilpflanzen* beginnt er mit den Worten:

„Maria Treben ist nicht nur eine von vielen Kräuterfrauen, die altüberliefertes Erfahrungswissen weitergeben. Sie hat einen ganz besonderen Zugang zu den Pflanzen, einen Zugang, der auch eine Verbindung zu übersinnlichen, göttlichen Quellen mit beinhaltet. Maria Treben hat etwas an sich, was man als schamanisch bezeichnen kann: sie hat eine „schamanische Persönlichkeit.“ (Storl, in Treben 2008: 7).

Leben: Wesentliche Quelle für den folgenden Lebensabriss ist die Biographie Maria Trebens von ihrem Sohn Kurt Treben (Treben K. 1993). Maria Treben wurde am 27. September 1907 geboren (vgl. auch Kerckhoff 2007). Sie war die zweite Tochter von Anna und Ignaz Günzel, als Geburtsort gab Kurt Treben „Saaz im ehemaligen Sudetengau“ (heute: Zatec) an. 1930 hatte die Stadt Saaz 18.100 Einwohner.¹⁰² Saaz war im Regierungsbezirk Eger gelegen, die frühe Kindheit verbrachte Treben also in einer ähnlichen Region wie Grete Flach, wobei diese auf dem Land und Treben in der Stadt aufwuchs. Der Vater war Zeitungsverleger, er hatte eine eigene Buchdruckerei und zahlreiche Angestellte. Die Mutter war Hausfrau. Maria hatte eine jüngere und eine ältere Schwester. Ihre Ferien verbrachte sie bei der Familie eines Försters auf dem Land und erhielt hier erste Einblicke in die Natur. Als Maria 10 Jahre alt war, starb ihr Vater in einem Unfall: er wurde von einem Pferdefuhrwerk erfasst, dessen Pferde vor einem Auto scheuten. Zwei Jahre später zog die Mutter mit den Töchtern nach Prag. Hier absolvierte Maria ihren Schulabschluss.¹⁰³ In Prag wohnte die Familie in einem „wunderschönen Zuhause,“ es handelte sich um ein mehrgeschossiges Wohnhaus. Maria

¹⁰² <http://de.wikipedia.org/wiki/Zatec>, Stand vom 27.10.2011

¹⁰³ In der Biographie führt Kurt Treben nun aus, dass seine Mutter im Alter von 16 Jahren einem Handleser begegnet sei, der ihr eine sehr gute Ehe prophezeite, aber auch: „Schwere Zeiten werden auf Sie zukommen, Ihr Mann wird noch im Alter ein neues Zuhause schaffen.“ (Treben, K. 1993: 10)

besuchte in Prag das „Lyzeum“ (Höhere Mädchenschule, Gymnasium nur für Mädchen).¹⁰⁴ Sie entschloss sich für eine Beschäftigung im Bereich Journalismus: „Nach dem Abschluss des Lyzeums traf ich meine Berufsentscheidung, trat als Praktikantin in die Redaktion des „Prager Tagblattes“ ein. Meine Mutter nahm keinen Einfluss auf diese Entscheidung. Für sie war nur wichtig, dass mir die Arbeit Freude macht.“ (Treben K. 1993: 57) – eine für damalige Verhältnisse sehr moderne Entscheidung von Maria Treben, eine tolerante Haltung ihrer Mutter. In der Redaktion des Prager Tagblattes wurde der Schriftsteller Max Brod auf sie aufmerksam, der in dem Journal publizierte.¹⁰⁵ Treben willigte ein, ihm neben ihrer Tätigkeit in der Redaktion als Sekretärin zuzuarbeiten. Sie verbrachte, so Kurt Treben, vierzehn Jahre in der Redaktion des Prager Tagblattes, begann demnach ihre dortige Tätigkeit im Alter von 18 Jahren (Treben, K. 1993: 12).¹⁰⁶ Maria Treben lernte hier über Jahre die journalistische und literarische Arbeit kennen. Max Brod war für das Prager Tagblatt als Theater- und Musikkritiker tätig. 1939 emigrierte er nach Palästina.¹⁰⁷ Sein schriftstellerisches Werk umfasste ansonsten Essays, Romane und Lyrik. Maria Treben arbeitete bis 1939 am Prager Tagblatt, das in diesem Jahr eingestellt wurde.

¹⁰⁴ Die höhere Schulbildung für Mädchen hatte in Prag durchaus Tradition: hier entstand 1890 das erste private Lyzeum für Mädchen.

¹⁰⁵ Der jüdische Schriftsteller Max Brod (1884-1968) ist vor allem dadurch bekannt, dass er den Nachlass von Franz Kafka verwaltete und entgegen dessen Wunsch, sein Werk zu vernichten, die Schriften Kafkas publizierte. Brod setzte sich vor allem für exilierte deutsche Journalisten und Schriftsteller ein. Er selbst hinterließ ein umfangreiches literarisches Werk.

¹⁰⁶ Das Prager Tagblatt existierte von 1876 bis 1939, es war eine deutschsprachige Tageszeitung, galt zu seiner Zeit als hervorragendes Blatt, war liberal-demokratisch ausgerichtet. Bekannt war vor allem das Feuilleton. Egon Erwin Kisch, Friedrich Torberg, Alfred Polgar, Roda Roda, Johannes Urzidil, Joseph Roth und Sandor Marai waren bekannte Autoren, Kurt Tucholsky und Robert Walser wurden abgedruckt, ab 1933 fanden sich hier auch Artikel emigrierter oder verfolgter deutscher Schriftsteller. Brod schreibt in seinem Roman *Prager Tagblatt* (1957): „Es war ein ausgezeichnet informierendes, verlässlich gemachtes Blatt, gescheit und temperamentvoll, freiheitlich, ohne grade Sturmglocken zu läuten, farbig-interessant, in einigen Beiträgen von gutem literarischem Niveau und fast ohne Kitsch. Jeder, der daran mitarbeitete, setzte seinen Ehrgeiz daran, seine Sache möglichst perfekt zu leisten, knapp, ohne Phrasen, mit Einsatz aller Nerven.“ (Brod 1957: 9). Als unabhängiges deutsches Blatt kommentierte das Prager Tagblatt auch die politischen Geschehnisse in Deutschland. Bereits auf der ersten Seite von Max Brods Roman *Prager Tagblatt. Roman einer Redaktion*, der autobiographische Züge hat, heißt es: „Die freie tschechoslowakische Republik war von Hitler bedroht, einem übermächtigen Gegner. Man konnte um ihre Existenz bangen, denn auch im Innern des Staates gab es in einem Teil der sudetendeutschen Bevölkerung Kräfte, die in wachsendem Maße auf Hitler und seinen inländischen Platzhalter, Herrn Henlein schworen. Das „Prager Tagblatt“, in das ich damals eintrat, war allerdings von diesen extremen Gruppen, einer Minorität vorläufig, sehr weit entfernt.“ (Brod 1957: 7) Es ist nicht klar, ob Max Brod Maria Günzel meint, wenn er in seinem Roman eine Mitarbeiterin des Blattes beschreibt: „unter denen, die die Telephonate aufnahmen und die Stenogramme in Maschinenschrift übertrugen, ..als Trost gegenüber all den Mediokritäten die reizende, feine Frau Nora“ (Brod 1957: 26).

¹⁰⁷ Seit etwa 1910 war Brod auch in der zionistischen Bewegung engagiert; 1918 wurde er Vizepräsident des jüdischen Nationalrats.

In der Oper begegnete Maria Treben ihrem zukünftigen Mann Ernst Gottfried Treben aus Kaplitz (Böhmerwald), einem Elektrotechnik-Studenten. Sein Vater war Oberlehrer, seine Mutter Hausfrau. Die Familie war wohlhabend und besaß ein großes Haus, das Anfang der 1990er Jahre als Altersheim von Kaplitz verwendet wurde. 1935 fand er eine Anstellung bei der Oberösterreichischen Kraftwerke AG (OKA) und erhielt die Aufgabe, „den ganzen Böhmerwald sukzessive zu elektrifizieren.“ (Treben K. 1993: 13). 1939 heirateten Ernst und die mittlerweile 32jährige Maria. Sie zog mit ihm in das elterliche Haus in Kaplitz, wo sie Erdgeschoss und 1. Stock bewohnten. Eine berufliche Tätigkeit für die Ehe aufzugeben war für sie selbstverständlich und entsprach ihrem traditionellen Rollenverständnis.¹⁰⁸

Kaum bekannt ist, dass Maria Treben 1939 die Mitgliedschaft in der NSDAP beantragte. Dies konnte durch eine Archivanfrage beim Bundesarchiv belegt werden.

Als der zweite Weltkrieg begann, wurde Ernst Treben aufgrund seiner Tätigkeit „unabkömmlich“ gestellt. 1942 wurde der Sohn Kurt geboren. In diese Zeit reicht ein in der Biographie beschriebenes Erlebnis, das Maria Treben als „wundersame Erscheinung“ und Vorboten eines schweren Schicksals deutete.¹⁰⁹ In ihrer unmittelbaren Umgebung jedoch bekamen die Trebens zunächst wenig vom Krieg mit und wähten sich von den Folgen des Krieges verfehrt und geschützt.¹¹⁰ Um so härter traf es Maria Treben, als sie, wie drei Millionen anderer im Grenzland von Böhmen und Mähren lebende Deutsche mit Sohn, Mutter und Schwiegermutter im November 1945 überstürzt flüchten und den gesamten Besitz zurück lassen musste: „Die Austreibung kam für uns alle überraschend. Und wenn ich sage, es war ein Weltuntergang für uns, übertreibe ich nicht.“ (zitiert in Treben K. 1993: 16). Zwei Tage später erreichten sie ein Lager in der Wülzburg, einem römischen Kastell, bei Weißenburg in Bayern. Hier erkrankten Maria Treben und ihr Sohn an Typhus. Durch Kontakte eines Arztes wurden sie ins Krankenhaus nach Weißenburg verlegt und dort ärztlich behandelt. Der Chefarzt Dr. Schneider ordnete an, sie solle den Saft von Schöllkrautblättern pressen und in Tee verdünnt trinken,¹¹¹ was Kurt Treben in der Biographie als Schicksalswink für die Zuwendung zu Heil-

¹⁰⁸ „Nicht eine Sekunde habe ich daran verschwendet, meinem Beruf nachzutruern. Wie viel Unfrieden und Leid bricht heutzutage über Familien herein, wenn junge Mütter beginnen, sich zu emanzipieren, ein Recht auf Arbeit anmelden, so als wäre der häusliche Bereich minderwertig, nichts als eine demütigende Handlangerarbeit“ (Treben 1993: 58).

¹⁰⁹ Ein Tiefflieger flog vorüber, ohne zu schießen, die Sonne verdunkelte sich, Maria Treben sah am Himmel „das Haupt der Gnadenmutter“ (Treben, K. 1993: 15)

¹¹⁰ „Die Trebens wohnten in einer Gegend, in der während des ganzen Krieges keine einzige Bombe gefallen war; still und verträumt lag das kleine Städtchen am südlichen Rande des Böhmerwaldes und es kam einem wirklich nicht im Entferntesten in den Sinn, einmal die Heimat und somit Haus, Besitz und Heim zu verlieren“ (Treben, K.: 15f)

¹¹¹ Aus heutiger phytotherapeutischer Sicht ist die Empfehlung, Schöllkrautsaft gegen Typhus zu trinken, interessant. Schöllkraut ist eine alkaloidhaltige Giftpflanze. Sie wird als gallewirksam beschrieben, mit leicht spasmolytischer, entzündungshemmender, zentral beruhigender und den Gallefluss anregender Wirkung. Die Kommission E nannte als Indikationen krampfartige Beschwerden im Bereich der Gallenwege und des Magen-Darm-Traktes. Schöllkraut wurde als Arzneimittel verabreicht, allerdings 2008 alle schöllkrauthaltigen Arzneimittel vom Markt genommen, bei denen eine höhere Tagesdosis als 2,5 mg Gesamtalkaloide enthalten waren. Schöllkrautsaft wird traditionell äußerlich zur

kräutern beschreibt. Maria Treben verfasste als Dank ein 14-strophiges Gedicht für Dr. Schneider, das sie mit „Maria Treben als sudetendeutsche Vertriebene“ unterschrieb. Sie blieb bis zur völligen Erholung noch 6 Monate im Krankenhaus, die Familie wurde in verschiedene Unterkünfte aufgeteilt. Sie selbst wohnte mit ihrem Sohn bei einem Bauern, erlebte die folgende Zeit als entbehrensreich, im literarischen Rückblick jedoch auch als läuternde Erfahrung, sich nicht von materiellen Dingen abhängig zu machen.¹¹² Eine Odyssee durch mehrere deutsche Flüchtlingslager folgte. 1947 wurde ihr Mann, der 1945 von den Tschechen festgenommen worden war, freigelassen. Maria Treben äußerte sich später auch eindeutig zu der moralischen Frage, wie Frauen sich in der Zeit der Abwesenheit ihrer Männer zu verhalten hätten:

„Ich war lange Zeit von meinem Mann getrennt und habe mit Abscheu verfolgen müssen, wie viele Frauen diese furchtbaren Zeiten als Entschuldigung benutzten, um ihre Männer zu betrügen. Vor ihnen habe ich alle Achtung verloren. Treue gehört zu den Werten, ohne die ich nicht leben könnte. Denn Treue ist mehr als eine leere Formel. Sie bedeutet Geborgenheit selbst in größter Gefahr, Verbundenheit mit dem Partner, selbst bei lang dauernder Trennung, eine Portion Sicherheit, ohne die ich nicht durchs Leben gehen wollte.“ (Treben 1993: 58f)

Nach seiner Freilassung aus der Gefangenschaft arbeitete Ernst Treben weiter bei der OKA (Oberösterreichische Kraftwerke AG) als „Rayonsleiter“ (Bezirkschef) und wurde nach Lembach in Österreich versetzt, so dass die gesamte Familie (Maria, Kurt, Mutter, Schwiegermutter plus später ein Neffe von Maria, dessen Mutter gestorben war) in ein kleines, einfaches „Ausgedingehaus“ in Witzersdorf nachziehen konnte, einem kleinen Dorf mit lediglich sieben Bauernhöfen und lebte sich allmählich ein.¹¹³ In verschiedenen Situationen wurde Maria Treben mit Krankheitsfällen konfrontiert: als der Sohn des größten Bauern im Dorf sich am Ofen stark verbrannte, half sie ihm mit einer Auflage aus 8 Eiklar.¹¹⁴ Als ihr Sohn von dem Schäferhund der Familie mehrfach ins Gesicht gebissen wurde, legte sie ihm zunächst intuitiv eine Auflage mit kaltem Wasser auf. Eine Bäuerin riet ihr zur Anwendung von Ringelblumensalbe und wies sie an, wie die Salbe aus frisch gepflückten Ringelblumen und Schweineschmalz herzustellen sei, die sie zuhause zubereitete (Treben K. 1993: 27). Auch,

Behandlung von Warzen eingesetzt. Schilcher weist auf eine spasmolytische und cholagoge Wirkung von frischen Zubereitungen wie z.B. Frischpflanzenpresssäften hin. (vgl. Schilcher 2010)

¹¹² „Die Aussiedelung aus der Heimat lehrte mich, was Besitzlosigkeit heißt. Ich musste unser Haus mit seinen wertvollen Möbeln, unseren gesamten Familienschmuck, all das Tafelsilber und teure Porzellan von einem Tag auf den anderen zurücklassen. Natürlich schmerzte das. Natürlich war dies ein großer ideeller und materieller Verlust. Aber diese Erfahrung zeigte mir auch, wie vergänglich all diese Dinge sind und deshalb erschreckt es mich bisweilen, wie viel Wert Menschen in unserer Zeit solch materiellen Dingen beimessen.“ (Treben 1993: 59)

¹¹³ „Es war nicht leicht für Maria, sich in dieser neuen Umgebung als vermeintlicher Eindringling einzugewöhnen, einzig und allein die wunderbare Natur gab ihr wieder neue Hoffnung und Lebensfreude“ (Treben K. 1993: 25)

¹¹⁴ Die Anwendung von Eiweiß auf Brandwunden ist volksmedizinisch durchaus bekannt. Vermutet wird als Wirkprinzip ein die Wundheilung begünstigender Effekt der enthaltenen Proteine. Heute ist die Anwendung nicht mehr üblich.

als ihr Sohn im Alter von sechs Jahren seine Typhuserkrankung aus dem Lager immer noch nicht überwunden hatte und an Fieberschüben und Schwäche litt, setzte sie den Rat einer Frau erfolgreich um. Die Schilderung Maria Trebens über diese Begegnung ist aufschlussreich, da sie nicht nur von dem Hinweis auf die Anwendung mit Wiesenthymian berichtet, sondern die Anschaulichkeit Maria Trebens Erzählstil demonstriert, zudem ihre starke Identität als Vertriebene wie auch ihre große Religiosität zeigt:

„... Gerade in diesem Wald begegnete uns eine Frau, die vor uns stehen blieb und erschrocken zu mir sagte: ‚Was haben sie da für ein armes Büblein?‘ So habe ich ihr, obwohl ansonsten ungern, von der schweren Typhuserkrankung meines damals vierjährigen Kindes nach der Austreibung aus der sudetendeutschen Heimat erzählt. ‚Nur Kuddekraut! In Kuddekraut baden, das wird helfen!‘ Der gute Engel in Gestalt einer einfachen Landfrau meinte damit den Wiesenthymian, der zu eben dieser Zeit in allen Schattierungen von hell- bis dunkelrosa auf den Wiesenhängen und Böschungen blühte. Ich holte mir sofort beim Heimkommen einen Zehn-Liter-Eimer, den ich randvoll mit Thymian anfüllte. Meine Mutter gab mir den guten Rat, nach Pfarrer Kneipp die heimgebrachten Kräuter über Nacht kalt zu wässern, damit durch Kochen keine Heilkraft verloren gehe. Als wir am nächsten Tag nachmittags von der Schule nach Hause kamen, wurden die angesetzten Kräuter angewärmt. Ich kniete mich mit dem Kind vor dem Herrgottswinkel nieder, wir baten um SEINE Hilfe. Dann hob ich ihn ins duftende Bad und ließ ihn nach Pfarrer Kneipp genau zwanzig Minuten baden. Genau nach zehn Minuten gab es rote Backen: als ich nach zwanzig Minuten mein Kind aus der Wanne hob, hatte ich das Gefühl, als öffne sich oben am Scheitel ein Knopf, der zwei Schalen rechts und links fallen ließ. Ein anderes, endlich gesundes Kind lag in meinen Armen, ein Kind mit roten Backen. Hier erkannte ich deutlich Gottes Allmacht, SEINE Fügung durch SEINE Kräuter.“ (*Maria Treben, zitiert in Treben K. 1993: 30*)

Nachdem sich die familiäre Situation etwas beruhigt hatte, bemühte sich Maria Treben in der folgenden Zeit aktiv darum, über den Suchdienst des Roten Kreuzes Kontakt zu ihrer bislang vermissten zweiten Schwester aufzunehmen und sie in dem von den Amerikanern besetzten Teil Österreichs zu besuchen. Mehrere Umzüge folgten. Schließlich zogen die Trebens 1951 nach Grieskirchen, eine kleine Stadt in Oberösterreich, hier in die Bahnhofstraße 23.

In diese Zeit fiel die Bekanntschaft Maria Trebens mit der Rezeptur der Schwedenkräuter, die zu dem absoluten Favoriten in ihrem Buch werden sollte. Sie erhielt ein Fläschchen der Tinktur und machte einen ersten Selbstversuch.¹¹⁵

¹¹⁵ „Ich stellte die Tropfen vorerst einmal in die Hausapotheke. Ich glaubte einfach nicht daran, dass diese bescheidenen Tropfen mir meine Gesundheit wiederbringen könnten, da ja selbst der Arzt nicht helfen konnte. Ich wurde sehr bald eines Besseren belehrt. Ich saß gerade bei einem riesigen Korb überreifer Birnen, die einer raschen Verwendung zugeführt werden mussten, als sich wieder ein neuerlicher Anfall einstellte. Nachdem mir versichert wurde, dass man die Tropfen nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich als Umschläge verwenden könne, überlegte ich nicht lange und legte mir eine mit den Tropfen befeuchtete Watte, über die ich ein Nylonsäckchen legte, als Umschlag auf den Bauch, sog den Strumpfbandgürtel darüber und setzte mich wieder an meine Arbeit. Ein wunderbares gutes, warmes Gefühl durchflutete meinen Körper und plötzlich war mir, als würde jemand mit einer einzigen Handbewegung alles Krankhafte aus meinem Körper ziehen. Ich versichere Ihnen, dass ich mit diesem einzigen Umschlag, den ich den ganzen Tag unter meinem Strumpfbandgürtel trug, alle Beschwerden der letzten Monate angebracht habe. Die Krankheit war wie fortgeblasen, niemals stellte sich ein neuerlicher Anfall ein.“ (Treben 1980: 61)

In einem späteren Zeitungsartikel äußert sich Treben, sie habe „jahrelang kein Interesse an der Heilwirkung von Pflanzen gehabt und auch später, als das Interesse heftig entflammte, nie schulisch fundierte Kenntnisse erworben oder gar wissenschaftliche Testreihen durchgeführt.“ (AZ vom 8./9. 12. 1984). 1961, im Alter von 54 Jahren, lernte Maria Treben den Biologen Richard Willfort kennen, von dem sie auf Spaziergängen etwas über einheimische Heilpflanzen lernte.¹¹⁶ Verstärkt wurde ihr Interesse durch die Lektüre von Artikeln zu Heilpflanzen in „Westermanns Monatsheften“¹¹⁷ las. Dies veranlasste sie, Kräuterbücher zu lesen (Keine genaue Angabe der Titel, u.a. Kneipp). Privat erfolgte in dieser Zeit ein Hausbau in Grieskirchen (Am Kalvarienberg). Nach dem Ruhestand unterstützte Ernst Treben seine Frau tatkräftig (Kurt Treben schreibt über seinen Vater: „...widmete er sich ganz dem Hobby von Maria.“ (Treben K. 1993: 39) Sie selbst betont später, wie wichtig die Nähe zur Natur und die Bedeutung einer Beschäftigung auch im Ruhestand sei.¹¹⁸

1971 machte Maria Treben erstmalig eine Kneipp-Kur in Bad Mühlacken.¹¹⁹ Ihr Interesse für Heilkräuter sprach sich herum und sie wurde von der leitenden Ordensschwester aufgefordert, einen Vortrag im Kursaal zu halten. Der Vortrag fand großen Anklang und ein in Bad Mühlacken anwesender „geistlicher Herr“ überredete sie, in der vierteljährlich erscheinenden Kirchenzeitschrift *Ringelblume* Artikel über Heilpflanzen zu schreiben. Kurt Treben betont: „Es war also die Geistlichkeit, die Marias erste schriftliche Mission in Sachen Kräutern zu lesen bekam“ (Treben K. 1993: 40). Die Artikel zogen eine breite öffentliche Resonanz nach sich, Maria Treben erhielt Anrufe und Briefe, Einladungen zu weiteren Vorträgen. Eine rege Vortragstätigkeit begann, manche Vorträge wurden auf Band mitgeschnitten. Ein solches Band geriet in die Hände von Pfarrer Rauscher, dem Vorsitzenden vom „Verein Freunde der

¹¹⁶ In der Biographie heißt es über ihren Zugang zur Heilpflanzenkunde: „Sie glaubte immer eine innere Stimme zu hören, die ihr Mut machte, Heilkräuterempfehlungen weiterzugeben. Bestärkt wurde dieses Gefühl dadurch, dass sie 1961 den großen Biologen Richard Willfort traf. Dieser gab ihrem Leben eine unverhoffte Wendung. Sie war zwar von Jugend an mit der Natur und deren Pflanzen vertraut, aber erst die Begegnung mit Willfort öffnete ihr die Augen für die Wirksamkeit der ihr bekannten Pflanzen. In langen Spaziergängen, auf denen sich beide angeregt unterhielten, weckte er ihr Interesse für die Heilkräuter und gab sein umfangreiches Wissen an sie weiter. Sie begann mit alten Menschen aus der Landbevölkerung Erfahrungen auszutauschen, las alte Kräuterbücher und wuchs so allmählich in die Heilkräutermaterie hinein. Sie probierte die alten Rezepte, begann für den Hausgebrauch Kräuter zu sammeln, setzte ihre ersten Essenzen an und lernte die Wirksamkeit der Heilkräuter kennen.“ (Treben K. 1993: 38f)

¹¹⁷ Westermanns Monatshefte waren eine „Kulturzeitschrift“, die sich an das Bürgertum richtete und von 1876 bis in die 1950er Jahre existierte.

¹¹⁸ „Mein Mann teilte das Interesse an meinem Hobby und als er in den verdienten Ruhestand trat, begleitete er mich fast ständig auf meinen Ausflügen in die Natur. Heute wissen wir beide, wie wichtige diese Entwicklung war. Wir hatten eine neue Aufgabe, die uns jung erhielt. Die viele Bewegung an der frischen Luft kam unserer Gesundheit zugute. Wie viel Menschen verzweifeln, wenn sie im Pensionsalter aus dem Arbeitsalltag herausgerissen werden und plötzlich vor einer Leere stehen, in der sie fürchterlich schnell vergeisen. Für uns stelle sich diese Situation nie. Allein Haus und Garten forderten ihren Mann.“ (Treben K. 1993: 40)

¹¹⁹ In Bad Mühlacken befindet sich ein Kneipp-Traditionshaus, das ursprünglich von einer Ordensschwester, die noch unter Kneipp arbeitete, gegründet wurde.

Heilkräuter“ (Sitz Karlstein/Thaja). Rauscher forderte Maria Treben zur Erstellung eines Manuskriptes in Form einer Mappe oder Kladder zum Nachschlagen auf. Maria Treben fertigte diese Mappe an, die wenig später unter dem Titel *Gesundheit aus der Apotheke Gottes* erschien und vom Verlag Ennsthaler in Steyr gedruckt wurde. Treben selbst gab im Vorwort zu *Heilkräuter aus dem Garten Gottes* als erstes Erscheinungsdatum ungefähr das Jahr 1974 an. 1977 fand der erste Vortrag im Ausland, in der Bundesrepublik Deutschland, statt, später auch in der Schweiz. *Gesundheit aus der Apotheke Gottes* erschien 1980 erstmalig in Buchform, ebenfalls beim Ennsthaler Verlag.¹²⁰ Weitere Vorträge folgten. Bereits zu der zuvor gefertigten Mappe hatte Maria Treben zahlreiche Dankeschreiben und Berichte von positiven Heilungsverläufen erhalten, die ebenfalls 1980 als *Maria Trebens Heilerfolge* herauskamen und Zuschriften aus den Jahren 1978-1980 enthalten. Die Zuschriften waren z.T. schon zuvor von Engelbert Zunhammer, katholischem Pfarrer in Vachendorf unter dem Titel *Aus Briefen an Frau Maria Treben. Heilerfolge durch Kräuter* veröffentlicht worden (Zunhammer 1978). Hier wird auch davon berichtet, dass eine Broschüre *Gesundheit aus der Apotheke Gottes* in Österreich beim Verein „Freunde der Heilkräuter“, außerdem beim Ennsthaler-Verlag und beim Katholischen Pfarramt Vachendorf zu erhalten sei. Außerdem sind hier bereits einige Pflanzenporträts enthalten.

Der große Erfolg Trebens blieb nicht ohne Widerstand. In Österreich formierten sich Gegner. Man bedenke hier, dass in Österreich die Heilkunde allein den Ärzten vorbehalten war und ist. Vorträge im europäischen Ausland folgten, z.T. vor angeblich mehreren tausend Besuchern (z.B. laut Verlag ein Vortrag am 6.9.1982 in Hannover in der Westfalenhalle vor 3600 Personen, Quelle: Aufschrift auf Hörkassette des Vortrags). In Deutschland kam es laut Tagespresse zu einer Klage in Wuppertal wegen Verstoß gegen das Heilpraktikergesetz, mit einer Forderung von 45.000 DM Strafe, da Maria Treben auf einer Veranstaltung Behandlungsvorschläge erteilt hatte, ohne dazu legal befugt zu sein (Main-Echo 7.11.1984). Die Stuttgarter Nachrichten berichten von einer weiteren Strafe über 10.000 DM, da Treben im Anschluss an einen Vortrag medizinische Fragen beantwortet hatte (Stuttgarter Nachrichten 11.9.1987). Vertreter der Ärzteschaft warnten vor den Empfehlungen Trebens insbesondere bei schweren Erkrankungen. Auch das bayerische Innenministerium warnte vor dem Ratgeber Trebens. Die Forderung, Medikamente abzusetzen und ausschließlich durch Heilkräuter zu behandeln, habe vermutlich einem Zuckerkranken in Baden-Württemberg den Tod gebracht. (Süddeutsche Zeitung München, 22.6. ?? (unleserlich)). Maria Treben ließ sich durch

¹²⁰ „Als ein Verleger mich überredete, meine Manuskripte als Buch herauszugeben, war ich nicht begeistert. Wer sollte sich schon dafür interessieren, wo doch die Regale in den Buchhandlungen mit naturheilkundlichen Büchern schon überquollen? Ich stimmte zu, unwissend, was das für Folgen haben würde. Nur ein Gedanke beseelte mich, ich wollte dazu beitragen, dass das Wissen über die Heilkraft der Pflanzen nicht völlig in Vergessenheit geriet. Durfte ich mich dem Wunsch der vielen Menschen entziehen, ihnen mein Wissen und meine Erfahrungen vorzuenthalten? Ich erkannte meinen Auftrag ...“ (Maria Treben, zitiert in Treben K. 1993: 42)

die Kritik nicht beirren. Vielmehr sah sie sich zur Heilkunde und Aufklärung berufen und verwies auf Sebastian Kneipp, der ebenfalls Anfechtungen ausgesetzt war.

Eine Einladung nach Amerika folgte. Am 3.10.1985 flog Maria Treben in Begleitung von Sohn und Schwiegertochter zum ersten Mal in ihrem Leben mit einem Flugzeug, hielt in Los Angeles und Umgebung Vorträge in einem österreichischen Club, dann an der so genannten Summit University.¹²¹ Sie erhielt einen Termin bei dem Radiosender ABC. Maria Treben sprach kein Englisch, die Frau eines Bekannten übersetzte. Danach reiste sie nach Kanada und hielt einen Vortrag in Vancouver. Das Buch *Gesundheit aus der Apotheke Gottes* wurde 1986 vom Ennsthaler Verlag als englische Ausgabe *Health through Gods Pharmacy* herausgegeben.

Bis 1987 setzte Maria Treben ihre Vortragstätigkeit fort. Häufig hielt sie sich im Haus Sanitas bei Rohrbach auf. 1988 starb ihr Mann überraschend. Maria Treben zog sich daraufhin zurück und starb am 26.7.1991

Schriften: Über frühe journalistische Texte von Maria Treben im Rahmen des Prager Tagblatts konnten bei einer stichprobenartigen Recherche der vierzehn Jahrgänge nichts in Erfahrung gebracht werden.¹²²

Maria Treben schrieb viel und gerne, so z.B. Gedichte zu zahlreichen Anlässen. Im Rahmen der Biografie sind 10 Gedichte aus der Zeit der Aussiedlung (1947, Weißenburg) und der neuen Heimat Grieskirchen (1955-1960) wiedergegeben, die jedoch nur als „Bruchteil“ ihres lyrischen Werkes beschrieben werden (Treben K. 1993). In dem Band abgedruckt sind auch Empfehlungen zur Körperpflege,¹²³ zur Ernährung wie auch zahlreiche Kochrezepte.¹²⁴ Wie bereits beschreiben, entstand 1980 aus einer Mappe das Buch *Gesundheit aus der Apothe-*

¹²¹ Da sich unter „summit university“ kein Eintrag im Internet fand, ist hier möglicherweise die „Summit University“ gemeint, die auf www.summituniversity.com mit dem Slogan wirbt „Summit University is a modern-day mystery school where science and religion meet. Our curriculum targets the science of religion and the true spiritual foundation of all science.“ Stand 24.11.2012

¹²² Die Österreichische Nationalbibliothek hat die Jahrgänge des Prager Tagblatt in der Datenband <http://anno.onb.ac.at> zwar online eingestellt, es besteht jedoch noch keine Suchfunktion.

¹²³ Treben empfahl hier einige Rezepte zur Körperpflege insbesondere mit Heilpflanzen, aber auch Zutaten aus der Küche (Haferschleim, Essig, Meerrettich, Bierhefe. Sie äußerte sich kritisch gegenüber kommerziellen Produkten und Make-up: „Doch all die Cremes und Salben aus den Drogerien und Parfümerien sollten Sie besser vergessen. Je weniger Sie auf Ihre Haut streichen, umso besser. Denn mit den Salben verstopft man nur die Poren der Haut und was das bedeutet, wissen wir alle: Die Haut kann nicht mehr richtig atmen, altert schnell, worauf man noch mehr Paste und Make-up hinaufstreicht, und eine solche arme Frau läuft irgendwann mit einem maskenhaften Gesicht herum. Ich habe derlei in meinem Leben nicht verwendet. Lediglich ein bisschen Lippenstift, das war alles.“ (Treben, K. 1993: 100)

¹²⁴ Mit Schweinelende, auf Speck gebraten, Gulaschsuppe, Hühnertopf, Ikrainische Krautsuppe, Bierteig, Apfelküchlein, Reiterfleisch, Balkanpfanne, Rösti, Rinderschmorbraten, Thüringer Klößen, Rouladen, Gänsebraten, Kartoffelsalat findet sich hier eine deftige Küche, „Rezepte aus der sudetendeutschen Küche“ wie Kartoffelknödel, Zwetschgenknödel, Kartoffelnudeln, Grießknödel, Schkubanken, sudetendeutscher Weihnachtsstollen und Faschingskräpfen runden die Sammlung ab.

ke Gottes, wie die meisten weiteren Bücher Trebens im Ennsthaler Verlag erschienen.¹²⁵ Ebenfalls 1980 erschien *Maria Treben's Heilerfolge. Briefe und Berichte von Heilerfolgen mit dem Kräuterbuch „Gesundheit aus der Apotheke Gottes“*. Überschwängliche Dankbarkeit, authentische Schilderungen im „O-Ton“ und eindrucksvolle Heilungsgeschichten kennzeichnen den Band. Auch hier handelt es sich um eine Kladde mit weichem Einband in DinA4-Format. 1988 folgte *Heilkräuter aus dem Garten Gottes. Guter Rat aus meiner Kräuterbibel für Gesundheit und Wohlbefinden. Das neue und umfassende Buch der „Apothekerin Gottes“* (zwischenzeitlich bei Heyne, dann wieder bei Ennsthaler). Nach ihrem 80sten Lebensjahr schrieb Treben *Meine Lebensphilosophie*, einen Text, der dann im Rahmen der Biographie 1993 abgedruckt wurde. Der Ennsthaler Verlag baute die Publikationen von Maria Treben zu einer Reihe aus und gab zum 100. Geburtstag von Maria Treben *Meine Heilpflanzen. Mit einem Vorwort von Dr. Wolf-Dieter Storl* heraus, dem auch 2 Vortrags-CDs beigelegt sind. Ein weiterer Vortrag, den Maria Treben am 6.9.1982 in Hannover hielt, wurde früher vom Verlag auf Kassette verkauft. Ein Vortrag von Maria Treben, den sie im April 1986 in St. Gallen hielt, ist in Treben, K. (1993) abgedruckt.

Diagnose- und Therapieverfahren: Von diagnostischen Verfahren wird nicht berichtet. Maria Treben hatte sich viel mit alten Kräuterbüchern befasst. Entsprechend gab sie in den Begegnungen mit Kranken immer wieder Ursachen für die Erkrankungen an, die zwar von der schulmedizinischen Diagnose abweichen, jedoch vor dem Hintergrund der Säftelehre und traditionellen Pflanzenheilkunde plausibel sind. So wies sie wiederholt auf die Bedeutung des Blutes, der Leber, aber auch der ausscheidenden Organe hin, wie z.B. Darm und Nieren.

Therapeutisch setzte Maria Treben vor allem Heilpflanzen ein, maßgeblich in Form von Tees, Tinkturen, Salben, Auflagen, in seltenen Fällen auch von Arzneimittel. Sie animierte die Zuhörer und Leser, in die freie Natur hinauszugehen und sich wildwachsende Heilpflanzen selber zu pflücken. Ihre Botschaft war, dass einfache einheimische Heilpflanzen über ein weit unterschätztes therapeutisches Potenzial verfügen. Mittlerweile gibt es verschiedene Anbieter ihrer Produkte. In Österreich bieten die Maria Treben Naturprodukte GmbH, die Maria Treben GmbH, in Deutschland die Ihrlich Kräuter + Kosmetik GmbH Produkte nach Treben an. Darüber hinaus riet sie zu einer gesunden Ernährung, regelmäßiger Bewegung. Sie

¹²⁵ Der Verlag präsentiert sich heute als ein Verlag mit Kinderbüchern, spirituellen und religiösen Themen, Büchern zur alternativen Medizin, aber auch verschiedenen Titeln zur deutschen Kriegs- und Nachkriegsgeschichte und Vertreibung. Dazu zählen Dorninger: Sibirien 1944-1948, Erlebnisse eines Kriegsgefangenen; Görig, Schneider: Flucht aus Siebenbürgen; Görig, Schneider: Das Ende der Flucht aus Siebenbürgen; Lehnert: Der Todeszelle entronnen. Aufzeichnungen aus dem II. Weltkrieg; Crha: Österreicher im II. Weltkrieg. Konfrontation mit der Vergangenheit. Zeitzeugen berichten; Schwaiger: Den Wahnsinn überlebt. Die Kriegserlebnisse (1943-1947) meines Vaters im Russlandfeldzug. Keine Jahresangaben auf der website.

war sehr religiös, was in ihren Schriften und Vorträgen an zahlreichen Stellen zum Ausdruck kommt.

Die wohl bekannteste Maßnahme Maria Trebens, die gleichsam mit ihrem Namen verbunden ist, ist der „Schwedenbitter,“ auch als „Schwedenkräuter“ bezeichnet (vgl. dazu Kerckhoff 2012), der sogar Eingang in *Der Brockhaus Alternative Medizin. Heilsysteme, Diagnose- und Therapieformen, Arzneimittel* (2008) fand.¹²⁶ Der Schwedenbitter soll an dieser Stelle etwas ausführlicher betrachtet werden.

In ihrem Buch empfiehlt Treben das Rezept des „Kleinen Schwedenbitters.“¹²⁷ Sie hatte eine Abschrift des Rezeptes von einer Bekannten/Fremden erhalten, mit Verweis auf den „berühmten schwedischen Arzt, den Rektor der Medizin, Dr. Samst“, der 104 Jahre alt geworden sein und bei einem Reitunfall ums Leben gekommen sein soll (Treben 1980: 61).¹²⁸ In anderen Quellen wird der Schwedenbitter dem schwedischen Arzt Urban Hjärne (1641-1724) zugeschrieben, dem Leibarzt des schwedischen Königshauses und einem Anhänger von Paracelsus.¹²⁹ Auf der englischsprachigen Seite www.swedishbitters.com wird die Rezeptur des Schwedenbitters Paracelsus zugeschrieben.

Der „Kleine Schwedenbitter“ enthält aus phytopharmakologischer Sicht Bitterpflanzen (Enzianwurzel, Wermutkraut), gallewirksame Pflanzen (Zitwerwurzel), abführende Pflanzen (Aloe, Sennesblätter, Rhabarberwurzel), antibakteriell wirkende Pflanzen (Myrrhe, Eberwurz), weitere appetitanregende Pflanzen (Safran), kreislaufstärkende Bestandteile (Kampfer) wie schließlich auch Theriak venezian, eine Rezeptur mit langer Geschichte, die heute als „Stomachicum“ gilt und heute standardisiert angeboten wird. Für Maria Treben stellten die Schwedenkräuter, die nach der überlieferten Abschrift bei unzähligen Krankheiten von Erkäl-

¹²⁶ Hier heißt es: „ Schwedentrunk, Schwedenbitter: aus u.a. Aloe, Angelika, Eberwurz, gelbem Enzian, Rhabarber, Kampfer, Krokus, Theriak und Vitamin C bestehendes, traditionelles Heilkräutergemisch in wässrig-alkoholischer Lösung zur Unterstützung der Verdauung.“ (Brockhaus 2008: 420)

¹²⁷ Zutaten: 10 g Aloe (statt Aloe kann auch Enzianwurzel oder Wermutpulver verwendet werden), 5 g Myrrhe, 0,2 g Safran, 10 g Sennesblätter, 10 g Kampfer (Bei Kampfer darf nur Naturkampfer genommen werden), 10 g Rhabarberwurzel, 10 g Zittwerwurzel, 10 g Manna, 10 g Theriak venezian, 5 g Eberwurz, 10 Angelikawurzel. Rezeptur: „Die Schwedenkräuter setzt man mit eineinhalb Liter 38- bis 40%igem Kornbranntwein oder sonst einem guten Obstbranntwein in einer breithalsigen 2-Liter-Flasche an und lässt sie 14 Tage in der Sonne oder in Herdnähe stehen. Täglich wird geschüttelt, ebenso vor dem Abseihen in eine kleine Flasche und vor Gebrauch. Die andere Menge kann unbegrenzt an den Kräutern verbleiben. Man füllt die Flüssigkeit in kleinen Flaschen, die man gut verschließt und kühl aufbewahrt. So kann man sich dieses Elixier viele Jahre erhalten. Je länger es steht, desto wirksamer.“ (Treben 1980: 61)

¹²⁸ Die Herkunft Samsts konnte von mir nicht verifiziert werden, Recherchen zu Samst verliefen im Sande. Prof. Dr. Dr. Uehleke, Hochschule für Gesundheit und Sport, und Dr. Meyer, Leiter der Arbeitsgruppe Klostermedizin wurden befragt. Sie vermuteten, dass Samst möglicherweise nicht existiert oder ein Fehler in der Schreibweise besteht, die die historischen Spuren verwischt.

¹²⁹ www.psiram.de, Stichwort Schwedenkräuter, Stand vom 4.1.2013. Von Hjärne stammt eine Mixtur „zur Lebensverlängerung“ Ad longam vitam (Elixir amarum Hjaerneri), die wiederum ab 1796 im Deutschen Reich als „Kronessenz“ erfolgreich vertreiben wurde

tungen bis hin zu Pestbeulen und Krebs empfohlen wurden, eine Universalmedizin dar. Aus heutiger Sicht steht die verdauungsanregende und abführende Wirkung der Originalrezeptur an oberster Stelle. Die traditionelle Vorstellung, dass eine funktionsfähige Verdauung für die Aufnahme von Nährstoffen, eine Förderung der Ausscheidung über den Darm auch für die Entgiftung von Bedeutung sei, wird von Experten geteilt.¹³⁰ Der Heilpraktiker Josef Karl äußerte sich bereits 1995 in *Neue Therapiekonzepte für die Praxis der Naturheilkunde: ein Wegweiser durch Erkrankung und Heilung aus ganzheitlicher Sicht* ähnlicher Weise zum Schwedenbitter:

„In den letzten Jahren haben wir geradezu eine Renaissance des „Schwedenbitters“ erlebt, nicht zuletzt durch die Empfehlung von Maria Treben – und niemand wird sagen können, dass dies etwas Negatives sei. Viele nehmen, wenn auch zuweilen mit Verachtung, den fertig oder selbst zubereiteten Schwedenbitter und rühmen ihn besonders seiner positiven Wirkung auf die Verdauung (worunter der Stuhlgang gemeint ist).“ (Karl 1995: 39)

Karl weist darauf hin, dass bereits Paracelsus die Natur als „Hergotts' Apotheke“ betrachtet und Treben diesen Ausdruck übernommen habe (Karl 1995: 403)

Zur Studienlage: es existiert eine Anwendungsbeobachtung von 43 Patienten im Verlauf einer Kurbehandlung mit dem Präparat Schwedentrunk Elixier (Fa. Infirmarius Rovit), die eine sehr gute Wirksamkeit ergab und die Anwendung bei Völlegefühl, Obstipation, Blähungen, Übelkeit, Sodbrennen und Appetitlosigkeit bestätigte, die sich unter der Anwendung bei 27 Patienten teilweise besserte oder besserte und nur bei drei Patienten unverändert blieb oder verschlechterte (Scheurle 1992).¹³¹ Kontrovers diskutiert werden die Nebenwirkungen des Schwedenbitters. In der Originalrezeptur enthält er abführende Substanzen, so dass von einer Daueranwendung aufgrund möglicher Gewöhnungseffekte abzuraten ist. Maria Treben kommt darauf nicht zu sprechen. Aus heutiger Sicht gelten als Gegenanzeigen eine Überempfindlichkeit gegen die Inhaltsstoffe, Darmverschluss, akute Entzündungen, chronisch-entzündliche Erkrankungen des Darms. Aufgrund mangelnder Studienlage sollten Schwan-

¹³⁰ Prof. Dr. Dr. Bernhard Uehleke: „Wie viele andere alkoholische Zubereitungen mit Kombinationen von Bitterstoffdrogen sind günstige Wirkungen nicht nur bei Verdauungsbeschwerden zu erwarten, sondern darüber hinaus auch unspezifisch anregende und stärkende Wirkungen, sogar bis hin zu einer milden Immunstimulation.“ (zitiert in Kerckhoff 2012) Nach Ansicht des Historikers Dr. Johannes G. Mayer erinnert „die Zusammensetzung des Schwedenbitters an die Destillate der frühen Neuzeit, wie sie z.B. durch das ‚Große Destillierbuch‘ des Straßburger Wundarztes Hieronymus Brunschwig verbreitet wurden. Diese Lebenswasser (Aqua vitae) bestanden bereits aus asiatischen Gewürzen wie Zitwerwurzel, Ingwer und Galgant kombiniert mit heimischen Kräutern wie der Angelikawurzel (Telefonat mit G. Mayer 28.11.2011). Hier findet sich auch schon ein Rezept, das als Vorläufer des Melissengeistes bezeichnet werden kann. Dabei ging es immer darum die Verdauung mit Bitter- und Scharfstoffen zu stärken sowie - über Laxativa - für eine gute Ausscheidung zu sorgen.“ (ebenfalls zitiert in Kerckhoff 2012). Hinzuweisen ist zudem auf einen Aufsatz des Krebsforschers Dr. med. Dr. sc. nat. P.G. Seeger, der die von Maria Treben eingesetzten Empfehlungen von Heilpflanzen phytopharmakologisch begründet und eine Lanze für diese Anwendungen bricht (Seeger 1985).

¹³¹ Zum Zeitpunkt der Studie enthielt der Schwedentrunk die von Maria Treben genannten Heilpflanzen plus Ascorbinsäure. Heute enthält das Schwedentrunk® Elixier (Fa. Infirmarius) eine abgewandelte Rezeptur.

gere und Kinder zurückhaltend mit der Einnahme sein. Äußerlich sollte aufgrund des Kampfergehaltes keine Anwendung auf geschädigter Haut erfolgen. Zudem wird geraten, nach äußerlicher Anwendung Sonnenbestrahlung zu meiden. All diese Punkte finden sich bei Treben nicht.

Eine für diese Dissertation durchgeführte Befragung der Mitglieder von Natur und Medizin e.V. nach Erfahrungen mit dem Schwedenbitter führte zu 21 Rückmeldungen, die fast ausschließlich von positiven Heilungserfahrungen berichteten, bei den unterschiedlichsten Erkrankungen und Beschwerden. Als „Nebenwirkung“ wurde die Verfärbung der Wäsche angegeben, als Behandlungsempfehlung, die Haut bei äußerlicher Anwendung vorher gut einzucremen.

Kritisch ist die Bewertung der Schwedenkräuter auf www.esowatch.de (mittlerweile www.psiram.de). Die Quellenangabe des schwedischen Arztes wird in Frage gestellt. Weiter heißt es u.a.

„Klinische Studien über die Wirksamkeit des Schwedenbitter gibt es nicht. Allerdings ist eine medizinische Wirkung nicht auszuschließen, weil viele der verwendeten Kräuter Inhaltsstoffe haben, die nach alkoholischer Extraktion durchaus wirken können (z.B. Aloe oder Senna). Da das Ansetzen des Schwedenbitters aber zwangsläufig zu einem ungenauen Produkt führen muss, weil weder die gesundheitlich erwünschten Inhaltsstoffe genau bekannt sind noch deren Konzentration im Ausgangsmaterial oder im Endprodukt genau festgelegt werden können, ist der Schwedenbitter eine unstandardisierte Zubereitung.“¹³²

Dies ist nicht in allen Punkten korrekt. Auf die klinische Studie wurde bereits eingegangen. Die Bezeichnung als „unstandardisierte Zubereitung“ ist insofern ungenau, da die Mengen der einzelnen Zutaten genau angegeben sind. Korrekt ist, dass die hier enthaltenen Inhaltsstoffe nicht in ihrer Menge angegeben und geprüft sind, ebenso die Interaktionen der einzelnen Bestandteile. Dies ist eine bekannte Problematik von Kombinationspräparaten der klassischen Naturheilkunde, die Rohdrogen verwenden, so z.B. auch bei der tibetischen Medizin, die prinzipiell sehr viele Zutaten verwendet.

Auf www.esowatch.de werden die Schwedenkräuter als Beispiel für Quacksalberei genannt. Hier heißt es: „Der ‚Arznei‘ wird eine intelligente, auswählende Wirkung zugeschrieben. Etwa bei den Schwedenkräutern nach Maria Treben: „Was zuviel ist, lindern sie und was zuwenig ist, ergänzen sie.“¹³³ Dieser Begriff der „intelligenten Arznei“ wurde so von Maria Treben nicht formuliert. Nichtsdestotrotz empfiehlt sie Schwedenbitter für verschiedene, durchaus auch gegensätzliche Beschwerden empfohlen. Die Vorstellung einer regulierenden Arznei,

¹³² Recherche vom 20.2.2012

¹³³ http://www.esowatch.com/ge/index.php?title=Zehn_Indizien_für_Quacksalberei, Stand vom 5.12.2011

die Organsysteme und -funktionen harmonisiert, ist gerade in der traditionellen Naturheilkunde weit verbreitet und nicht auf Maria Treben beschränkt.

5.2 Weitere Frauen im Kurzporträt

5.2.1 Ida Hofmann (1846-1924)

Ida Hofmann war eine bedeutende Figur der Lebensreform und Mitbegründerin der ersten vegetarischen Kolonie im Tessin, aus dem sich ein Naturheilsanatorium entwickelte. Sie war entschiedene, engagierte und eloquente Vertreterin des Reformgedankens und große Befürworterin der individuellen Freiheit. Die Frauenfrage, das Verhältnis von Mann und Frau, die Kleidung der Frau und der Vegetarismus bzw. die „vegetabile“ Ernährung (Verzicht auf jegliche tierische Produkte) standen im Mittelpunkt ihres Interesses. Der Monte Verità, Ort ihres Schaffens, wurde zu einem Anziehungspunkt für Künstler, Anarchisten, Philosophen, Theosophen, Wissenschaftler, Künstler, Politiker, für Individualisten jeglicher Couleur wurde. Hermann Hesse war hier zu Gast, Hans Arp, Martin Buber, Erich Mühsam, der Jugendstil-maler Fidus. Hier wurde der moderne Ausdruckstanz mit Rudolf Laban begründet, Mary Wigman und Isodora Duncan. Heute erinnert der Monte Verità mit Museum an die Lebensreform und knüpft mit Teehaus, Kongressen u.a.m. an die Tradition an.

Leben: Zur Biographie Hofmanns ist das Datenmaterial dürftig, insbesondere, weil es keinen Nachlass gibt. Hofmann wurde in Siebenbürgen geboren, der Vater war Sänger und Komponist ungarischer Nationallieder, die Familie wohlhabend und kultiviert, Ida Hofmann soll sieben Sprachen gesprochen haben. Nach dem Tod ihres Vaters verfügte sie über ein Vermögen, das sie für den Monte Verità verwenden konnte und dies auch freigiebig tat. Sie hatte zwei Schwestern (Jenny und Lilli) und einen Bruder. Während die Schwestern sich beide dem Projekt anschlossen, bleibt der Bruder zeitlebens distanziert. Nach der Schulausbildung absolvierte Hofmann eine pädagogische und musikalische Ausbildung und arbeitete vermutlich in München als Klavierlehrerin (Rogantini mündlich 14.6.2011). In der Naturheilanstalt von Arnold Rikli, dem Verfechter der Lichttherapie, in Veldes (Oberkrain, heute Bled, Slowenien) lernte sie 1899 den damals 24jährigen Henri Oedenkoven kennen (sie selbst war zu diesem Zeitpunkt 33 Jahre alt), der dort „Krankheit bis zum Grabesrande“ (Hofmann-Oedenkoven 1904: 4) durch Lichtkuren, Vegetarismus und gesunde Lebensweise kurieren konnte. Sie selbst litt unter Depressionen und großer Unzufriedenheit mit ihren Lebensperspektiven als Frau (Hofmann-Oedenkoven 1904: 5). Oedenkoven, Sohn eines wohlhabenden belgischen Industriellen aus Antwerpen, begeisterte Hofmann, die zu diesem Zeitpunkt im zweiten Jahr als Klavier- und Musiklehrerin im Fürstentum Montenegro arbeitete, für die

Idee einer neuen, anderen Lebensweise.¹³⁴ 1900 kaufte sie mit Oedenkoven das Gelände bei Ascona, das sie „Monte Verità“ nannten.¹³⁵ Hier gründeten sie zunächst mit einigen Mitstreitern eine vegetarische Kolonie - sie sprachen von einer „vegetabilen individualistischen Kooperative“ -, dann, da die Finanzierung seitens der Mutter Oedenkovens, die von dem Projekt wenig angetan war, zu scheitern drohte (Rogantini mündlich 14.6.2011), ein Naturheilsanatorium:

„Henris vorläufiges Unternehmen gipfelt in Gründung einer Naturheilanstalt für solche Menschen, welche in Befolgung einfacher und natürlicher Lebensweise entweder vorübergehend Erholung oder durch dauernden Aufenthalt Genesung finden und sich in Wort und Tat seinen Ideen, seinem Wirken anschliessen wollen.“ (Hofmann-Oedenkoven 1904: 6)

Ab 1902 gibt sie ihre Schriften unter dem Namen Hofmann-Oedenkoven heraus. Mit der Zeit entstanden – dank viel persönlichem Einsatz, aber auch dank der finanziellen Hilfe vor allem durch Oedenkovens Eltern – auf dem 94.000m² großen Gelände ein Hotel, drei Häuser, elf Lichtlufthütten, einige Gebäude zur wirtschaftlichen Nutzung, ein Tennisplatz, Anlagen zum Sonnenbaden (Gebäude mit Glasdach für Sonnenbäder auch im Winter), Freilichtduschen, Freilufttreck, Lichtluftbäder, Lehm-bäder, Schwimmbad (laut der Verkaufsanzeige von 1922, Verweis in Schwab 2003: 115). Ein Teehaus lud zum gemeinsamen Teetrinken ein, im „Zentralhaus“ mit Speisesaal,¹³⁶ Musikzimmer und Bibliothek wurde das Essen angeboten, fanden die kulturellen Aktivitäten statt. 1910 wurde das Natursanatorium verpachtet, 1912/1913 dann von der Dresdner Ärztin Anna Fischer-Düchelbach medizinisch geleitet. Nach und nach wurden die Diätvorschriften gelockert, dennoch ließ die Gästezahl nach, durch den ersten Weltkrieg blieben insbesondere die ausländischen Gäste fort. 1920 wurde das Sanatorium dann verkauft. Bereits 1918 hatte sich Oedenkoven von Hofmann getrennt und eine Engländerin geheiratet, mit der er auch einen Sohn hatte. Hofmann ging 1920 zunächst nach Spanien, dann nach Brasilien, um hier ebenfalls eine Kolonie, den „Monte Sol“ zu gründen. In Brasilien ließ sich die Idealistin ein sumpfiges Stück Land andrehen, investierte hier den restlichen Teil ihres Vermögens, bekam dann Malaria und verstarb am 4.7.1930.

Schriften: Hofmann verfasste verschiedene Schriften. Als 1902 eine feministische Publikation mit dem Titel *Eine für Viele* erscheint, ergriff sie bewusst Partei für die Autorin und schrieb

¹³⁴ „Reich und mannigfaltig, Friede, Wahrheit und Liebe für das Leben der Einzelnen und Aller verheissend, entströmten die Gedanken aus Henri's gewandter Feder und begeisterten mich; denn Jahre schwersten Kummers und dumpfer Resignation hatten mein Leben verdüstert und ich stand wie so viele meines Geschlechts unter dem traurigen und unnatürlichen Drucke der Versorgungsfrage....“ (Hofmann 1904: 4f)

¹³⁵ „Monte Verità“ nennen wir den Boden unseres von Wahrheitsuchern gegründetes und Wahrheit Suchenden geweihtes Unternehmen“ (Hofmann 1904: 38).

¹³⁶ Eindrucksvoll: bereits 1905 war hier das Yin-Yang-Zeichen als Fenster eingelassen.

einen offenen Brief (Hofmann-Oedenkoven 1902).¹³⁷ 1905 warb sie in *Vegetabilismus! Vegetarismus!* für eine vegetarischen Ernährung als Lebens-, Natur- und Kulturprinzip (Hofmann-Oedenkoven 1905).¹³⁸ In *Monte Verità. Wahrheit ohne Dichtung* (1906) beschreibt sie die Entwicklung des Sanatoriums und die Bemühungen Oedenkovens und Hofmanns, die Einrichtung aufzubauen und betriebswirtschaftlich zu betreiben (Hofmann-Oedenkoven 1906). *Beiträge zur Frauenfrage* folgen mehr als zehn Jahre später (Hofmann-Oedenkoven 1920). Ihre Texte schrieb sie teilweise in „reform-ortografie.“¹³⁹

Diagnose- und Therapieverfahren: Hofmann und Oedenkoven waren an anderen Naturheilanstalten stark interessierten, sie hatten Erfahrungen bei Arnold Rikli, in der Naturheilanstalt Jungborn von Adolf Just und der Naturheilpraxis von Louis Kuhne gemacht, besuchten auch andere Sanatorien, traten in Kontakt mit europäischen Vertretern der verschiedensten heilkundigen Strömungen (Magnetismus, Gebetsheilung nach Mary Baker Eddy). Hofmann war eine Verfechterin eines selbstbestimmten, naturgemäßen, einfachen Lebens, wandte sich jedoch scharf gegen extreme Formen der Naturheilkunde wie übertriebene Abhärtungsmaßnahmen, Kaltwasseranwendungen oder ausschließliche Rohkosternährung (vgl. Hofmann 1906: 45). Auch das Image des Monte Verità als Heimstatt der „Naturmenschen“ lehnte sie entschieden ab.

Das Konzept des Sanatoriums, das maximal 36 Gäste aufnehmen konnte, war das einer „vegetabilischen Pension“ mit ordnungstherapeutischen Ansätzen, Licht-, Lehm-, Wasser- und Luftanwendungen, Gymnastik, Tanz, Kunstunterricht, einem umfangreichen kulturellen Programm. Eine wichtige Säule stellte die Ernährung dar, die zunächst aus Brot, Butter, Milch, Nüssen, getrocknetem und frischem Obst, einfachen gekochten Gerichten bestand. Oedenkoven sorgte dann für eine Einführung von verschiedenen Gemüsesorten. Weiterer wichtiger und außergewöhnlicher Bestandteil war das Kulturprogramm mit Musikabenden, Lesungen, Vorträgen, Diskussionsabenden – diskutiert wurde, so ein Werbeprospekt über „alles, was intelligente Menschen anregt“ -, (Prospekt Sanatorium Monte Verità, o.D. (ca. 1904), zitiert in Schwab 2003: 177), aber auch Festen, z.B. Kostümfesten oder Tanzabenden, ob mit Gemeinschaftstanz oder Bewegungsübungen.

Angesprochen wurden erholungsbedürftige Städter, keine Kranke, auch wenn zeitweise an dem Sanatorium ein Arzt und eine Krankenschwester beschäftigt waren. Henri Oedenkoven

¹³⁷ „In die Mitte des Sommers 1902 fällt das in der Leserwelt viel Aufsehen erregende Erschienen der Broschüre „Eine für Viele“: auch ich ergreife Partei und Feder für die stark angefeindete Verfasserin, welche für Frauenrechte eintritt und veröffentliche meine Verteidigungsschrift: „Wie gelangen wir Frauen zu harmonischen Daseinsbedingungen?““ (Hofmann 1906: 43)

¹³⁸ „Vegetarismus (abgeleitet von dem lateinischen vegetus - fröhlich¹³⁸) bedeutet kräftiges, fröhliches Wohleben ... ganz falsch ist die allgemein verbreitete Auffassung des Vegetarismus als eine Ernährungsweise, aus der lediglich der Fleischgenuss ausgeschlossen ist“, in: Hofmann (1905)

¹³⁹ z.B. Brief an Fritz Brupbacher, Herausgeber der jungen Schweiz, zu finden auf www.gust-graeser.infor, Stand vom 2.5.2012

hielt jeden Morgen eine einstündige Sprechstunde ab, in der er „sur l'hygiène et le régime à suivre“ aufklärte (Prospekt Sanatorium Monte Verità, o.D. (ca. 1905), zitiert in Schwab 2003: 160). Die Ausrichtung hin zu einem breiten Publikum zeigte sich auch in den Anzeigen, die den „abgehetzten Kulturmensch“ ansprachen und ihm in Aussicht stellten, aus der „gemeinnützigen Anstalt für natürliche Heilung und wahres Leben“ wieder „geheilt, verjüngt und von neuen Idealen durchglüht“ in sein bisheriges Leben zurückzukehren (Die Gesundheit, 15.9.1903, Verweis in Schwab 2003: 156). Andere Anzeigen warben mit den Schlagworten „Sanatorium Monte Verità. Vegetabilische Kur. Licht-, Luft- und Sonnenbäder, Wasser- und Lehmanwendungen, Gartenarbeiten, Bergtouren und Allerlei Sport“ (Schwab 2003: 156). Der Monte Verità kann damit als ein Zentrum der modernen Körperkulturbewegung und Gesundheitsbewegung betrachtet werden. Auf diesen Aspekt geht Wedemeyer in *„Ich-Kultur“ und „Allerlei Sport“ Der Monte Verità als Initiator und Spiegelbild neuer Körperkonzepte* ein (Wedemeyer 2001).

5.2.2 Magdalene Madaus (1857–1925)

Magdalene Madaus, die auch gerne als „Frau Pastor Madaus“ bezeichnet wird, gilt als „Wegbereiterin der modernen Komplexmittelhomöopathie, die bis heute ihre Handschrift trägt.“ (Schnepp 2007: 332). Sie wirkte in einer Zeit, die noch maßgeblich durch die von Samuel Hahnemann (1755-1843) begründete Einzelmittelhomöopathie geprägt war. Madaus erschuf ein Therapiesystem mit 121 Komplexmitteln („Oligoplexe“), von denen heute noch viele Mittel erhältlich sind. Sie entwickelte die Augendiagnose weiter, hier insbesondere das konstitutionelle Denkmodell als Charakteristikum der Augendiagnose, (Lindemann 1997: 21) außerdem die zirkuläre Topographie im Auge.¹⁴⁰

Leben: Magdalene Johanne Marie Madaus wurde am 12.1.1857 als Tochter des Magdeburger Juweliers Heyer geboren (vgl. auch Kerckhoff 2008b, Kerckhoff 2011: 37ff). Sie wuchs in Magdeburg auf, half zunächst in dem Geschäft des Vaters. Mit 28 Jahren heiratete sie den altlutherischen Pfarrer Heinrich Friedrich Pieter Madaus aus Hamburg. Es kam zu mehreren Umzügen, so von Fürth im Saarland zunächst nach Rastau bei Uelzen. Nach einem Streit (über Bibelauslegungen) zog die Familie nach Langenberg im Rheinland. Nächster Wohnort war Radevormwald im Bergischen Land bei Wuppertal, wo auch das jüngste von sieben Kindern geboren wurde, Sohn Hans. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren bescheiden, der

¹⁴⁰ Der Humoralpathologe, Augendiagnostiker und Homöopath Joachim Broy (1921-2003) schreibt: „... doch war es Magdalene Madaus vorbehalten, das konstitutionelle Moemnt der Irisfärbung in seiner ganzen Tragweite zu erkennen. Sie unterscheidet auch streng zwischen Konstitution und Disposition ... besonders bemerkenswert erscheint die Tatsache, M. Madaus die Konstitution nicht im damals üblichen statischen, erbanlagebestimmten Sinne sieht, sondern als Phänomen der Persönlichkeitsentwicklung, sogar bis zur Vorstellung einer pathogenetischen Reihe (und das in den Jahren 1916-1925!!)“ (Broy, zitiert in Lindemann 1997: 21)

Lebensstil bereits jetzt gesundheitsbewusst und spartanisch (Nahrung aus Nüssen, Milch und Vollkornprodukten, Abhärtung) (o.A., *Der Heilpraktiker & Volksheilkunde* 6/2007: 25). Hans erkrankte an Polio, auch der Gesundheitszustand von Magdalene, die einige Jahre zuvor eine Fehlgeburt im fünften Monat hatte, wird als kränklich beschrieben, durch Angstzustände, Herzklopfen und körperliche Schwäche gekennzeichnet. Sie besuchte daraufhin den Laienheiler Emanuel Felke („Lehmpastor Felke“), einen Verfechter der naturheilkundlichen Lebensweise, der Augendiagnose praktizierte, bereits Kombinationen von homöopathischen Arzneimitteln für einzelne Organsysteme entwickelte (Schnepp 2007: 332) und daneben Licht- und Luftbäder, Wasserbehandlungen und Lehm packungen empfahl.¹⁴¹ Felke praktizierte in Repelen bei Moers am Niederrhein, ca. 100 km von Radevormwald entfernt.

Für Magdalene Madaus stellte die Begegnung mit Felke ein Schlüsselerlebnis dar:

„Pastor Felke sah in meine Augen und sagte: ‚Sie haben eine schwere Gebärmutterentzündung.‘ Zunächst schwieg ich. Dann sah er noch einmal in meine Augen. ‚Und was macht Ihr Herz?‘ Und damit traf er meinen Angstpunkt. Hatte ich doch insgeheim schon meinen Sarg bestellt. Er aber sagte: ‚Nein, das Herz ist nicht so schlimm, es ist der Unterleib.‘ Wie ich danach aufatmete. Es war nicht das Herz. Zwei Wochen blieb ich zur Kur in Repelen. Die Art der Untersuchung und Behandlung war für mich so beeindruckend, dass ich mir sagte: ‚Das will ich auch lernen.‘ Immerhin hatte ich schon als Kind und bei der Betreuung meiner Kinder Erfahrungen mit der Homöopathie gesammelt. In diese Zeit fiel auch die Polio-Erkrankung meines Sohnes Hans. Die ansässigen Ärzte konnten ihm nicht helfen. Pastor Felke heilte ihn vollständig. Ist es ein Wunder, dass ich nun vollends von der segensreichen Kraft der Homöopathie und der Naturheilkunde überzeugt war?“ (Madaus, zitiert in o.A., *Der Heilpraktiker & Volksheilkunde* 6/2007: 25)

Madaus assistierte bei Felke, arbeitete sich im Selbststudium in Homöopathie und Augendiagnose ein, entwickelte, aufbauend auf den Ansätzen Felkes, ihr System komplexhomöopathischer Mischungen, die sie auch in Apotheken vertrieb („Complexmittel Madaus“). 1908 eröffnete sie eine naturheilkundliche „Praxis“ in Radevormwald bei Wuppertal. 1911 veröffentlichte sie *Arzneimittellehre und praktisches Rezeptierbuch*, später das *Taschen-Rezeptierbuch für Konstitutionsbehandlung* (o.J., 6. Aufl. 1931/1932). Auch wenn zum damaligen Zeitpunkt die Kurierfreiheit herrschte, war Madaus dem Widerstand von Kirchengemeinde, Apotheker- und Ärzteschaft ausgesetzt, deren Anfechtungen offenbar besonders ihrem Mann zugesetzt haben müssen:

„Hinter dem Haus baute ich Heilkräuter an. Die Gemeinde hat meine Arbeit als Heilerin nie akzeptiert. Nach dem Hauskauf wurde die Gegnerschaft zur Feindschaft, und meinem Mann wurde die Pfarrstelle gekündigt. Er hatte nie wieder die Kraft, eine neue Stelle anzunehmen. Er starb 1915 an einem Schlaganfall. Ich selber führte meine Praxis unbeirrt weiter (...) und gab mein Wissen an

¹⁴¹ Über Leben, Wirken und Werk von *Lehmpastor Emanuel Felke* informiert das gleichnamige Buch, das 1986 von Waldemar Kramer im Eigenverlag herausgegeben wurde. Interessant im Kontext dieser Arbeit hier ist u.a. der Hinweis auf das von Frau Lina Dhonau 1927 im Selbstverlag in Sobernheim herausgegeben *Kochbuch für die vegetarische Küche*.

meine Kinder weiter. In der Zeit in Radevormwald hatte ich leider auch die Apotheker und vor allem die beiden Ärzte, Dr. Küll und Dr. Budde, zum Gegner. Der Apotheker weigerte sich, die von mir angefertigten homöopathischen Arzneimittel zu vertreiben.“ (M. Madaus, zitiert in o.A. 2007)

1915 zog sie nach Bonn, verfasste 1916 das *Lehrbuch über Irisdiagnose* und gründete, ebenfalls in Bonn, das Lehrinstitut „Iris,“ welches mit den Schlagworten „Homöopathische Arzneiwissenschaft“, „Naturgemässe Krankenbehandlung“ und „Eigenes System“ warb und eigene Zeugnisse ausstellte.¹⁴² Madaus selbst erhielt einen Dr. h.c. der American School of Naturopathy in New York, das dort 1902 von dem deutschen Auswanderer Benedict Lust gegründet worden war.¹⁴³ 1925 wurden die Komplexmittel unter dem geschützten Warennamen Oligoplexe® eingetragen. Madaus starb am 3. Januar 1925 in Dresden. Ihre Söhne Gerhard, Hans und Friedemund Madaus gründeten 1919 die Arzneimittelfabrik „Dr. Madaus & Co., Pharmazeutisches Laboratorium“, in der die Oligoplexe produziert wurden und die heute noch existiert. Angaben zu den heute erhältlichen Oligoplexen finden sich in einem Kompendium der Firma Madaus.¹⁴⁴ Dr. Gerhard Madaus schrieb das umfangreiche dreibändige Standardwerk *Lehrbuch der biologischen Heilmittel*, eine umfassende Enzyklopädie zur Phytotherapie (Madaus G. 1938).

Diagnose- und Therapieverfahren: Magdalene Madaus wird aufgrund ihrer Pionierleistung in beiden Bereichen vorrangig mit der Irisdiagnose und der Komplexhomöopathie in Verbindung gebracht. Ihr Hauptwerk, das *Lehrbuch über Irisdiagnose* in seiner 2. Auflage, zeigt jedoch, dass ihr Diagnose- und Behandlungsspektrum weit darüber hinausging. So bezog sie als diagnostische Verfahren Augendiagnose, Gesichtsdiagnose im Sinne der Pathophysiognomik, Handdiagnose (Handlinien, Nageldiagnostik), Urindiagnose und Erkennung des Naturells (Ernährungs-, Bewegungs-, Empfindungsnaturell, harmonisches Naturell) mit ein. Als Behandlungsverfahren nennt sie pflanzliche und homöopathische Arzneimittel, hier auch die homöopathischen Kombinationsmittel (Stärkungsmittel, Konstitutionsmittel, Spezialmittel,¹⁴⁵ Organmittel), Volksmittel (Abführmittel, Tees, Salben, Einreibungen, Bäder, Umschläge, Packungen, Ausspülungen, Inhalieren, Tampons), Diät, Spezialbehandlungen (elektrische Bäder, Vibrationsmassage, violette Lichtstrahlen, Radiumbestrahlungen, magnetisch-elektrisches Wasser), Injektionen, Aderlass, Blutegel, Schröpfen, Magnetismus, Hypnotismus, Turnen und Massage. Im Indikationsteil ihres Lehrbuchs untergliedert sie in die Rubri-

¹⁴² so z.B. das Zeugnis für Frau Alma Kötter vom 22. August 1919.

¹⁴³ Lust stammte aus dem Schwarzwald, war in die USA emigriert, kehrte jedoch aufgrund einer schweren Erkrankung (vermutlich Tuberkulose) zurück, um sich von Sebastian Kneipp behandeln zu lassen. Nach erfolgreicher Wasserkur kehrte er in die USA zurück, um dort die naturheilkundlichen Ansätze Kneipps zu verbreiten <http://en.wikipedia.org/wiki/Naturopathy>, Stand vom 25.10.2011, http://en.wikipedia.org/wiki/Benedict_Lust, Stand vom 25.10.2011

¹⁴⁴ online einsichtig für Fackreise unter www.oligoplexe.de

¹⁴⁵ Gemeint damit sind, so von Madaus bezeichnet, Fiebermittel (F), Pectorale Mittel (P), Nervenmittel (N), Rheumamittel (Rh), Hautmittel (H) (Madaus 116: 244f)

ken „Besprechung“, „Symptome“, „Iris-Symptome“, „Ursache“, „Arzneimittel“, „Stärkungsmittel“, „Bäder“, „Einreibung“, „Diät“ (Madaus 1916: 305ff).

5.2.3 Karoline Grüber (1862-1940)

Karoline Grüber („Kaline Grüber“) wird als prominente Persönlichkeit der Stadt Lüdenscheid geehrt.¹⁴⁶ Sie war eine von mehreren in der Region wirkenden „Wickewiwrn“.¹⁴⁷ Grüber wirkte in der Zeit der Kurierfreiheit, sie war über die Grenzen Lüdenscheids als Heilerin bekannt, insbesondere unter der bäuerlichen Bevölkerung und entwickelte das „Grübersche Liniment“. Die wichtigste Quelle zu Grüber stellt ein Artikel des Heimatforschers Dr. Wilhelm Bleicher von 2010 im *Reidemeister* dar, der aufgrund der in der Mitgliederzeitschrift von Natur und Medizin e.V. für diese Dissertation durchgeführten Umfrage einging (Bleicher 2010). Mit Bleicher habe ich daraufhin zudem ein längeres Telefonat geführt (in dem er mir nicht zuletzt das plattdeutsche Gedicht übersetzte).¹⁴⁸ In den *Lüdenscheider Nachrichten* vom 26./27.3.1983 findet sich ein Gedicht über Grüber in plattdeutscher Sprache und eine Federzeichnung von ihr von dem Herscheider Maler und Plattdeutschdichter Heinz Wever. Einige Hinweise lieferte das Stadtarchiv Lüdenscheid.

Leben: Biographische Hinweise sind rar. Karoline Grüber, geb. Schmidt, wurde am 25.1.1862 in Wehe, Gemeinde Meinerzhagen, als Tochter des Kötters Theodor Schmidt und seiner Ehefrau Wilhelmine geboren, vermutlich einfachen Leuten aus dem Arbeitermilieu.¹⁴⁹ Sie besuchte die Volksschule, absolvierte aber keine Berufsausbildung. Am 19.10.1883 heiratete sie in Meinerzhagen den Fabrikarbeiter Julius Grüber, der 1923 starb. Aus der Ehe gingen 3 Kinder hervor. Grüber lebte in Lüdenscheid (Werdohler Straße 143), das Haus wurde ihr nach Aussagen älterer Lüdenscheider Bürger vom Fabrikanten Berg geschenkt. In dem 10x50m großen Garten baute sie Obst und Gemüse an, eine Tätigkeit, die ihr besonders wichtig war und die sie ungerne für Patienten unterbrach. Im Alter wurde Grüber verwirrt, krank und hilfsbedürftig. Sie verstarb am 24.8.1940 in ihrem Haus. Sie hinterließ drei erwachsene Kinder. Karoline Grüber hinterließ keine schriftlichen Dokumente. Sie notierte ihre Rezepte und Verordnungen auf abgerissenen Stückchen Zeitungspapier, von denen jedoch keine mehr erhalten sind (Siever, zitiert in Bleicher 2010).

¹⁴⁶ http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Persönlichkeiten_der_Stadt_Lüdenscheid, Stand vom 14.3.2012

¹⁴⁷ Als weitere Heilerinnen im Märkischen Sauerland werden die „alte Frau im Schlaa“ (Iserlohn), die Heilerin von Boßel (Breckersfeld), Rustiges Trina aus Oestrich (Iserlohn), Johanna Holter von der Hesterhardt an der Ennepe (Hagen) genannt. (Bleicher, 2010). Wickewiwrn“ ist ein plattdeutscher Ausdruck für Zauberinnen (Bleicher, mündlich 14.6.2012).

¹⁴⁸ Bleicher, mündlich 14.6.2012

¹⁴⁹ Die Bezeichnung „Kötter“ leitet sich von „Kate“ oder „Kotten“, einem einfachen, kleinen Haus, das sich oft am Dorfrand befand. Kötter besaßen einen solchen Kotten. Der Besitz war bescheiden, oft mussten Kötter als Tagelöhner Geld dazu verdienen.

Diagnose- und Therapieverfahren: Kaline Grüber verfügte mehreren Berichten zufolge über ein außergewöhnliches manuelles Feingefühl. Einen Skeptiker ihrer Kunst überzeugt sie mit einer Demonstration, bei der sie ein Haar unter einer Tischdecke oder einem Zeitungsblatt ertastet. Sie heilte vorwiegend durch manuelle Behandlungen, behandelte dabei sowohl Beschwerden des Bewegungsapparates, war aber auch in der Lage, innere Erkrankungen zu ertasten und manuell zu behandeln (Althaus 1997: 33f). Sie arbeitete magnetopathisch, d.h. durch Handauflegen oder Besprechen, z.B. von Warzen. Bleicher vermutet, dass Grüber zudem Wissen von einer Mutter, Großmutter oder Tante erhalten hat, da das Wissen und auch derartige Begabungen oft in der Familie weitergegeben wurden (Bleicher mündlich 14.6.2012).

Grüber verordnete Tees, Pflanzenkompressen, Früchte, Hausmittel (z.B. Kohlaufgaben, auch bei Verletzungen wie einer Kopfverletzung, z.B. bei Husten Abführmittel mit Rizinusöl und Himbeersaft, Salzpackungen bei Verstauchungen, Zuckerwasser bei Ekzem), ausleitende Mittel (Abführmittel), sie entwickelte Rezepturen zu diversen Salben, Tinkturen, Heilcremes, die auch von verschiedenen Apotheken in Lüdenscheid, so z.B. der Hirsch-Apotheke, der Adler-Apotheke zu ihren Lebenszeiten angeboten wurden. Das „Grübersche Liniment,“ auch als „Einreibung nach Kaline Grüber“ bezeichnet, bestand aus Johanniskrautöl, Bilsenkrautöl,¹⁵⁰ Kampferspiritus und flüchtigem Kampfer-Liniment (Linimentum ammoniato-camphoratum). Eine andere von ihr empfohlene „schwarze Salbe“ stellte offenbar eine Art Zugsalbe wie das heutige Ichtiol dar.

Das Gedicht *Lihnsoat* („Leinsaat“) gibt Hinweise auf ihre direkte Ansprache („Se was gradëût“), ihre Kenntnis von Hausmitteln („Sei kannte dei ollen Hûsmiddel guët.“), die Bedeutung des Glaubens („Glouwe dâut Wunder! Fâhlt dat Vertraun, Blitt dat Bespriäken en Schwätzen!“).¹⁵¹ Da Grüber ihre Grenzen offenbar gut kannte, wurde sie von manchen Ärz-

¹⁵⁰ Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*) ist eine alkaloidhaltige, stark wirksame und rauscherzeugende (Wirkung: schmerzstillend, krampflösend, halluzinogen, sedativ) Heil- und Giftpflanze, die als typische „Hexenpflanze“ gilt.

¹⁵¹ Et giat sou Wunderlüe (Wunderleute) im Land,
Sou Schööpers un Wickewiewer,
Dei wiattet met Witz un Mäschgenverstand
en Root föör de Siälen un Liewer (einen Rat für Seelen und Leiber).
Sou maniger Buer hölt mähr doovan
As van diän studäierten Hären (so mancher Bauer hält mehr davon als von den studierten Herren),
Denn, dat me Wateln bespriäken kann,
Dat es nit op Schaulen te lähren (denn dass man Warzen besprechen kann, das ist nicht auf Schulen
zu lernen).
Kaline Grüber was ahneseihn Wiet
üawer dei Lünschger Grenzen.
Wei vüärnehm kam, dei kann wieër teihn (wer vornehm kam, der konnte gleich wieder gehen). Sei
makere keine Sperenzen.
Se was gradëût, was koart un groav (war kurz und groß),
Doach harre Verstand, wat sei sache (doch hatte Sinn und Verstand, was sie sagte),
Sou dat et diän

ten anerkannt, andere, wie der Sanitätsrat Dr. Theodor Hohl bezeichneten sie als Kurpfuscherin und das „verdammte Weib in Lüdenscheid“ (Schulte, zitiert in Bleicher 2010). Da sie ihre Behandlungen durch Gemurmel begleitete, wurde verschiedentlich über okkulte Heilweisen und Hexerei gemutmaßt.¹⁵² Auffallend betont wird in den verschiedenen Berichten die große Menschenkenntnis und unverblümete, strenge und bisweilen harsche Art von Kaline Grüber im Umgang mit den Patienten, ihre direkte Ansprache, aber auch ihre Hilfsbereitschaft gerade gegenüber Minderbemittelten.¹⁵³ Sie behandelte grundsätzlich unentgeltlich. Da sie zuhause, ohne feste Sprechzeiten, im Rahmen ihres Alltags behandelte, schickte sie die Ratsuchenden, die nach den Quellen manchmal bis auf die Straße warteten, auch gelegentlich nach Hause.

5.2.4 Maria Schlenz (1881-1946)

Maria Schlenz, eine Österreicherin, entwickelte 1920 das später nach ihr benannte „Schlenzbad,“ ein Überwärmungsbad, aus dem sich in Kombination mit anderen naturheilkundlichen Maßnahmen die „Schlenzkur“ entwickelte. Betrachtet man das Wirken der in dieser Arbeit besprochenen Laienheilerinnen, so ist Schlenz diejenige unter ihnen, deren Wir-

Lüen vam Buërnhoav

Ouk luter ne Blätterung brache (so dass es den Leuten vom Bauernhof auch sicher Besserung brachte).

Sei kannte dei ollen Hüsmiddel guët.

Se wusse Geschwüre te wäiken (weichen).

Se wusst ower ouk, wat dei Dokters blouss drüet

Un wat blouss dei Apothäiken (sie wusste aber auch, was die Doktor nur durften, und was nur die Apotheker)!

Un därümme leit me se rüheg daun (darum ließ man sie ruhig tun).

Manck Arzt darr Kaline schätzen!

Glouwe däut Wunder! Fählt dat Vertraun,

Blitt dat Bespriäken en Schwätzen!

Päiter kam üawer twäi Stunnen wiet

Met sienen Verdauungsmolesten

Tau Grübers Kaline. Et stund me taur

Tiet Mem Stauhle nit grade taum besten.

Kaline hiät ne op Lihnsoat esatt.

Dei söll me wall helpen te driewen!

Op äinmool gong et bi Päiter sou glatt,

Dat hei iähr taum Danke darr schriewen:

„Leiwe Kaline! Dien Root was klauk!

lak sitte nit länger om Dröigen.

Et es nu, as wann se en sieden Dauk

Mi üt diäm Ächesten töigen!“

Eine Krankheitsgeschichte von Peter, der unter Verstopfung leidet. Grüber verordnet ihm Leinsamen.

Er dankt in einem Schreiben: „Liebe Kaline, dein Rat war klug. Ich sitze nicht länger auf dem Trocken.

Es ist nun, als wenn sie ein seidenes Tuch mir aus Hintern gezogen.“ (zitiert in Bleicher 2010)

¹⁵² Dazu der Heimatschriftstelle Richard Althaus, ein Nachbar Grübers: „Viele ihrer Zeitgenossen behaupten, sie habe die Krankheiten mit Zaubersprüchen geheilt. Das glaube ich nicht. Ihr Gemurmel und Gebrabbel während der Behandlung entsprach wohl mehr einer Gewohnheit oder war einfach eine Eigenart von ihr.“ (Althaus 1977: 33f)

¹⁵³ „Sie war Naturheilkundige mit besonderem Fingerspitzengefühl für Verrenkungen und Verstauchungen, heilte aber auch mit Erfolg andere Krankheiten. Sie kannte die Grenzen ihres Könnens genau; unzähligen Kranken, besonders auch Minderbemittelten, war sie treue und uneigennützig Bera- terin. Mit Humor und Hochachtung sprach man von ihr.“ (Rahmede, zitiert in Bleicher 2010).

ken, Publikation und Therapiemaßnahme am ehesten Eingang in die ärztlich-naturheilkundliche Therapie gefunden hat.

Leben: Auch zu Maria Schlenz' Leben ist die Datenlage in der einschlägigen Literatur eher dürftig. Rothschuh (1983) und Jütte (1996) nennen sie nicht. Asbeck spricht von ihr als „österreichischer Heilerin (ohne Konzession)“ (Asbeck 1977: 25). Im österreichischen Staatsarchiv gibt es keinen Eintrag bei der Online-Recherche. Biographische Hinweise lieferte das Innsbrucker Stadtarchiv.¹⁵⁴

Maria Schlenz, geborene Krenn, wurde am 16. Juni 1881 in Reinsitz geboren. Sie war verheiratet mit Prof. Rudolf Schlenz (1874-1965), einem Schulrat und Hauptlehrer an der Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck, verheiratet. Sie hatte zwei Söhne: Wilhelm (geb. 28.3.1916 in Innsbruck, später Bautechniker) und Josef (geb. 7.5.1920 in Mühlau, später Arzt). Die Familie lebte in Innsbruck-Hungerburg, einem Stadtteil von Hoch-Innsbruck. In der zweiten Auflage ihres Buches ist Maria Schlenz auf den ersten Seiten in auf einem Foto abgebildet. Es zeigt sie mit goldener Kette, gelegten Haaren und schwarzem, voluminösen Pelzmantel. Ein Sohn starb als junger Soldat. Maria Schlenz selbst starb im Alter von 65 Jahren am 5. Juli 1946.

Schriften: 1932 publizierte Schlenz im Eigenverlag die zunächst dünne Schrift *So heilt man unheilbar scheinende Krankheiten*. Die Publikation von Schlenz fiel in die Zeit der von den NS-Ärzten angestrebte Verbindung von Schulmedizin und biologischer Medizin. Das Buch von Maria Schlenz wurde als Präzedenzfall behandelt, mit ihrer Aufmerksamkeit Schlenz gegenüber wollten die Vertreter der biologischen Medizin ihr Interesse an der Laienheilkunde demonstrieren. Heyll schreibt dazu:

„Zum Testfall geriet das Buch der Innsbrucker Hausfrau und Mutter Maria Schlenz. Angeregt von Kneipp hatte sie bei Erkrankungen ihrer Kinder heiße Wickel und Bäder angewendet und ihre Erfahrungen später in einer kurzen Schrift zusammengefasst, die 1932 unter dem Titel *So heilt man unheilbar scheinende Krankheiten* erschien. Dieses Buch war überraschend erfolgreich. Deshalb sah sich die Schriftleitung des *Hippokrates* veranlasst, Stellung zu nehmen. Frau Schlenz sei zwar keine Ärztin und ihre Darstellung des Verfahrens gäbe wohl auch „zu recht erhebliche Bedenken Anlass.“ Aber im Sinne der Neuen Deutschen Heilkunde begreife man es als Verpflichtung, „unbeschadet solcher berechtigten Hemmungen zu einer sachlichen Prüfung derartiger Verfahren anzuregen.“ Man beschloss, die ausführliche Bewertung eines sachverständigen Arztes einzuholen. Eine weitere Prüfung der „Schlenzkur“ wurde während des Krieges unternommen und ging auf eine Initiative von Bernhard Hörmann, dem Leiter der Abteilung Volksgesundheit der NSDAP, zurück. Der biologische Arzt Werner Zabel gab die Schrift von Maria Schlenz 1944 erneut heraus und fügte eine längere gutachterliche Stellungnahme hinzu.

¹⁵⁴ Charakterlich wird Maria Schlenz als engagiert und hilfsbereit beschrieben. Asbeck zitiert Heisler: „Ich habe in Frau Schlenz einen Menschen von einer seltenen Beobachtungsgabe, von einem ungewöhnlichen Helferwillen, einer Güte und Einsatzbereitschaft für ihre Mitmenschen, von einer Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft für eine Idee gefunden, die mich zu tiefer Ehrfurcht zwingt.“ (Asbeck 1977: 27)

Alle Experten kamen zu positiver Bewertung der „Schlenzkur“. Gemäß den Grundsätzen der Biologischen Medizin basierte die Einschätzung der Gutachter einzig auf den Erfahrungen der verschiedenen Anwender. Der Versuch einer klinischen Prüfung nach wissenschaftlichen Prinzipien wurde nicht unternommen. So zeigte sich am Beispiel der „Schlenzkur“, wie sich die biologischen Ärzte den Umgang mit neuen Verfahren wünschten.“ (Heyll 2006: 240)

Das Buch von Maria Schlenz wurde fünfmal aufgelegt. Die zweite Auflage 1935 erhielt den noch gewagteren Titel *So heilt man „unheilbare“ Krankheiten*, sie war bereits deutlich umfangreicher. Nach Veröffentlichung ihres Buches wurde Schlenz laut Asbeck der Kurpfuscherrei angeklagt: als Österreicherin war ihr die Behandlung von Kranken nicht erlaubt, sondern den Ärzten vorbehalten. Sie wurde jedoch freigesprochen, weil sie unentgeltlich behandelte (Asbeck 1977: 25f). Im Anschluss publizierte Schlenz gemeinsam mit den Ärzten Prof. Zabel und Dr. med. Heisler, die das Verfahren zuvor geprüft hatten und „die wissenschaftliche Begründung geschaffen hatten“ (Asbeck 1977: 25). Der Titel des Werkes wurde nun wieder etwas bescheidener und lautete *Die Schlenzkur – Praxis und Theorie der Fiebererzeugung durch Überwärmungsbäder*. Schlenz selbst bringt ihren Textteil nach einer Einführung von Prof. Dr. med. W. Zabel unter der Überschrift *Mein Heilverfahren*. Die fünfte Auflage des Werks wurde vom Propagandaministerium in Berlin beschlagnahmt, möglicherweise, weil Schlenz zuvor das Angebot von Rudolf Heß, sie mit einem Dr. h.c. zu ehren, ausgeschlagen hatte. 1945 wurden die Schlenzbäder an der Universitätsklinik in Innsbruck eingeführt, mit der Leitung der Bäderabteilung der Sohn von Maria Schlenz, der Arzt Dr. Josef Schlenz, beauftragt. Josef Schlenz überarbeitete das Werk seiner Mutter und brachte 1956 *Die Schlenzkur* erneut heraus.

Das Schlenzbad/die Schlenzkur wurde in der naturheilkundlichen Fachliteratur auffällig häufig kommentiert und diskutiert. Neben den bislang erwähnten Artikeln erschienen zwei Artikel in der Deutschen Zeitschrift für Homöopathie (Smolny 1939), u.a. ein Artikel über *Homöopathie und Schlenzkur* von Devrient (Devrient 1941), der 1942 eine an Ärzte gerichtete Fachpublikation zum Thema verfasste, die mehrfach neu aufgelegt wurde, und mit der unter Ärzten für ihre Methode wirbt.¹⁵⁵ Außerdem erschienen zwei weitere Artikel in der *Heilkunst*, darunter ein Artikel über die Behandlung von Krebserkrankungen durch die Überwärmungsbäder (Hofmann 1951), dann ein Übersichtsartikel über die Anwendung, mögliche Wirkmechanismen und klinische Studien.¹⁵⁶ Später folgte eine Buchbesprechung des überarbeiteten Werkes von Schlenz in den 1970er Jahren (Homöopathische Monatsblätter 1973: 143).

¹⁵⁵ „Das Buch von Frau Schlenz (...) ist von einem begeisterten Laien geschrieben worden und richtet sich in der Hauptsache auch an Laien. Es ist infolgedessen auch begreiflich, dass dadurch ihrer Methode unter den Aerzten weniger Gehör verschafft wurde, als sie es in Wirklichkeit verdiente.“ (Devrient 1942: 5)

¹⁵⁶ Es handelt sich um ein Buch von Parade: *Übersicht. Das Überwärmungsbad*. Parade stellt hier u.a. Ergebnisse zahlreicher Laboruntersuchungen vor, die den Effekt des Überwärmungsbades auf das Differentialblut, Blutzucker etc. untersuchen. Als Indikationen nennt er rheumatische Krankheiten (Muskel-, Gelenkrheuma, Arthritis, Arthrosis), den Erkrankungen des Bandscheibenapparates der

Diagnose- und Therapieverfahren: Maria Schlenz entwickelte mit ihrem „Überwärmungsbad“ ein Vollbad, bei dem die Wassertemperatur zu Beginn der Körpertemperatur entspricht, jedoch nach und nach erhöht wird, üblicherweise bis maximal 40 °C, bisweilen auch höher. Die Badedauer beträgt zwischen 15 Minuten und 2 Stunden. Angeregt wurde sie durch einen Ausspruch, den sie in der zweiten Auflage ihres Buches Prießnitz zuschreibt, „Gebt mir die Macht, Fieber zu erzeugen, und ich heile alle Krankheiten.“¹⁵⁷ Sie berief sich zudem auch auf ihren „Lehrmeister“ Sebastian Kneipp und dessen Ausspruch „Jede Krankheit hat ihre Ursache in Störungen und Vergiftungen des Blutes.“ Sie nutzte zunächst die Wasseranwendungen Kneipps, hier die Kalt-, später die Warmwasseranwendungen in Bädern und warmen Wickeln. Anlass für die Entwicklung des Überwärmungsbades war, so wird in der Sekundärliteratur beschrieben, dass ihr kleiner Sohn an einer „Gehirngrippe“ erkrankt und von den Ärzten aufgegeben worden sei (Asbeck 1977: 25). Diese Geschichte findet sich in den beiden mir vorliegenden Ausgaben von 1935 und 1944 nicht. Hier weist sie darauf hin, dass ihre Kinder „gesunde, lebens- und schaffensfrohe Menschen werden“ sollten, in der Ausgabe von 1944, dass ihre Kinder vor der Kur nicht „krank und nicht gesund seien“ (Zabel, Schlenz 1944: 27).

Maria Schlenz entwickelte das heiße Bad später weiter durch die Zugabe von Gräsern (vermutlich Heublumen) und Salz, modifizierte auch die Haltung des Badenden dergestalt, dass der Hinterkopf ebenfalls unter Wasser liegen sollte. Nach dem Bad kam der Patient in eine „Trockenpackung.“ Aus dieser ersten Anwendung entwickelte sich die so genannte Schlenzkur, in die weitere Maßnahmen wie Dampfpflege, Wickel, die Einnahme von Heilerde, bestimmte Ernährungsformen, Atemübungen, Massage, Einreibungen und Gymnastik aufgenommen wurden.

Auch wenn von Maria Schlenz heute vor allem das Überwärmungsbad bekannt ist, lässt sich ihr Ansatz mehr in einem breiten Therapieregime mit verschiedenen Maßnahmen verstehen, die zudem einen stark präventiv und gesundheitserhaltenden Akzent haben. Es ist in seiner Ausrichtung deutlich gemäßigter als bei anderen Vertreterinnen der Naturheilkunde. Schlenz war, wie sie in ihrem Buch deutlich macht, eine Vertreterin der natürlichen Ernährung und der Abhärtung, legte viel Wert auf die Vorbeugung von Erkrankung, die Stärkung des Orga-

Wirbelsäule (Cervicales, lumbales Syndrom; Ischias, Lumbago, Omago), Nervenschädigungen (Neuritis, Neuralgie, Polyneuritis, Lähmungszustände usw.), verschiedene Infektionskrankheiten, insbesondere solche, die sich lange hinziehen und einen Heilungsanstoß benötigen (Poliomyelitis, Typhus exanthematicus, chron. Gonorrhoe), allergische Störungen (Asthma bronchiale), Entzündungen der Atemwege (Bronchitis, schwer beeinflussbare Nebenhöhlenkatarrhe), schließlich vegetative Störungen. Als Gegenanzeigen nennt er Patienten mit Herzleiden, die zur Dekompensation neigen, schwere Erkrankungen, Kreislaufschwache, Erkrankungen der Nebennierenrinde und der Hypophyse, Nierensteine (Kolik durch Erhöhung der Harnkonzentration nach Schwitzen) (Parade 1954: 155)

¹⁵⁷ In anderen Quellen wird der Ausspruch dem griechischen Philosophen Parmenides zugeschrieben. Die Prießnitz setzte bevorzugt Kaltwasseranwendungen ein.

nismus und die Hygiene. Sie setzte Heilpflanzen als Tees oder frischgepresste Säfte ein, daneben eine von ihr als „Lebenselixier“ bezeichnete Kräutertinktur¹⁵⁸ wie auch Hausmittel (z.B. Knoblauchsaft). Ihre Ernährungsempfehlungen sahen ruhige Mahlzeiten mit gründlichem Kauen vor, sie war eine Befürworterin des mäßigen Fleischgenusses, ebenso billigte sie mäßigen Genuss von Bohnenkaffee. Als Getränk zum Mittagessen empfahl sie „Gläschen von gutem Apfelwein,“ für Kinder Apfelsaft, außerdem Buttermilch. Gegenüber einer überwiegenden Rohkosternährung war Schlenz kritisch eingestellt, da es bei schwacher Verdauung durch Rohkost zu Gärung und Fäulnis komme. Milch befürwortete sie. Sie riet, weißes Brot durch Grahambrot zu ersetzen, Weißmehl durch Grahammehl.¹⁵⁹ Rauchern empfahl sie, Pfeife zu rauchen und den dazugehörigen Ehefrauen riet sie: „als Gegenleistung für diese Erlaubnis wird einmal wöchentlich die „Entgiftung“ durch ein zweistündiges Bad mit 38 Grad Celsius angewendet!“ (Schlenz 1935: 149). Um sich zu bewegen, empfahl sie zwar auch Sport, riet aber noch mehr zu Radfahren, Ballspiel, Spazierengehen, Bergsteigen und Skifahren. Von besonderer Bedeutung war für sie die Tiefatmung zur Sauerstoffversorgung und bezog in diesem Punkt auch gesundheitserzieherische Überlegungen ein: „Wenn wir nun bedenken, dass der Sauerstoff vom Blut aufgesogen wird, dass die Bildung und die Reinigung des Blutes, jede Körperfunktion, ja das Leben des Menschen vom Sauerstoff abhängt, dann werden wir es verstehen, was für ein Verbrechen das Fehlen einer ausgiebigen Ventilation in den Schulräumen, in den Amtsräumen, in den Wohn- und Schlafräumen ist.“ (Schlenz 1935: 158). Sie sprach sich für grobe Wäsche und entschied gegen das „Mordinstrument Mieder“ aus. Schließlich waren für Schlenz Charakterschulung, Seelenpflege und innere Ordnung elementare Voraussetzungen für Gesundheit.

5.2.5 Klara Muche (1850-1926)

Klara (Clara) Muche ist eine der wenigen Frauen, die im Inneneinband des populären Ratgebers *Das neue Heilverfahren. Lehrbuch der naturgemäßen Heilweise und Gesundheitspflege* von Friedrich Eduard Bilz, der hier die „Pioniere der Naturheilkunde“ abbildet, aufgeführt werden (Bilz 1888).¹⁶⁰ Er zeigt insgesamt fünf Frauen, davon drei Frauen aus dem angloamerikanischen Raum („Mrs. Jurik“, „Dr. Rohrer, New-York“, „Carola Staden, New York“), als deutsche Frauen die naturheilkundliche Ärztin Anna Fischer-Dückelmann und eben Klara Muche, die vor allem als Referentin und Autorin bekannt war.

¹⁵⁸ Die Rezeptur enthielt Walnussblätter und unreife Nüsse, Rosmarin, Thymian, Jochkamilien, Minze, Melisse, Raute, Kamillen, Kümmel, Fenchel, schafgarbe, Schlehdornblüten, Ringelblumen, Salbei, den kleinsten Teil davon Wermut und Schöllkraut, die mit Wacholderschnaps, Meisterwurzschnaps oder Kirschnaps angesetzt werden (Schlenz 1935: 74).

¹⁵⁹ Das Grahammehl und –brot wurde 1829 von Sylvester Graham (1794-1851) entwickelt, es wurde aus fein geschrotetem, ungesiebttem Vollkornweizen ohne Treibmittel gebacken.

¹⁶⁰ Lienert schreibt, dass auch ein „Herr Muche“ im Bilz, Ausgabe von 1892, als praktischer Vertreter der Naturheilkunde aufgeführt sei. (Lienert 2002: 116).

Weder Rothschuh (1983) noch Jütte (1996) erwähnen Muche. Heyll (2006) kommt auf Muche im Hinblick auf ihre Äußerungen in einem Aufsatz im *Naturarzt* (Muche 1901) bezüglich einer Vibrationstherapie zu sprechen (Heyll 2006: 82). Aufmerksam wird man auf Klara Muche vor allem durch ihre die zahlreichen Veröffentlichungen.

Leben: Die folgenden Ausführungen basieren auf einem Aufsatz von Marina Lienert über Muche, die sie hier als „Vorkämpferin der Naturheilbewegung“ bezeichnet (Lienert 2002: 116f), außerdem auf Angaben von Lienert mündlich.¹⁶¹

Klara Muche wurde als Klara Schwarz am 25.12.1850 (eine Sterbeurkunde gibt 1851 an) geboren. Muche besuchte vermutlich das Lyzeum, dann absolvierte sie ein Lehramtsstudium. Sie war verheiratet, lebte dann jedoch von ihrem Mann getrennt und möglicherweise auch geschieden. Sie hatte mindestens eine Tochter. Ihr Mann und sie betrieben gemeinsam eine Schule in Breslau. Nachdem 1888 der Deutsche Bund der Vereine für Gesundheitspflege und arzneilose Heilweise gegründet worden war, hielt sie hier Vorträge, veranstaltete Kurse für Frauen und publizierte. Sie galt, so Lienert, als „die große Rednerin“ (Lienert, mündlich, 22.11.2012). Aus dem Jahr 1889 findet sich ein abgedruckter Vortrag, in dem die Berliner Kontaktadresse Holzmarktstraße 4 angegeben ist, aus dem Jahr 1891 findet sich die Anzeige von „Muches Kurbad“ aus Berlin im *Naturarzt*. 1892 wird im *Naturarzt* davon berichtet, dass Muche in Loschwitz-Dresden ein Kurbad eröffnet habe, unter Leitung des Arztes Klencke-Mannhart, das jedoch innerhalb von Jahresfrist wieder schloss. 1893 eröffnete sie in Radebeul bei Dresden ein Pensionat für „blutarme, nervöse, skrophulöse und rhachitische Kinder“ (Muche 1893, zitiert in Lienert 2002). Lienert berichtet, dass Muche hier der Vorwurf gemacht wurde, aufgrund ihrer vielen Umzüge das Gewerbe im Umherziehen auszuüben (Lienert mündlich 22.11.2012). Aus dem Jahr 1894 wird berichtet, dass Muche in Eisleben einen Vortrag nur für Damen über die Aufklärung und Erziehung der Töchter halten wollte, der sich nur an erwachsene Frauen richtete. Offenbar war bekannt, dass Muche offen und unverblümt zu den Frauen sprach, auch zu Fragen der Sexualität, und sie auch in einem feministischen Sinne aufforderte, selbstbestimmter in der Ehe und Familie aufzutreten. Für die Veranstaltung wurde ein Polizeikommissar zur Überwachung des Vortrages einbestellt, um zu kontrollieren, ob und wie, so der Bericht des Eislebener Naturheilvereins, über „delikate“ oder „anstößige“ Sachen gesprochen wurde (zitiert in Lienert 2002: 117). 1896 übernahm sie die Leitung des Sanatoriums Stolzenberg in Salmünster-Soden südwestlich von Bad Kreuznach. Dabei handelte es sich um die Jahrhundertwende um ein Solebad mit Sanatorium,

¹⁶¹ Seit mehreren Jahren arbeitet Philipp Bochmann an einer Dissertation zu Anna Fischer-Dückelmann und Clara Muche, so dass man gespannt sein darf auf seine Erkenntnisse zu diesen beiden Frauen. Eine Kontaktaufnahme zu Bochmann, vermittelt durch Frau Dr. Marina Lienert vom Institut für Geschichte der Medizin der TU Dresden, verlief jedoch negativ.

Kurhaus, „Schweizerhaus,“ „Panorama“ etc.¹⁶² Ab 1900 gab sie in einer ihrer Veröffentlichungen Merxheim an der Nahe als ihren Wohnort an. 1911 folgte Klara Muche ihrer Tochter nach Ostafrika, kehrte dann wieder nach Deutschland zurück. 1924 „wurde sie auf der Ferientagung des Deutschen Bundes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise als verehrte Vorkämpferin gefeiert. Im folgenden Jahr veröffentlichte sie noch Artikel im Naturarzt, dann verlieren sich ihre Spuren“ (Lienert 2002: 116). Klara Muche starb am 6.1.1926.

Schriften: Klara Muche hat umfangreich veröffentlicht. Wenn es sich auch nicht dabei um dicke Ratgeber handelt, so doch um zahlreiche kleinere Bände, Artikel, Herausgaben, gedruckte Vorträge, Vorworte etc. Zu nennen sind *Ueber das Unwohlsein bei Frauen* (1889), *Unsere Nahrung als Heilmittel* (o.J.), *Über den physischen und moralischen Einfluß der Mutter auf ihr Kind vor der Geburt* (1889), *Einfluß der Diät bei der Krankenbehandlung* (Vortrag, 1897), *Ursache, Verhütung und Behandlung der allgemeinsten Frauenleiden* („Damen-Vortrag“, 1897), *Geschlechtsleben/Partnerschaft. Hygiene der Ehe* (um 1900), *Was hat eine Mutter ihrer erwachsenen Tochter zu sagen* (1900), *Luft und Sonne! Ihre Wirkung auf den gesunden und kranken Organismus* (1908) Auch hat sie übersetzt, so z.B. *Chiromantie/Chirologie/Handdiagnostik. - Die Handlesekunst, ihre Bedeutung als Charakter- und Schicksalsschlüssel* von Katharine Hill (um 1920). Sie gab ein Buch über *Die schmerzlose Entbindung. Verhaltensmaßregeln zur Vermeidung von Schmerzen und Gefahren der Niederkunft; mit einem Anhang: Über die Vorbeugung der Empfängnis* (1898) heraus.

Diagnose- und Therapieverfahren: Muche imponiert in ihren Schriften als Aufklärerin. Sie richtete sich in besonderem Maße an die Frauen und forderte sie auf, mehr Verantwortung für die eigene Gesundheit und die Gesundheit von Kindern und Familie zu übernehmen, auch bereits vor der Geburt,¹⁶³ verdeutlichte die Bedeutung von Hygiene und gesunder Lebensführung (frische Luft, Sonnenlicht, Bewegung, Abhärtung, gesunder Ernährung mit viel

¹⁶² vgl. dazu alte Ansichtskarten von Soden-Stilzenberg z.B.

<http://www.zvab.com/advancedSearch.do?title=Soden+Stolzenberg&author=>, Stand 27.4.2012

¹⁶³ Muche war Herausgeberin eines Büchleins über *Die schmerzlose Entbindung. Verhaltensmaßregeln zur Vermeidung der Schmerzen und Gefahren der Niederkunft* von Prof. Dr. M. Collins, der nicht nur die Obstdiät empfahl, sondern auch über Empfängnisverhütung aufklärte. Muche schreibt hier im Vorwort: „Es liegt diesem kleinen Werke die Absicht vor, die Natur und Wichtigkeit des Gebärens, die Geringfügigkeit seiner wirklichen Gefahren und die besten Methoden zur Erleichterung seiner Unbequemlichkeiten und Leiden klar und bündig auseinanderzusetzen. Eine gesunde Lebensweise, eine befestigende, vorbereitende und vorbeugende Erziehung kann allein die Beschwerden beseitigen, welche durch Unnatur, Verweichlichung und durch das Kulturleben entstanden. Die kühlende, mildernde und nährenden Fruchtdiät ist, neben Wasserbehandlung und Bewegungskur, die Zentralidee des Buches. Andererseits mussten auch den sittlichen und sozialen Missständen Rechnung getragen werden, die so tief eingreifen in die Gesundheit der Frauen, aus denen die größten Gefahren für Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett hervorgehen, der nachkommenden Generation schwere erbliche Belastungen und schon der frühesten Kindheit Notlagen physischer und moralischer Art auferlegen. Dies veranlasste uns, auch der Einschränkung der Kinderzahl durch vernünftige Beherrschung des Triebes und durch entsprechende Vorbeugung der Empfängnis das Wort zu geben.“ (Muche 1909, o.S.)

Obst und Gemüse). Im Krankheitsfall empfahl sie Wasseranwendungen, Sitzbäder, Dampfkompresen. Mit ihrem Artikel über die Vibrations-Massage kam sie auch auf Apparate der Elektrotherapie zu sprechen, denen sie durchaus aufgeschlossen gegenüber stand.¹⁶⁴ Ordnungstherapie und sittliche Erziehung schienen ihr ein besonderes Anliegen zu sein, wobei sie umfangreich zu allgemeiner Gesundheitspflege und Prävention publizierte. Lienert schreibt: „Sie sah die Aufgabe der Frauen vorrangig in der Schaffung und „naturgemäßen Gestaltung“ eines Heimes für Mann und Kinder sowie in der Kindererziehung. Doch betonte sie deren große Verantwortung und wollte die Haus- und Erziehungsarbeit als wichtige Aufgaben anerkannt wissen. Clara Muche hat damit das Frauenbild in der Naturheilbewegung entscheidend mitgeprägt.“ (Lienert 2002: 117)

5.2.6 Emma Kunz (1892-1963)

Emma Kunz wird als „Forscherin, Naturheilpraktikerin, Künstlerin“ (Infobroschüre Emma Kunz-Zentrum, o.J.) beschrieben und beeindruckt durch ihre Vielseitigkeit. Zu ihren Ehren wurde 1986 in Würenlos, 20 km nordöstlich von Zürich, das Emma Kunz Zentrum eröffnet. Es wird geleitet von Anton C. Meier, einem ehemaligen Patienten und dem maßgeblichen Informanten zu Emma Kunz.¹⁶⁵ Emma Kunz entdeckte ein Heilgestein.

Leben: Emma Kunz wurde am 23. Mai 1892 in Brittnau, im Kanton Aargau, geboren (vgl. Kerckhoff 2010a: 110ff). Ihr Vater war Handwerker, die Familienverhältnisse waren bescheiden. Sie hatte insgesamt 9 Geschwister. 1909 nahm sich der Vater das Leben, zwei Geschwister starben ebenfalls kurz darauf „aus lauter Kummer“ (Meier mündlich 18.6.2012). Kunz absolvierte eine Schulbildung auf der Grundschule (Primarschule, Aufnahmeprüfung), jedoch keine Berufsausbildung. 1911 reiste Kunz mit geringen finanziellen Mitteln ausgestattet

¹⁶⁴ Muche drückt zunächst ihre Skepsis gegenüber den technischen Errungenschaften ihrer Zeit aus. Sie habe sich „trotz einer gewissen Abneigung“ mit der Anwendung eines Vibrationsapparates „besonders befreundet, da mir der Wert desselben infolge so mancher bedeutsamen Erfolge vor Augen trat.“ Sie selber arbeite seit vier Jahren mit dem Erlanger Concussor, mittlerweile mit dem Bihlmaierischen Vibrationsapparat (Braunschweig), dessen äußerliche Anwendung sie beschreibt. Die erreichte Vibration, so Muche, „ersetzt und übertrifft an Kraft und Wirkung die Handmassage, soweit dieselbe mechanisch, nicht magnetisch wirkt.“ Sie „dringe bis „in die Tiefen der Leibeshöhlen.“ Die Geräte, so Heyll, bestanden aus einer Kurbelwelle, die durch einen Motor oder ein Fußpedal in Drehung versetzt wurde und mit verschiedenen Aufsatzstücken versehen werden konnte. Spezielle Aufsätze konnten wie eine Sonde in Körperöffnungen eingeführt werden. (Muche 1901, zitiert in Heyll 2006: 82). Fraglich blieb mir, ob es sich um die Vibrationsmaschine handelt, die auf die Aktivitäten Robert Ziegen-specks, einem Verfechter der Thure-Brandt-Massage, zurückgehen und in dem pikanten Verdacht der Masturbation durch den Arzt stehen (vgl. Mildemberger 2009).

¹⁶⁵ Meier erkrankte im Alter von 6 Jahren an Kinderlähmung. Seine Eltern suchten Emma Kunz auf, sie pendelte über seinem Kopf und suchte daraufhin auf dem Gelände seiner Eltern in einem von drei Steinbrüchen, die ihnen gehörten, ein Heilgestein. Durch die innerliche Einnahme und regelmäßige äußerliche Anwendung in Form von Umschlägen um Füße, Knie, Schilddrüse und Hals wurde Meier im Laufe von mehreren Monaten wieder gesund. Meier veröffentlichte 1994 eine Biographie über Emma Kunz, auf die sich die folgenden Ausführungen maßgeblich beziehen. Meier kaufte später den Steinbruch zurück, betrieb die Vermarktung des Heilgesteins AION A.

einer Jugendliebe nach Amerika nach, kehrte jedoch bald wieder nach Brittnau zurück. Zunächst half sie in einer Weberei aus, von 1923-1939 arbeitete sie in den Sommermonaten als Haushälterin und Gesellschafterin bei der Familie des Kunstmalers und Kunstkritikers Jakob Friedrich Welti (1871-1952) in Engelberg (Kanton Obwalden, Zentralschweiz). 1930 veröffentlichte Kunz einen Gedichtband mit dem Titel *Leben* im Verlag Gutzwiller AG, Zürich.¹⁶⁶ 1933 begann sie, zu pendeln. 1938 zog sie nach Brittnau zu ihren Schwestern zurück, begann zu zeichnen und nannte sich fortan „Penta“ (abgeleitet von Pentagramm). Sie entwickelte eine besondere Zeichentechnik, in der sie das Pendel einsetzte: Kunz malte mithilfe ihres Pendels auf großformatigem Millimeterpapier. Sie stellte sich mental eine Frage, das Pendel setzte durch seine Bewegungen die markanten Punkte der Zeichnung, die sie dann verband und farbig ausfüllte. Bereits in dieser Zeit empfing Kunz Patienten, die sie energetisch/magnetopathisch behandelte. Meier berichtet von zahlreichen Konsultationen, u.a. einer Heilung von Veitstanz.¹⁶⁷ 1941 beschäftigte sich Kunz mit Versuchen zur „Direktmagnetisierung von Krebszellen.“ 1947 wurde sie von der Gesundheitsdirektion des Kantons Aargau aufgefordert, ihre Tätigkeit einzustellen. 1951 siedelte Kunz von Brittnau nach Waldstatt im Kanton Appenzell-Ausserrhoden über, dem einzigen Kanton in der Schweiz, in der die Ausübung der Heilkunde durch Laien zu dieser Zeit erlaubt war. Veranlasst wurde der Umzug nicht nur durch die günstigeren rechtlichen Bedingungen in dem Kanton Appenzell-Ausserrhoden, sondern auch durch das Interesse des Kantonschemiker Dr. Franz Decurtius an ihren Forschungen. Decurtius stellte in seinem Labor „Rochus“ Medikamente nach den Anweisungen von Kunz her. 1953 führte sie zudem ein außergewöhnliches Experiment durch: sie „polarisierte Ringelblumen.“¹⁶⁸ Als zentralen Motor ihrer Aktivitäten beschreibt sie ihre Suche nach übergeordneten Ordnungsprinzipien. Geistig stark verbunden fühlte sie sich mit „Bruder Klaus“ (Niklaus von Flüe 1417-1487), dem Schutzpatron der Schweiz. Am 16.1.1963 starb Emma Kunz im Alter von

¹⁶⁶ Es handelt sich dabei um 70 Gedichte mit zum Teil philosophisch-nachdenklichen Titeln wie „leben“, „Vergänglichkeit“, „Unsterblichkeit“, „Weltanschauung“, „Seelenverwandtschaft“, „Friede auf Erden“, „Sehnsucht“, „Seelenfrieden. Die Gedichte sind zu finden auf:

<http://emmakunz.files.wordpress.com/2010/03/emmak-gedichte-rein.pdf>, Stand vom 25.10.2011

¹⁶⁷ Die Familie der betroffenen Patientin stellte Emma Kunz von nun an unentgeltlich Millimeterpapier, Farbstifte und Ölkreiden zur Verfügung (Meier 1994: 16)

¹⁶⁸ „... stellte sie sich vor das Blumenbeet und begann, Blume um Blume der ersten Reihe zu „bependeln.“ Links beginnend, gab sie jeder Pflanze laut und deutlich einen Auftrag, nämlich der ersten fünf, der zweiten sieben, der dritten neun, der vierten elf und der fünften dreizehn Tochterblüten hervorzu- bringen. Stumm fuhr sie fort, Blumenreihe um Blumenreihe zu „bependeln.“ Binnen weniger Tage konnten sich ihre Freunde davon überzeugen, dass die von Emma Kunz geplante Anzahl an Tochterblüten aus dem Kelch jeder Mutterblüte hervorspross. Sie standen vor je einer Fünfer-, Siebner-, Neuner-, Elfer- und Dreizehnerreihe.“ (Meier 1994: 28)

71 Jahren in Waldstatt, vermutlich an Unterleibskrebs. Sie selbst sagte sich diesen Tod bereits 35 Jahre zuvor voraus.¹⁶⁹ Begraben ist Emma Kunz in Brittnau.

Werk und Schriften: Emma Kunz hinterließ ein künstlerisches Werk von 400 Bildern. 1974 wurden ihre Bilder erstmals im Aargauer Kunsthaus präsentiert. Bis heute gibt es mehr als 30 Ausstellungen, u.a. auch in der Städtischen Kunsthalle Düsseldorf („Richtkräfte für das 21. Jahrhundert“ von Harald Szeemann, 1999 im Kunsthaus Zürich, gewidmet Rudolf Steiner, Joseph Beuys und Emma Kunz) und im Musée d'Art Moderne in Paris, an den Biennalen von Venedig, Lyon und Gangju. Neben ihrem Gedichtband publizierte sie 1953 zu ihrer künstlerischen Arbeit: *Das Wunder schöpfender Offenbarung. Gestaltung und Form als Maß, Rhythmus, Symbol und Wandlung von Zahl und Prinzip.*

Diagnose- und Therapieverfahren: Emma Kunz diagnostizierte Krankheiten durch das Pendel. In verschiedenen Krankenberichten wird beschrieben, dass dadurch bislang unberücksichtigte Ursachen von Erkrankungen von ihr genannt wurden (Meier 1997: 15f). Meier beschreibt sie als „hellsichtig“ (Meier mündlich 19.6.2012).

Zur Therapie: Kunz entwickelte zunächst phytotherapeutische Arzneien, so aus 12 Heilpflanzen den „Hausgeist Rochus.“ 1942 entdeckte sie das Heilgestein, dem sie starke energetische Kräfte zuschrieb und das sie später AION A nannte.¹⁷⁰ Das Gestein besteht aus Muschelkalk. AION A ist seit 1984 in der Schweiz als „notifiziertes Medizinprodukt“ anerkannt und in Schweizer Drogerien und Apotheken erhältlich. Einsatzbereiche sind vor allem rheumatische Erkrankungen, Schmerzzustände, Sportverletzungen und Hauterkrankungen. Auch Licht und Luft als Kräfte der Natur waren Kunz in der Therapie wichtig. Sie empfahl ihren Patienten zudem ordnungstherapeutische Empfehlungen im Sinne einer Lebensgestaltung nach übergeordneten kosmischen Gesetzmäßigkeiten (Meier mündlich 7.4.2012). Meier schreibt: „Heilkraft ist nach Emma Kunz Ausdruck einer allumfassenden Kraft im Universum. Jedes Wesen, das in vollkommener Harmonie mit den kosmischen Gesetzen lebt, bedient sich in ganz selbstverständlicher und ungezwungener Weise dieser Kräfte. Einer Krankheit liegt folglich als allgemeine Ursache immer ein unausgewogenes Verhältnis zur Natur zugrunde.“ (Maier 1994:16)

Emma Kunz wurde als „Naturärztin“ bezeichnet. Sie wird beschrieben als eine strenge, kraftvolle Frau, die ihre Patienten im weißen Kittel empfing. Sie nahm kein Gehalt für ihre Diens-

¹⁶⁹ Einer Freundin gegenüber soll Kunz geäußert haben, sie würde, um ihren Auftrag zu erfüllen, ohne Mann leben. Dies aber sei gegen die Natur und würde nicht ohne Folgen bleiben. (Meier mündlich 18.6.2012)

¹⁷⁰ Meier berichtet später, dass sie mit dem Pendel in den Steinbruch ging und schreibt: „Hier begann sich das Pendel plötzlich unerklärlich schnell vertikal zu drehen. Begeistert rief Emma Kunz aus: „Noch nie habe ich derart starke, heilende Strahlkräfte verspürt! Dieses Gestein ist es, das wir zu Pulver mahlen müssen.““ (Meier 1997: 7)

te, erhielt jedoch Spenden und hatte vermutlich finanzielle Förderer. Sie behandelte 2 Tage in der Woche Patienten und widmete sich 5 Tage ihrer forschenden und künstlerischen Arbeit.

5.2.7 Catharine Kohlhoff (1894-1982)

Catharine Kohlhoff wurde in Bad Saarow bei Berlin ein Denkmal errichtet und nach ihr eine mineralhaltige Quelle benannt. Über sie informiert die Broschüre *Die Moorhexe*, die die wesentliche Quelle für die folgenden Ausführungen darstellt (*Die Moorhexe* (1997) Broschüre der Kur- und Fremdenverkehrs GmbH Bad Saarow).

Leben: Catharine Ida Luise Friederike Kohlhoff, geb. Fischeder stammte aus einem wohlhabenden, gebildeten Haus. Sie absolvierte eine künstlerische Ausbildung, wurde Malerin, heiratete 1918 den Maler Wilhelm Kohlhoff (1893-1971), der eine wichtige Figur der Berliner Sezession darstellte. 1919 ließen beide in Bad Saarow in der Moorstraße 6 ein Haus bauen, das in seiner Bauweise an eine tschechische Kate erinnerte und von dem Architekten Harry Rosenthal entworfen wurde. Sie waren mit Max Schmeling und Anny Ondra befreundet. Kohlhoff bekam zwei Söhne (Peter 1918, Demetrius 1922). Die Ehe wurde 1928 geschieden. Beide Söhne starben früh, Demetrius 1938 an Malaria, Peter fiel 1944 als Soldat. Nach Kriegsende wurde der Vater von Katharina beim Einmarsch der Russen erschlagen, Katharina und ihre Mutter wurden angeblich vergewaltigt. Nach diesen traumatischen Erlebnissen lebte Catharina Kohlhoff zurückgezogen gemeinsam mit zahlreichen Hunden und Katzen in ihrem Haus mit äußerst bescheidenen Mitteln. In späteren Jahren verarmte sie, ihr Haus wird als verwaorlost beschrieben. Die Gemeinde duldet ihre Existenz, in den 1950er Jahren jedoch warnten die „Ortsoberen“ die Einheimischen und Touristen, Kohlhoff aufzusuchen (o.A. 1997: 21).

Ihre Nichte beschreibt Catharine Kohlhoff als feinsinnige und gebildete Frau:

„Sie war gebildet, sowohl von den asiatischen Kulturen, der Feinheit und des Lichts, der charman-ten Höflichkeit, wie von dem frühen, sozialdemokratischen Gedankengut und den humanistischen Idealen des Existenzphilosophen Karl Jaspers, der zu ihrem Bekanntenkreis gehörte. Sie war getragen und gefördert durch die künstlerischen Ströme der Berliner Sezession, die sie als nahe Vertraute von Lovis Corinth zum Teil selbst mitprägte. In den letzten 30 Jahren ihres Lebens hat sich Catharine Kohlhoff mit ihrer offenen und faszinierenden Art für neugierige und problembelastete Menschen durch ihre magischen und hellseherischen Kräfte auf natürliche Weise heilend eingesetzt.“ (Fakih in o.A. 1997: 6)

Diagnose- und Therapieverfahren: Kohlhoff verstand sich auf das Handlesen.

Zur Therapie: Sie gab Ratschläge für die Gesundheit, die maßgeblich aus dem Bereich der Phytotherapie (z.B. Tees wie Schafgarben- oder Brennnesseltee) und Volksmedizin (Kampferspiritus, Wacholderspiritus, Tee aus Dillkraut, in Milch gekochte Hanfsamen, Waschun-

gen mit warmem Essigwasser u.ä.) stammten, empfahl jedoch auch Präparate aus der Drogerie (o.A. 1997: 27). Sie beschrieb bei den wildwachsenden Heilpflanzen Aussehen, Standort und Verarbeitung. Da Bad Saarow am Moor lag, empfahl sie auch Moorbäder. Ihre Empfehlungen gab sie mündlich weiter oder notierte sie handschriftlich, jedoch oft kaum leserlich auf Zetteln. Sie selbst praktizierte Moorbäder, eine naturnahe Lebensweise, Gymnastik, Freikörperkultur, Sonnenbäder u.ä.. Kohlhoff forderte kein Geld für ihre Ratschläge, sondern erhielt Spenden.

5.2.8 Anita Backhaus (1898-1971)

Anita Backhaus wandte sich aufgrund eigener Erkrankung der Naturheilkunde zu und konnte dadurch ihre Gesundheit wieder herstellen. Sie eröffnete in Kolumbien ein diätetisches Institut und verfasste einen Gesundheitsratgeber. Backhaus arbeitete eng mit Ärzten und Ministerien zusammen.

Leben: Anita Backhaus, geb. Bräuer, wurde am 4.1.1898 in Hannover geboren (vgl. Kerckhoff 2001, 2010a:114f).¹⁷¹ Sie hatte drei Brüder und zwei Schwestern. Der Vater war Gymnasiallehrer für Mathematik, Physik und Chemie. Die Kindheit wird als hart beschrieben, die Mutter als brutal und lieblos. Von einem misslungenen Selbstmordversuch Anitas im Alter von 12 Jahren wird berichtet.¹⁷² Das Mädchen war sehr musikalisch, lernte das Klavierspiel, verfügte nach Aussage des Sohnes über ein absolutes Gehör und sang sehr gerne. Ihren Berufswunsch, Sängerin zu werden, gestatteten die Eltern jedoch nicht, so dass Anita nach dem Lyzeum (Höhere Töchterschule) das Oberlyzeum (Lehrerinnenseminar) besuchte. In diese Zeit fällt der Selbstmord der jüngeren Schwester Irma, die sich erschoss.¹⁷³ Backhaus suchte eine Gesangslehrerin auf, um das Schulgesangs-Examen abzulegen. Aufgrund der Inflation brach sie das Gesangsstudium ab und ging 1921 nach Bukarest, wo sie als Musiklehrerin, Hauslehrerin und in einer Firma arbeitete. Sie blieb für 2 ½ Jahre in Rumänien. Zurückgekehrt, lernte sie einen Freund ihres Bruders aus französischer Gefangenschaft kennen, Werner Backhaus. Backhaus war vor dem 1. Weltkrieg nach Kolumbien gereist, um dort als Kaufmann bei einer Seifen- und Kerzenfabrik zu arbeiten. Als er als Soldat in Gefangenschaft geriet, folgte ein monatelanger Briefwechsel. Anita nahm seinen Heiratsantrag an und folgte ihm nach Kolumbien. Das Klima in Barraquilla, einer Hafenstadt am Karibischen Meer, bekam ihr jedoch schlecht, sie litt an Tropenkrankheiten und hatte zwei Fehlgeburten. 1935 wurde ihr erstes Kind, Gerd Backhaus, geboren. Der Gesundheitszustand der jungen Mutter

¹⁷¹ Der folgende biographische Abriss basiert auf einem längeren Bericht von Gerd Backhaus, den er 2009 über seine Mutter verfasste.

¹⁷² Anita versuchte im Alter von 12 Jahren, sich mit dem Verzehr einer großen Portion Goldregen das Leben zu nehmen

¹⁷³ Später berichtete sie von einer nächtlichen Erscheinung zum Zeitpunkt des Selbstmordes. Auch im späteren Leben hatte Backhaus nach Angaben ihres Sohnes mediale Erfahrungen.

verschlechterte sich weiter, ihr wurde eine schlechte Prognose bescheinigt. So kehrte sie nach Deutschland zurück und begab sich für 8 Monate in die Behandlung des naturheilkundlichen Arztes Dr. Hans Malten. Malten war ein renommierter Vertreter der Naturheilkunde und Preisträger der Hufeland-Medaille.¹⁷⁴ Er behandelte seine Patienten im Rahmen von Kurbehandlungen, die durch eine naturnahe Lebensweise gekennzeichnet waren. Die Therapie hatte Erfolg: Anita Backhaus wurde wieder gesund. Besonders beeindruckte sie der Umstand, dass die Heilung durch eine vegetarische Ernährung mit hohem Frischkostanteil, einfache Maßnahmen und Hausmittel herbeigeführt worden war, die im Prinzip jeder Mensch durchführen kann. Wieder in Kolumbien, befasste sich Anita Backhaus im Selbststudium mit den Werken von Kneipp, Schroth, Prießnitz, Bircher-Benner, Gerson, Kuhne u.a. und besuchte Weiterbildungsveranstaltungen, z.B. in der Kneipp-Therapie. Sie begann, selber Vorträge über eine natürliche Ernährung zu halten und Kranken Ratschläge zu geben. Ein zweites Kind wurde geboren. Unter der Geburt kam es zu einer schweren Darmlähmung. Im zweiten Weltkrieg wurden die Familien aus Barraquilla umgesiedelt, zwangsenteignet und in Lager gebracht. Hier wurde Anita Backhaus therapeutisch aktiv, als es zu gesundheitlichen Problemen der Lagerinsassen kam, da eine „ärztliche Versorgung im Lager so gut wie nicht vorhanden war.“ (Backhaus 1961). Sie empfahl einfache naturheilkundliche Maßnahmen wie z.B. Abhärtung durch kaltes Wasser, die Einnahme von Sauerkraut u.ä. 1947 konnte die Familie Backhaus wieder in ihr Haus zurückkehren. Anita Backhaus gründete das Instituto Dietético y Fisioterápico Thuringia, zu dessen Eröffnung sie Würdenträger und alle Ärzte Barranquillas einlud. Die Einrichtung gewann unter Kolumbianern wie unter Deutschen an Popularität, von Seiten des kolumbianischen Gesundheitsministeriums wurde Anita Backhaus aufgefordert, Vorträge über gesunde Ernährung an städtischen Krankenhäusern zu halten. Ihr Wissen verbreitete sich über Südamerika hinaus. Als Anerkennung erhielt sie vom

¹⁷⁴ In der Badischen Zeitung vom 4.9.1959 findet sich ein Nachruf auf Malten, der am 3.9.1959 starb. Hier heißt es: „Dr. Hans Malten hat sich als Begründer der naturwissenschaftlichen Methode im Naturheilverfahren durch seine Praxis, sein Wirken als ärztlicher Forscher und Publizist weit über Deutschland hinaus Ruf und Ansehen erworben. – Dr. Maltens Vater war, nachdem er durch naturgemäße Lebensweise und entsprechende Heilbehandlung von einem schweren Leiden genesen war, zu einem so begeisterten Anhänger der Lehre und Behandlungsweisen Pfarrer Kneipps geworden, dass er 1893 im Hause Fremersbergstraße 13 eine Kuranstalt für Kneippsche Anwendungen einrichtete. Sein Sohn, Dr. med. Hans Malten, baute nach dem ersten Weltkrieg diese Kurmitteleinrichtung zu der Anstalt für Kreislauf- und Stoffwechselkrankheiten aus, die dank der ärztlichen Leitung durch ihn und seine Gattin weithin Ansehen gewann und einen großen Zustrom von Heilungssuchenden bekam. Das bedeutende Lebenswerk Dr. Maltens wurde noch in diesem Frühjahr dadurch gekrönt, dass ihm vom Zentralverband der Ärzte für Naturheilverfahren die Hufeland-Medaille für seine bahnbrechenden ärztlich-wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der Naturheilverfahren verliehen wurde. Ein großer Kreis dankbarer Patienten trauert um den Verlust dieses verdienstvollen Arztes.“, Quelle: Schrift zum 18. Kongreß des Zentralverbandes der Ärzte für Naturheilverfahren vom Jahr 1959, in: <http://zaen.medienartig.com/pdf/1959/1959-01.pdf>, Stand vom 27.10.2011. Malten selbst veröffentlichte beispielsweise Ausführungen zur Biologischen Krankheitslehre- Krankheitsverhütung – Krankheitsbehandlung. Der Naturbegriff des Naturheilverfahrens in im Biologisch-Medizinischen Taschenjahrbuch 1956. (Malten 1956)

Naturopathic Institute of America¹⁷⁵ einen Doctor honoris causa, außerdem im Juni 1948 von der Emerson University Los Angeles den Titel einer „Profesora de Dietetica“.

1969 wurde Anita Backhaus in Hannover von einer Straßenbahn erfasst und erlitt einen schweren Schädelbruch. Zwei Jahre später starb sie an den Folgen des Unfalls.

Schriften: Vereinzelt veröffentlichte Anita Backhaus in der deutschen Zeitschrift *Drei-Eichen-Blätter, den Monatsheften für moderne Lebensgestaltung und weltweites Wissen*. 1961 gab Anita Backhaus den Ratgeber *Heilen ohne Pillen und Spritzen* heraus (Hermann Bauer Verlag, später ECON-Verlag). 2001 wurde der Ratgeber von Natur und Medizin e.V., der Fördergemeinschaft der Carstens-Stiftung wieder neu aufgelegt. In der Zeitschrift *Modernes Leben, natürliches Heilen* findet sich 1981 eine Buchbesprechung, in der Backhaus als Ärztin vorgestellt, die Selbstbehandlung mit der Luffa purgans (s.u.) und der Ratgeber als „überschaubarer Leitfaden für die Selbstmedikation“ empfohlen wird (Schmid 1981: 254).

Diagnose- und Therapieverfahren: Von speziellen Diagnoseverfahren wird nicht berichtet, Anita Backhaus führte zu Beginn ein längeres Gespräch mit dem neuen Patienten durch, eine intuitive Begabung scheint ihr dabei geholfen zu haben, die Ursache der Erkrankung mit herauszufinden.¹⁷⁶

Die Therapie in dem Institut umfasst die Ernährungsumstellung, Bewegung, Sonnenlichtbäder, Gymnastik, Hydrotherapie, Balneotherapie. In dem Institut war eine Kaltwassereinrichtung (durchaus aufwändig in den Tropen) vorhanden, ein Dampfbad (im Lichtkasten), ein Massageraum, eine Vorrichtung für Darmbäder, ein Bad für Reibesitzbäder (nach Louis Kuhne), ein Raum für Höhensonnenbestrahlungen, eine Terrasse mit Turngeräten (Reck, schwedische Sprossenleiter, schiefes Brett, Rudergerät, Fahrrad). Backhaus erwartete strikte Einhaltung der Empfehlung und brach in verschiedenen Fällen bei Nicht-Einhaltung die Therapie ab.

In ihrem Ratgeber informiert sie über die Grundlagen der Gesundheit, gibt praktische Anweisungen zur Ernährung, wobei sie insbesondere Rohkost, frisch gepresste Säfte, Sauermilchprodukte, Sauerkraut und den Verzicht auf Fleisch, Fisch, Eier, Weißes Mehl, Kaffee, Alkohol, Zucker empfiehlt, zudem Ausscheidungsmaßnahmen wie Trockenmassagen, Wechsel-

¹⁷⁵ Der Hinweis auf den Ehrentitel wurde in dem Bericht des Sohnes erwähnt. Möglicherweise handelt es sich hier, da eine Einrichtung, um die American School of Naturopathy, von der auch Magdalene Madaus ihren Ehrendoktor erhielt.

¹⁷⁶ Der Sohn schreibt dazu: „Ein neuer Patient wurde erst einmal gründlich untersucht und seine Krankheitsgeschichte aufgenommen (Anamnese). Dann folgte eine ausführliche Beratung, wobei ihm die Grundlagen naturgemäßer, vegetarischer Ernährung und gesunder Lebensweise (Bewegung, Sonne) erläutert wurde. Sie machte jedem Patienten klar, dass er/sie die angegebenen Ernährungsrichtlinien getreu befolgen sollte, anderenfalls würde die Behandlung umgehend abgebrochen. Ihr kam es darauf an, die Menschen wirklich zu heilen und nicht nur ihre Krankheitssymptome kurzzeitig zu beseitigen.“ (Backhaus G. 2009: 5)

duschen, das Reibesitzbad, Umschläge, Einläufe, daneben Atem- und Yogaübungen etc. Im Indikationsteil finden sich zahlreiche Hausmittel.

Neben den naturnahen Lebensweisen, die sie propagierte, machte Backhaus die Anwendung der Luffagurke (einer verwandten Art der bekannten Schwammgurke, die zu Massage und Peeling in der Körperpflege verwendet wird) als Ausleitungsmittel über die Nase bei Nasennebenhöhlenentzündung bekannt.¹⁷⁷ Es handelte sich dabei um ein altes Hausmittel der Indios.

Die Patienten waren Privatpatienten, eine Krankenversicherung gab es nach Aussage von Gert Backhaus nicht. Jeder zahlte, so Backhaus, was er konnte. Anita Backhaus richtete sich nach den Möglichkeiten der Patienten, oft behandelte sie auch unentgeltlich.

5.2.9 Rosa Treiner (1912-2000)

Rosa Treiner sammelte zunächst aufgrund einer eigenen Krankheitsgeschichte Heil- und Kräuterwissen und wurde so zu einer bekannten Kräuterfrau in Südtirol. Rosa Treiner wäre vermutlich in Vergessenheit geraten, wenn sich nicht ein Freundeskreis gebildet hätte, der ihre Rezepte sammelte und ein Buch mit kommentierten Rezepten und biographischem Abriss herausgegeben hätte: *Das Kräuterbuch der Treiner Rosa* (Schwienbacher 2003).

Leben: Rosa Treiner wurde am 20. Februar 1912 als achtes Kind (7 Töchter, 1 Sohn) von Anna Staffler und Mattäus Schwienbacher in St. Moritz, einem Bergweiler in Ulten (Ultimo) geboren, im südwestlich von Meran gelegenen Ultental in Südtirol (vgl. Kerckhoff 2010a: 116f, Kerckhoff 2010c). Der Vater war Landwirt. Schon als Kind interessierte sie sich nach Angaben einer Freundin für Heilpflanzen und sammelte diese. Der Vater starb, als das Mädchen 13 Jahre alt war, so dass nunmehr Mutter und Kinder den landwirtschaftlichen Hof al-

¹⁷⁷ Die Luffagurke wird in die Nasenlöcher eingeführt. Dies führt zu einer starken Reizung der Nasenschleimhaut, die bei chronischen Nasennebenhöhlenentzündungen zu einer Lösung des Schleims führen kann. Über die Entdeckung der Luffagurke von Anita Backhaus schreibt Bruno Wolters in *Drogen Pfeilgift und Indianermedizin. Arzneipflanzen aus Südamerika*: „Die engagierte Leiterin eines „Urwaldkrankenhauses“ in Kolumbien, Anita Backhaus, macht vor etwa 60 Jahren auf der Suche nach traditionellen indianischen Heilweisen eine seltsame Beobachtung: Ein- oder zweimal im Jahr badeten sich die Eingeborenen in einem Ritual stets bei abnehmenden Mond in den seichten Flüssen und verwendeten dabei ein etwa 5 cm großes, schwammartiges Gebilde zum Kopfwaschen. Bald darauf setzte bei den Anwendern eine teils heftige grippeartige Reaktion ein und darüber hinaus waren sie in den folgenden Wochen gegen Infektionen auffallend gut gefeit. Diese Prozedur weckte die Neugier der Heilkundlerin. ... Nachforschungen ergaben, dass die Indios diese „esponjilla“, Früchte der unserer Zaunrübe recht ähnlichen Luffa - Pflanze, nach dem Eintrocknen der Früchte kurz vor dem Herabfallen pflückten und von der Fruchtschale befreiten. Frau Backhaus besorgte sich diese Luffa-Früchte und testete sie auf ihre Eignung als Arzneimittel. Sie experimentierte mit einem wässrigen Aufguß, der – versehentlich geschluckt – eine drastische abührende Wirkung entwickelt, worauf wohl die traditionelle Anwendung als Wurmmittel zurückgeht. Viel interessanter aber ist die Wirkung durch „Aufschnupfen“ des Extraktes durch die Nase. Prompt stellt sich ein kräftiger Heilschnupfen ein, bei dem sich alles verfestigte Sekret und Eiterablagerungen aus Nase und Nebenhöhlen lösen. Im Selbstversuch überzeugte sie sich von der befreienden Wirkung des so ausgelösten Heilschnupfens auf die Nase, Nebenhöhlen und den Kopf ...“ (Walters 1994: 174)

leine führen mussten. Im Alter von 16 Jahren hatte Treiner einen schweren Arbeitsunfall: Sie stapelte in der Futterscheune Getreidegarben und fiel dabei mehrere Meter auf die darunter befindliche Tenne, wobei sie sich eine schwere Wirbelverletzung zuzog. Das junge Mädchen suchte mehrere Ärzte auf und ließ sich in Meran operieren. Die Operation, so die biographischen Aufzeichnungen ihres Neffen, brachten jedoch keine spürbaren Verbesserungen, Treiner litt auch weiterhin an Schmerzen. Die Prognose der Ärzte, so heißt es, war schlecht, ihr wurde prophezeit, sie würde nicht älter als 50 Jahre werden. In der Zwischenzeit war zudem ihre Mutter erkrankt. Treiner setzte sich nun mit der Heilpflanzenkunde auseinander, probierte Anwendungen der Volksmedizin bei sich selbst und der Mutter aus. Beruflich nahm sie eine Stelle als Hauswirtschafterin beim Gemeindeschmied im benachbarten Kuppelweis an, die sie über 32 Jahre bis zum Tod des Schmieds beibehielt. Weiterhin befasste sie sich mit Heilpflanzen und Volksmedizin und stellte naturheilkundliche und volksmedizinische Rezepturen her. Im Laufe der Zeit wandten sich Kranke aus der näheren Umgebung wandten sich an sie, nicht zuletzt, weil der nächste Arzt weit war. „Für den Arzt war der Fußweg – es gab damals ja noch keine Straßen auf die Höfe hinauf – sehr weit und so versuchten sich die Leute so weit wie möglich selber zu helfen.“ (Schwienbacher 2003: 15f). Ihr besonderes Interesse galt der Altenpflege.

Im Alter von 49 Jahren heiratete Treiner Johann Schwienbacher, den „Oberhofer Schneider“ von St. Gertraud. Das stark religiös geprägte Paar unternahm zahlreiche gemeinsame Wallfahrten. 1958 übernahm Rosa Treiner die Pflege einer Tante und deren Mann. 1982 zogen die Eheleute Schwienbacher mit den Verwandten und einem alten Knecht in das von ihnen erbaute „Dornhäusl.“ Ihr Mann starb 1995 im Alter von 88 Jahren. Rosa Treiner selbst, die zu dieser Zeit bereits im Rollstuhl saß, versuchte, trotz der Einschränkung ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu führen, wobei sie von den Mietern des Dornhäusls unterstützt wurde. Auch als schwerer Pflegefall konnte sie dank vielfältiger Unterstützung in ihrem Haus bleiben, wo sie am 31.7.2000 verstarb.

In einer Dankesurkunde der KVV-Ortsgruppe St. Walburg (Katholischer Verband der Werktätigen) von 1977 heißt es: „Dank und Anerkennung für Frau Rosa Schwienbacher für die unzähligen Dienste und Ratschläge am Mitmenschen, wenn es um Heilung und Gesundheit geht.“ (abgebildet in Schwienbacher 2003: 154) Noch einen Monat vor ihrem Tod gab Treiner in ihrem Dornhäusl einer Gruppe von Frauen Anleitungen bei der praktischen Herstellung von Salben. Ihre Mitmenschen beschreiben sie in ihren Erinnerungen als tiefreligiöse, geduldige Frau, die ihre Schmerzen mit Fassung trug und der Überzeugung war, dass „der Herrgott für jedes Wehwehchen a Kraitl wochsn glott.“ (Schwienbacher 2003: 162)

Schriften: Rosa Treiner notierte ihre Rezepte, legte eine alphabetische Sammlung an, ergänzte ihre Aufzeichnungen. Für das Ultentaler Gemeindeblatt schrieb sie über Heilpflanzen, hielt in der „Altenstube“ Vorträge, gab Hilfesuchenden Zettel mit Rezepturen

hielt in der „Altenstube“ Vorträge, gab Hilfesuchenden Zettel mit Rezepturen mit. Treiner hinterließ keine Schriften in Buchform. Nach ihrem Tod jedoch bemühte sich ihr Neffe Moritz Schwienbacher, der kräuterkundigen Frau ein Denkmal zu setzen. Er gründete den „Freundeskreis Treiner Rosa“, sammelte die verstreuten Rezepte und publizierte diese gemeinsam mit der Apothekerin Dr. Zita Marsoner-Staffler, die die Rezepte aus pharmazeutischer Sicht kommentierte.

Diagnose- und Therapieverfahren: Von Diagnoseverfahren wird nicht berichtet. Von besonderer Bedeutung in der Therapie war für Rosa Treiner die Selbsthilfe. Schwienbacher schreibt: „Bevor sie einen Arzt rief, versuchte sie immer zuerst selbst das Leiden zu bekämpfen, oftmals mit Erfolg.“ (Schwienbacher 2003: 153). Auch Marsoner-Staffler weist darauf hin, dass es Rosa Treiner um die Weitergabe einfacher Selbsthilfestrategien ging, hier insbesondere Heilmittel mit Materialien und Substanzen, die im Lebensraum der Ultentaler verfügbar waren. Kennzeichnend für ihre therapeutischen Anwendungen sind daher Hausmittel mit Zutaten aus Garten und Küche, Teemischungen, Tinkturen, Heilweine, Salben.¹⁷⁸ Ihre Rezepturen basieren wesentlich auf Überlieferung und eigener Erfahrung: Rosa Treiner probierte überlieferte Rezepturen aus, entwickelte eigene Rezepturen. Sie bildete sich autodidaktisch fort, las Kräuterbücher, sammelte Berichte aus Zeitschriften, nahm an Weiterbildungskursen teil (Schwienbacher 2003: 151). Erwähnt wird die Hildegardmedizin, zudem Hinweise auf Rezepte von Ärzten oder aus „Heilbüchern“ (Schwienbacher 2003: 14).

5.3 Vergleich der Frauen

¹⁷⁸ Ein Teil dieser Anwendungen ist nach Ansicht der Apothekerin Zita Marsoner-Staffler auch heute noch durchaus aktuell, andere sollten nicht mehr eingesetzt werden, da es mittlerweile bessere Mittel gibt oder Kenntnisse über Nebenwirkungen bestehen. Marsoner-Staffler schreibt: „Ihr besonderes Verdienst war es, dass sie Heilmittel gesucht hat, welche die Menschen tatsächlich leicht verfügbar hatten. Dazu zählen vor allem die Pflanzen, wobei sie fachkundig Pflanzen verwendet, die auch heute noch im selben Bereich angewendet werden, so zum Beispiel Brennnessel und Wermutkraut. Einige Pflanzen werden von ihr empfohlen, welche heute aufgrund ihrer Giftigkeit bzw. der geringen Wirksamkeit nicht mehr angewendet werden (Bärlapp, Rainfarn). Viele Anweisungen sind Beschreibungen von alten Hausmitteln. Dazu zählen vor allem die verschiedenen Arten der Umschläge und Packungen sowie die Wasseranwendungen in unterschiedlicher Form. In diesem Bereich wurde ihr Wissen sicherlich vom Kräuterpfarrer Kneipp beeinflusst. Andere Hausmittel sind altüberlieferte Rezepte für Einreibungen, Tinkturen, Salben und Teemischungen (Schwedenbitter, Ringelblumensalbe, Franzbranntwein, Melissengeist). Diese Hausmittel werden auch heute noch vielfach angewendet und erfreuen sich großer Beliebtheit. Oft hat sie Rezepte aus der Küche auf die Medizin übertragen. Es fällt auf, dass besonders Küchenkräuter und Lebensmittel, allen voran Knoblauch und Zwiebel, für Heilzwecke eingesetzt wurden. Probleme ergeben sich bei Rezepten, welche tierische Inhaltsstoffe aufweisen, so zum Beispiel das Regenwurmöl und der Ameisengeist. Diese tierischen Heilmittel werden heute aus Gründen des Tierschutzes abgelehnt. Früher hatten sie sicherlich ihre Berechtigung, da für bestimmte Krankheiten keine anderen Heilmittel zur Verfügung standen.“ (Schwienbacher 2003: 14f)

5.3.1 Sozialer Kontext

Tabelle 2 im Anhang gibt einen Überblick über den sozialen Kontext. Mehrfachnennungen sind möglich.

Soziale Herkunft: Die soziale Herkunft der untersuchten Frauen umfasste alle gesellschaftlichen Schichten und verschiedene Berufe: Von 2 Frauen ist bekannt, dass sie auf dem elterlichen Bauernhof in der Landwirtschaft aufwuchsen (Flach, Treiner). Bei 3 Frauen arbeiteten die Väter im handwerklichen Handelsberuf, so z.B. als Rosshändler (Hohenester), Handwerker (Kunz), Juwelier (Madaus). Bei 2 Frauen waren die Väter im Medien- oder Bildungssektor tätig: als Zeitungsverleger (Treben) oder Gymnasiallehrer (Backhaus). Der Vater von Hofmann war Sänger und Komponist. Zu 4 Frauen fehlen die Angaben.

Familienstand: Mit Ausnahme von Emma Kunz, die ihr Leben lang bewusst allein lebte, hatten alle Frauen Lebenspartner, ob nun in legaler oder in freier Ehe. Ganz bewusst in freier Ehe lebte Ida Hofmann (deren Partner jedoch später heiratete und eine Familie gründete). Grete Flach war verheiratet, wurde dann geschieden und lebte dann mit einem Partner unehelich zusammen.

Kinder: Auffällig ist, dass 5 der 12 Frauen keine Kinder hatten (Hohenester, Hofmann, Kunz, Flach und Treiner). Kunz blieb ledig, Treiner heiratete spät. Die Beziehungen von Flach, Hofmann und Hohenester blieben kinderlos. Die Kinderzahl bei den anderen Frauen variierte. Magdalene Madaus hatte mit 7 Kindern die höchste Kinderzahl. Grüber hatte 3 Kinder, 3 Frauen hatten 2 Kinder (Schlenz, Kohlhoff, Backhaus), Treben hatte ein Kind. Bei Muche sind die Angaben unklar.

Schul- und Berufsausbildung: Über die Schulbildung kann bei vielen Frauen keine Angaben gemacht werden. 5 Frauen hatte keine Berufsausbildung (Hohenester, Madaus, Grüber, Kunz, Treiner), 2 Frauen besuchten ein Lehrerinnenseminar (Muche, Backhaus), 2 Frauen erhielten eine künstlerisch-musikalische Ausbildung (Hofmann, Kohlhoff). Ein journalistisches Praktikum absolvierte Maria Treben. Die wohl ungewöhnlichste Ausbildung findet sich bei Grete Flach, die als einzige die Universität besuchte, obwohl sie selbst aus einfachen Verhältnissen stammte und nur die Volksschule besucht hatte.

Sonstige berufliche Tätigkeit: Die beruflichen Tätigkeiten vor oder neben der Tätigkeit als Laienheilerin variieren stark. 3 Frauen waren als Lehrerinnen tätig (Hofmann, Muche, Backhaus). 3 Frauen waren Musikerinnen/Künstlerinnen (Hofmann, Kunz, Kohlhoff). 2 Frauen arbeiteten als Haushälterinnen (Kunz, Treiner). 1 Frau arbeitete selbständig als Landwirtin

(Flach), 1 Frau bei der Zeitung (Treben), 1 Frau als Prostituierte und Kammerzofe (Hohenester). Die Berufe der Ehemänner oder Partner variierten im Gesamtspektrum, sie entsprechen jedoch in auffälligem Maße den Herkunftsfamilien der jeweiligen Frauen.

5.3.2 Kontext als Behandlerinnen

Tabelle 3 im Anhang zeigt die Tätigkeiten der Laienheilerinnen im Bereich der Laienheilerinnen und geht auf formale und juristische Aspekte ein.

Tätigkeitsspektrum: Das Tätigkeitsspektrum der Frauen im Bereich der Heilkunde reichte von der persönlichen Beratung und Behandlung zu dem Aufbau von Institutionen und der Vortragstätigkeit. 4 Frauen (Hohenester, Hofmann, Backhaus und Muche) gründeten Kurheime, Kurbad, Naturheilsanatorium und naturheilkundliche Institute. Madaus gründete ein Lehrinstitut. In einer „Praxis“ berieten oder behandelten 4 Frauen (Madaus, Muche, Kunz, Backhaus), im privaten Umfeld am „Wohnzimmertisch“ 6 Frauen (Grüber, Kohlhoff, Flach, Treiner, Treben, Schlenz). Vor allem durch ihre Vorträge und Schriften bekannt wurden 3 Frauen (Muche, Treben und Schlenz).

Auftreten und Umgang mit den Patienten: Neben dem abgefragten Merkmalskatalog fiel beim Vergleich und dem „Lesen zwischen den Zeilen“ auf, dass 6 Frauen explizit als starke Persönlichkeiten beschrieben werden, die einen strengen Umgang mit ihren Patienten pflegten. Besonders Amalie Hohenester wird dabei als äußerst autoritär beschrieben, Emma Kunz als eine strenge, energische Frau, die ihre Patienten im weißen Kittel empfing. Aufgrund ihrer hellseherischen Fähigkeiten schien sie Gedanken lesen zu können und war ungeduldig, wenn die Patienten nicht die Wahrheit sagten (Meier mündlich 6.4. 2012) Beschrieben wird auch die unverblümte, strenge und bisweilen harsche Art von Kaline Grüber im Umgang mit den Patienten und ihre direkte Ansprache. Maria Treben forderte von den Lesern ihres Buches persönlichen Einsatz und die konsequente Befolgung der Ratschläge. Sie ermutigte, stellte Heilung in Aussicht, machte aber auch keinen Hehl daraus, wie wichtig die konsequente Einhaltung der Ratschläge, beispielsweise einer hohen Teemenge ist. Von Anita Backhaus wird berichtet, dass sie bei der Einhaltung ihrer Kuren kompromisslos war und die Behandlung umgehend abbrach, wenn es Verhaltens- oder Ernährungsfehler gab. Auch Schlenz fordert von ihren Patienten den Willen, die Kur durchzuhalten.¹⁷⁹

¹⁷⁹ „Zur Heilung ist immer, besonders aber bei Nervenkrankheiten das „Mittun“ des Patienten notwendig. Dazu gehört Selbstdisziplin, Selbstbeherrschung, welche infolge der Kur leicht ermöglicht wird. „Ich kann und ich will folgen, mich nicht wegen jeder Kleinigkeit aufregen, schweigen, nicht trotzig sein, gleich wieder freundlich und gut sein“ usw.“ (vgl. Schlenz 1935: 26)

5.3.3 Anlass zur Auseinandersetzung mit der Heilkunde

Familiäre Tradition: 4 Frauen hatten ihre erste Begegnung mit der Heilkunde in der Familie, sie konnten auf mündlich überliefertes Wissen aus der Familie zurückgreifen und traten damit mehr oder weniger in die Fußstapfen eines Familienmitgliedes. Dies ist der Fall bei Hohenester (Mutter, Tante), Grüber (Mutter), Flach (Großvater), Treben (Mutter). Grüber verfügte über eine außergewöhnliche manuelle Begabung, die sie möglicherweise von ihrer Mutter geerbt hatte. Grüber erhielt ebenfalls in der Familie mündlich überliefertes Wissen. Flach hatte das Wissen über ihren Heilpflanzen zunächst von ihrem Großvater erhalten, in dessen Tradition sie sich mit der Pflanzenheilkunde beschäftigte und den starken Wunsch entwickelte, mehr darüber zu erfahren. Hohenester wurde von ihrer Mutter in die Heilkunde eingeführt. Trebens Mutter war eine Anhängerin der Kneipp-Heilkunde.

Eigene Erkrankung: Tabelle 4 im Anhang gibt eine Übersicht über eigene Erkrankungen der Frauen bzw. ihrer Kinder. Eine eigene Erkrankung veranlasste 5 Frauen, sich mit der Heilkunde auseinanderzusetzen (Hofmann, Madaus, Backhaus, Treben, Treiner).¹⁸⁰

Frühe Begegnung mit Tod: Auffällig ist die frühe Begegnung von 7 der ausgewählten Frauen mit dem Tod. 4 Frauen waren mit dem Tod vor dem 20. Lebensjahr eines engen Angehörigen konfrontiert: Den Unfalltod des Vaters mussten 2 Frauen bereits als Kind erleben (Treben, Treiner), 2 Frauen den Suizid von Vater oder Schwester als junge Erwachsene (Kunz, Backhaus). Bei 3 Frauen wird von Fehlgeburten oder dem frühen Tod eines Kindes berichtet (Madaus, Backhaus, Kohlhoff).

Das kranke Kind: Bei 3 Frauen war es das kranke Kind (Madaus, Schlenz, Treben), welches die Auseinandersetzung mit der Heilkunde auslöste, wobei hier 2 Frauen die Erfahrung sowohl einer eigenen Erkrankung und der Erkrankung vom Kind machen mussten. Bei Madaus und Treben wird über kranke Kinder berichtet. Die Kinderlähmung von Sohn Hans trieb Madaus zu Pastor Felke, Treben sammelte mit den Erkrankungen des Sohnes, hier u.a. einer

¹⁸⁰ Auf die Bedeutung der eigenen Krankheitserfahrung kommt Backhaus zu sprechen: „Zu allen Zeiten aber haben auch Laien gewagt, sich mit dem für uns alle so wichtigen Gebiet der Heilkunde zu befassen, sei es aus angeborenem Talent und Interesse oder aber – und das ist vielleicht häufiger – aufgrund eigener Krankheit, von der sie selbst durch die anerkannte Medizin nicht befreit werden konnten. Und es wurde von solchen mit scharfem Verstand, guter Beobachtungsgabe und zähem Willen begabten Laien nicht Unbedeutendes geleistet. Ja, oft wurden ihre Gedanken zunächst heftig bekämpft, später wieder von der Ärztenwelt aufgegriffen, dann in Laboren und Kliniken erprobt und schließlich offiziell in die »Wissenschaft« eingereiht.“ (Backhaus 1970: 8)

Bissverletzung erste eigene Erfahrungen in der Pflanzenheilkunde. Vor allem Schlenz näherte sich der Heilkunde durch den Umstand, dass sie in Sorge um ihre Kinder war.¹⁸¹

Schlüsselerlebnisse: Insbesondere Treben weist auf zwei frühe Erlebnisse hin, die sie als wegweisend für die Zuwendung zur Pflanzenheilkunde ansieht.¹⁸²

5.3.4 Schriften

Tabelle 5 im Anhang gibt einen Überblick über die verfassten Schriften.

Die ausgewählten Frauen hinterließen sehr unterschiedliche schriftliche Dokumente, die sich in unterschiedliche Kategorien einteilen lassen.

Manche Schriften entwickelten sich nach und nach aus Rezeptsammlungen, die wiederum aus einer Lose-Blatt-Sammlung bzw. einzelnen aufgezeichneten Rezepten entstanden. Bei 3 Frauen finden sich Notizen auf Papier. Grüber schrieb ihre Rezepte auf abgerissene Stückchen Zeitungspapier (Bleicher 2010: 1510). Kohlhoff gab handgeschriebene Rezepte an ihre Patienten und Besucher.¹⁸³ Auch Treiner gab ratsuchenden Menschen schriftliche Aufzeichnungen von Rezepten mit,¹⁸⁴ bei ihr findet sich jedoch bereits auch ein in ihrem Haushalt be-

¹⁸¹ Auch wenn andere Autoren später von lebensbedrohlichen Krankheiten der Kinder sprechen, schreibt sie selbst in der Ausgabe von 1935: „Die erste Ursache zu meinen Forschungen und erfolgreichen Versuchen auf dem Gebiete der Naturheilmethode war Mutterliebe. Meine Kinder sollten gesunde, lebens- und schaffensfrohe Menschen werden.“ (Schlenz 1935: 4) In einer späteren Ausgabe von 1944 wird dies ausführlicher dargestellt: „Die erste Veranlassung zu den heute unter dem Namen Schlenzkur bekannten Maßnahmen bildete die Sorge um meine eigenen Kinder, die an den Folgen der unerhört schlechten Ernährungsverhältnisse der Weltkriegszeit zu leiden hatten. Sie boten das Bild jener Kinder, von denen Dr. Heisler sagt: „Sie sind nicht krank, sie sind nicht gesund, sie essen nicht recht, sie gedeihen nicht recht, sie sind irgendwie lebensuntüchtig – und wer von uns kennt nicht diese Kinder, um die sich die Mütter so sorgen und die uns Ärzte oft so hilflos erscheinen lassen.“ – Ja, zu diesen Müttern gehörte ich auch. Meine Kinder sollten aber gesunde und schaffensfrohe Menschen werden. Mutterliebe, ein fester Wille und wohl auch Anlage ließen mich den Weg zur Erreichung dieses Lebenszieles finden.“ (Zabel, Schlenz 1944: 27)

¹⁸² Sie schreibt: „Als junges Mädchen waren es zwei Erlebnisse, die sich in mein Leben einprägten. Eine ca. 40-jährige Witwe, Mutter von drei Kindern, war an Leukämie erkrankt und als unheilbar aus dem Krankenhaus entlassen worden. Die Ärzte gaben ihr noch drei Tage Lebenszeit. Ihre Schwester, in Sorge um die zurückbleibenden Kinder, fuhr mit dem Harn der Kranken zu einer Kräuterfrau in der Nähe von Karlsbad. Obwohl diese Frau erschrocken meinte: »Jetzt erst kommen Sie mit diesem Totenwasser!« - halfen die mitgegebenen Kräuter. Eine klinische Nachuntersuchung nach zehn Tagen ergab keine Spur von Leukämie mehr. Ein ähnlich gelagerter Fall ergab sich zur gleichen Zeit bei einer 38-jährigen Mutter von vier Kindern. Auch hier handelte es sich um Leukämie und die Ärzte gaben keine Hoffnung mehr. Die Frau holte sich ebenfalls bei einer Kräuterfrau Rat und die entsprechenden Kräuter. Sie richtete sich täglich einige Krüge mit Kräutertee. Beim Vorbeigehen trank sie jedesmal einen ordentlichen Schluck davon. Wenn es mir schon nicht hilft, schaden wird es mir sicherlich nicht, dachte sie. Die Untersuchung nach zehn Tagen ergab: Vollkommen frei von Leukämie!“ (Beide Zitate: Treben 1980: 4)

¹⁸³ Eines von ihnen, kaum leserlich, ist in der Informationsbroschüre von Bad Saarow abgedruckt (o.A. 1997: 37).

¹⁸⁴ Susanne Seethaler beschreibt in ihrem Buch *Das Heilwissen der Frauen vom Land* (Seethaler 2009), dass viele Bäuerinnen und Landfrauen derartige Notizzsammlungen zuhause haben. Im Vorwort beschreibt sie, sie habe sich bei ihrer Recherche „alte Bücher, handgeschriebene Notizen und

findliches Rezeptverzeichnis, in dem sie Rezepte sammelte. Flach fasste in der ersten Ausgabe ihres *Rezepteschatzkästlein*, einer dünnen Schrift, eine Rezeptsammlung zusammen, in der knapp und bündig Empfehlungen zu den unterschiedlichsten Beschwerden aufgeführt sind. In der zweiten Auflage wurde ihr Ratgeber im Umfang verdoppelt, um Anweisungen für die Herstellung von Salben, Ölen und Tinkturen ergänzt, ebenso um eine Kräuterapotheke mit zahlreichen Heilpflanzenporträts (Flach 1970: 8f). Auch Schlenz schrieb zunächst nur eine dünne Schrift, die dann in der zweiten Auflage überarbeitet und vor allem erweitert wurde. Andere Schriften der untersuchten Laienheilerinnen entwickelten sich aus der Vortragstätigkeit. Insbesondere von Muche sind zahlreiche Vorträge abgedruckt, auch von Treben findet sich ein posthum abgedruckter Vortrag. Vor allem bei Maria Treben hat sich ihr Ratgeber aus einer ersten „Mappe“ entwickelt, die zunächst als Begleitmaterial für ihre Vorträge diente und dann für die Buchveröffentlichung erweitert wurde.

Im dritten Fall der Entstehungsgeschichte wurde ein Buch sofort in vollem Umfang geschrieben, so bei Backhaus, die mit dem Ratgeber ihr gesammeltes Wissen veröffentlichen und weitergeben wollte. Die Fassung blieb weitestgehend auch bei Neuauflagen im Umfang erhalten.

Im Gegensatz zu den Gesundheitsratgebern für Laien verfasste Madaus mehrere Bücher, darunter ein Lehrbuch und eine Arzneimittellehre, die sich an Therapeuten richteten und vermutlich als Begleitlektüre zu dem in dem von ihr gegründeten Lehrinstitut dienten.

Neben Rezeptbüchern, Ratgebern und Lehrbüchern und Ratgebern gab es Schriften anderer Formate und zu anderen Inhalten. Hofmann schrieb in ihren *Blättern zur Verbreitung der vegetarischen Lebensweise* ein Plädoyer für die vegetarische Ernährung. Es handelte sich dabei um ein erweitertes Flugblatt, das als politisches Statement verstanden werden kann. Hofmann äußerte sich in Schriften ähnlichen Umfangs auch zu anderen Themen. Sie haben den Charakter einer Streitschrift. Hervorgehoben werden sollten ihre feministischen Texte, z.T. als „Offener Brief“ tituliert, in dem sie sich gezielt an zu einer anderen feministischen Schrift äußert. Eher literarisch ist der Bericht Hofmanns über die Gründung der Siedlung auf dem Monte Verità. Muche, eine passionierte Referentin und Schreiberin, äußerte sich zu vielen Fragen der gesunden Lebensführung, aber auch der Ehe und Familie, der Frauengesundheit und der Sexualität. Weltanschaulich äußert sich auch Treben in lebensphilosophischen Überlegungen („Meine Lebensphilosophie“), die vor allem ihr Schicksal als Heimatvertriebene aus dem Sudetenland beschreiben, ihre konservative, naturverbundene und religiö-

so manch haarsträubende Zettelwirtschaft aus diversen Familienschätzen“ gesichtet (Seethaler 2009:9)

se innere Haltung deutlich zeigen. Im künstlerischen Bereich publizierte Kunz, die ein Buch zu ihrer Zeichentechnik veröffentlichte. Sie und Treben schrieben Gedichte.

5.3.5 Ressourcen Heilwissen, Zugang zur Heilkunde und Kernkompetenzen

Tabelle 6 im Anhang zeigt die Ressourcen für das Heilwissen.

Nicht aufgeführt unter den 12 Frauen ist der Typus der heilkundigen bzw. heilpflanzenkundigen Klosterfrau.¹⁸⁵

Außergewöhnliche heilerische Begabung: Bei 6 Frauen wird davon berichtet, dass sie über besondere Fähigkeiten im Bereich der Heilkunde verfügten. Kunz hatte besondere magnetopathische Fähigkeiten, bereits wohl schon als Kind. Sie setzte das Pendel ein, um zu diagnostizieren und war in der Lage, die Menschen, die sie besuchten, zu „durchschauen“ oder Ereignisse vorauszusehen. Auch bei Backhaus wird von ihrem Sohn über eine Hellsichtigkeit berichtet. Seine Mutter habe mehrfach Erscheinungen von Verstorbenen oder Sterbenden gehabt, ebenso ein Nahtoderlebnis, schreibt Gerd Backhaus in seinen Erinnerungen (vgl. Backhaus G. 2009: 2, Backhaus G. 2009:3, Backhaus G. 2009: 5). Kohlhoff werden von ihrer Nichte „magische und hellseherische Kräfte“ zugeschrieben (o.A. 1997: 6). Sie las ihren Besuchern aus der Hand.¹⁸⁶ Flach wird als „weise Frau aus Büdingen“ beschrieben.¹⁸⁷ Grüber hatte eine besondere Begabung im Bereich der manuellen Medizin. Sie konnte damit diagnostizieren, aber auch behandeln.¹⁸⁸ Auch Hohenester, die Besitzerin des Kurbads Mariabrunn, würde ich nach Durchsicht des ihr zugeschriebenen Buches und der Sekundärliteratur als begabte Heilerin einordnen.

Hof und Garten: Mit einem landwirtschaftlichen Hof oder zumindest einem eigenen Garten zu tun hatten 7 Frauen. Prototyp der Frau, die ihr Leben lang im unmittelbaren Umgang mit der Natur, mit der Pflanzenwelt und den Heilpflanzen zu tun hatte, ist Grete Flach – auch wenn sie als einzige der hier aufgeführten Frauen überhaupt eine universitäre Ausbildung hatte.

¹⁸⁵ Unter den Frauen, die im Anhang erwähnt werden, sind zwei Klosterfrauen: die Franziskanerschwester Bernardine (1902-?) und Schwester Maria Clementine Martin, die Begründerin des „Klosterfrau Melisengeist“.

¹⁸⁶ Die Hinwendung zu spirituellen Themen erfolgte möglicherweise, nachdem sie die Scheidung, eine Vergewaltigung und den frühen Tod beider Söhne verkraften musste. Sie zog sich daraufhin in Bad Saarow zurück, ließ sich jedoch von interessierten und ratsuchenden Personen besuchen.

¹⁸⁷ „... schon meine erste Erfahrung mit der Heilerin hatte mir gezeigt, dass sie über besondere Kräfte zu verfügen schien, zumindest aber über die Fähigkeit, im Augenblick der Behandlung einen besonderen, fast heiligen Raum zu schaffen. Sie tat dies unmerklich, ohne spektakuläre Handlungen, auch waren ihre Anweisungen an die Patienten eher burschikos, bisweilen sogar schroff, das Gegenteil einer sakralen Handlung. Und dennoch gelang es ihr offenbar, eine direkte Verbindung zum Patienten herzustellen und ihm die Bedeutung des Augenblicks in die Seele zu pflanzen.“ (Faulstich 2006: 45)

¹⁸⁸ Beschrieben wird ein Test, bei dem sie ein Haar unter einer Zeitung oder einer Tischdecke erfüllte. Grüber wird als Frau mit „heilenden Händen“ beschrieben (Lüdenscheider Nachrichten vom 16./27.3.1983).

Bei Flach imponiert vor allem der praktische, tägliche Umgang mit der Natur und mit den Heilpflanzen als Zugang zur Heilpflanzenkunde. Sie führte über 20 Jahre einen eigenen Hof und hatte später einen großen Heilpflanzengarten. Den praktischen Umgang mit Heilpflanzen pflegten auch andere Laienheilerinnen. Madaus berichtet von ihrem Garten, Grüber war ihrem Garten besonders verbunden und ließ für die Gartenarbeit auch Patientinnen warten. Kunz war wohl weniger in der praktischen Gartenarbeit tätig, sie forschte jedoch zu Heilpflanzen, wie die Polarisierungsversuche mit Ringelblumen zeigten. Auch Kohlhoff hatte einen Garten. Hofmann pflanzte mit ihren Mitstreitern auf dem Gelände des Monte Verità Obst und Gemüse. Von Treiner und Schlenz gibt es keine Angaben. Vermutlich hatte aber auch Treiner einen Garten. Maria Trebens Schriften zeigen reiche Erfahrungen im Umgang mit wildwachsenden Heilpflanzen.

Häusliche Pflege: Die Versorgung von Kranken, ob in der eigenen Familie oder bei Angehörigen, Nachbarn oder Ratsuchenden kann bei 6 von 10 Frauen beobachtet. Prototyp der Frau, die die Naturheilkunde in der Pflege einsetzt, ist Rosa Treiner, die in einem abgelegenen Dorf in Südtirol lebte, in der Altenpflege tätig war und eigene Familienangehörige bei sich aufnahm.

Gesundheitserziehung und Aufklärung: 2 von den 12 Frauen fallen vor allem durch ihre Aktivitäten im Bereich der Gesundheitsaufklärung und Gesundheitserziehung auf: Klara Muche und Anita Backhaus. Beide hatten zuvor ein Lehrerinnenseminar besucht. Beide hielten Vorträge über gesunde Ernährung, Gesundheitserziehung, gesunde Lebensführung etc. Die pädagogische Ausbildung floss hier in das naturheilkundliche Engagement ein. Muche führte zwischenzeitlich ein Pensionat für Kinder, intensiv setzt sie sich in ihren Schriften mit der Gesundheitserziehung auseinander. Die Themen dieser Frauen waren weit gefasst: sie informieren über Hygiene, gesunde Lebensführung, Kindererziehung etc. Insbesondere Backhaus arbeitete hier eng mit Behörden zusammen oder sogar in deren Auftrag.

Journalismus: Maria Treben gilt in Deutschland als die bekannteste „Kräuterfrau“ des 20. Jahrhunderts. Im Vergleich zu den anderen, hier behandelten Frauen, fallen ihre kommunikativen und sprachlichen Fähigkeiten auf, die daran erinnern, dass Treben über mehr als ein Jahrzehnt die Aktivitäten des Prager Tagblattes miterlebt hatte. Treben wies ein großes Kommunikationstalent auf, sowohl, wenn es darum ging, Rezepturen in Erfahrung zu bringen als auch, diese weiterzugeben. Auch die drei wichtigsten Rezepte, die unter ihrem Namen bekannt wurden, stammen nicht von ihr selbst, sie erhielt sie aus mündlichen Hinweisen, schrieb sie nieder und gab sie weiter.

Das Rezept vom Schwedenbitter wurde Treben mündlich mitgeteilt. Die Geschichte dazu weichen in der Biographie und der Gesundheit aus der Apotheke Gottes allerdings deutlich ab. In der Biographie beschreibt der Sohn, sie habe das Rezept nach 1953 von einer Bekannten erhalten, da sich herumgesprachen hatte, dass Maria Treben sich für Heilkräuter interessierte.¹⁸⁹ Sie selbst beschreibt die Bekanntschaft mit dem Schwedenbitter in ihrem Buch im Kontext ihres Lageraufenthaltes und eigener Erkrankung.¹⁹⁰

Den Hinweis auf die Anwendung von Weidenröschentee bei Prostata-Hypertrophie erhielt sie von einem Nachbar, nachdem ihr Schwiegervater verstorben war.¹⁹¹

Den Hinweis auf die Anwendung der Ringelblumensalbe plus Rezept erhielt Treben, so die Biographie, von einer Bäuerin, nachdem ihr Sohn von einem Hund gebissen wurde. Die Salbenverbände, so Kurt Treben, seien dafür verantwortlich gewesen, dass nach dem Biss nur winzige Narben verblieben seien.¹⁹² Interessant ist, dass ebenfalls eine Bissverletzung von einem „Wolfshund“ in die Nase des Sohnes, so Maria Treben selbst, auch als Beleg für die Wirksamkeit der Schwedenkräuter herangezogen wird.¹⁹³

¹⁸⁹ „Im Freundeskreis plauderte man über verschiedene Dinge, so auch zwangsläufig über Hausmittel, deren Wirkungen auf Erkrankungen und bald sprach es sich herum, dass Maria über Heilkräuter sehr genau Bescheid wusste. So verwundert es eigentlich niemand, dass Maria von einer Bekannten eine Abschrift einer alten Handschrift über Schwedenkräuter in die Hände bekam. Diese war von einem schwedischen Arzt namens Dr. Samst abgefasst und beinhaltete ein Rezept zur Herstellung eines Kräuterextraktes, auch Lebenselixier genannt.“ (Treben K. 1993: 31)

¹⁹⁰ „Als Heimatvertriebene aus dem sudetendeutschen Raum erkrankte ich in einem bayrischen Lager an Bauchtyphus, einer Fleischvergiftung, zu der eine Gelbsucht und ein Darmverschluss hinzukamen. Mehr als ein halbes Jahr lag ich in einem Krankenhaus. Als mein Mann mich, unser Kind und unsere beiden Mütter nach Österreich kommen ließ, stand ich auf sehr wackeligen Beinen. Nachts stellten sich Schmerzen ein, die meinen Körper wie mit einem Schwert durchbohrten. Ich konnte in diesen Augenblicken weder sitzen noch liegen, gehen oder stehen; gleichzeitig lösten sie krampfartiges Erbrechen und Durchfälle aus. Ich war ein hilfloses Menschenbündel. Der Arzt erkannte darin Nachwehen vom Typhus, die sich oft lange Jahre auswirkten. Eines Tages brachte eine fremde Frau ein kleines Fläschchen mit einer dunkelbraunen, stark riechenden Flüssigkeit. Sie habe von meiner Krankheit erfahren und möchte mir gerne helfen. Diese Schwedenkräuter hätten auch sie von einer schweren Krankheit befreit. ..“ (Treben 1980: 61)

¹⁹¹ „Ich war eine junge Frau, als mein Schwiegervater im besten Mannesalter an einer krankhaften Vergrößerung, also Prostata-Hypertrophie, starb. Ein Nachbar, der in Kräuterheilkunde bestens bewandert war, zeigte mir das Kleinblütige Weidenröschen und meinte: „Hätte Ihr Schwiegervater Tee von dieser Pflanze getrunken, wäre er heute noch am Leben. Merken Sie sich diese Pflanze! Sie sind eine junge Frau und können damit vielen Menschen helfen.“ (Treben 1980: 55)

¹⁹² K. Treben (1993), S. 27. Kurt Treben beschreibt, dass ein Schäferhund namens Rolf zu Marias „ständigem Begleiter“ wurde, es war der abgerichtete Hund eines Zöllners. Als der ca. 6jährige Kurt den Hund „sekkerte“ (ärgerte) biss dieser mehrfach zu und verletzte den Jungen im Gesicht („Sie sah ihr Kind blutüberströmt. Die Nase hatte am meisten abbekommen.“) Treben erhielt auf dem Rückweg nach Hause Hinweis und Rezept von einer Bäuerin: „Auf den Rat einer Bäuerin hin, es mit Ringelblumensalbe zu versuchen, besorgte sich Maria Schweineschmalz und pflückte von der Menge der Ringelblumen, die vor dem Haus wuchsen. Nach Herstellung der Ringelblumensalbe strich sie diese dick auf Kurts Nase und machte ihm einen Verband, den er, was ihm wegen der Schulferien möglich war, auch tagsüber trug. Das Rezept zur Herstellung der Ringelblumensalbe erfahur sie ebenfalls von der Bäuerin. Nachdem es nicht mehr notwendig war, dass Kurt den Verband trug, wurden die Narben mehrmals täglich mit der Salbe bestrichen. Bis zum Schulbeginn war alles wieder in Ordnung, nur ein paar winzige Narben blieben zurück.“

¹⁹³ „Wülste von dunkelroten Narben bedeckten später von der Nase mundabwärts sein Gesicht Also wurden die Narben unseres Sohnes täglich abends vor dem Schlafengehen angefeuchtet. Sie sind sehr bald spurlos verschwunden, auch jene, die bis tief in die Nase hineinreichten.“ (Treben 1980: 61)

Treben bewegte sich damit gekonnt an der Schnittstelle zwischen mündlicher und schriftlicher Überlieferung bewegte. Sie sammelte das mündlich kursierende Gesundheitswissen und schrieb es nieder bzw. gab es in Vorträgen weiter. Daneben bezog sie das Wissen aus „alten Kräuterbüchern“, Zeitungsartikeln, Hörfunkbeiträgen, ärztlichen Vorträgen etc. in ihre Schriften ein.

Ein weiterer Beleg für die große Kommunikationsfähigkeit Trebens sind die zahlreichen eindrucksvollen Fallbeispiele wie auch die abgedruckten Dankeschreiben. Auch die Vorträge von Treben sind in den Tonaufzeichnungen von außerordentlich großem rhetorischem Geschick geprägt. Treben zieht den Zuhörer in ihren Bann, sie erzählt Geschichten von existenziellen Krisen, von schweren Krankheiten, von der Kraft der einfachen Heilkräuter. Auch wenn die meisten Fallgeschichten indirekt die Heilung durch ihre persönlichen Empfehlungen beschreiben, stellt sie sich rhetorisch zurück und lobt die Kraft der Pflanze und des Schöpfergottes. Mit starker Suggestivkraft fordert sie auf, auch bei schweren Erkrankungen nicht aufzugeben, auf Gott zu hoffen und selbst aktiv zu werden, Heilpflanzen zu sammeln, diese als Tees, Tinkturen oder Auflagen einzusetzen etc..

Lebensreform und Utopie: Ida Hofmann baute das erste Naturheilsanatorium der Neuzeit auf. Sie schuf gemeinsam mit Oedenkoven einen Ort, in dem ein freies, gesundes Leben möglich sein sollte, in dem sich auch strapazierte Großstädter erholen sollten. Ins Auge fällt ihr umfassender Ansatz, der Kunst und Musik, soziales Leben, Vorträge, Teekultur etc. verband. Der Monte Verità war ein Treffpunkt für Intellektuelle, Künstler und nicht zuletzt Aussteiger. Auch wenn Hofmann eine der großen Verfechterinnen und Autorinnen zum Vegetarismus war, ging es hier nicht allein um den gesundheitlichen Aspekt. Für sie war die vegetarische Ernährung lediglich ein Teilbereich der Lebensreform und diese wiederum eine Möglichkeit, um die Freiheit des Individuums größtmöglich zu gewährleisten und zu fördern. Nicht zuletzt war es die weibliche Rolle der Frau im 19. Jahrhundert, die Hofmann veranlasste, mit Oedenkoven ins Tessin zu gehen. Ihre eigene Perspektive als Musiklehrerin empfand sie als bedrückend. Sie forderte Frauen auf, sich zu emanzipieren und ihren eigenen Weg zu gehen. In der Hoffnung auf ein utopistisches Experiment, eine neue Lebensweise, ein soziales Leben als Kollektiv und Kommune investierten sie ihr gesamtes Vermögen, begeisterten Mitstreiter und zogen Trittbrettfahrer durch.

Geschäftssinn: Für eine ganze Reihe von Frauen diente die Ausübung der Heilkunde dem Broterwerb, 5 Frauen waren dabei außerordentlich erfolgreich. Madaus brachte sich und ihre

sieben Kinder alleine mit einer naturheilkundlichen Praxis nach dem Tod ihres Mannes durch. Flach nahm Hunderttausende Deutsche Mark von Schwarzgeldern oder Spenden ein. Backhaus konnte ein ganzes Institut in Kolumbien aufbauen und finanziell führen. Ins Auge fallen im Hinblick auf Geschäftstüchtigkeit Hohenester und Treben.¹⁹⁴ Wohl am wenigsten geschäftstüchtig bzw. weniger glücklich im Beruflichen war Klara Muche, die mehrere Betriebe wieder schließen musste.

5.3.6 Diagnose- und Behandlungsverfahren

Diagnoseverfahren: Nicht alle Frauen berieten oder behandelten Kranke im persönlichen Kontakt, so dass eine Diagnose möglich war. Eindeutig zugeschrieben werden kann die Harnschau Amalie Hohenester, die Augendiagnose Magdalene Madaus, die manuelle Diagnostik Karoline Grüber, die magnetopathische Diagnostik mit Pendel Emma Kunz, und, wenn man den Rahmen einer „Diagnose“ weit fasst, das Handlesen Catharine Kohlhoff. Von Hohenester anzunehmen und von Madaus in ihrem Lehrbuch niedergeschrieben, ist die Gesichtsdia­gnose, d.h. die Erfassung von inneren Krankheiten über äußere Erscheinungsformen wie die Hautfarbe, Falten, Körperbau etc. Madaus praktizierte zudem die Handdiagnose (Handlinien, Nageldiagnostik), Urindiagnose und Erkennung des Naturells (Ernährungs-, Bewegungs-, Empfindungsnaturell, harmonisches Naturell).

¹⁹⁴ Hohenester: Hohenester stammte aus einfachen familiären Verhältnissen, die Brüder waren kriminell und auch sie selbst wurde wegen verschiedener Delikte angezeigt. Ihr erster Coup in puncto Geschäftstüchtigkeit war die Hochzeit mit dem Rosshändler Benedikt Hohenester, die es ihr ermöglichte, das Bad Mariabrunn zu kaufen und ihre weitere Karriere vorwärts zu treiben. Sie schaffte Arbeitsplätze, diese auch vielfach für Menschen aus dem sozial schwachen oder kriminellen Milieu, die ansonsten keine Arbeit gefunden hätten – und die ihr gegenüber entsprechend loyal waren. Sie entwickelte einen Kurbetrieb, den sie mit einem Fuhrunternehmen unter Unterkünften koppelte. Wer zu ihr wollte, musste ihr Fuhrunternehmen benutzen (nicht zuletzt auch, damit die Fuhrleute Informationen über die Beschwerden aufschnappen konnten), Konsultationen wurden so terminiert, dass Übernachtungen erforderlich waren. In vielen Fällen wurde eine Kur im Kurbad verordnet, unabhängig von den Beschwerden, so dass die Patienten sich längere Zeit in Bad Mariabrunn aufhielten. Sicherlich geschäftsfördernd war auch, wie Hohenester ihre Konsultationen inszenierte. Sie trat in großer Garderobe auf, war autoritär und streng, verwies auf geheimnisvolle Umstände ihrer Geburt, auf einen ägyptischen Arzt in der Familie, die Fähigkeiten der Mutter als „Wettermacherin.“ Aber auch die Urindiagnostik, die von den Besuchern nicht nachvollzogen oder kontrolliert werden konnte, bot ihr die Möglichkeit, neben tatsächlichen Hinweisen Diagnosen zu stellen, die nicht überprüft werden konnten und zumindest nicht falsch waren. Störungen der Leber oder Niere beispielsweise treten bei vielen Patienten auf und können daher ohne Risiko diagnostiziert werden. Auch die von ihr verordneten und durchgeführten Kuren mit den verschiedenen Bestandteilen Diät, Bewegung, Wasseranwendung, Pflanzenheilkunde stellten unspezifische Maßnahmen dar, die für eine Vielzahl von Beschwerden geeignet war. Ohne großes Risiko konnte Hohenester diese Kuren bei unterschiedlichen Erkrankungen verordnen.

Treben: Ebenfalls außerordentlich geschäftstüchtig sind Maria Treben und ihr Verlag. Der eindrucksvolle Titel *Gesundheit aus der Apotheke Gottes* macht aus ihr schnell die „Apothekerin Gottes“ und autorisiert Treben damit, ähnlich wie früher Hildegard von Bingen, dass sie ihre Rezepturen und Empfehlungen quasi auf direktem Wege von Gott erhalten habe. Die tiefreligiöse Ausrichtung des Textes und die bescheidene Selbstdarstellung als Dienerin Gottes darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Buchtext zahlreiche Beschreibungen eigener Heilungserfolge enthält und mehrfach auf die Publikation *Maria Treben's Heilerfolge* hingewiesen wird, die im gleichen Jahr wie der Ratgeber erschienen war.

Berücksichtigt werden muss, dass die verwendeten Schriften inhaltlich typischerweise erst bei den Krankheiten (oft auch Symptomen) und ihrer Behandlung einsetzen und sich daher weniger mit der Diagnose befassen.

Deutlich zeigt sich in den verschiedenen Quellen, dass der Mensch als Ganzes betrachtet wurde. Sowohl bei Hohenester wie auch bei Backhaus, Madaus, Schlenz und Treben werden übereinstimmend Beschwerden vor dem Hintergrund der Säftelehre betrachtet, bzw. in einem ganzheitlichen Sinne. Das heißt: die Sicht dieser Frauen auf die Beschwerden hatte in gewisser Weise diagnostischen Charakter, da sie den Organismus als Ganzes betrachteten. Treben nennt beispielsweise Niere und Leber als pathogene Faktoren.¹⁹⁵ Schlenz führt alle Krankheiten auf eine einzige Ursache zurück: die Vergiftung des Organismus. Sie unterscheidet lediglich zwischen akuten und chronischen Krankheiten, die unterschiedliche Kuren erforderlich machen. Aufgrund dieses Krankheitsverständnisses ist daher eine individualisierte Diagnose nicht unbedingt erforderlich.¹⁹⁶

Therapieverfahren: Die biographischen Daten wie auch die Schriften geben Hinweise auf Maßnahmen, die den komplementärmedizinischen Verfahren, die im 19. und 20. Jahrhundert praktiziert wurden, zugeordnet werden können.¹⁹⁷

Tabelle 7 im Anhang zeigt die eingesetzten Verfahren in der Reihenfolge der Gewichtung für die einzelne Frau. Aufgeführt wurden diejenigen Verfahren, die im Datenmaterial der Biographien genannt wurden oder zu denen sich Empfehlungen in den Originalschriften finden. Die Beispiele zeigen, dass die Verfahren entweder im institutionellen Rahmen (Naturheilsanatorium, Institut von A. Backhaus etc.) durchgeführt wurden, oder aber Empfehlungen für den häuslichen Rahmen gegeben wurden. So werden zahlreiche Rezepturen für selbst herzustellende Darreichungen in den Ratgebern vorgestellt, dagegen kaum Arzneimittel. Ebenfalls fallen die vielen Anwendungen, die sich nicht im kurativen, sondern im präventiven Bereich be-

¹⁹⁵ „Alle seelischen Empfindungen des Menschen werden über die Niere abreagiert.“

(Treben 1980: 21). „Der Grüne Star ist nicht allein eine Augenerkrankung, er rührt vielmehr von einer Störung der Nieren her.“ (Treben 1980: 76). Zur Schuppenflechte: „Die Krankheit entsteht durch eine Funktionsstörung der Leber.“ (Treben 1980: 85)

¹⁹⁶ Schlenz beginnt ihr Buch mit den Zeilen: „Wenn man ein Heilbüchlein in die Hand nimmt, dann will jeder seine Krankheit darin beschrieben finden und sucht rasch nach dem Alphabet. Weil jedoch nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen alle Krankheiten, heißen sie wie sie wollen, die gleiche Ursache haben und zwar: die Überfüllung des Körpers mit Giftstoffen durch schlechten Stoffwechsel, wobei als Hauptursache die Magen- und Darmträgheit zu nennen ist und Blutkreislaufstörungen, kann es keine andere Heilungsmöglichkeit geben als die Entfernung der Giftstoffe aus dem Körper und die Herstellung einer richtigen Blutzirkulation. Die Grundursache des schlechten Stoffwechsels und der Blutkreislaufstörungen ist aber die heutige unrichtige Lebensweise des Menschen.“ (Schlenz 1935: 1)

¹⁹⁷ Entsprechend gängiger Kategorien (vgl. Methoden) wird in dieser Arbeit in Pflanzenheilkunde, Volksmedizin, Ausleitungsverfahren Hydrotherapie, Balneotherapie, Ernährungstherapie, Licht- und Lufttherapie, Bewegungstherapie, z.B. Gymnastik, Ordnungstherapie, Elektrotherapie, Magnetopathie, Manuelle Therapie, Massage, Arzneimitteltherapie, Homöopathie, Biochemie. Hinzu kommen Kunst-, Musik- und Tanztherapie.

finden, auf sowie die vielen Empfehlungen aus dem Bereich der unspezifischen Gesundheitsförderung.

Tabelle 8 im Anhang bildet die Häufung der einzelnen Verfahren bei den 12 Frauen ab. Deutlich wird, dass am häufigsten pflanzenheilkundliche Anwendungen (11 Frauen) genannt werden,¹⁹⁸ gefolgt von der Ernährungstherapie, der Ordnungstherapie und der Volksmedizin (je 10 Frauen). Wasseranwendungen (8 Frauen), Ausleitungsverfahren und Bewegungstherapie (je 6 Frauen), Licht- und Lufttherapie (je 5 Frauen), Massage (4 Frauen). Von jeweils 2 Frauen praktiziert wurden Spruchheilungen, Elektrotherapie, Homöopathie oder Biochemie, Magnetopathie, Balneotherapie und Arzneimitteltherapie. Eine einzelne Nennung findet sich in den Bereichen manuelle Therapie, Musik-, Kunst- und Tanztherapie.

¹⁹⁸ Einzige Ausnahme ist Ida Hofmann. Ein Telefonat am xxx erfolgte, um diesen Punkt zu klären, mit Hetty Rogantini, Leiterin des Museums auf dem Monte Verità. Frau Rogantini wuchs selbst auf dem Monte Verità auf. An Kräutertees etc konnte sie sich nicht erinnern. Auf der anderen Seite weist die Anlage eines Teepavillons und die Grünteeplantage auf dem Gelände darauf hin, dass eine Teekultur entwickelt und gepflegt wurde. So könnte auch der Teegenuss von grünem Tee im weitesten Sinne als Phytotherapie gewertet werden.

6 Textbeispiele: Spezifische Ressourcen

Der Vergleich der Frauen aufgrund der erstellten Lebensbilder im vorangegangenen biographischen Teil zeigt eine große Heterogenität bezüglich sozialem Hintergrund, Kernkompetenzen und Zugang zur Heilkunde. Dennoch gibt es auch Übereinstimmungen:

- Auffallend ist die eigene Entwicklung mancher dieser Frauen, die sich selbstständig weiterbildeten und ein großes Engagement im Bereich Selbsthilfe zeigten.
- Fast alle untersuchten Frauen führten einen Haushalt. Sie waren selbst in Küche und Hof tätig, ebenso in der Erziehung und Krankenpflege. Der häusliche Bereich und die familiäre Situation waren für sie der Lebensraum.¹⁹⁹ Übereinstimmende Kompetenz ist damit der Alltag mit Alltagskultur und Alltagswissen.
- Die familiäre Situation mit Kindern wie auch die Auseinandersetzung mit Fragen der Gesundheitserziehung stellt ebenfalls ein typisches Merkmal dar.

Die Textanalyse konzentriert sich entsprechend auf die Frage, ob sich diese Merkmale auch in den Schriften der Laienheilerinnen wieder finden lassen. Außerdem wurde geprüft, ob es Passagen gibt, die deutlich machen, dass sich weibliche Autorinnen an weibliche Leserinnen richten.²⁰⁰ Methodisch wurden Kategorien gebildet, die diese gemeinsamen und spezifischen Ressourcen abbilden und die Literatur auf Textbelege hin untersucht. Eine Auswahl an Textbeispielen wird auf den folgenden Seiten vorgestellt.

6.1 Bedeutung von Bildung und Aufklärung

6.1.1 Selbststudium und Weiterbildung

Bei 7 Frauen geht aus den bekannten Daten ein intensiv betriebenes Selbststudium auf, sowohl in theoretischer wie in praktischer Hinsicht, wie die Texte belegen.

Madaus führte eine naturheilkundliche Hospitation bei Felke durch. In ihren Schriften erwähnt sie die Ärzte Koch, Behring, Ehrlich, Farrington, Belotte, Harvey, Sydenham, Boerhave, Haller, del al Boe, Borelle, Hoffmann, Maxim, Stoll, Tissot, Kämpf, Stahl, Brown, Rasori, Broussait, Richter, Hufeland, an Naturheilern und Homöopathen Hahnemann, Priessnitz, Kneipp, Kunhe und Felke.

Hofmann suchte mit Oedenkoven zahlreiche naturheilkundliche Kurbäder und Sanatorien auf. Ihre Schriften zeigen deutlich, wie gebildet sie war. Als Naturheilpraktiker erwähnt sie

¹⁹⁹ Dies unterscheidet die Laienheilerinnen deutlich von den männlichen Laienheilern, die in die Geschichte eingingen. Auch wenn letztere naturheilkundliche Strategien propagierten, so waren sie selbst nicht an der Umsetzung im familiären Rahmen beteiligt, sondern mehr im Setting einer Kuranlage.

²⁰⁰ Dieser Aspekt findet sich auch in den Gesundheitsratgebern ärztlicher Autorinnen wieder, z.B. dem Ratgeber von Hope Bridges Adams Lehmann, die sehr viel ausführlicher als ihre männlichen Kollegen Frauenthemen erörtert. Dazu gehören nicht zuletzt Sexualität und Frauenkrankheiten.

Rammelmeyer (Naturheilanstalt Friedenfels), Just (dem gegenüber sie kritisch eingestellt ist), Jentschura, Klein, Stern (Naturheilanstalt Erlenbach am Zürichsee), Priessnitz, Kneipp, Rikli, Dr. Bircher-Benner, Dr. Lahmann (Weißer Hirsch), an weiteren Ärzten Dr. de Cast, Dr. Ferrari (Mailand). Dr. Babinski, Dr. Pascal, Dr. Grand, Dr. Helene Sosnowska (alle Paris), Dr. Haig, Dr. Pascault, Dr. Spohr, Dr. Winscher, Dr. Friedeberg (Berlin), Dr. Anita Dehn, Dr. Allinson (England), Dr. Huchard (Frankreich), Dr. Nyssens (Belien), Dr. Albu, Dr. Hotz (Deutschland Finkenmühle), Dr. Kellog (USA), Dr. Fellenberg (Schweiz). Gleichzeitig liefern ihre Schriften mehr als alle anderen der ausgewählten Frauen Literaturverweise auf andere Autoren, Künstler, Philosophen und Komponisten und deren Werke, so z.B. Darwin, Tolstoi (*Auferstehung*), Fourier, Büchner (*Kraft und Stoff*), Molière (*Le misanthrope*), Fourier, Turgenjew *Vater und Sohn*, Schiller *Wilhelm Tell*, Wagner *Parsival*, *Tannhäuser*, Massenet, Champsaur, Kady *Wahrheit*, Braun *Bemeisterung des Schicksals*, G. Frenssen *Jörn Uhl*, Ibsen *Kaiser und Galiläer*, *Nora*, Nietzsche, Isidora Duncan, Cosima Wagner. Ludwig Aub, Beyerlein *Der Zapfenstreich*, Pythagoras, Salomonson *Meva*, Alexander von Humboldt, H. Fielding *the soul of the people*, Novalis, Schiller und schließlich Passagen aus der *Bibel*.

Muche hatte vermutlich viel Kontakt zu naturheilkundlich orientierten Zeitgenossen. In ihren Schriften erwähnt sie Schroth, Prießnitz, Theodor Hahn und Rudolf Virchow.

Treiner hatte mehrere Kräuterbücher, sammelte Berichte aus Zeitungen, verglich Rezepte. Sie nahm auch an Weiterbildungskursen teil, so, so Schwenbacher (Schwenbacher 2003: 151). In ihren Schriften erwähnt sie Pfarrer Künzle.

Flach zeigte in diesem Bereich das größte Engagement. Sie schaffte es als einzige der ausgewählten Frauen, trotz einer zunächst unzureichenden Schulausbildung eine Zulassung als Werkstudentin an die Prager Universität zu erhalten und dort an Veranstaltungen zur Botanik teilzunehmen. Aus ihren Schriften wird jedoch nicht deutlich, ob sie auch andere Autoren von Kräuterbüchern las.

Backhaus bildete sich intensiv weiter. Sie hospitierte bei dem naturheilkundlichen Arzt Dr. Malten und nahm an vielen Weiterbildungen teil. In ihrem Ratgeber verweist sie auf Kurse in der Kneipp-Heilkunde.²⁰¹ In ihren Schriften nennt sie zahlreiche Naturheilkundler und Ärzte, so z.B. Kuhne, Schlenz, Are Waerland, Vogel, Gerson, Dr. Mayr, Dr. Köhl, Dr. Bahnmann, Dr. Vodder (Dänemark), Dr. Vander, Dr. Bircher-Benner, Dr. Buchinger, Jarvis (USA), Dr. Walker (USA), Oshawa (Japan), Jackson, Dr. Moeller (Dresden), Prof. Kollath, Gerson, Dr. Hanisch, Dr. Gerog von Opel, Prof. Noecker, Dr. Fromm, Kneipp, Maria Schlenz (!), Prof. Zabel, Prof. Lampert, Prof. Fliess, Hans Früh (Schweiz), Dr. Asuero (Spanien), Dr. Rosen-

²⁰¹ „Mein Institut in Barranquilla, Kolumbien, muss wohl mit Recht als das erste Kneipp-Institut in Kolumbien, ja von vielen andern südamerikanischen Ländern angesehen werden. »Im Wasser ist Heil« (En el agua esta la salvacion) leuchtet in großen Buchstaben meinen Patienten im Eingang entgegen, aber die Kuhnebäder laufen friedlich Hand in Hand mit allem, was ich in jahrelangem Studium und als »Bademeisterin« in der Kneippsschule über Wasserbehandlungen gelernt habe und mit Erfolg anwende.“ (Backhaus 1965: 130)

dorff (Österreich), Parmenides (auch hier der Ausspruch, diesmal richtig zitiert!), Sauerbruch und nicht zuletzt Günther Schwab.

Treben wurde als Kind von einem Förster in die Kenntnis wildwachsender Pflanzen eingeführt und lernte dann viel von dem Biologen Richard Willfort, an anderer Stelle nennt sie den Biologen Dr. Bruno Weinmeister. In *Gesundheit aus der Apotheke Gottes* nennt sie zahlreiche medizinische Einrichtungen und Ärzte, so die Bundesärztekammer, Dr. Alken, den Kneipparzt Dr. Bohn, Dr. Schierbaum, Dr. Stäger, Dr. Haleser, Dr. Drwey (USA), Dr. Lutze, Dr. Wagner-Jauregg, den Hildegardexperten Dr. Gottfried Hertzka. D. Ein Artikel des anthroposophischen Arztes Dr. Dirk Arntzen aus Berlin ist in den Text zum Weidenröschen eingefügt. An Naturheilkundlern zitiert sie mehrfach Kräuterpfarrer Künzle und Sebastian Kneipp. Ansonsten bleibt Treben bei den Quellenangaben eher vage, spricht von alten Kräuterbüchern, Empfehlungen der „Naturärzte im Altertum“ (Treben 1980: 24), einer „Meldung aus London“ (Treben 1980: 38), einem „Ärztbuch meiner Eltern“ (Treben 1980: 80) oder z.B. den Aussagen von einem „Arzt in einem Rundfunkvortrag“ (Treben 1980: 14). Deutlich wird, dass sie in intensivem Austausch gerade mit naturheilkundlich ausgerichteten Einrichtungen und Ärzten stand. Ihr Wissen bezog sie daneben aus den erwähnten „alten Kräuterbüchern“, dem Rundfunk, Westermann-Heften, der Tageszeitung etc. Außerdem tauschte sie sich intensiv mit Bekannten, aber auch mit Bäuerinnen u.ä. aus.

6.1.2 Appell zur Aufklärung

In ihren Schriften fordern die Autorinnen auch die Leser und Leserinnen auf, sich für die eigene Gesundheit zu interessieren, ihr Wissen in diesem Bereich zu erweitern, insbesondere auch im Bereich der Frauenheilkunde. Einige Zitate von Klara Muche, die hier in erster Linie zu nennen ist:

„Darum ist es nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht der Frau, ihr physisches Wesen und die Gesetze desselben mit Ehrfurcht zu studieren.“ (Muche 1889: 4)

„Die Frau aber hat doppelt die Pflicht, sich von allem zu unterrichten, was die Gesundheit fördernd und was sie gefährden kann. Durch ihre Lebensstellung wird sie die Pflegerin auch des leiblichen Wohles ihrer Angehörigen.“ (Muche 1889: 5)

Schließlich fordert Muche auch die geistige Weiterbildung und verweist darauf, dass große Gelehrte meist gebildete Mütter hätten:

„Man beobachtet nämlich allgemein, dass berühmte Männer – Dichter, Künstler, Philosophen und Gelehrte – fast nie Kinder erzeugten, welche über das gewöhnliche Maß hinaus befähigt waren. Hingegen berichten uns die Lebensgeschichten berühmter Männer fast durchgängig, dass ihre Mütter geistig bedeutend gewesen seien. ... Dies ist ein Fingerzeig für jede Mutter, was sie zu thun hat, um einem geistig befähigten Kinde das Leben zu geben. Wenn auch ein Übermaß von geisti-

ger Arbeit schädigend wirkt, so ist doch noch vielmehr vor geistiger Stumpfheit zu warnen, weil sie dem Sprößling zu noch größerem Unglück gereicht.“ (Muche 1889: 26)

6.2 Pragmatismus

6.2.1 “Ausprobieren“

Von einigen Frauen – hier insbesondere Schlenz, Treben, Treiner, Backhaus – wird berichtet, dass sie ihre Heilmethoden selber ausprobierten und weiterentwickelten. Am eindrucksvollsten ist dies bei Maria Schlenz, die quasi im „Senkrechtstart“ eine eigene Therapie entwickelte und dabei vor allem Autodidaktik und Selbsterfahrung nutzte. Asbeck zitiert Heisler mit den Worten: „Niemand wird bestreiten können, dass Frau Schlenz völlig aus eigener Erfahrung zu ihren Heißwasseranwendungen gekommen ist und dass sie die ganz neuartige Methode auch selbständig ausgearbeitet hat.“ (Asbeck 1977: 27). Schlenz ruhte nicht eher, bis sie Methoden gefunden hat, ihren Kindern zu helfen. Sie beschreibt diese Zeit als „jahrelanges, mühsames Forschen, reich an Enttäuschungen“ (Schlenz 1935: 4). Zwar bezog sie sich zunächst auf die Werke von Kneipp, probierte dann jedoch zahlreiche Methoden selbst aus: „Die ersten Versuche machte ich an mir selbst, dann an meinem Mann und an meinen Kindern und weiteren Angehörigen“ (Schlenz 1935: 6). Bezeichnend dabei ist ihre Experimentierfreude und das letztendlich autonome Vorgehen:

„Ganz heimlich in den frühesten Morgenstunden schrieb ich an meinem Werkchen, um durch nicht meine Mutter und Hausfrauenpflichten zu vernachlässigen. Auch schreibe ich nach meinem eigenen Gutdünken, ohne mir ein Heilbüchlein als Muster zu nehmen.“ (Schlenz 1935: 8)

Maria Schlenz war eine experimentierfreudige und engagierte Autodidaktin, stets um die Verbesserung und den Nachweis ihrer Kur bemüht, die sie sogar wissenschaftlich zu belegen versucht:

„Das Badewasser blieb nach dem Bade eines durch Schlaganfall ziemlich krankheitsbelasteten, rechtsseitig gelähmten Anverwandten bis zum nächsten Tage stehen. Nun bemerkte ich, dass die ganze Oberfläche des Wassers mit einer dicken, schleimigen Masse bedeckt war. In Fläschchen gefüllt, ließ ich diese in Österreich und Deutschland sachgemäß chemisch-ärztlich untersuchen. Der Befund lautete überall gleich: eine große Menge eitriger Schleim, besonders viel Harnsäure und schädliche Bakterien. Dieser Befund ist nun ein unwiderlegbarer Beweis für meine diesbezüglichen Behauptungen. Große Genugtuung und Freude erfüllte mich beim Erhalt desselben, denn nun hat man die wissenschaftliche Erklärung für die geradezu wunderwirkenden Bäder.“ (Schlenz 1935: 50)

6.2.2 Alltagsbezug

Auffällig ist immer wieder der direkte Bezug zum Alltag der Leserin, in den sich die Empfehlung möglichst unkompliziert einfügen lassen soll:

„Die Hausfrauen können getrost sein, auch die Hausarbeit ist eine sehr gute Leibesübung. Es handelt sich hier um richtige Ausführung. Vorerst soll man für geöffnete Fenster beim Aufräumen sorgen. Mit Hilfe eines „Moppes“ kann alles Stauben vermieden werden, das gefürchtete „Bücken“ ist außerordentlich gesund, erhält den Körper elastisch. Das Bürsten des Parkettbodens geschieht am zuträglichsten mit der Maschine. Diese ist schwer, also ist eine Anstrengung notwendig. Diese Übung soll man als Turnen auffassen, folglich muß die Körperhaltung darnach sich richten, dass sie immer wieder eine Tiefatmung zulässt.“ (Schlenz 1935: 153f)

„Auch das Liegen auf einem schrägen Brett mit dem Kopf nach unten (die Füße liegen dabei 30 Zentimeter höher als der Kopf) ist für zehn bis fünfzehn Minuten zur Durchblutung des Gehirns – aber nur mit leerem Magen – eine große Wohltat.“ (Backhaus 1965: 82)

„Damit kommen wir auf eine weitere Hauptbedingung für die Ernährung: dem Körper Ruhe zu gönnen für seine Arbeit. Darin sündigen die Frauen ganz besonders. Wie viele unter ihnen sind nicht zum Stillsitzen zu bringen bei den Mahlzeiten, oft zum Größten Aerger des Mannes, dem diese Ruhelosigkeit alle Gemütlichkeit beim Essen benimmt. Die Hausfrau behauptet zwar, nicht anders zu können. Es liegt aber nur an der Einrichtung. Läßt sich nicht in knapp einem Viertelstündchen alles vorbereiten zum Auftragen, so dass das Vorlegen auch bei größerer Familie im Augenblicken geschehen ist?“ (Muche 1907: 16)

6.2.3 Umsetzbarkeit im Alltag

Bei den untersuchten Texten fällt eine pragmatische Herangehensweise auf, die sich vor allem der Frage widmet, wie gesunde Lebensweisen im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten umzusetzen ist und worauf man bei der praktischen Umsetzung achten muss. Ganz ausdrücklich geben Schlenz, Treben, Backhaus mit ihren Gesundheitsratgebern Hinweise, wie gesundheitsfördernde Maßnahmen im häuslichen Umfeld umgesetzt werden können. Aber auch Muche schreibt:

„Also, ihr lieben Frauen: nicht klagen, sondern handeln, nicht vorweg den Rat abweisen, sondern überlegen: „Wie führe ich ihn nur aus?“ (Muche 1907: 29)

Einige Textbeispiele zum Bereich Ernährung, die den pragmatischen Ansatz verdeutlichen:

„Ganz besonders gesund und wohlschmeckend ist Krautwasser als Essig gebraucht. Man soll sich zum Krauteinkauf immer ein Gefäß mitnehmen; Leute, die sich nicht an den Sauerkrautgenuß heranzuwagen, haben im Krautwasser dieselben Stoffe.“ (Schlenz 1935: 84)

„Die Saftbereitung kann auf verschiedene Art ausgeführt werden. Mit der Fleischmaschine erreicht man wohl die beste Quetschung, doch hält sich der Saft nur einige Tage frisch und wird an wegen der geringen Mengen die Fleischmaschine deshalb nicht benützen. Mit dem Reibeisen lassen sich Zwiebeln auch saftig zerkleinern, während man Knoblauch am besten durch Stoßen quetscht. Hat man eine Saftpresse, dann geht es wohl mit dieser am besten. Man kann dann den nach dem Auspressen übrigen Rest in ein poröses Säckchen geben und in das heiße Wickelwasser tauchen und auf die besonders belasteten Körperstellen unter dem Wickeltuch flach auflegen.“ (Schlenz 1935: 35)

„Der Reformkocher ersetzt ohne Zweifel den bisher üblichen Spar- oder Kochherd, denn jede Hausfrau weiss, dass die ungeheueren Mengen von Holz- Kohlen- oder anderer Feuerung und der

zur Unterhaltung des Feuers, sowie zur fortwährenden Beobachtung der Speisen nötige Zeitaufwand keineswegs eine Ersparnis bedeuten. Ein Reformkocher sollte in keinem Haushalt fehlen, jeder andere Kochherd oder Schnellsieder aus demselben entfernt werden und mit ihm auch das so ungemein lästige Erhitzen der Stähle zum Bügeln der Wäsche. ... Das Glätten der Wäsche durch Stahl und Hitze ist durchaus unnötig. Man bedenke nur, wie schnell ein eben geglättetes Taschentuch, ein Hemd, ein Schürze zerknittert sind und damit das mühsame Werk irgendeiner, im Schweiß ihres Angesichtes arbeitenden Person in Augenblicks Kürze vernichtet.“ (Hofmann 1905: 12)

Das folgende Zitat von Muche zur Kleidung zeigt, dass nicht nur die gesundheitlichen, sondern auch die praktischen Vorteile von „Beinlängen“ (heute würde man vermutlich von Leggings sprechen) bedacht und aufgeführt wurden: es muss weniger gestopft werden.

„Dagegen bietet das Tragen von Beinlängen anstelle ganzer Strümpfe den doppelten Vorteil: dass der besser ausdünstende Fuß stets warm bleibt, die Hausfrau sich das zeitraubende Strümpfestopfen erspart und dafür lieber ins Freie gehen mag.“ (Muche 1907: 20)

Nun einige Textbeispiele zu besonderen naturheilkundlichen Anwendungen. Zu den Badeanwendungen im häuslichen Rahmen gibt es vor allem Hinweise von Maria Schlenz, die die Badekur entwickelte:

„... Am besten ist es, über der Badewanne einen Zettel anzubringen mit der Bemerkung, ob das Thermometer zu viel oder zu wenig anzeigt. Man lasse das Thermometer gleich beim Ankauf im Geschäfte prüfen, in eigener Gegenwart, verlasse sich nicht auf die Versicherung, dass es geprüft sei.“ (Schlenz 1935: 52)

„Personen, die voller Blähungen sind, werden schwer unter Wasser bleiben, gewöhnlich glauben sie es nicht, wenn man ihnen sagt, dass der Körper mit Gasen gefüllt ist. Aber gerade das Schwimmen auf dem Wasser ist der beste Beweis dafür.“ (Schlenz 1935: 53)

„Leider sind die Badewannen der heutigen modernen Badezimmer sehr kurz, nach der Devise „im Bade sitzen“. Weil man in der Badewanne liegen soll, müsste sie die Körperlänge haben. Man beachte dies bei Neuanschaffungen. Die doppelwandigen Porzellanbadewannen halten die Wärme gut, in der emaillierten und auch in der verzinkten Badewanne bleibt das Wasser weniger lang warm. Lässt man sich eine verzinkte Badewanne anfertigen, dann soll sie der Körperform angepasst sein, bei den Füßen schmaler werden, da man dadurch weniger Wasser braucht und das Badewasser stärker bereiten kann.“ (Schlenz 1935: 51)

„Wenn man alles, was man dazu braucht, in einem Schrank oder an einem bestimmten Orte bereit hat und nicht erst alles suchen muß, ist ein Wickel sogar leicht anzuwenden.“ (Schlenz 1935: 36)

Auch zu den Wickeln äußert sich Schlenz in einer Weise, die die praktische Erfahrung erkennen lässt:

„Um die Wickel richtig anwenden zu können, müssen wir über ihre Wirkung im Klaren sein. Ein Wickel ist ein wahrer Nothelfer, oft in höchster Lebensgefahr. Diese Eigenschaften fand ich im Frottierstoff vereinigt. Damit das Wickeltuch noch besser warm bleibt, nimmt man es doppelt und heftet es vor Gebrauch mit einem dicken Baumwollfaden an den drei offenen Stellen fest, damit es beim Eintauchen sich nicht verschiebt und dadurch ein rascheres Hantieren möglich ist.“ (Schlenz 1935: 32f)

„Stoffe von Rupsensäcken, die, gut ausgekocht, weich werden, geben in Teile geschnitten, dreifach gefaltet, auch zur Not ein Wickeltuch ab.“ (Schlenz 1935: 34)

„Man kann durch mäßige Unterhaltung – Kindern kann man Geschichten erzählen – Großen und Kindern die Wickelanwendung erleichtern.“ (Schlenz 1935: 52)

Anita Backhaus ist eine große Befürworterin der Sauna und des Reibesitzbades nach Louis Kuhne. Sie macht sich ebenfalls Gedanken darüber, wie sich diese Verfahren in den eigenen vier Wänden umsetzen lassen:

„Wer es sich leisten kann, kaufe sich eine Heimsauna, und wer zu beidem kein Geld hat, setze sich auf einen Rohrstuhl mit einem Topf kochenden Wassers darunter, hänge sich ein Bettuch und eine Woldecke um und schwitze primitiv auf kleinstem Raum zu Hause. Die Hauptsache ist, er schwitzt mal gründlich »alle Bosheit« aus, wie der Volksmund sagt. Nachher eine kalte Dusche oder Abreibung, und solch ein Bad ist die größte Wohltat, die man sich vorstellen kann! Wer heutzutage keinen Rohrstuhl mit Löchern mehr besitzt, kann auch einen Stuhl mit Holz- oder Plastiksitz mit der Lehne auf den Boden umkippen, setzt sich auf den Rand des Sitzes mit gespreizten Beinen, die Füße außen neben den Stuhlbeinen, stellt in die Mitte einen großen Topf mit kochendem Wasser oder besser mit Kamillenabkochung und anderen schweißtreibenden Kräutern, hängt sich einen Plastikumhang um die Hüften, hält sich oben mit einem alten Pullover oder einer Woldecke warm und nimmt so ein Schwitzbad von 20 Minuten. Mit einem solchen Bad habe ich sehr viele meiner oft ganz armen Patientinnen, die keinerlei Bequemlichkeiten zu Hause und kein Geld für große Ausgaben haben, ohne alle Drogenbehandlungen von quälenden Unterleibsleiden jeglicher Art befreien und sogar angeblich notwendige operative Eingriffe verhüten können.“ (Backhaus 1965: S. 91f)

„In den meisten modernen Baderäumen sind heute Handbrausen vorhanden, so dass Männer und Frauen, auf einem Hocker in der Badewanne sitzend, die Geschlechtsteile ganz mit leichtem Wasserdruck abgießen können (bei den Männern also nicht nur die Vorhaut, wie von Kuhne beschrieben). Außerdem können die Leisten und der Leib bis zur Höhe des Nabels unter gleichzeitigem Reiben des Leibes mit kleiner überzogener Bürste, wie oben beschrieben, abgegossen werden, was namentlich an heißen Sommertagen sehr angenehm ist. (Backhaus 1965: 136)

Verschiedene Autorinnen äußern sich zum Thema Heilpflanzen. Einige Textpassagen von Maria Treben:

„Blüten und Blätter beim Sammeln nicht drücken und keine Plastiktüten und -taschen zum Sammeln verwenden! Die Kräuter beginnen zu schwitzen und werden beim später beim Trocknen schwarz.“ (Treben 1980: 6)

„Nur krachttrockene Kräuter können für den Winter aufbewahrt werden. Dafür eignen sich am besten Gläser oder verschließbare Kartons. Man vermeidet Plastikbehälter und Blechdosen! Die Kräuter sollten vor Licht geschützt werden (färbige Gläser verwenden, grüne sind am geeignetsten).“ (Treben 1980: 6)

„Die Tagesmenge Tee in eine Thermosflasche füllen und nach Angabe tagsüber schluckweise trinken.“ (Treben 1980: 7)

Interessanterweise gilt die pragmatische Vorgehensweise auch für Ida Hofmann, die unter den ausgewählten Frauen nicht im engeren Sinne behandelt oder heilt, sondern von der Vision eines neuen Lebensentwurfes bewegt war. Der Medizinhistoriker Karl Rothschiuh unterscheidet die Rollen und Aufgaben von Oedenkoven deutlich. Er nennt Oedenkoven einen „Reformer, Heilkünstler und Theoretiker, Ida die praktisch Begabte.“ (Rotschiuh 1983: 116). Der pragmatische Ansatz von Hofmann zeigt sich auch deutlich in ihrem Bericht über die Gründung der Siedlung im Tessin:

„Es begann daneben eine Zeit unerquicklichen Theoretisieren's, jene Zeit unfruchtbarer und fanatischer Fantasien, wie man sie bei Neulingen in einer Richtung immer beobachten kann; Feuereifer der Begeisterung für die als gut erkannte neue Sache lässt sie alles bisher und augenblicklich Bestehende radikal und ohne Sichtung von gut und schlecht verwerfen.“ (Hofmann 1906: 22)

„Allen, im Lebenstrubel zu Schaden Gekommenen, unter der kapitalistischen Ausbeutung leidenden Existenzen soll zufolge Karls' communistisch-colonistischen Prinzipien und Fritzen's genossenschaftlichen Bestrebungen zur Lösung der sozialen Frage, bei uns geholfen werden. Henri und ich betrachten die meisten dieser Ankömmlinge als Kräfte die freiwillig willkommene Arbeitsleistung gegen Kost und Quartier eintauschen. Doch hier droht der Karren wieder zu verfahren.“ (Hofmann 1906: 27)

„Die Vereinigung so vieler verschiedener Elemente verursachte eine heillose Unordnung auf unserem Berge. Die Meisten tun nicht das Notwendige zur Förderung des Zweckes, sondern ungefähr genau das, was ihnen beliebt; es waltet eine schlecht verstandene Anarchie; die Durchzügler schlafen auf Heulagern – Kästen und Vorräte stehen offen – unsere mangelhaft gehütete Kuh fällt in unbegreiflicher Fressgier über einen grossen Seifenvorrat her und wir finden am nächsten Morgen ihre Leiche im Stall. Die von Karl fanatisch verfolgte Theorie der Selbsthilfe, verbunden mit nur sporadischer Arbeitslust seinerseits, sowie physischem Unvermögen der Einzelnen, weil sie schwere Arbeit nie gewöhnt waren, bewirken, dass die Hütten im Monat August genau so unvollendet dastehen wie im April – immer unhaltbarer scheint Henri und mir die Lage...“ (Hofmann 1906: 32)

„Je nach Mass der Intelligenz und der deduktiven Fähigkeit der Betreffenden beharren sie kürzer oder länger im Wahne, das Richtigste gefunden zu haben; es werden mit Spaten und Hacke, mit Hammer und Säge die ungewohntesten Arbeiten vorgenommen, es wird in primitiver Weise Wäsche gewaschen, es werden Sandalen mit der Schusternadel angefertigt – Arbeiten, welche von Maschinen in kürzerer Zeit und vollkommener verrichtet werden können, während hier ein Aufwand von Zeit, Geld und körperlicher Anstrengung nur Erstlingsprodukte auf technischem Gebiet meist ganz unerfahrener Menschen zu Tage fördert.“ (Hofmann 1906: 45)

„Wir erhalten trotz diesem und anderem diesmal einen günstigeren Eindruck von Klein als gelegentlich seines Besuches bei uns und schliessen uns seinen Ausführungen an. Wie seit sie als Bombast oder wohlgefügtes Phrasengeklingel zu bezeichnen sein mögen, werden praktische Ergebnisse noch zu beweisen haben.“ (Hofmann 1906: 64f)

6.2.4 Praktische Empfehlungen und Rezepte

11 Frauen führten einen Haushalt. Allein Ida Hofmann baute ein Kollektiv auf, in der es eine Gemeinschaftsküche gab bzw. die Aufgaben verteilt wurden. Fast alle ausgewählten Frauen geben ihren Patienten und Patientinnen, Lesern und Leserinnen Empfehlungen an die Hand,

wie sie im häuslichen Umfeld selbst aktiv werden können.²⁰² Einen praktischen Rezeptteil bzw. eine Rezeptsammlung mit praktischen Anwendungen liefern dabei vor allem Flach, Treben und Treiner. Die Anweisungen von Backhaus beziehen sich im Rezeptteil vor allem auf Ernährungsempfehlungen, z.B. die Zubereitung von selbst fermentiertem Weizenschrot oder frisch gepressten Säften. Flach, Treben und Treiner schulen ihre Leserinnen darin, wie sie Tees, Tinkturen, Salben, Heilweine etc. selbst zubereiten. Sie geben genaue Anweisungen für die Sammlung und Trocknung der Heilpflanzen, die Herstellung der Heilmittel. Treben konzentriert sich auf Heilpflanzen, bei Flach findet sich eine Mischung aus Heilpflanzen und Volksmedizin, Treiner ist Repräsentantin vor allem der Volksmedizin.²⁰³

6.3 Familie und Kinder

6.3.1 Gesundheitserziehung und Prävention

Die Behandlung von Kindern wird von Schlenz, Backhaus, Treiner, Treben, Muche, Grüber, Kunz und Madaus berichtet. Bei Hofmann spielt die Kinderpflege keine Rolle, weder in ihren Schriften, noch in ihrem Sanatorium. Flach äußert sich in ihrem Ratgeber zu Kinderkrankheiten, zu Hohenester, Flach und Kohlhoff gibt es keine Angaben. Zu Grüber, die selbst keine Schriften hinterließ, heißt es: „Mütter, deren Kinder durch Unachtsamkeit zu Schaden gekommen waren, konnten was erleben; da sparte sie nicht mit Schimpfen, dass sie sich duckten wie die Hühner.“ (Bleicher 2010: 1510). In besonderem Maße widmete sich Klara Muche mit den von ihr gegründeten Instituten der Pflege und Kräftigung von Kindern. Rezepte zu gesundheitlichen Beschwerden, Gedeihstörungen und Kinderkrankheiten finden sich in allen Ratgebern, d.h. bei Flach, Schlenz, Backhaus, Treiner und Treben (siehe auch Tabelle 9

²⁰² Hohenesters Empfehlungen sind in ihrem *Arzneischatz* aufgeführt, es handelt sich jedoch weniger um praktische Selbsthilfemaßnahmen. Auch Madaus empfiehlt in dem *Lehrbuch über Irisdiagnose* eher Arzneimittel und Therapiemaßnahmen. Grüber gab ihren Patienten offenbar Rezepte mit, es gibt jedoch keine schriftlichen Aufzeichnungen. Schlenz konzentriert sich auf allgemeine Empfehlungen und Hinweise für die Umsetzung ihrer Badekur, auch bei Muche finden sich eher allgemeine Ausführungen.

²⁰³ Treben beschreibt 31 Heilpflanzen genau, sie erklärt die Zubereitung von Tees, Tinkturen, Frischsäften, Pflanzenbrei, Kräuter-Dunstumschlag, Salben- und Ölbereitung, Kräuterbädern. Einen großen Stellenwert nimmt Beschreibung und Handlungsanweisung für den Schwedenbitter, eine alkoholische Lösung einer Kräutermischung (plus Kampfer) ein. Flach porträtiert über 100 Heilpflanzen, sie nennt die Zubereitung von verschiedenen heilenden Ölen (Johanniskrautöl, Lilienöl, Lavendelöl, Klettenwurzelöl, Kamillenöl, Pfefferminzöl, Königskerzenöl), Tinkturen (Farnwurzel-, Haselwurz-, Kastanien-, Knoblauch-, Linsen-, Schöllkraut-, Taubnessel-, Veilchentinktur, Melisengeist), Salben (Dill-, Kletten-, Lavendel-, Linse-, Odermennig-, Ringelblumen-, Schafgarben-, Walnuß- und Wegerichsalbe). Treiner nennt verschiedene Tee- und Gewürzmischungen, zahlreiche Rezepte für alkoholische Lösungen (Magenbitter, Bitterwein, China Eisenwein, Franzbranntwein, Hagebuttenwein, Heidelbeertinktur, Hoffmannstropfen, Melisengeist, Kräuter-Honig-Schnaps, Kropfgeist, Meerrettich-Wermut-Wein, nervenstärkenden Wein, Nusslikör, Nusschnaps, Pappelgeist, Pfefferminzgeist, Rosmarinspiritus, Schwedenbitter (!), Tinktur für Galle und Leber, Wacholder-Tinktur, Wermut-Tinktur), viele Salben (Diphtherie-Salbe, unspezifische Einreibungen, allgemeine Heilsalbe, Klostersalbe, Knoblauchsalbe, Kräutercreme, Nervensalbe, Pechsalbe, „allerbeste Salbe“, Salbe für offene Füße, Salbe für Rippenfellentzündung, Salbe für Schuppenflechte, diverse Wundsalben, Zugsalbe, Zwiebelsalbe), außerdem Rezepte für Wundpflaster, Holundersirup, Kräutersirup, Löwenzahnsirup, Sirup für Blut und Magen, Hollersaft, Kampferöl und Lavendelessig.

„Indikationen“, Anhang). In den Schriften mehrerer Autorinnen wird auf die Bedeutung von Gesundheitserziehung und Prävention eingegangen. Backhaus schreibt:

„Zum mindesten ist die Erziehung der Kinder aber das Wichtigste, denn sie haben später ja die Erziehung der nächsten Generation in der Hand.“ (Backhaus:1965: 35)

Klara Muche appelliert an die Frauen, sich für die eigene Gesundheit, insbesondere im Hinblick auf Unterleibserkrankungen zuständig zu fühlen. Mehrfach geht sie darauf ein, wie wichtig es ist, dass die Eltern zum Zeitpunkt der Zeugung gesund sind, fordert Kuren für zeugungsfreudige Eltern bzw. ein Gesundheitszeugnis der Eltern, bevor ein Kind gezeugt wird.

„Gesundheit ist die wichtigste Pflicht für die Eltern ihren Kindern gegenüber. Unheilbare Leiden sollten Ehehindernis sei, heilbare sollten durch entsprechende Kuren erst beseitigt werden. Ueberhaupt sollten Leute, die in die Ehe treten durch eine Regenerationskur sich für diesen wichtigen Schritt erst vorbereiten.“ (Muche 1905: 5)

„Kranke Eltern – kranke Eltern! Das ist eine feststehende Erfahrung. Gesundheit ist daher nicht nur Bedingung für Schließung der Ehe, sondern Pflicht für deren Fortführung. Jede Zeugung in krankem, erschöpftem Zustande ist ein Verbrechen an dem Gezeugten. Wieviel wird in dieser Hinsicht gesündigt.“ (Muche 1905: 6)

„Das hygienische Gewissen fordert heut für Mann und Frau: Erst mache Dich gesund – dann zeuge Kinder. Ringe ernstlich nach Aufbesserung Deiner Gesundheit und nur in Deinem besten Kräftezustand halte Dich für würdig Vater resp. Mutter zu werden.“ (Muche 1905: 7)

„Daß Bleichsucht, Nervenschwäche, Unterleibsleiden der Frau die Nachkommenschaft schwer schädigen oder Unfruchtbarkeit veranlassen, ist eine so allbekannte, viel besprochene Tatsache, dass füglich überflüssig ist noch eingehend darüber zu schreiben. Wir fordern längst ein Gesundheitsattest für Mann und Frau als Bedingung zur Eheschließung, aber wir fordern es auch als eine moralische Verpflichtung für beide, diese Bedingung für die ganze Dauer ihrer Ehe fortzusetzen.“ (Muche 1905: 8)

„Kinder, im Rausche gezeugt, zeigen gradweise die gleichen Nervenzustände, wie sie der Alkohol vorübergehend im Trinker hervorruft; Schwere der Glieder, Ungelenkigkeit in den Bewegungen, Schwerfälligkeit im Denken, launenhafte Stimmungen, später wiederum Neigung zum Trunk.“ (Muche 1905: 12)

Muche beschreibt ihren Alltag in der „Frauenarztpraxis“ und appelliert an die Frauen, die gängige Praxis häufiger Schwangerschaften nicht als selbstverständlich zu erachten und, im weiteren Verlauf des Textes, sich auch gegen sexuelle Übergriffe zu wehren.

„Alle Jahre ein Kind, oft mehr, zwei bis drei Fehlgeburten nacheinander in weniger als einem Jahr, sechs Wochen nach der Geburt erneute Schwangerschaft – Das sind so kleine Proben von dem, was in der Frauenpraxis täglich vorkommt. Die Frau krank, alt vor der Zeit durch Erschöpfung, die Kinder, wenn sie am Leben bleiben, kümmerlich, zu Krankheiten geneigt und geistig minderwertig. Jeder neue Familienzuwachs bringt Misstimmung zwischen die Eheleute, Widerwillen gegen das Gezeugte. Ohne Liebe empfangen und geboren, wo soll dann Kindesliebe und treue Anhänglichkeit herkommen?“ (Muche 1905: 13)

Bei der Erziehung schwacher Säuglinge und Kinder kritisiert sie eine zu starke Schonung und Verweichlichung und plädiert für frische Luft, Bewegung und körperliche Anstrengung, um das Kind zu kräftigen:

„Aus den meisten Häusern ließen sich solche Fälle in Unzahl anführen. Trotz aller Anweisungen zu besserer, d.h. bequemerer Pflege, bleibt ein großer Teil der Frauen auf dem veralteten Standpunkte stehen. Wagt es eine junge Mutter, sich ihre Pflichten durch vernünftiges Denken zu erleichtern, dann schreien die Großmütter und Tanten über Lieblosigkeit, Leichtfertigkeit und trachten darnach, den „armen Wurm“ möglichst zu verwöhnen, der Mutter ihre Erziehungsarbeit zu schweren. Es sei übrigens noch darauf hingewiesen, dass oft Uterusverlagerungen, Senkungen etc. auf das Tragen schwerer Kinder bei schwächlichem Körperbau zurückzuführen sind.“
(Muche 1907: 11)

Zur Ernährung von Babies und Kindern äußert sich Backhaus an verschiedenen Stellen:

„Einer der schlimmsten Fehler ist es, Sauger mit zu großem Loch zu verwenden, so dass dem Baby in wenigen Minuten durch den Hals läuft, was es an der Mutterbrust in aller Ruhe in mindestens 20 bis 30 Minuten trinkt. Das aber wird die Grundlage für späteres Schlingen und unmäßiges Essen, das oft ein Leben lang mit keinem Mittel mehr auszutreiben ist! Die meisten Mütter aber sind aus falscher Liebe glücklich, wenn nur ja ihr Kind recht viel futtert! ... Ein ebenso großes Übel ist, den Babys und Kleinkindern den täglichen Genuss von Süßigkeiten, Kuchen, Keksen und später Schokolade anzugewöhnen, womit die erste Ursache für spätere Krankheiten des Verdauungsapparates geschaffen wird. Je einfacher, vitamin- und mineralstoffreicher die Ernährung ist, um so geringer ist von vornherein das Verlangen nach entwerteten Nahrungsmitteln.“ (Backhaus 1965: 27)

„Rohes Gemüse können acht bis neun Monate alte Kinder bereits gut mit gepressten Kartoffeln oder Reisbrei essen, dem kein Salz, aber dafür etwas Bienenhonig beigelegt werden darf.“ (Backhaus 1965: 27)

„Im Allgemeinen sind Kinder viel eher empfänglich für eine gesunde Lebensweise als ihre Eltern. Davon erlebte ich ein rührendes Beispiel: ...Bis die Kinder heranwachsen, sind sie durch unsere Zivilisation mit ihren großenteils entwerteten, gefärbten, gespritzten und konservierten Nahrungsmitteln (in Deutschland durch neue Lebensmittelgesetze teilweise zum Wohle der Bevölkerung verboten!), Süßigkeiten usw. in ihrer Gesundheit bereits so weit geschädigt, dass die beste Basis für die akuten und chronischen Krankheiten geschaffen ist, gegen die dann eine wahre Flut von Medikamenten eingesetzt wird, die leider nicht die wahre Ursache des Übels treffen oder beseitigen kann.“ (Backhaus 1965: 33)

Verschiedene Autorinnen äußern sich zu den Lebensverhältnissen:

„Neben dieser Verweichlichung, zu der in den unbemittelten Bevölkerungskreisen noch schlechte Wohnungsverhältnisse und ungenügende, einseitige Ernährung treten, hindern unsere sozialen Verhältnisse überall die gesunde Entwicklung unserer Kinder. Es fehlt namentlich in Städten an freien Plätzen, wo die Jugend sich austummeln kann, ohne Gefahr an Leib und Seele zu nehmen.“

„Wenn trotzdem die Kinder unserer Arbeiterbevölkerung an Kraft, Gesundheit und Geistesfrische zu wünschen übrig lassen, so sprechen dabei weit mehr die schlechten Wohnungsverhältnisse, verkehrte Lebensweise, gesundheitswidrige Arbeitsräume und mangelhafte Gemüts- und Geistespflege mit, als die schwere Arbeit.“ (Muche 1905: 10)

„Die heute so häufigen Haltungsschäden der Großstadtmenschen – schon bei einem Viertel der Schulkinder – sind ohne Zweifel auf einen Mangel an natürlicher Nahrung, Licht und ausreichender Bewegung in reiner Luft zurückzuführen. ... Bei der vergifteten Großstadtluft sind gerade die Kinder, deren Atmungsorgane sich auf der Höhe der ausströmenden Autogase befinden, noch gefährdeter als die Erwachsenen.“ (Backhaus 1965: 87)

Dass die körperliche Verfassung nicht nur Einfluss auf den Gesundheitszustand hat, sondern auch auf die psychische Verfassung und eine naturheilkundliche Kur sogar einen positiven Einfluss auf Kinder mit Fehlverhalten hat, betont Schlenz. Sie legt damit ein somatopsychisches Denken nahe, dass schwererziehbare Kinder zunächst eine Entgiftung brauchen.

„Wie sehr die sogenannten schlechten Eigenschaften der Kinder wie Ungehorsam, Lügenhaftigkeit, maßlose Zornausbrüche, kleine Eigentumsveruntreuungen usw. als akute Dämmerzustände zu betrachten sind, beweist der Umstand, dass viele Kinder, die vor der Ausführung der Kur der Schrecken ihrer Eltern waren, nach der Genesung die Freude derselben wurden. Besonderes Interesse dürfte die Tatsache erwecken, dass Kinder, die Schwierigkeiten beim Studium hatten, nach der Anwendung dieser Kur plötzlich leicht lernten.“ (Schlenz 1935: 116)

6.3.2 Patientenbeispiele Kinder

Treben, Schlenz und Backhaus führen zahlreiche Fallbeispiele mit kranken Kindern auf. Einige Beispiele.

Diphtherie (Schlenz):

„Zwei schwer diphtheriekrankte Geschwister erhielten vom Arzt eine leichte Einspritzung, machten aber mit Erlaubnis des Arztes die Kur für akute Erkrankungen. Örtlich wurden Halswickel abwechselnd mit Kräuterabsud und Breiaufgaben Tag und Nacht angewendet. Der Arzt staunte über die wunderbare Heilwirkung derselben. Die Kinder gurgelten fleißig mit einer Teemischung von Salbei, Zinnkraut, Kamillen, Anserine und Schöllkraut. Die Heilung wurde wie bei allen akuten Erkrankungen, die mittels dieser Kur behandelt werden, in drei Tagen erzielt, jedoch bleiben die Kinder auf Tirolerdirndl wurde, das sich den hocherstaunten Ärzten vorstellen konnte. Erwähnen Anordnung des Arztes noch 14 Tage im Bette und erhielten die übliche Nachkur.“ (Schlenz 1935: 87)

Wirbelsäulentuberkulose (Schlenz):

„Ein sechsjähriges Mädchen lag wegen Wirbelsäuletuberkulose sechs Monate im Gipsbett. Es wurde dasselbe noch sechs Monate verordnet. Die unglückliche Mutter bat mich um Rat und begann mit der Kur Nr. 1 für chronische Krankheiten. Ganzanwendungen, kleine Wickel und Auflagen, auch Breiaufgaben auf die Wirbelsäule hatten den wunderbaren Erfolg, dass nach zwölf Wochen aus dem leichenblassen, bettlägerigen schwachen Kinde ein geheiltes, gesundheitsstrahlendes luftiges muß ich, dass der Vater des Kindes diesem ein eigenes Gartenhäuschen gebaut hatte, das – einem Treibhaus ähnlich – hauptsächlich aus Fenstern bestand, worin das Kind, solange es nicht gehen konnte, die immer wieder von mir genannten Hilfsmittel: frische Luft, Licht und direkte Sonnenbestrahlung im reichsten Maße genoß.“ (Schlenz 1935: 107)

Augenerkrankung (Schlenz):

„Ich sah in der Straßenbahn eine verweinte Mutter mit einem zirka sechsjährigen Mädchen. Das Kind verdeckte mit dem Arm die Augen und lehnte sich in dieser Haltung an die Mutter. Auf meine Frage erzählte mir diese, dass der Arzt ihr eben gesagt hätte, dass das Kind hoffnungslos erblinden müsse. Ich unterrichtete die Mutter über die Wickel und Bäder und Augenaufgaben. Das Kind bekam anfangs durch acht Tage täglich Ganzanwendungen (abwechselnd Ganzwickel und heißes Bad), dreimal wöchentlich laues Bad, dann dreimal wöchentlich die Ganzanwendungen und kleine Wickel, die innerliche Heilunterstützung wie gewöhnlich. Nach sechs Wochen war das Kind blühend vor Gesundheit, die Augen blank und rein und gut sehend. Es konnte sogar in die sonne schauen während es vorher das Tageslicht nicht vertrug.“ (Schlenz 1935: 91)

Typhus (Treben):

Mein Kind, damals vier Jahre alt, konnte sich nach einem Typhus nicht erholen. Zwei Jahre versuchten wir manches ohne Erfolg. Nach einem einzigen, 20 Minuten dauernden Thymian-Bad, das man mir angeraten hatte, stieg ein anderes Kind aus der Wanne. Als ob man einen Knopf gelöst hätte, fiel wie ein Mantel alles Kranke von ihm und es blühte von diesem Tage an sichtlich auf.“ (Treben 1980: 53)

6.4 Von Frau zu Frau

Ein besonderes Merkmal verschiedener Ratgeber ist, dass die Autorinnen sich in vielen Textstellen speziell an Frauen wenden. In besonderem Maße gilt dies für Klara Muche.

6.4.1 Verantwortung für die eigene Gesundheit

Klara Muche rüttelt die Frauen auf, sich auch mit den körperlichen Gegebenheiten zu befassen und hier zu schulen. Ein wesentliches Argument dabei ist für Muche die Verantwortung der Frau für ihre Familie:

„Für sie (die Frau als Gattin, Mutter, „Hüterin des Hauses“) ist gute Leibpflege und stete Gesundheit der Ausgangspunkt aller Pflichterfüllung. Einmal hängt von ihrer Körperlichkeit die physische Kraft ihrer Kinder ab, dann aber wird sie auch das Kraft-, Licht- und Wärmezentrum des ganzen Hauses. Wo die Mutter fröhlich und guter Dinge ist, da herrscht Scherzen und Lachen bei alt und jung.“ (Muche 1907: 5)

„Ja, wenn die Mutter lacht, ist Sonnenschein im hause, wenn sie schmolzt oder jammert, bewölkt sich der Himmel aller. Darum erschöpfe nicht deine Kraft, ersticke nicht in der Alltäglichkeit, schrumpfe nicht zu einem Nichts zusammen!“ (Muche 1907: 30)

Ähnlich äußert sich auch Maria Schlenz:

„Ist die Mutter – die Frau – gesund und tatkräftig, dann sorgt sie auch für die Gesundheit der Kinder und des Mannes. Das liegt eben in der Mütterlichkeit der Frau, die von altersher zur Hausärztin berufen war. Fehlt der Frau diese Eigenschaft, dann fehlt es weit.“ (Schlenz 1935: 120)

Klara Muche geht dabei streng mit ihren Geschlechtsgenossinnen ins Gericht. Zunächst wendet sie sich gegen übergroße Aufopferung und Verausgabung der eigenen Kräfte:

„Wer also in Aufopferung mehr einsetzt, als er anderen nützt, schädigt nicht nur sich selbst, sondern hindert auch die Entwicklung anderer. Wer sich körperlich und geistig so verausgabt, dass ihm selbst nichts mehr bleibt, kann auch andern nichts mehr sein und geben. Dieses Schicksal ereilt gar viele Frauen, die in der Hingabe und Dienstbeflissenheit keine Grenzen finden.“ (1907: 7)

„Dazu muß man vor allem gesund sein – gesund und stark, muß wachen über sich, jede Regung des Gemüts prüfen, jede Störung im Organismus beseitigen. Das ist nicht Selbstsucht, sondern Selbstzucht, ist wahre Liebe und Hingebung, die sich bewahrt, sich sammelt, um einen Schatz zu besitzen an Kraft, Gesundheit, Fröhlichkeit, von dem die ganze Umgebung zehrt, an dem sie sich bereichert, ohne dass er je geringer würde.“ (Muche 1907: 13)

Ausdrücklich weist sie darauf hin, dass Frauen, die sich selbst überfordern, die Signale des Körpers nicht ernst nehmen und leiden, eine Belastung für ihre Umgebung darstellen – durch ihre Kraftlosigkeit, ihre schwachen Nerven und ihre schlechte Laune. Verständnis für Frauen, die sich überanstrengen und nichts dagegen tun, hat sie nicht.

„Gewiß verdient solche arme Leidende Mitleid und Schonung. Setzt sie jedoch nicht alles daran, wieder gesund und leistungsfähig zu werden, so versündigt sie sich schwer an ihrer Familie, deren Glück sie zerstört statt es aufzubauen. Betrachte nun gar die Zornausbrüche nervös überreizter, hysterischer Frauen! Machen Sie nicht das Heim zur Hölle? Quälen Sie die Ihrigen nicht bis aufs Blut? Müssen sie sich nicht als Zerstörerinnen des Lebensglückes ihrer nächsten Angehörigen selbst verachten? Vorübergehend kann das empfindsame Nervensystem einer Frau wohl solchen Störungen unterworfen sein, ihr Zustand darf Rücksicht beanspruchen; sammelt sie aber nicht ihre ganze Energie und Ausdauer, um wieder zu normaler Gesundheit zu kommen, so ist sie nicht besser als der Trinker, der seiner Leidenschaft das Wohl der ganzen Familie opfert. Wem also die Frau ihre Gesundheit schuldig ist, ergibt sich heraus von selbst: Ihrem Hause, ihrem Gatten, ihren Kindern, schließlich dem weiten Kreise ihrer Verwandten, Freunde, Arbeitsgenossen, kurz der Gesellschaft im allgemeinen.“ (Muche 1907: 5f)

„Seht den wenig, ordentlichen, ungemütlichen Haushalt einer nervenschwachen, auch sonst wie leidenden Frau! Entweder lässt sie alles gehen, wie es will, weil ihr die Kraft fehlt, selbst zu schaffen oder zu lenken – oder sie quält sich und andre mit ewigem Sorgen, Fürchten, Klagen etc.“ (Muche 1907: 5)

„Vor allem bildet euch nicht immer ein, dass ein Stündchen Ruhe gleich Faulenzerei ist. Im Gegenteil gibt es dabei ernste, oft recht schwere Arbeit: die Gedanken beruhigen, aufs rechte Ziel lenken, den Willen fest einsetzen aufs Gesundwerden, die Stimmung lenken zur Heiterkeit. Das ist schwerer als Spitzenhäkeln und Deckensticken, aber auch die nützlicher fürs ganze Haus. Vergeßt nicht, dass ihr die Pflicht habt, jung und hübsch zu bleiben für Mann und Kinder. Ja die Pflicht!“ (Muche 1907: 29)

Muche mahnt an, dass Frauen zu viel Zeit mit dem Haushalt verbringen, insbesondere Handarbeiten.

„Machen Sie es sich zur heiligen Pflicht, täglich 1 bis 2 Stunden ins Freie zu gehen, sollten auch dadurch die Kinderbettchen der zierlich gearbeiteten Einsätze entbehren, sollten Hemdchen und Jäckchen nicht mit selbstgearbeiteten Spitzen geschmückt sein und Wiegen- und Wagendecke nicht kleine Kunstwerke sein. Thun Sie Ihrem zärtlichen Herzen Zwang an, das gern in emsigem Schaffen seine Liebe zu bethätigen sucht. Bedenkt, Ihr treuen Mütter, daß ein Pflegen der eigenen Gesundheit zugleich ein Schaffen für den geliebten Sprössling ist.“ (Muche 1889: 17)

„Das Röckchen, die Jäckchen, die Hütchen und die Spitzchen sind ihr oft viel wichtiger als des Kindes Frische und Gesundheit. Die Gardinen, die Vorhänge, Teppiche etc. kommen unbedingt vor der Gemütlichkeit des Hauses, zu der doch vor allem das fröhliche Gesicht, die heitere Stimmung der Hausfrau gehört. Wo soll die aber herkommen, wenn bis in die späte Nacht hinein genäht, gehäkelt, gestrickt, gewaschen, gebügelt, geputzt wird, bis die Nerven wirbeln, die Glieder zittern, Kopf, Rücken und Kreuz schmerzen?“ (Muche 1907: 23)

Muche lässt es sich auch nicht nehmen, auf die unter Frauen nicht ganz unbekanntes Wehleidigkeit des Mannes Bezug zu nehmen und diese als Vorbild zu setzen.

„Der Mann, wenn ihm etwas fehlt, lässt sich gehen, ächzt und stöhnt und alles muß springen, um ihn zu pflegen. Die Frau dagegen erachtet es für einen besonderen Verzug, leibliche Beschwerden ohne Murren bis ans Ende der Kraft zu tragen. Sie hält es als einen Raub an den Ihrigen, wenn sie etwas für ihre Gesundheit tut. Lieber quält sie ihre Umgebung mit Mißstimmung und Klagen.“ (Muche 1907: 9)

Schließlich hat sie auch noch Vorschläge parat, den Ehemann still und heimlich umzuerziehen.

„Kluge Frauen werden darum trachten, diese üppige Lebensweise, wie sie junge unverheiratete Leute meist unter dem Zwange der Verhältnisse führen, in der Ehe umzugestalten. Durch Beharrlichkeit und unmerkliche Veränderung, durch liebenswürdigen Ansporn wird sie ja dem Manne gegenüber allmächtig. Sie schmeichle ihm ein Glas Bier nach dem andern, eine Zigarre nach der andern ab. Sie bemühe sich Obst, Gemüse, Salate, Mehl und Eierspeisen in geschmackvoller Abwechslung dem Gatten mundgerecht zu machen, anstatt ihre Aufgabe darin zu sehen, ein recht großes Stück Fleisch auf seinen Teller zu schieben und es mit einem guten Trunk herab spülen zu lassen.“ (Muche 1905: 24)

6.4.2 Frauenleiden und Sexualität

Eindringlich mahnt wieder vor allem Klara Muche, die auch reine „Damenvorträge“ hielt, dass gerade Frauen sich mit ihrer Sexualität, der Funktion der Geschlechtsorgane etc. befassen müssten.

„Schließlich bedarf es noch einer Mahnung zur Sorgfalt inbezug auf die speziell weiblichen Funktionen des Körpers. Unter zehn kranken Frauen sind neun unterleibsleidend.“ (Muche 1907: 26)

„Vor allem gewinne sie ein richtiges Verständnis für die Tätigkeit ihres Körpers, für die Wichtigkeit seiner Funktionen und die nötige Kenntnis, wie eine so fein gebaute Maschine zu behandeln sei, um stets leistungsfähig zu bleiben. Dann passe sie das Gelernte ihren Verhältnissen an; die Denkarbeit kann keiner erspart bleiben, a immer nur allgemeine Winke und Regeln geboten werden können. Drittens aber setze sie auch diese Kenntnisse ins Leben um und mache sie zu guten Lebensgewohnheiten.“ (Muche 1907: 13f)

Die Unwissenheit, die zu sexuell übertragbaren Krankheiten führen kann und anderen, chronischen Beschwerden, gilt es zu bekämpfen – und zwar auch, um vor den Töchtern ein gutes Beispiel zu sein.

„Was ihnen (den Frauen) in dieser Beziehung Lehrreiches geboten wird, geht nur bis zu einer gewissen Grenze und gerade das, was jenseits dieser Grenze liegt, ist für die Frau das Wichtigste zu wissen. Ich meine die geschlechtlichen Beziehungen. ... Ja, diese Unkenntnis wird an ihr als höchste Tugend, als Reinheit und Unschuld gepriesen. Diese Anschauung, welche mit dem Schleier des tiefsten Geheimnisses alle geschlechtlichen Verhältnisse bedeckt, ist von äußerst schädigendem Einfluß nicht allein auf Gesundheit und leibliche Entwicklung, sondern auch auf die Sittlichkeit.“ (Muche 1889: 4)

„Diese allgemeinsten Frauenleiden gehen, wie leicht zu ersehen, häufig aus den einfachsten Störungen der normalen Körperthätigkeit hervor und wachsen erst langsam, oft durch Jahre zu gefährlicher Höhe an. Um sie zu verhüten ist daher nichts weiter nötig, als dass die Frauen aus ihrer oft absichtlichen Unkenntnis der notwendigsten Gesundheitsregeln heraustreten und dass sie sich bemühen, die Ratschläge einer naturgemäßen Hygiene gründlich durchzuführen.“ (Muche 1904: 332)

„So sehen wir, dass Aufklärung und eine vernünftigeren und würdigere Anschauung in Bezug auf geschlechtliche Beziehungen zur Besserung der jetzt herrschenden Verhältnisse notwendig sind; dass sich keine Frau ihr aus irgendwelchen verkehrten Schicklichkeitsgründen entziehen dürfte, denn bei größter Prüderie werden weder sie noch ihre Töchter von den schlimmen Folgen der geheimwirkenden Ursachen verschont bleiben.“ (Muche 1904: 320)

Muche kritisiert die häufigen Schwangerschaften, die sich negativ auf die Gesundheit der Frauen auswirken.

„Alle Jahre ein Kind, oft mehr, zwei bis drei Fehlgeburten nacheinander in weniger als einem Jahr, sechs Wochen nach der Geburt erneute Schwangerschaft – Das sind so kleine Proben von dem, was in der Frauenpraxis täglich vorkommt. Die Frau krank, alt vor der Zeit durch Erschöpfung, die Kinder, wenn sie am Leben bleiben, kümmerlich, zu Krankheiten geneigt und geistig minderwertig. Jeder neue Familienzuwachs bringt Missstimmung zwischen die Eheleute, Widerwillen gegen das Gezeugte. Ohne Liebe empfangen und geboren, wo soll dann Kindesliebe und treue Anhänglichkeit herkommen?“ (Muche 1905: 13)

„Verheiratete Frauen befinden sich noch seltener bei voller Gesundheit und jede Schwangerschaft, jedes Wochenbett wird zur Lebensgefahr oder zum Krankenlager, so dass man sich eine normale, schmerzlose Entbindung als kaum möglich vorstellen kann.“ (Muche 1904: 313)

„Mit Schönrederei und Phrasen, was die Frauen sollten und nicht sollten, ist dabei wenig gethan, denn der Hunger und die Lebensverhältnisse machen alle Ideale zu nichts. So lange die Gesellschaft die Bedeutung der Frau als Mutter nicht im Alltagsleben anerkennt, sondern sich damit begnügt, sie in Lieder zu besingen, in Phrasen austönen zu lassen, wird wenig für sie geschehen. Man muß ihr die Möglichkeit der Schonung bieten, indem man ihre Existenz für die so wichtige Zeit der Mutterschaft sichert und der Ausbeutung ihrer Kräfte, auch in der Ehe, durch hygienische Gesetze entgegentritt.“ (Muche 1904: 318)

Vor diesem Hintergrund fordert Muche ihre Geschlechtsgenossinnen auf, die gängige Praxis, sich in der Ehe sexuell den Bedürfnissen des Mannes anzupassen (und dadurch immer wieder schwanger zu werden), zu hinterfragen:

„Wer kann ruhigen Gemütes schwache, elende Frauen, meist schon Mütter mehrerer Kinder hingepöfert sehn dem zügellosen Triebe eines Mannes, den Mangel an geistigen Interessen, Alkohol, Tabak, in wüster Gesellschaft täglich von neuem aufstacheln zu Ausbrüchen roher Leidenschaft; wer möchte die Zahl der leiblich elenden geistig und sittlich minderwertigen Geschöpfe vermehrt sehen, die sich und der Gesellschaft zur Qual durchs Leben schleichen?“ (Muche 1905: 14)

„Ohne jedes Bedenken empfehlen Moll und Krafft-Elbing in ihren Werken über „perverse Geschlechtseichen ihres Heilerfolges erwähnen sie, dass die betr. Ehe mit Kindern gesegnet sei. U welchen monströsen Kunstgriffen man dabei seine Zuflucht nimmt, mag jeder selbst dort lesen. Und dann wundert man sich über das Zunehmen verkehrter Geschlechtsäußerungen, unnatürlicher Geschlechtsbefriedigung und macht Gesetzesparagraphen, indessen in aller Seelenruhe auf ärztlichen Rat krankhafte Triebe durch Vererbung gezüchtet werden.“ (Muche 1905: 20)

„Nur wenn die Frau auch in der Ehe eine Freiheit bleibt, sich versagen und gewähren darf nach eigenem Willen, bleibt die Liebe erhalten in unveränderter Kraft.“ (Muche 1905: 23)

Äußerst kritisch sieht Muche, dass sich die Männer sexuell ausleben und dadurch ihre Frauen mit sexuell übertragbaren Krankheiten anstecken bzw. sie durch weitere Schwangerschaften schwächen.

„Man hält es für richtig, dass sich der Mann austobt, seine Jugend genießt (?), um dann ein um so soliderer Ehemann zu werden. Daß er aber bei derartigem Genießen des Lebens sich Krankheiten zuzieht, welche meist durch Quecksilber und ähnliche Medikamente zwar gebunden, aber nicht geheilt werden, davon will die anständige Frau nichts wissen. Die absichtliche Unwissenheit rächt sich bitter an ihr und ihren Töchtern. Die nur im Körper gebunden gehaltenen Krankheitsstoffe übertragen sich auf die Frau und veranlassen, die mannigfachen Ausfluß- und Entzündungskrankheiten, denen so oft junge, blühende Frauen bald nach ihrer Verheiratung verfallen.“ (Muche 1904: 319)

Schließlich geht Muche auch auf die unerfüllte Sexualität der Frau ein. Konkret meint sie damit die Impotenz des Mannes.. Dass diese bei der Frau zu Leid und Problemen führen kann, letztendlich zur Untreue, verdeutlicht sie anschaulich:

„Es mag wohl ein Mädchen unverheiratet bleiben, so wird sie bei kluger Lebensführung nur wenig Schaden nehmen an Leib und Seele, denn ihr Trieb blieb ungeweckt. Wo aber eine Ehe geführt wird, die keine Ehe ist, ein Geschlechtsverkehr der keinen normalen Verlauf hat, da leidet die Frau stets leiblich und seelisch. Je weiblicher sie ist, d.h. je feiner organisiert in ihrem Empfinden, desto schwerer trägt sie an den Folgen. Geschlechtliche Erregung ohne volle Befriedigung, überreizen das Nervensystem, was sich in Kopfschmerzen, Aufgeregtheit bis hysterischen Zuständen äußert. Die Unterleibsorgane leiden an starker Blutüberfüllung, weil die natürliche Entlastung fehlt. So entstehen Blutungen, Uterusvergrößerungen, Entzündungen, kurz Frauenleiden aller Art.“ (Muche 1905: 19)

„Auch Untreue der Frau darf nicht kurzerhand verurteilt werden. Ein häufiger, aber nicht zur vollen Auslösung kommender Geschlechtsverkehr bringt die betr. Organe in solchen Erregungszustand, dass der sittliche Wille versagt, die Selbstbeherrschung zu Fall kommt.“ (Muche 1905: 21)

6.4.3 Emanzipation

Vor allem Muche und Hofmann sind es, die die Frau darin ermutigen, selbstbestimmt zu leben und sich zu emanzipieren. Muche meint damit vor allem, dass Frauen neben der Familienarbeit auch nach am öffentlichen Leben teilnehmen. Sie schreibt:

„Die Frau mit dem ewigen Einerlei des Haushaltes, der Sorgen, der Kinderpflege hört auf anziehend zu sein. Sie langweilt und Langeweile ist der Tod der Liebe. Darum ist es falsch auf dem alten

Grundsatz zu fußen: Die Frau und der Ofen gehören ins Haus. ... Die Frau von heute muß gleich dem Manne mit der Außenwelt in Verbindung treten, das Leben in sich aufnehmen und widerspiegeln in ihrer weiblichen Eigenart.“ (Muche 1905: 26f)

Wichtiges Anliegen Ida Hofmanns ist die Emanzipation der Frauen, von denen sie verlangt, die erwünschten Verhältnisse selbst zu schaffen und ihre eigenen Kompetenzen im Sinne einer fürsorglichen, verantwortungsbewussten Frauenkultur einzubringen.

„Nicht im weltabgewandten Sinne, nicht im Sinne der landläufigen Frauenrechtleri der Revolte,, sondern im Sinne einer Frauenkultur, welche, im Bewusstsein der Verantwortlichkeit, durch Selbsterziehung ihr erhabenes Ziel zu verwirklichen strebt. Weibliche Tugend ist das vorsehende, fürsorgende Element im Weltenbau.“ (Hofmann 1915: 7)

„...schliesst Euch zusammen, lasset den Mut zu Eurem Schaffen nicht sinken weil man Euch Schaffensfähigkeit abspricht – Schaffensfähigkeit braucht Zeit zur Entwicklung und unsere eigene, nicht auf den Mann gestellte Schaffensfähigkeit steckt noch in den Kinderschuhen. Empfindet Euren Eigenwert, bleibet nicht Herdengeschöpfe, ein Spielball des Mannes, der Familie, der Mode, der öffentlichen Meinung und sogenannten Sittlichkeit, bleibet nicht Puppen, sondern werdet Menschen – bannt unter allen Umständen die kleinen und grossen Lügen mit unbarmherziger Strenge aus Eurem Leben, aber wahret Eure Persönlichkeit.“ (Hofmann 1905: 22)

Hofmann tritt für die „Gewissensehe“ ein ohne Trauschein.

„Versucht Euch, eine Gewissensehe in körperlicher und ethischer Bedeutung vorzustellen, eine auf edelste Zuneigung, auf freie Entschliessung, auf freies Geben gegründete Vereinigung zwischen Mann und Weib, Bande, die keine Fesseln und Bande, die um so fester sind als keine äusseren Rücksichten sie knüpfen, als freier Wunsch sie gebar und freier Wunsch sie wieder lösen kann.“ (Hofmann 1920:5)

„Das Geschäft der Trauung und die offizielle Besitzergreifung der Frau durch den Mann, entsprechen dem in den meisten Fällen vollkommen geschäftlichen Charakter der heutigen Gesellschaftsehe; denn nicht der edle und erhabene Naturtrieb der Fortpflanzung führt die meisten Menschen heute zur; gewöhnlich bildet entweder pekuniäres oder ein rein sinnliches Interesse das leitende Motiv zur Eheschliessung.“ (Hofmann 1902: 11)

„Für die Frau ist es ausserdem noch schimpflich und entwürdigend, als stimmlose Sache betrachtet, ihr „Ich“ einer oft brutalen Gewalt unterordnen, öffentlich als Mittel zu uneingeschränkter Befriedigung rein leiblicher Bedürfnisse oder krankhafter Gelüste des Mannes gestempelt werden zu sollen. Und was erfolgt von Seiten des Mannes als Gegengabe für diese völlige Unterwerfung des Weibes? Eine Folge unerbittlicher Leiden, eine ganz naturwidrige Ueberproduktion von Kindern. Welches ist oft das traurige Resultat eines derartigen Ehelebens? Empörte Auflehnung und im Drange selbstbewussten Freiheitsrechtes – die Untreue des Weibes. Finden Sie übrigens, dass das Ehegelöbnis vor dem Altar die geringste Garantie für gegenseitige Treue zwischen den Ehegatten sichert?“ (Hofmann 1902: 11)

Hofmann, aber auch die anderen Autorinnen, ermutigen die Frauen auch, sich körperlich zu betätigen und körperlich zu arbeiten und dadurch das klassische Frauenbild zu verlassen.

Die bisher in Verwöhntheit und Ueppigkeit verweichlichte, nur um Pflege der Toilette und der äusseren Erscheinung besorgte Frau wird sich dieser schädigenden antivegetarischen Lebensweise allmählig zu entwöhnen und sich kraftvoll der körperlichen Tätigkeit zuzuwenden haben. Die über-

mässig angestrenzte Frau der arbeitenden Klasse muss zu Gunsten ihrer geistigen Bildung um ein Bedeutendes entlastet werden.“ (Hofmann 1905: 25)

„Vorausgesetzt, dass körperliche Arbeit auf ein richtiges Mass gebracht wird, hat keine Frau die Einbusse, ihrer natürlichen Reize zu befürchten; sie kann unbeschadet hobeln, sägen, graben, gerade sowie der Mann kochen und nähen kann, ohne deshalb die charakteristischen Merkmale der Männlichkeit verlieren zu müssen.“ (Hofmann 1905: 25)

6.4.4 Schönheit und Körperpflege

Muche mahnt an, dass die eigene Gesundheit genauso wichtig sein sollte wie die tägliche Toilette und Schönheitspflege:

„Auch viele beschäftigte Frauen fänden ein Viertelstündchen jeden Morgen und eventuell auch jeden Abend für ihre Gesundheit, wenn sie ernstlich wollten. Ihre Frisur und sonstige Toilette beansprucht sonst viel mehr und sie setzen es doch durch, weil es sein muß. Wenn Sie sich doch davon überzeugen ließen, dass auch dies sein muß, um gesund, schön und liebenswürdig zu bleiben.“ (Muche 1907: 18)

Zum Thema Schönheit äußert sich auch Backhaus mehrfach:

„Wollen Sie zu- oder abnehmen? Das ist nicht etwa nur eine Frage für den Schönheitssalon, sondern eine Frage der Gesundheit. Es ist eine sehr beliebte Ausrede, wenn man sich selbst trösten will und sagt: »Bei uns in der Familie sind alle dick, das ist eben meine Veranlagung, dagegen kann ich nichts machen. Dafür sind Dicke aber gemütlicher und verträglicher.« Nach dem Zweiten Weltkrieg waren aber alle schlank und sogar mager, die zu den konstitutionell Dicken gehörten.“ (Backhaus 1965: 68)

„Es wird zwar viel von der Pflege der Haut gepredigt, doch das ist in erster Linie kommerzielles Interesse der kosmetischen Industrie und der Schönheitssalons, die für manche Frauen der beliebteste Aufenthaltsort sind. Denn man will ja gern recht »schön« sein und bildet sich ein, die Schönheit hinge allein von der äußeren Hautpflege ab. Über solchen Sorgen wird dann ganz vergessen, dass die Haut Poren hat, die von innen heraus sauber gehalten werden müssen...“ (Backhaus 1965: 90)

Schlenz und dann auch Hofmann sind es, die sich vor allem gegen die zu ihrer Zeit gängige Kleidung wehren:

„Eine andere Ursache großer Blutkreislaufstörungen ist enge, abschnürende Kleidung: Mieder, enge Halskrägen, Strumpfbänder, enge kleine Schuhe mit hohen Absätzen, enge Hüte, Handschuhe.“ (Schlenz 1935: 10)

„Anstatt unsere Kleidung nur als Schutz gegen Witterungseinflüsse zu betrachten und sie unserem ganz persönlichen Geschmack anzupassen, erdulden wir in gedankenloser Nachäffung der Geschmacklosigkeit Einzelner, die Fesseln der Mode mit all' ihren Marterinstrumenten, des Korsetts, der Handschuhe, der Schuhe, der Brennschere, der Stehkragen, Cravatten und Steifbrüste, mit all' ihrem Ballast an komplizierten Haartrachten, an Kleidern kompliziertesten Zuschnitts, an Spitzen, Knöpfen, Bändern, Haken, Hüten, Schleiern Gürteln u.a.m.“ (Hofmann 1906: 6)

6.4.5 Beispiele aus dem Frauenalltag

Insbesondere in den Schriften von Muche, Schlenz und Backhaus wird immer wieder auf den Alltag der Frau Bezug genommen, vielfach unter Verwendungen von Beispielen. Die allgemeine Bedeutung von Gesundheit verdeutlicht Muche am Beispiel des Hausmädchens und des Lehrers:

„Du hast ein Dienstmädchen gesund und fröhlich. Das ist ein Schatz. Heiter und willig geht sie an die Arbeit, denn sie ist ihr eine Lust, ein Bedürfnis. Solch frischer Hausgeist steigert die Behaglichkeit des ganzen Heims. Eine andre, bleichsüchtig oder sonst wie leidend, schlecht träge umher, mit verdrießlichem Gesicht. Jede Arbeit wird ihr sauer. Sie möchte gern - aber sie kann nicht. Gewiß ist solch ein armes Ding zu beklagen, nicht minder aber auch diejenigen, welche auf ihre Leistungen angewiesen sind. ... Du trittst in ein Geschäft, deine Einkäufe zu machen. Vor dir steht ein blasses, abgespanntes Menschenkind. Teilnahmslos nimmt sie deine Wünsche entgegen, träge schleicht sie hin, knapp das Notwendigste legt sie dir vor. Es befriedigt dich nicht, du wirst ungeduldig und gehst in ein andres Geschäft, wo du besser bedient wirst. ...

Wie kauft sich's gut, wo ein Verkäuferin lebhaft, gewandt auf halbem Wege deinen Wünschen entgegenkommt, ja dir durch geschickte Auswahl auf noch bessere Ideen hilft und dir das Kaufen leicht macht. Du gehst da gern wieder hin, denn du wirst gut bedient. Schau nur zu, woran es liegt, du findest es bald heraus. Die gesunde Frische ist's, welche die rechte Freudigkeit im Berufe gibt.“ (Muche 1907: 3f)

„Warum lernt dein Kind bei dem einen Lehrer mit Begeisterung? Warum lässt es bei dem andern die Flügel hängen? ... So ganz unrecht hat die Mutter nicht, wenn sie die Schuld teilweise dem Lehrer zuschiebt. Und dieser merkt, wenn er sich ehrlich prüft, wie seine Stimmung sich sofort einer ganzen Klasse mitteilt. Ist er abgespannt, so sind die Schüler schläfrig; ist er erregt, nervös, so sind sie zerstreut; tritt er mit voller Frische und Sammlung vor sie hin, dann scheint ihm die ganze Gesellschaft um 50 Prozent gescheiter und tüchtiger zu sein. Auch die Unarten, Spielereien etc. unterbleiben, das Strafen wird unnötig. (Muche 1907: 4)

Sie zeigt Verständnis für die Situation gerade frischgebackener Ehefrauen, sich für den Mann zu engagieren, warnt jedoch vor Übereifer und dem Setzen zu hoher „Standards“:

„Viele junge Frauen können sich nicht genug tun in tausend kleinen Diensten für den Gatten, denn der Liebe ist Dienen Genuß. Er lässt sich gern verwöhnen, bis ihm dieser Minnedienst zur lieben Gewohnheit wird, den er gedankenlos hinnimmt, auch wenn mit der Zeit eine Menge neue Pflichten und Lasten der Frau zufallen und sie nur mit äußerster Ueberanstrengung diese Dienste erfüllen kann. Wie schmerzlich empfindet sie es, dass ohne Dankeswort alles hingenommen wird seitens des Gatten, die Erschöpfung und die Abspannung gar nicht bemerkt wird und ein ein Mangel in kleinen Dingen zu Nörgerlei und rücksichtslosen Worten führt. Oft hört man klagen, wie ganz anders selbstsüchtige, anspruchsvolle Frauen von ihren Männern verwöhnt und mit aller Rücksicht umgeben werden.“ (Muche 1907: 7)

Der Alltag dient Muche (und Schlenz) auch als anschaulicher Vergleich, um medizinische oder gesundheitsrelevante Inhalte zu verdeutlichen:

„Würden Mädchen und Frauen gewissenhaft auf den regelmäßigen Verlauf der Periode achten, würde sie jede kleinste Störung zu beseitigen suchen, wie sie jeden kleinen Riß in Kleidern und Wäsche stopfen, weil sie wissen, wie rasch dergleichen weiter reißt, so gäbe es nur selten Fälle von schweren Blutungen, Senkungen, Entzündungen, Katarrhen etc.“ (Muche 1907: 26)

„Auch das Kneten und Rundstreichen (von rechts nach links, wie die Kaffeemühle geht) des Leibes befördert den Stuhlgang.“ (Muche 1907: 18)

„Wie man einmal wöchentlich eine Wohnung reinigt, so soll auch dem Körper diese Wohltat einmal wöchentlich zukommen. Die praktische Anwendung hievon wäre das heiße Bad. Hat man dazu gar keine Gelegenheit, dann wird der heiße Ganzwickel und die darnach vorzunehmende Waschung mit Seife und Bürste die Außen- und Innenreinigung besorgen.“ Schlenz, S. 40

6.4.6 Patientenbeispiele Frauen

Muche, Schlenz, Backhaus und Treben führen zahlreiche Fallbeispiele an, die Frauenbeschwerden schildern oder in typischen Alltagssituationen beschreiben. Im Folgenden sind exemplarische Texte nach Autorinnen sortiert.

Syphilis:

„Eine Frau, hochgradig nervös, von schwerem Scheidenkatarrh und Reizzuständen der Unterleibs-nerven gequält, fragt mich um Rat. Sie hat alles versucht, was in solchen Fällen Heilung bringt. Mein erster Gedanke: Der Mann! „Oh, der ist sehr gut, sehr rücksichtsvoll. Ihr größtes Unglück sei, dass sie ihn unglücklich mache. Keine Kinder und immer krank. Mir will's nicht in den Sinn. Ich for-sche weiter – und behalte recht. Der Mann hatte infolge einer schweren Syphilis durch Operation beide Hoden verloren, war also überhaupt nicht mehr „Mann“. Trotzdem wollte er die Freuden ei-nes geordneten Hauswesens, guter Pflege und gelegentlicher Triebbefriedigung nicht entbehren. Die Folgen trägt ja die Frau. Muß dergleichen nicht jedem normal empfindenden Menschen als ein „infames Verbrechen“ erscheinen?“ (Muche 1905: 20)

Scheinbare Kinderlosigkeit der Frau, überlasteter Ehemann:

„Ein durchaus solider, in sehr geachteter Stellung stehender Mann ist 5 Jahre verheiratet – ohne Kinder. Seine Gattin, die sich vor der Untersuchung eines männlichen Arztes scheute, lässt sich endlich dazu bestimmen sich von Frauenhand untersuchen zu lassen. Resultat: Sie ist kerngesund und nicht einzusehen, warum sie kinderlos sei. Der Gatte stutzt über diese Erklärung: „Ja, wie mei-nen Sie das?“ „Nun dass Sie in diesem Falle der Schuldige sind.“ „Ich war aber nie in meinem Le-ben geschlechtskrank. Mein Leben war so hart, dass zu Leichtsinne weder Zeit noch Geld, noch Lust vorhanden war.“ „Wohl möglich. Sind Sie nervös?“ „Das allerdings. Ich leide bereits seit zwei Jahren an Schlaflosigkeit.“ Und nun folgte die ganze Lebensgeschichte, deren Quintessenz Ueber-arbeitung war. Neben seiner Berufstätigkeit, die mangelhaft besoldet war, arbeitete er bis spät in die Nacht, um die Mittel für seine Haushaltung aufzubringen. Das Resultat der Unterredung war, dass er statt seiner Frau sich einer 8 wöchentlichen Anstaltskur unterzog und vollständig aus-spannte. Sein kritischer Geist ruhte nicht eher als bis er den experimentellen Beweis in der Hand hatte. Er ließ eine mikroskopische Untersuchung vornehmen, welche ergab, dass die Samenflü-sigkeit auch nicht ein einziges Spermium, d.h. lebendige Samenzelle aufwies. Die zweite ärztliche Prüfung dieser Art ergab gegen Ende der Kur ein reichliches Vorhandensein von Spermium und eini-ge Monate später kam auch der lebende Beweis für die Richtigkeit unserer Behauptung in Form eines kräftigen Bübchens.“ (Muche, Hygiene, S. 9f)

Folgen der Überarbeitung:

„Fragt mich da eine Dame in offenbar recht guten Verhältnissen um Rat wegen ihrer großen Nervenschwäche (Zittern, Reizbarkeit, abwechselnd mit totaler Erschöpfung). Ich bemühe mich, ihr einige Ratschläge zu erteilen, denen sie auch andächtig lauscht. Die am Ort tätige Naturärztin steht daneben und fügt hinzu: „Bitte sagen Sie nur Frau X. auch, dass sie nicht täglich ihre 5 Zimmer mit all den vielen Kinkerlitzchen umräumt, abstäubt und dann vor lauter Hetzen und Wirtschaften kaum für Mann und Kind Zeit findet, von ihrer eigenen Person gar nicht zu reden.“ Da hatten wir's! Wieder solch ein Fall von Kleinlichkeit, Umständlichkeit, wie ihn die Männer nicht mit Unrecht am Weib tadeln.“ (Muche 1907: 22)

Psychosomatik – Sorgen/Depression und Unterleibsbeschwerden:

„Noch immer steht mir das Bild einer Patientin vor. Geschäftsfrau in rüstigem Alter. Sie suchte Hilfe wegen eines Unterleibsleidens, das unter normalen Verhältnissen in 4 Wochen behoben sein konnte. Bei ihr blieb der Erfolg aus. Was der eine Tag brachte, verdarb der andere wieder. Mit finsterem Gesicht und gerunzelter Stirn lief sie rastlos auf und ab, immer allein, denn sie schloß sich niemandem an. Auf die Frage, warum sie so verstimmt sei, kam stets die Antwort: Um nichts! Sie denke nur ans Zuhause, ans Geschäft, wie es da gehe, und dass es noch nicht besser sei und dass sie wohl in drei Wochen noch nicht gesund sein werde und länger könne sie nicht warten. – Nichts als Ungeduld, Missmut, Sorge! Wie sollte sie da besser werden?“ (Muche 1907: 23)

Myom:

„Frau S. erfuhr im Februar 1968 nach zweimaligem Besuch bei ihrem Frauenarzt, dass ein pampelmusengroßes Myom um ihre Gebärmutter angewachsen sei und die Gebärmutter bei der Untersuchung nicht getastet werden konnte. Nur eine sofortige Operation könne sie von diesem Myom befreien, allerdings mit der Aussicht, wahrscheinlich keine Kinder bekommen zu können. Frau S. lehnte darauf die Operation ab. Als sie im Juni 1968 von Kuhneschen Reibesitzbädern und Unterleibsdampfbädern durch mein Buch erfuhr, begann sie sofort mit dieser Behandlung und fast ausschließlich roher vegetarischer Diät. Außerdem bekam sie zur Stärkung ihres Allgemeinzustandes Spritzen von einer Heilpraktikerin. Sie ging viel spazieren und führte ihre Behandlung bis Dezember 1968 strikt durch.

Bei der erneuten Kontrolluntersuchung des gleichen Frauenarztes erklärte dieser überrascht, das Myom sei total verschwunden und sie sei vollständig geheilt. Das sei ein Wunder! Sie wurde nicht nach der inzwischen durchgeführten Behandlung gefragt. Die Behandlung mit Diät (wenn auch nicht mehr so streng) und Kuhnebädern wird fortgesetzt.“ (Backhaus 1965: 48)

Depression:

„Kürzlich konsultierte mich eine reizende, gut verheiratete junge Frau ohne irgendwelche materielle oder seelische Sorgen wegen ihrer absolut unerklärlichen Depressionszustände. Vorsichtiges Fragen nach ihrer Vergangenheit ergab zwar, dass sie vor sechs Jahren ein Kind auf tragische Weise verloren hatte, aber nun Mutter mehrerer Kinder war, die sie sehr glücklich machten. Ich setzte die Frau auf vegetarische Diät, gab ihr einige Darmbäder und ließ sie täglich zweimal das Kuhnesche Reibesitzbad machen mit dem Erfolg, dass meine junge Freundin nach etwa drei Wochen wie umgewandelt war, worüber sie sich selbst gar nicht genug wundern konnte.“ (Backhaus 1965: 108f)

Infizierte Wunde:

„Eine Frau (Damenschneiderin) hatte sich mit der Maschinennadel am Mittelfinger durch den Nagel gestochen. Aus Angst, es könnte eine Blutvergiftung eintreten, begab sie sich in Behandlung. Diese erfolgte durch täglichen neuen Verband mit kalter essigsaurer Tonerde. Es trat Blutvergiftung ein. Das erste Glied des Fingers musste amputiert werden. Die gleiche Behandlung mit essigsaurer

Tonerde wurde fortgesetzt. Der Finger sah entsetzlich aus, die Hand wurde geschwollen und schwärzlich, die Frau fühlte sich stark krank. Das zweite Glied des Fingers sollte abgenommen werden. Sie kam in ihrer Verzweiflung zu mir. Durch einen Verlust ihres Fingers konnte sie ihren Beruf nicht mehr ausüben. Sie musste acht heiße Kräuterbäder (jeden zweiten Tag eines) machen., die Hand bis über den Ellbogen zweimal täglich in starkem Absud von besten Heilkräutern je zwei Stunden baden, die andere Zeit bekam der Finger eine dicke Hülle möglichst warmer Breisalbe, die tagsüber einigermaßen erwärmt wurde, darüber kam eine warme Umhüllung mit Watte und eine ganz flaumig leichte, warme Wollhülle um die Hand bis zum Knöchel reichend. Sehr rasch besserte sich die Hand und die Heilung erfolgte bald in schönster Weise. Eine kunstvolle Prothese ermöglicht die Benützung des Fingerhutes.“ (Schlenz 1935: 97)

Ausbleibende Monatsblutungen (Treben):

„Ein junges Mädchen, 19 Jahre alt, hatte keine Monatsblutungen. Der Facharzt für Gynäkologie verschrieb ihr die Pille. Die Monatsblutungen stellten sich zwar nicht ein, jedoch das junge Mädchen bekam daraufhin einen unheimlichen Brustumfang. Sie weigerte sich, die Pille weiterhin zu nehmen. Die Mutter kam in ihrer Sorge zu mir. Ich riet ihr, dem Mädchen täglich morgens nüchtern eine Tasse Schafgarbentee zu geben. Nach vier Wochen war alles in Ordnung und es blieb so bis auf den heutigen Tag. Ich erinnere mich an einen ähnlichen Fall, der in der Folge, als nichts half, ein Fall für die Nervenheilanstalt wurde. Leider hatte ich damals noch nicht diese Heilkräutererfahrung. (Treben 1980: 45)

Brustentzündung (Treben):

„Eine junge Frau berichtet: »Zwei Wochen nach der Geburt meines Kindes bekam ich Verhärtungen in der Brust und eine Entzündung der Brustwarzen, begleitet von Fieber und starken Schmerzen. Ein Schwedenkräuter-Umschlag brachte über Nacht alle Beschwerden zum Verschwinden.“ (Treben 1980: 91)

7 Problematische Aspekte

Um die kontroverse Diskussion um die Laienheilerinnen besser einschätzen zu können, wurden nach den Ressourcen und Kernkompetenzen auch die problematischen Aspekte, wie sie vor allem in der geäußerten Kritik der Ärzte wie auch in den beschriebenen Lebensläufen zum Ausdruck kam, untersucht.

7.1 Ausübung der Heilkunde

Im hier untersuchten Zeitraum war, wie in der Einführung dargestellt, die Ausübung der Heilkunde in einem gewerblichen Sinne historisch nicht immer juristisch erlaubt. Zur Erinnerung: Bis 1871 herrschte ein Verbot der medizinischen Behandlung durch Nicht-Ärzte. Ab 1871 herrschte Gewerbefreiheit, auch im Heilgewerbe. 1939 wurde das Heilpraktikergesetz verabschiedet, welches die „berufs- und gewerbsmäßig vorgenommene Tätigkeit zur Feststellung, Heilung oder Linderung von Krankheiten, Leiden oder Körperschäden bei Menschen, auch wenn sie im Dienste von anderen ausgeübt wird“²⁰⁴ Ärzten und Heilpraktikern vorbehält. In Österreich war und ist die Behandlung und Beratung Kranker grundsätzlich den Ärzten vorbehalten. In der Schweiz war zur Zeit von Emma Kunz die Behandlung und Beratung grundsätzlich den Ärzten vorbehalten, allein der Kanton Appenzell-Ausserrhoden war hier liberaler.

Bei mindestens 7 Frauen gab es Probleme mit der Justiz/den Behörden:

- Amalie Hohenester war zu einer Zeit tätig, in der (bis 1872) die Ausübung den Ärzten vorbehalten war, dann aber Kurierfreiheit herrschte. Nichtsdestotrotz versuchten die Behörden, ihren Betrieb schließen zu lassen, indem sie Verstöße gegen andere Gesetze und Regelungen suchten, beispielsweise das Hygienegesetz. Amalie Hohenester erwiderte diese Angriffe mit verschiedenen Strategien: Sie stellte Ärzte ein, die formal die Funktion des Badearztes übernahmen, sie nutzte – da sie im einfachen Volk beliebt war – Komplizen. Auch von Bestechung, Affären und geradezu wahrsagerischen Diagnosen zu einzelnen Vertreter der Ärzteschaft, die diese entlarvten und für sie einnahmen, ist im historischen Roman die Rede (Göttler 2000: 160f).
- Klara Muche war in einer Zeit tätig, in der offiziell Gewerbefreiheit herrschte. Dennoch bedeutete dies nicht, dass sie von Angriffen verschont bleibt. Aufgrund ihrer vielen Umzüge wurde sie wegen Ausübung der Heilkunde im Umherziehen angeklagt und musste ihr Institut daraufhin schließen (Lienert, mündlich).
- Grete Flach agierte sehr viel später zu einer Zeit, als das Heilpraktikergesetz herrschte. Sie verhielt sich in den letzten Lebensjahrzehnten nach ihrer Umsiedlung faktisch wie

²⁰⁴ Gesetz über die berufsmäßige Ausübung der Heilkunde ohne Bestallung vom 17.2.1939 in geänderter Fassung vom 23.10.2001

eine Heilpraktikerin: behandelte Kranke im großen Stil und in großer Zahl - bisweilen sogar „an astrologisch günstigen Tagen in Gruppentherapien.“ (Maier, Borter 2001: 64) Maier und Borter kommen in ihrer Hochrechnung auf 472.000 Patienten in 45 Jahren (Maier, Borter 2001: 64). Die Behörden ließen Grete Flach zunächst gewähren, ihre Tätigkeit wurde geduldet. Später jedoch wurde das Finanzamt auf sie aufmerksam und forderte Steuernachzahlungen.

- Catherine Kohlhoff half auf Spendenbasis. Sie hatte nach meinem Kenntnisstand keine Probleme mit der Justiz, war jedoch von behördlicher Seite nicht gut gelitten. Touristen wurden gewarnt, sie aufzusuchen.
- Die 2 Österreicherinnen Schlenz und Treben gerieten in Konflikt mit dem Gesetz, da in Österreich die Beratung und Behandlung ausschließlich den Ärzten vorbehalten ist. Maria Treben wurde zudem Zeitungsberichten zufolge in Deutschland angezeigt, da sie im Anschluss an Vorträge als Nicht-Heilpraktikerin Einzelberatungen gab oder Empfehlungen zu individuellen Krankheitsverläufen gab. Dies verstößt gegen das Verbot zur Ausübung der Heilkunde im Umherziehen.²⁰⁵
- Die Schweizerin Emma Kunz war zunächst in einem Kanton tätig, in dem grundsätzlich die Arbeit als „Naturärztin,“ wie sie sich selbst nannte, den Ärzten vorbehalten sind. Sie wurde von der Kantonsbehörde aufgefordert, ihre Tätigkeit einzustellen und zog daraufhin in einen liberaleren Kanton in der Schweiz.

Ausdrücklich auf die gute Zusammenarbeit zu Ministerien und Behörden wird bei Anita Backhaus hingewiesen, die für das Gesundheitsministerium in Kolumbien Vorträge über gesunde Ernährung hielt.

Um sich vor Angriffen der Ärzteschaft und Anzeigen zu schützen, weisen Schlenz, Treben und Flach auf den ersten Seiten ihrer Ratgeber (meist in den zweiten und folgenden Auflagen) darauf hin, dass die Lektüre ihrer Bücher den Besuch des Arztes oder Heilpraktikers nicht ersetzt (was sie jedoch nicht hindert, sich zu schweren Krankheiten oder Infektionskrankheiten zu äußern, siehe 7.4).²⁰⁶

„Mit vollständig reinem Gewissen aber weise ich einen etwaigen Vorwurf zurück, daß meine Ausführungen in irgendeiner Weise gegen die schulmedizinisch gebildeten Ärzte gerichtet sind. Arzt

²⁰⁵ Es ist erforderlich, in Deutschland eine feste Praxisadresse zu haben, wenn man im Rahmen von Vorträgen Einzelberatungen vornimmt. Nicht als Ausübung der Heilkunde gilt, wenn man in Vorträgen allgemeine gesundheitliche Ratschläge gibt. Diese dürfen jedoch nicht auf einzelne Krankheitsfälle bezogen sein.

²⁰⁶ Auch heute noch wird diese Methode sowohl im Schrifttum in Ratgeber wie auch in der praktischen Behandlung/Beratung gepflegt. Hier bedeutet es, Patienten vor Beginn schriftlich aufzuklären, dass der Behandler kein Heilpraktiker ist und die Behandlung nicht die Arbeit des Arztes ersetzt. So lange es nicht zu formalen Übertretungen oder Schadensfällen kommt, kann ein Laienheiler ohne Heilpraktikerzulassung juristisch nicht belangt werden. Genau dies ist die formale Lösung auch für andere Heiler, z.B. Geistheiler, bis zum heutigen Tag.

kommt von ars (Kunst) und die ärztlich Kunst muß als die höchste geschätzt werden. Ich bin stolz darauf, die Achtung und Freundschaft bedeutender Ärzte zu besitzen, die meine Heilmethode in ihre Praxis aufgenommen haben. Es wird auch jeder, der mich um meine Ratschläge bat, bezeugen können, dass ich jedes Mal erklärte, man dürfe diese Kur nur im Einverständnis mit dem behandelnden Arzte machen. Manche, die an diesem Einverständnis zweifelten, begannen mit der Kur und ließen sich, um meiner Anweisung dennoch zu entsprechen, vor und während derselben medizinisch-ärztlich untersuchen. Sie hatten dabei die Freude, bei jeder Untersuchung den Heilungsfortschritt bestätigt zu stehen. Folglich kann man diese Heilmethode nie als Schädigung der Ärzte betrachten.“ (Schlenz 1935: 3)

„Bei erstem Unwohlsein, Fieber und anderen deutlichen Krankheitssymptomen ist es jedoch unerlässlich, den Arzt rechtzeitig zur Erstellung der Diagnose aufzusuchen und zu Rate zu ziehen. Es ist ebenso selbstverständlich, den Verlauf einer schweren Krankheit und den Genesungsprozeß durch einen Arzt gewissenhaft kontrollieren zu lassen.“ (Treben 1980: 3)

„Ich glaube fest an die Heilkraft der einfachsten Mittel und der kleinsten Dosen. Dennoch aber muß ich betonen, dass kein Laie darauf verzichten kann und darf, die Diagnose und den Rat des Arztes einer aus freien Stücken gewählten Behandlung zugrunde zu legen, zumal diese ohnehin meist in der Anwendung von Tees, Kräutertinkturen und salben besteht und so alle Bemühungen der Medizin nur zu unterstützen vermag. Kann auch die Anwendung solcher natürlichen Heilmittel niemand in unmittelbare Gefahr bringen, so kann der akute Krankheitsfall doch zuweilen den schnellen Eingriff des verantwortungsbewussten Arztes erfordern, soll nicht ein Schwerkranker ernste Nachteile oder gar den vorzeitigen Tod erleiden. Daß darüber hinaus beim Auftreten von Seuchen, Krebs, Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und ähnlichen Leiden die Behandlung durch den Arzt gesetzlich vorgeschrieben ist, sei, da bekannt, nur der Ordnung halber erwähnt.“ (Flach 1970: 9f)

Juristisch entscheidend, ob es sich um eine „Ausübung der Heilkunde“ handelt, ist, ob eine Tätigkeit gewerblich war.²⁰⁷ Eindeutig gewerblich agierte Amalie Hohenester, auch die anderen Frauen, die offiziell eine Praxis, ein Sanatorium oder eine Lehrinrichtung errichteten, eröffneten damit ein Gewerbe (Hofmann, Madaus, Backhaus, Muche). Eine Grauzone findet sich vor allem bei denjenigen Frauen, die im häuslichen Umfeld behandelten oder berieten (Schlenz, Kunz, Kohlhoff, Treiner, Grüber, Flach, Treben). Schlenz, Treiner und Treben berieten m.W. unentgeltlich, Grüber, Kunz und Kohlhoff auf Spendenbasis. Allein Flach hatte später feste Behandlungssätze, auch wenn sie Bedürftige unentgeltlich behandelte.

7.2 Mangelndes medizinisches Wissen

Keine der hier genannten und porträtierten Frauen verfügte über eine medizinische Ausbildung. Am ehesten arbeitete sich Backhaus in das medizinische Wissen ein, da sie bei einem Arzt hospitierte, außerdem zahlreiche Weiterbildungen absolvierte. Es ist anzunehmen, dass auch Muche in Kontakt mit naturheilkundlichen Ärzten stand. Zur Biologie als universitärer Disziplin hatte Flach durch ihr Studium in Prag und Berlin Kontakt, Treben lernte etwas über Heilpflanzen durch die Spaziergänge mit einem Biologen. In großem Umfang bildeten sich

²⁰⁷ Zahlreiche Laienheiler und Laienheilerinnen wurden angeklagt, die Heilkunde auszuüben. Wenn sie jedoch – wie Pastor Felke oder Pfarrer Kneipp – beteuerten, uneigennützig zu helfen (und auf Spendenbasis agierten), schützte sie dies vor dem Vorwurf der illegalen Ausübung der Heilkunde.

die Frauen autodidaktisch weiter, hier jedoch vor allem mit natur- und pflanzenheilkundlichen Schriften. Auffällig ist das Niveau medizinischen Wissens dagegen bei Madaus und Muche. Die ausgewählten Frauen hatten in aller Regel also keinen oder nur wenig Einblick in die wissenschaftliche Medizin und nicht zuletzt die neuen Erkenntnisse gerade des 19. Jahrhunderts: die Infektionslehre, die Bakteriologie. Scharf kritisiert wurde dieses Nichtwissen medizinischer Hintergründe bei Laienheilerinnen oder auch Hebammen nicht nur von den Ärzten, sondern auch von den Ärztinnen der ersten Generation. Hope Bridges Adams-Lehmann, erste Ärztin Deutschlands, kritisierte bereits die Hebammen scharf, welche zu ihrer Zeit lediglich eine mehrwöchige Ausbildung absolvieren mussten, warf ihnen mangelnde Ausbildung, aber auch mangelnde Beachtung der Hygieneregeln und mangelnde Zusammenarbeit mit den Ärzten vor, was die Gefahr von Kunstfehlern, Fehldiagnosen, Komplikationen und Todesfällen barg.²⁰⁸

Das mangelnde medizinische Wissen barg Risiken für die Diagnosestellung und die Erkennung schwerer Krankheiten oder die Beurteilung von Krankheitsverläufen, führte jedoch auch zu therapeutischen oder inhaltlichen Fehlern. Einige Beispiele: Flach behandelt Zungenbrennen mit einer Abkochung aus Kornmohn oder Braunellen (Flach 1965: 26). Zungenbrennen stellt ein Symptom eines Vitamin B12-, Folsäure oder Eisenmangels dar, der in diesem Rezept nicht berücksichtigt wird. Auch wurde Mundwinkel, die ebenfalls als Mundwinkelrhagaden für einen Eisenmangel stehen, behandelt sie symptomatisch bzw. antibakteriell mit der Auflage von Meerrettichscheiben (Flach 1965: 23). Schlenz äußerte die Überzeugung, dass vor allem Giftstoffe für Infektionskrankheiten verantwortlich seien und setzte sich (sich dessen wohl bewusst) damit in Widerspruch zu der neuen Erkenntnis der Infektionslehre über die Krankheitserreger.

„Die Tuberkulose ist sicherlich eine der gefürchtetsten chronischen Krankheiten. Sie verdankt nach meiner Beobachtung ihre Entstehung dem schlechten Stoffwechsel. Wenn die wichtigsten Ausscheidungsorgane ... nicht richtig funktionieren, werden die Körpergifte von den Mandeln, Lymphdrüsen und Schleimhäute aufgenommen.Nach meiner Beobachtung bilden sich die Tuberkelbazillen erst im Verlaufe der Krankheit. Das Vorfinden von Tuberkelbazillen in rheumatismuskranken Geweben bestätigt meine Beobachtungen.“ (Schlenz 1935: 102f)

Muche imponiert durch ein großes medizinisches Wissen insbesondere im Bereich der Ernährung. Auf eine geradezu abergläubische Auffassung verweist dagegen ihre Ansicht ~~über die Ursache des Feuermals~~, dass nämlich die Mutter während der Schwangerschaft

²⁰⁸ Marita Krauss schreibt dazu: „Seit Hope Adams kritischem Artikel über das Hebammenwesen im Jahre 1884 und ihren nicht minder kritischen Bemerkungen in ihrem „Frauenbuch“ standen die Hebammen in einem Spannungsverhältnis zu der Ärztin. Sie führte viele Erkrankungen im Wochenbett auf die mangelnde Ausbildung, mangelnde Sorgfalt und arbeitsmäßige Überlastung der Hebammen zurück, die mit Rücksicht auf ihr Einkommen oft zu spät den Arzt riefen, zu wenig die Hygieneregeln beachteten und sich auch noch eine Behandlung von Frauenkrankheiten zutrauten.“ (Krauss 2009:156)

die Ursache des Feuermals, dass nämlich die Mutter während der Schwangerschaft „heftig über ein Feuer erschrocken sei“ (Muche 1889: 28). Zudem äußert sie sich medizinisch nicht korrekt über die Übertragung des Bandwurmes durch rohe Eier: „Rohe Eier werden nur von den wenigsten Menschen ohne Widerwillen genossen, auch wird behauptet, dass sich hin und wieder in kleinerem Maßstabe der Bandwurm darin gefunden.“ (Muche o.J.: 19) Richtig ist, dass Salmonellen über rohe Eier übertragen werden. Bandwürmer werden in der Regel über den Konsum von rohem Fleisch übertragen oder den Kontakt mit Zwischenwirten (Hund, Katze).

7.3 Heilungsversprechen

Heilungsversprechen gelten in der Medizin nicht nur als unseriös, sondern sind, wenn sie auf Therapien oder Arzneimittel bezogen sind, nach dem Heilmittelwerbegesetz auch verboten. In der Fassung vom 19.12.2012 (zuvor galt die Fassung vom 19.10.1994) heißt es:

„§3: Unzulässig ist eine irreführende Werbung. Eine Irreführung liegt insbesondere dann vor, ... wenn fälschlich der Eindruck erweckt wird, daß
a) ein Erfolg mit Sicherheit erwartet werden kann,
b) bei bestimmungsgemäßigem oder längerem Gebrauch keine schädlichen Wirkungen eintreten...“²⁰⁹

In den Schriften der Laienheilerinnen finden sich entsprechende Formulierungen insbesondere bei Rosa Treiner, vielfach auch bei Maria Schlenz, vereinzelt auch bei Maria Treben. Einige Textbeispiele, zunächst von Treiner:

„Gegen Abführen nimmt man ... und das Abführen ist sofort behoben.“ (Schwienbacher 2003: 24)

„Augenstar. ... und gibt 2 Tropfen von diesem Wasser in die Augen und in 2-3 Tagen ist man geheilt.“ (Schwienbacher 2003: 31)

„Blutbrechen. Ist zu erkennen durch ... Rühre alles fest und trinke es. Und das Blutbrechen wird nicht mehr kommen.“ (Schwienbacher 2003: 38)

„Blutsturz. Man hält ..., dann hört die Blutung auf.“ ((Schwienbacher 2003: 40)

„Brandwunden. ... Drüber streichen und es ist geheilt.“ (Schwienbacher 2003: 41)

„Fieber. Rezept 2. Man kocht ..., nehme davon jede Stunde einen Löffel und das Fieber bleibt aus.“ (Schwienbacher 2003: 50)

„Gliederschwamm. Man nehme ..., mache einen Wickel und in 8 Tagen ist man geheilt.“ (Schwienbacher 2003: 60)

²⁰⁹ <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/heilmwergb/gesamt.pdf>, Stand vom 3.1.2012

„Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüre. Wenn Leber und Galle in Ordnung sind, dann Am nächsten Tag kann man wieder normal essen, da die Geschwüre ganz geheilt sind.“ (Schwienbacher 2003: 80)

„Nachtschweiß. Man nehme ... und trinke eine Schale voll davon am Abend und der Nachtschweiß bleibt aus.“ (Schwienbacher 2003: 85)

„Nervenschwäche. Man zerquetsche eine Rübe Knoblauch zu Mus ... Dann kommt ein tiefes Schlafbedürfnis, das man nicht unterdrücken darf, wenn man aufwacht, ist man geheilt.“ (Schwienbacher 2003: 86)

„Warzen. Nimm... ... Mit dieser Flüssigkeit bestreiche täglich einige Mal die Warzen. In kurzer Zeit sind sie verschwunden.“ (Schwienbacher 2003: 97)

„Wundliegen. Kirschenpech ganz fein ... Es heilt und wird nie mehr offen.“ (Schwienbacher 2003: 98)

„Zittern.... Ganz besonders empfehle ich: Mit diesem Öl reibe dich oft ein und du bist stark wie David und jeder Tatterich ist behoben.“ (Schwienbacher 2003: 100)

Treiner äußert sich mit derartigen Heilungsaussagen auch zu bösartigen Krankheiten, schweren Erkrankungen (Leberzirrhose) und Infektionskrankheiten mit Heilungsversprechen.

„Krebs. ... und der Krebs heilt aus.“ (Schwienbacher 2003: 74)

„Magenkrebs., dann ist der Krebs geheilt.“ (Schwienbacher 2003: 81)

„Cholera. Man röste Roggen schön braun,Heilt die schwersten Fälle in kurzer Zeit.“ (Schwienbacher 2003: 43)

„Gelbsucht. ... Zum Auflegen ist gut:..... Alles rühren, auf ein Balgleder streichen, auf den Nabel auflegen, 8 Tage lasse und die Krankheit ist vorbei.“ (Schwienbacher 2003: 57)

„Leberverhärtung. ... In 2-3 Tagen bist du gesund, ohne dieses Mittel könntest du ins Grab.“ (Schwienbacher 2003: 75)

Auch Maria Treben macht zahlreiche Aussagen über die heilkräftige Wirkung bestimmter Heilpflanzen, insbesondere im Textteil, in dem die Heilpflanzen porträtiert werden.

„Nachdem sie auch einen guten Einfluß auf die Bauchspeicheldrüse nimmt, wird durch Brennesseltee der Blutzuckergehalt gesenkt. Erkrankungen und Entzündungen der Harnwege, krankhafte Urinverhaltung heilt er ebenfalls.“ (Treben 1980: 14)

„Nach dem Zahnziehen ist Frauenmanteltee als eines der besten Mittel zu empfehlen. Innerhalb eines Tages heilt nach mehrmaligen Spülungen die Wunde zu.“ (Treben 1980: 19)

„Ein starker Nussblätter-Absud, dem Badewasser, zugesetzt, heilt Frostbeulen.“ (Treben 1980: 39)

„...wies ich darauf hin, daß die zerriebenen Blätter des Wegerichs jede Wunde heilen würden und wäre sie zehn Jahre alt.“ (Treben 1980: 50)

„Diese meine Zeilen sollen auch allen alten Leuten, die jahrelang an offenen Füßen leiden, Mut und Trost geben. Auch ihre Wunden werden sich durch Auflegen von Wegerichblättern bald schließen und zuheilen. Das Alter spielt dabei keine Rolle.“ (Treben 1980: 51)

„Bei unheilbarer Nierenschumpfung, Berieselung der Niere und bei Anschluß an eine künstliche Niere bringt die Gelbe Taubnessel, zu gleichen Teilen mit Labkraut und Goldrute gemischt, beste Heilerfolge.“ (Treben 1980: 52)

Treben äußert sich hier auch zur Tuberkulose wie auch zu bösartigen Erkrankungen.

„Nicht vergessen darf man, daß das Zinnkraut eines der besten Lungenheilmittel sowohl bei chronischer Bronchitis als auch bei Lungentuberkulose ist. Durch den regelmäßigen Teegenuß wird durch Kieselsäurezufuhr eine Ausheilung der tuberkulösen Lunge, aber auch die Beseitigung der Allgemeinschwäche bei bestehender Lungenerkrankung erreicht.“ (Treben 1980: 59)

„Mit Kalmuswurzel wird jede Magen- und Darmstörung geheilt. Sie kann noch so hartnäckig, veraltet oder bösartig sein.“ (Treben 1980: 28)

„Die Schafgarbe ist ein gutes Mittel zur Blutstillung bei Lungenbluten und kann gemeinsam mit Kalmuswurzel Lungenkrebs ausheilen.“ (Treben 1980: 45)

Das wohl prägnanteste Heilungsversprechen gibt Maria Schlenz bereits in dem Titel ihrer Schrift *So heilt man unheilbar scheinende Krankheiten* bzw. *So heilt man „unheilbare“ Krankheiten*. Im Innenteil führt sie dieses „Versprechen“ weiter aus und schreibt:

„Die angeführten Heilungsbeispiele beweisen es, dass wirklich alle Krankheiten durch diese Heilmethode geheilt werden können. Geheilt werden durch diese Heilmethode: alle Arten von Tuberkulose, Rheumatismus, Gicht, Zuckerkrankheit, Nierenkrankheiten, Magen-, Darm-, Gallen- und Leberkrankheiten, Unterleibskrankheiten, Nervenkrankheiten, Geisteskrankheiten, Herzleiden, Fußleiden, Venenentzündungen, Krampfadern, Zehenbrand, Auge-, Ohren-, Nasen-, Halskrankheiten, Alle Arten von Grippe, Schlarlach, Masern, Dyphterie, Furunkeln, gutartige und bösartige Geschwüre und Gewächse usw.“ (Schlenz 1935: 2f)

Bemerkenswert ist: Grete Flach liefert keine Heilungsversprechen. An einer Stelle ihres Ratgebers schreibt sie lediglich, dass eine bestimmte Anwendung bei Kopfweg an Stirn und Schläfen „oft schnell hilft.“ (Flach 1970: 14) Ansonsten finden sich lediglich Behandlungsempfehlungen.

7.4 Behandlung schwerer Erkrankungen und Infektionskrankheiten

Die Behandlung von Infektionskrankheiten und von schwerkranken Patienten wurde von den ausgewählten Frauen sehr unterschiedlich gehandhabt. 3 Frauen – Grüber, Hohenester und Hofmann - vermieden es bewusst, schwerkranke Patienten zu behandeln. So wird von Grüber berichtet, sie habe schwerkranke Patienten, denen sie nicht helfen konnte, an Ärzte überwiesen. Hohenester achtete genau darauf, keine Schwerkranken aufzunehmen, um ihr Bad nicht zu gefährden. Im historischen Roman von Göttler stirbt ein Cholera-Kranker in ih-

rem Bad. Sie lässt die Leiche des Mannes von einem Mitarbeiter vergraben (Göttler 2000: 109ff). Auch Hofmann nahm in dem Sanatorium keine Schwerkranken auf.

Backhaus behandelte Schwerkranke bzw. „Unheilbare“ in Absprache mit Ärzten. Nach Aussage ihres Sohnes wurden bisweilen Schwerkranke von den Ärzten an Backhaus überwiesen, wenn sie selbst mit ihrer Therapie nicht weiterkamen bzw. wenn sie der Ansicht waren, dass eine Lebensstilmodifikation, wie Backhaus sie mit Engagement und Strenge durchsetzte, die Heilung begünstigen würde. Schlenz und Treben äußerten sich zur Behandlung von schweren Erkrankungen oder bösartigen Erkrankungen. Beide stellten Therapiemaßnahmen vor, die sie zudem als besseren Alternativen zur schulmedizinischen Therapie propagierten.

Einen Hinweis auf die Krankheiten, für die ein Behandlungskonzept entwickelt wurde bzw. Rezepturen bestehen, liefern die Inhaltsverzeichnisse der Schriften. Sie verdeutlichen, dass sich insbesondere Flach, Schlenz, Treiner und Treben zu Infektionskrankheiten und bösartigen Erkrankungen äußerten.

Tabelle 9 im Anhang zeigt in den Inhaltsverzeichnissen der Ratgeber genannten Indikationen, hier vor allem Kinder- und Frauenkrankheiten, schwere Erkrankungen, bösartige Erkrankungen und Infektionskrankheiten. Backhaus äußert sich zu Diphtherie und Typhus, Flach u.a. zu Tuberkulose, Milzbrand, Ruhr, Würmern, Läusen, Leukämie und Kehlkopfgeschwüren. Treben hat einen eigenen Textabschnitt zu bösartigen Erkrankungen und geht hier auf Brustkrebs, Unterleibstumor, Hautkrebs, Hodenkrebs, Knochenkrebs, Magenkrebs und Tumore allgemein ein, äußert sich jedoch nicht (im Inhaltsverzeichnis) zu Infektionskrankheiten. Treiner nennt zahlreiche Infektionskrankheiten wie Influenza, Diphtherie, Keuchhusten, Cholera, Scharlach, Würmer, Malaria, Krätze, außerdem verschiedene Krebserkrankungen. Sie weist jedoch auch auf die Konsultation der Ärzte hin, beispielsweise bei einer Kur zur Behandlung von Gallensteinen.²¹⁰

Juristisch ist die Behandlung einer ganzen Reihe von Infektionskrankheiten „im Rahmen der berufsmäßigen Ausübung der Heilkunde nur Ärzten gestattet“ (§24 Infektionsschutzgesetz, (Gesetz zur Verhütung und Bekämpfung von Krankheiten beim Menschen), so z.B. bei Cholera, Diphtherie, bakteriell bedingte Darmentzündung, Influenza, Keuchhusten, Masern, Meningitis, Mumps, Poliomyelitis, Scharlach, Tuberkulose u.a. Heilpraktiker dürfen diese Krankheiten nicht behandeln.²¹¹ Viele Infektionskrankheiten sind meldepflichtig und müssen von

²¹⁰ Hier schreibt sie: „...Zu beachten: Vor der Kur zuerst durchleuchten; wenn große Steine vorhanden, dann ist die Kur ein großes Risiko.“ (Schwienbacher 2003: 55)

²¹¹ Im Gesetzestext heißt es im Gesetz zur Verhütung und Bekämpfung von Infektionskrankheiten beim Menschen (Infektionsschutzgesetz) in §24: „Die Behandlung von Personen, die an einer der in § 6 Abs. 1 Satz 1 Nr. 1, 2 und 5 oder § 34 Abs. 1 genannten übertragbaren Krankheiten erkrankt oder dessen verdächtig sind oder die mit einem Krankheitserreger nach § 7 infiziert sind, ist insoweit im Rahmen der berufsmäßigen Ausübung der Heilkunde nur Ärzten gestattet. Satz 1 gilt entsprechend

Heilpraktikern umgehend an das Gesundheitsamt gemeldet werden. Auch die Behandlung von sexuell übertragbaren Geschlechtskrankheiten oder die Ausübung der Zahnheilkunde ist Heilpraktikern untersagt. Auch hier wieder greift das Gesetz für Laienheiler nicht, wenn die von ihnen ausgeübte Heilkunde nicht berufsmäßig praktiziert wird.

Bei einer nicht berufsmäßig ausgeübten Heilkunde treffen auch andere gesetzliche Regelungen auf Laienheiler nicht zu, die die Arbeit von Ärzten, aber auch Heilpraktikern regeln. So ist die Behandlung von Krebserkrankungen Heilpraktikern nicht verboten. Sie unterliegen jedoch wie der Arzt der Sorgfaltspflicht. Das heißt, auch der Heilpraktiker ist verpflichtet, notwendige Befunde zu erheben, sie fachgerecht zu beurteilen und auch in der Therapie auf dem Stand der medizinischen Kenntnisse zu behandeln.²¹² Der Heilpraktiker unterliegt der Schweigepflicht hinsichtlich personenbezogener Informationen. Auch ist er verpflichtet, Diagnose, Therapie, Beratung und Aufklärung für jeden einzelnen Patienten schriftlich zu dokumentieren (Artikel 4 Nr. 5 Berufsordnung für Heilpraktiker). Das Heilmittelwerbegesetz verbietet es in der Anlage zu §12, sich in der Werbung von Heilmitteln auf folgende Krankheiten oder Leiden beim Menschen zu beziehen:

1. „Nach dem Infektionsschutzgesetz vom 20. Juli 2000 (BGBl. I S. 1045) meldepflichtige Krankheiten oder durch meldepflichtige Krankheitserreger verursachte Infektionen,
2. bösartige Neubildungen,
3. Suchtkrankheiten, ausgenommen Nikotinabhängigkeit,
4. krankhafte Komplikationen der Schwangerschaft, der Entbindung und des Wochenbetts.“

7.5 Wecken überhöhter Hoffnungen

Ein wesentlicher Kritikpunkt gerade von Ärzten an zahlreichen alternativmedizinischen Verfahren ist, dass ihre Vertreter unangemessen hohe Erwartungen in die Erfolge der Therapie wecken. Bei kommerziell arbeitenden Heilern wird kritisiert, dass den verzweifelten Patienten mit diesen Hoffnungen das Geld aus der Tasche gezogen wird. Hauptargumente der Kritiker sind hier, dass durch überzogene Hoffnungen an eine alternativmedizinische Therapie schulmedizinische Therapien im frühen Krankheitsstadium nicht genutzt und Krankheiten

bei sexuell übertragbaren Krankheiten und für Krankheiten oder Krankheitserreger, die durch eine Rechtsverordnung auf Grund des § 15 Abs. 1 in die Meldepflicht einbezogen sind. Als Behandlung im Sinne der Sätze 1 und 2 gilt auch der direkte und indirekte Nachweis eines Krankheitserregers für die Feststellung einer Infektion oder übertragbaren Krankheit; § 46 gilt entsprechend.“ (Richter 2000: 14)
²¹² Isolde Richter, die in Deutschland wohl bekannteste Ausbilderin für Heilpraktiker, schreibt dazu: „Der Heilpraktiker muss den Patienten sorgfältig über seine Krankheit (Diagnose), über die Risiken der durchzuführenden Therapie, über Nebenwirkungen der verordneten Medikamente und über den voraussichtlichen Krankheitsverlauf aufklären. Darüber hinaus hat der Heilpraktiker – vor allem bei Patienten mit schweren Erkrankungen, die sich nicht bereits in schulmedizinischer Behandlung befinden – die Pflicht, diese auf die Grenzen seiner Diagnose- und Therapiemöglichkeiten hinzuweisen und den Patienten gegebenenfalls mit Nachdruck an einen Spezialisten beziehungsweise an eine Fachklinik zu überweisen.“ (Richter 2000: 42)

verschleppt werden. Gerade die Krebstherapien machen den Experten besondere Sorgen. So wird Josephine Briggs, die Leiterin des National Center for Complementary and Alternativ Medicine NCCAM zitiert: „Am schlimmsten sind unbewiesene Krebstherapien, die völlig unrealistische Hoffnungen hervorrufen und den Kranken das letzte Geld abnehmen“ (zitiert in Thorbrietz 2011: 120).

Unter den ausgewählten Frauen sind insbesondere die Empfehlungen von Maria Treben sehr in die Kritik geraten, da sie Therapieempfehlungen auch zu bösartigen Erkrankungen enthalten, gleichzeitig mit ihren zahlreichen Fallbeispielen von schulmedizinisch nicht geheilten Patienten, die dann bei ihr Hilfe fanden, die Schulmedizin indirekt kritisiert.

Dass gerade die Aussagen von Treben Menschen in ihrem Handeln beeinflusst, zeigt das Beispiel von Friebe-Röhring und Sanders. Giesela Friebe-Röhring (1941-1995) empfand nach der Lektüre von Maria Trebens Ratgeber das Gefühl von Hoffnung und setzte ihre Empfehlungen bei einer Krebserkrankung um (Friebe-Röhring 1986).²¹³ Ihr der Schulmedizin gegenüber sehr kritisches Buch *Ich habe Krebs! Na und?* wurde mindestens 10-mal neu aufgelegt und galt als großer Hoffnungsträger für Krebspatienten und -patientinnen. Eine derjenigen, die sich wiederum an Friebe-Röhrings Buch orientierten, ist Eva-Maria Sanders, Autorin von *LEBEN! Ich hatte Krebs und wurde gesund*. Die Autorin bemerkte einen Knoten in der Brust, hielt ihre Entdeckung zwei Jahre lang geheim, ohne sich ärztlich untersuchen zu lassen und verließ sich allein auf die Anwendung der Empfehlungen von Maria Treben.²¹⁴

²¹³ Hier heißt es: „Ich hatte vor einiger Zeit mal ein Kräuterbuch erhalten. Und weil ich ein großer Gegner von Pillen bin, sagte ich zu meinem Mann: „Bring es mir doch mal mit. Dann lese ich nach, ob da etwas für meinen lahmen Darm steht. Ich muß mich fit halten.“ Er brachte es also heute mit. So lernte ich Maria Treben kennen. Ich verehrte sie sehr. So kam ich mit den Schwedenkräutern in Kontakt und bat meinen Mann, mir diese aus der Apotheke zu besorgen. Jetzt wollte ich doch mal sehen, ob ich meinen Darm nicht auch ohne Pillen wieder flottbekam. Das war erst der Anfang!“ (Friebe-Röhring 1986: 21) An anderer Stelle: „So blätterte ich denn wieder im Buch von Maria Treben. Und dort stieß ich auf etwas, das mir die Luft wegtreten ließ. Da las ich also unter „Tumore“: Pfarrer Kneipp weist in seinen Schriften darauf hin, dass Zinnkraut jeden gut- oder bösartigen Tumor zum Stillstand bringt und ihn langsam auflöst. Ich konnte mich davon selbst überzeugen. Warum finden Pfarrer Kneipps Schriften so wenig Beachtung?“ (Friebe-Röhring 1986: 41)

²¹⁴ Sanders beginnt ihr Buch mit folgenden Worten: „Als ich im Sommer 1992 einen Knoten in meiner Brust spürte, tat ich nichts und setzte wieder einmal meinen formidablen Verdrängungsmechanismus in Gang. Ich erinnere mich dunkel, dass ich hin und wieder dachte: Lebe jetzt dein Leben, wer weiß, wie lange du noch eines haben wirst. So war ich hungrig nach Leben, Liebe, Luxus, und vor allem war ich süchtig nach meinen Kindern. Zwar hatte ich tief drinnen ein Gefühl von Verrat ihnen gegenüber, konnte jedoch zum einen nicht aus meiner Haut, und zum anderen versuchte, die Zeit, die mir blieb, mit möglichst viel Leben zu füllen. Allerdings suchte ich nach einiger Zeit doch auch nach Informationen und Büchern, durch die ich mir eventuell selbst helfen konnte. Dabei fiel mir das Buch: *Ich habe Krebs – na und?* von Giesela Friebe-Röhring in die Hände. Sie berichtet darin unter anderem von den Möglichkeiten einer Behandlung mit Kräutern von Maria Treben. Wie Frau Friebe-Röhring las ich daraufhin das Buch von Maria Treben mit hochroten Ohren und dachte als medizinisch durch eine Schwesternhelferinnenausbildung in den Semesterferien etwas vorgebildeter Laie: „Das kann doch so einfach nicht sein, aber schaden kann es dir auf keinen Fall, wenn du diese Kräuter ausprobierst.“ Ich deckte mich also mit diesen Kräutern bis zur Halskrause ein und wurde zum absoluten Kräuteranhän-

Bei einer Zufallsdiagnose anlässlich eines Skiunfalls wurden Knochenmetastasen in der Hüfte gefunden, weitere Ansiedlungen im ganzen Körper mit einem bereits mehrere Jahren bestehenden Primärherd: dem Knoten in der Brust. Sanders setzte daraufhin weitere alternativmedizinische Therapien ein. Nach Angaben einer Rezension ist Sanders 2003 an Krebs gestorben. Ihr Buch wird kritisch bewertet.²¹⁵

Das Wecken von übertriebenen Hoffnungen wird, so die Kritik der Wissenschaft, durch das Schildern erfolgreicher Einzelfälle erreicht, insbesondere wenn sie nicht angemessen dokumentiert sind, erfolglose Verläufe verschwiegen werden etc. Der Münchner Arzt Dr. Walther Zimmermann, Chefarzt der Klinik für Naturheilkunde (Harlachinger Krankenhaus) sprach von „in die Luft gesetzten Krankenberichten, die nicht überprüfbar und nachvollziehbar sind. ... Wer behauptet, auf diese Art Krebs heilen zu können, der verspricht den Menschen zuviel. Und das ist ein Unfug, der eben aus Frau Trebens Froschperspektive stammt.“ (Abendzeitung München, 8./9.12.1984). Juristisch ist ein das Werben für Arzneimittel, Verfahren, Behandlungen etc. mit Geschichten von positiven Verläufen untersagt, wie das Heilmittelwerbe-gesetz zeigt. Hier heißt es in der Fassung vom 19.12.2012:

„Außerhalb der Fachkreise darf für Arzneimittel, Verfahren, Behandlungen, Gegenstände oder andere Mittel nicht geworben werden ... mit der Wiedergabe von Krankengeschichten sowie mit Hinweisen darauf, wenn diese in missbräuchlicher, abstoßender oder irreführender Weise erfolgt oder

ger. Vor allen Dingen war ich von der Wirkung des von Maria Treben propagierten Schwedenbitter überzeugt und nahm ihn jeden Tag ein. Auf diese Weise hatte ich wenigstens das Gefühl *irgend etwas* zu tun.

Nach außen hin blieb alles beim alten, ich spielte weiter die Prinzessin; zwar wunderte sich mein Mann über meine plötzliche Kräuterliebe, fand sie jedoch letztendlich positiv und sagte nichts. Niemand bemerkte den Konflikt, mit dem ich kämpfte, am wenigsten ich selbst. Heute weiß ich, dass mich dieses Verdrängen und Verheimlichen soviel Kraft und Energie gekostet hat, dass ich im Sommer 1994 am Ende war.“ (Sanders 1997: 11f)

²¹⁵ „ Sie beschreibt das Buch als „gefährlich, also lebensbedrohlich für die Leser, die an Krebs erkrankt sind. Ihre sehr negativen Äußerungen zur modernen Medizin hat hunderte von Frauen - vor allem viele, die in Sanders Alter waren - veranlasst, ihre Therapien abubrechen. Viele sind gestorben. Eva Maria Sanders hat nicht verantwortungsbewusst geschrieben - und gerade das ist, wenn es doch um Leben und Sterben geht, oberstes Gebot!!...“ www.amazon.de, Rezension von 2009, Stand vom 4.2.2012, Eine andere Rezension: „Ich (42) bin selbst an Brustkrebs erkrankt und neben schulmedizinischen Maßnahme bemüht, etwas für gesunde Lebensweise, Stressbewältigung und natürlich auch die optimistische Grundhaltung zu tun. Es hat mich schon fasziniert, wie die Autorin aus ihrer ziemlich hoffnungslosen Situation durch Optimismus, den Wunsch zu leben und alternative Heilmethoden wieder herausgekommen ist und heute als geheilt gilt. Auch ist mir durchaus bekannt, dass es Fälle von Spontanheilung gibt, die jedoch äußerst selten sind und für die es meines Wissens bisher keine allgemein gültige Erklärung gibt. Vielen anderen Betroffenen helfen Lebenswille und Alternativmedizin allein leider nicht weiter. Deshalb finde ich es schon beinahe gefährlich, wie schulmedizinische Methoden hier abgelehnt und als unnützlich bzw. negativ dargestellt und die Heilung allein als Ergebnis des eigenen Willens und des positiven Denkens gesehen wird. Die Autorin selbst hatte in ihrer Situation nicht mehr viel zu verlieren, so dass man ihre Haltung schon akzeptieren kann. Doch sehe ich die Gefahr, dass viele Betroffene mit weitaus günstigerer Prognose auf Grund des Buches auf Chemotherapie oder Bestrahlung verzichten und dadurch leichtfertig ihre Chance auf Heilung vermindern. Eine Kombination beider Wege sollte deshalb meines Erachtens propagiert werden. Die Äußerung der Autorin, dass sie auf Chemotherapie verzichtet, weil sie ihre "schönen langen Haare nicht verlieren will", finde ich aus diesem Grund einfach nur dumm.“(2002) (www.amazon.de)

durch eine ausführliche Beschreibung oder Darstellung zu einer falschen Selbstdiagnose verleiten kann ...“

Die Fassung vom 19.10.1994 zuvor verbot derartige Krankengeschichten grundsätzlich.

Hingewiesen sei auch auf die sehr genauen Richtlinien zur Niederschrift des medizinischen Fallberichtes. In *Text- und Gesprächslinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* aus den Handbüchern zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 16 (Brinker 2000) heißt es über die Kasuistik, sie sei eine „medizinisch-spezifische Textsorte“ und werde auch als Fallbeschreibung oder Fallbericht bezeichnet. Als Struktur der Fallbeschreibung gelten die Autorenrichtlinien für Kasuistiken (DMW Autorenrichtlinien für Kasuistiken 1994: 17f.²¹⁶ Die Fallberichte orientieren sich dabei an den Patientenakten. Doch auch wenn diese ausformuliert werden, haben die Fallbeschreibungen in aller Regel einer sehr knapp, dem Schriftdeutsch angelehnten Stil und Sprache. Die medizinische Fallbeschreibung dient damit der Dokumentation und will Behandlung und Verlauf nachvollziehbar machen. Ziel ist eine möglichst objektive Beschreibung.

Die Art und Weise, wie die Laienheilerinnen über ihre Fallgeschichten schreiben, weichen in fast allen Punkten davon ab: sie lassen zahlreiche medizinische Details fort, Vor- und Nachgeschichte, sie sind emotional erzählt, beziehen die Autorin als Subjekt ein, der Sprachstil entspricht der mündlichen Sprache. Auch die Einbeziehung von Dankeschreiben, die Fallbeispiele aus Sicht der erfolgreich Behandelten beschreiben, ist durch Subjektivität und Emotionalität geprägt. Das folgende Fallbeispiel von Maria Treben zum Muskelschwund zeigt deutlich ihre Erzählweise, die ihr eigenes Erleben mit beschreibt und nicht zuletzt die Sensibilisierung für die Anwendung einer Heilpflanze in einen religiösen Kontext stellt und damit quasi „von oben autorisiert“:

Bei allen äußeren Muskelerkrankungen ist diese hochwertige Heilpflanze [Hirtentäschel] ein besonders wichtiger Helfer. Interessant ist, daß man darüber in fast keinem neuzeitlichen Kräuterbuch etwas findet. Vor einigen Jahren schenkte mir ein alter Herr ein wunderschönes, altes Kräuterbuch mit einmaligen Stichen und Zeichnungen. Aber wie es so geht, wenn der Tag von frühmorgens bis zum späten Abend ausgefüllt ist, ich konnte nur ein einziges Mal das Buch durchblättern. Eines Tages gegen Mitternacht fuhr ich plötzlich aus meinem Schlaf; es war mir, als würde ich sanft an den Schultern gerüttelt. Da überfiel mich der Gedanke: »Jetzt hast du das Kräuterbuch

²¹⁶ Der Ablauf sieht vor:): Kopf – Zusammenfassung – Schlüsselwörter (fakultativ) – Einleitung (fakultativ) Fallbeschreibung – Diskussion – Schlußfolgerung (fakultativ) – Danksagung (fakultativ) – Literaturverzeichnis (S. 711) Oft wird der Fallbericht selbst in die Unterpunkte Anamnese, klinischer Aufnahmebefund, klinisch-chemische Befunde, technische Untersuchungsbefunde, Therapie und Verlauf untergliedert (Brinker 2000: 712). Wichtig für den Fallbericht sei das Einhalten des chronologischen Ablaufs Hier heißt es: „ Im sprachlichen Hinsicht stellt die Textsorte Kasuistik eine Schnittstelle zur schriftlichen Arbeitssprache der Medizin dar, da im Teilttext Fallbeschreibung weitgehend die Dokumente der Krankenakte des vorgestellten Patienten in anonymisierter Form übernommen werden.“ (Brinker 2000: 712)

schon ein halbes Jahr und dich noch kein einziges Mal tiefer mit ihm beschäftigt!« So stand ich recht munter auf, holte mir das Buch und setzte mich damit bequem ins Wohnzimmer. Ich schlug es auf und sofort fielen mir ein paar Zeilen ins Auge: »Wenn bei Glieder- oder Muskelschwund nichts mehr hilft, so nimm dieses: Hirtentäschel, klein geschnitten, zehn Tage mit Kornschnaps in Herdnähe oder Sonne angesetzt, damit täglich einige Male eingerieben, innerlich vier Tassen Frauenmanteltee.« Als ob es mir nur darum gegangen wäre – in diesem Augenblick kam es mir nicht einmal zum Bewußtsein – diese wenigen Zeilen zu lesen, klappte ich das Buch zu, stellte es an seinen Platz, legte mich zu Bett und schlief kurze Zeit danach wieder ein.

Nach wenigen Tagen erreichte mich ein Anruf aus Wien: »Können Sie mir helfen? Ich bin 52 Jahre, von Beruf Krankenschwester und seit zwei Jahren in Frührente. Ich bin durch Muskelschwund völlig hilflos!« Als ich ihr das obige Rezept angeraten hatte und sie nach drei Wochen gesund zu mir nach Grieskirchen kam, erfuhr ich, daß sie an diesem Tag, an dem ich gegen Mitternacht aus dem Schlaf geweckt wurde, eine Pilgerfahrt zur Muttergottes nach San Damiano in Italien gemacht hatte. Auf dem Rückweg im Autobus verwies sie ein Herr, der ihre Hilflosigkeit sah, an mich. Kurze Zeit später war sie soweit gekräftigt, daß sie ihren Beruf als Krankenschwester wieder aufnehmen konnte.“ (Treben 1980: 22)

Eindrucksvoll sind die Geschichten zu schwerkranken Patienten mit z.T. langen Vorgeschichten, die innerhalb relativ kurzer Zeit wieder gesund werden. Diese Geschichten erinnern an biblische Schilderungen von Wunderheilungen. Einige Beispiele:

Prellung/Quetschung, geheilt nach 1 Tag (Treben):

„Wir badeten einmal am Offensee und benutzten am Ufer ein kantiges Holzstück zum Sitzen. Eines Tages lehnte dieser Balken an einer Vieheinzäunung. In unmittelbarer Nähe hatte ich die Badetasche abgestellt. Vor der Heimfahrt ordnete ich halbgebückt die Badesachen hinein. Plötzlich war mir, als ob ein Blitz in mich eingeschlagen hätte. Der schwere Balken fiel direkt auf mein Bein. Ich hatte vom Knie weg eine dunkelblau-rote Färbung und zwei faustgroße Knoten entstanden. Ich wurde zum Wagen getragen und später hinauf ins Zimmer. Mein Mann wollte aus Ebensee den Arzt holen, doch bat ich, mir einen Schwedenkräuterumschlag zu machen. In ca. einer halben Stunde konnte ich wieder allein die Stiegen in den Speisesaal gehen, am nächsten Tag war das Bein glatt wie vorher. Nicht die geringste blutunterlaufene Stelle war zu sehen, die faustgroßen Knoten waren ebenfalls verschwunden.“ (Treben 1980: 63)

Spätfolgen OP Hüftgelenksfraktur, schmerzfrei nach 1 Tag (Treben):

„Die Tante meines Mannes wurde auf der Straße von einem Motorradfahrer niedergestoßen. Sie kam mit einer Hüftgelenksfraktur ins Krankenhaus, wurde genagelt und nach ihrer Genesung entlassen. Nach einem Jahr sollte der Nagel entfernt werden. Nachdem sich keine Schmerzen zeigten und sie wieder normal gehen konnte, unterließ sie die nach Jahresfrist vorgesehene Untersuchung. Es schien alles in bester Ordnung, bis sich eines Tages unerträgliche Schmerzen einstellten. Nun wurde der Nagel entfernt und festgestellt, daß sich bereits eine Knocheneiterung gebildet hatte. Injektionen betäubten zwar kurzfristig die Schmerzen, die Knocheneiterung wurde jedoch nicht geheilt. In diesem Stadium kam sie zu uns auf Besuch, ein richtiges Häuflein Elend. Ich kann ohne Übertreibung sagen: Warme Breiumschläge von Beinwurzmehl haben über Nacht geholfen. Am nächsten Tag schon konnte die Frau schmerzlos sitzen und liegen. Nachdem in Kräuterhandlungen nur kleingeschnittene Wurzeln zu bekommen waren, hat die kluge Tante sie im Backrohr nachgetrocknet und dann durch eine alte Kaffeemühle (eine Mohnmühle kann die gleichen Dienste tun) gedreht. Sie hat diese Breiumschläge (Rezept siehe unter <Anwendungsarten>) so lange aufgelegt, bis sie keinerlei Beschwerden mehr verspürte.“ Treben 190: 13)

Leichter Schlaganfall, symptomfrei nach Stunden (Treben):

„Unsere Oma, 94-jährig, erlitt einen leichten Schlaganfall. Beim Erwachen konnte sie nicht sprechen, das linke Augenlid hing bis zur Augenmitte. Wir haben ihr sofort drei- oder viermal kalte Kompressen nach Kneipp-Art auf Stirn und Augen gelegt; als der Arzt kam, war bereits alles wieder in Ordnung. Mittags erhielt sie eine leichte Kost noch im Bett, das Nachtmahl nahm sie bereits wieder beim Familientisch ein.“ (Treben 1980: 84)

Spätfolgen Fraktur Fußknöchel, beschwerdefrei nach 1 Woche (Treben):

„Ich habe mit diesen Bädern die besten Erfahrungen gemacht. Gerade bei gebrochenen Fußknöcheln, wo der Fuß immer wieder überlastet wird und anschwillt, sind Käsepappelbäder sehr zu empfehlen. In unserer Nachbarschaft wohnte eine Frau, die sich vor einigen Jahren den Fußknöchel gebrochen hatte. Es gab dauernd Schwierigkeiten mit dem Fuß und eines Tages mußte die Frau wieder in das Krankenhaus. Ich traf sie nach der Entlassung schwer hinkend, den Fuß angeschwollen bis übers Knie. Obwohl sie einen Stock benützte, kam sie nur im Schneckentempo vorwärts. Nun holten wir gemeinsam frische Käsepappel. Am nächsten Tag begann die Frau mit den Fußbädern. Ich übertreibe nicht, wenn ich erzähle, daß sie nach einer Woche keinen Stock mehr brauchte und der Fuß wieder normal aussah.“ (Treben 1980: 31)

Mehrfährige Wundheilungsstörung nach Operation, Schließung der Wunde über Nacht (Treben):

„Eine Wunde, die sich nach einer Operation nicht schließen wollte, war über Nacht zu, als der Patient einen tüchtigen Schluck aus der Schwedenbitterflasche tat. Dieser einzige Schluck bewirkte die Schließung der seit drei Jahren offenen Wunde, die täglich mehrmals versorgt werden mußte.“ (Treben 1980: 66)

Offene Stellen an Amputationsstümpfen, Heilung der Wunden über Nacht (Treben):

„Ein anderes Beispiel: Ein Schwerkriegsversehrter mit einer Beinprothese hatte durch die lang andauernde sommerliche Hitze offene Stellen am amputierten Bein bekommen. Diese konnten weder durch Salben, Bestrahlungen noch durch Injektionen zum Heilen gebracht werden. Als er Spitzwegerich auflegte, heilten die Wunden über Nacht zu und er konnte seiner gewohnten Arbeit wieder nachgehen.“ (Treben 1980: 50)

Vielfach äußert sich Maria Treben zu erfolgreich behandelten Patienten mit Krebserkrankungen, zum Teil mit ärztlicher Prognose von wenigen Tagen. Auch hier einige Textbeispiele:

Darmkrebs (Treben):

„Bei einem unheilbaren Darmkrebsleiden - es handelte sich um eine junge Mutter von fünf Kindern - der Arzt gab ihr nur noch einige Tage - riet ich zu Umschlägen auf die erkrankten Darmstellen, gleichzeitig jedoch zu Kalmuswurzeln, die man über Nacht kalt ansetzt (eine Tasse Wasser, ein gestrichener Teelöffel Kalmuswurzeln), je einen Schluck vor und nach jeder Mahlzeit nimmt und zu blutreinigendem Tee von Ringelblumen, Schafgarben und Brennesseln zu gleichen Teilen gemischt. Davon trinkt man tagsüber schluckweise mindestens zwei Liter. Heute geht es der Frau schon so gut, daß mit einer völligen Heilung gerechnet werden kann.“ (Treben 1980: 66)

Lungenkrebs (Treben):

„Der 1,85 m große Mann, ein hoher Fünfziger, magerte vor Jahresfrist mehr und mehr ab, ohne jedoch die Ursache seiner Erkrankung zu kennen. Als er nur mehr 48 kg wog, betrat er mit der ihn begleitenden Krankenschwester die Ordination seines Arztes, der gerade mit einem anderen Arzt telefonierte. Er hörte: »Ich schicke Ihnen jetzt meinen hoffnungslosesten Patienten - Lungenkrebs!“ So erfuhr er ungewollt die Diagnose seiner Krankheit. Darauf riet ihm jemand, fleißig Kalmuswurzel zu kauen, um gleichzeitig vom Rauchen loszukommen, und morgens und abends Schafgarbentee zu trinken. Langsam begann sein Gewicht zu steigen und da er sich besser fühlte, ging er nicht mehr zum Arzt. Erst nach ca. einem halben Jahr kam er wieder in die Ordination seines Arztes. Dieser sprang auf, beide Hände auf den Schreibtisch gestützt und sah den Mann, den er schon lange unter der Erde wähnte, völlig entgeistert an: „Was haben Sie gemacht?“ war alles, was er sagen konnte. »Kalmuswurzel gekaut und Schafgarbentee getrunken.“ „Kalmuswurzel? Wo findet man diese?“ „Die braucht man gar nicht suchen, Herr Primar, die kauft man in jeder Kräuterhandlung um ein paar Schilling!“ Der Mann hatte damals bereits sein volles Gewicht von 86 kg wiedererlangt und ein halbes Jahr später unternahm er mit einem vollbepackten Rucksack die Bergwanderung, auf der ich ihn kennenlernte.“ (Treben 1980: 27)

Darmkrebs (Treben):

„Jedesmal, wenn ich das folgende Geschehen von einst überdenke, wenn ich es in meinen Vorträgen erwähne oder wie jetzt für Sie aufzeichne, erscheint es mir als göttliche Vorsehung und ich bin immer wieder bis ins Innerste berührt. Meine Mutter war schwer krank, sie hatte unbeschreibliche Darmzustände und der Arzt sagte mir eines Tages, ich müsste auf das Ärgste gefaßt sein: es wäre Darmkrebs. Das war zu einer Zeit, in der ich mich noch wenig mit Heilkräutern befaßte, obwohl ich schon damals immer zum Natürlichen griff und niemals Medikamente nahm. Diese Mitteilung des Arztes hat mich mehr als bestürzt. Ich war tagsüber kaum fähig, die anfallenden Arbeiten zu verrichten. Gegen meine Gewohnheit - mein Tag beginnt um sechs Uhr früh und endet meist erst um elf Uhr abends - begab ich mich gleich nach acht Uhr abends ins Bett. Als ich gerade die hoffnungslose Situation meiner Mutter überdachte, öffnete sich die Tür. Mein Mann kam herein, stellte ein kleines Kofferradio hin und sagte: »Damit Du nicht so allein bist!> Kurz darauf begann eine Stimme im Rundfunk: »Hier spricht der Hausarzt. Mit Kalmuswurzel wird jede Magen- und Darmstörung geheilt. Sie kann noch so hartnäckig, veraltet oder bösartig sein. Man nimmt eine Tasse kaltes Wasser, gibt einen gestrichenen Teelöffel Kalmuswurzel hinein, läßt es über Nacht stehen, wärmt morgens leicht an, sieht ab und trinkt vor und nach jeder Mahlzeit einen Schluck. Das sind am Tag sechs Schluck, mehr darf nicht getrunken werden. Der Tee soll jeweils vorher im Wasserbad angewärmt werden. Diese Behandlung bezieht sich auf den gesamten Magen- und Darmtrakt, einschließlich Leber, Galle, Milz und Bauchspeicheldrüse.> Überglücklich erzählte ich am nächsten Morgen meiner Mutter von dem Gehörten, sie aber sagte mit einer resignierenden Handbewegung: »Mir kann niemand und nichts mehr helfen!> Ich besorgte die Kalmuswurzel und wendete sie wie oben beschrieben an. Es grenzt an ein Wunder, wenn ich Ihnen erzähle, dass bereits nach 14 Tagen alle Beschwerden von meiner Mutter abfielen. Wöchentlich nahm sie nun 400 g zu, nachdem sie vorher schon stark abgemagert war. Aufgrund dieser Begebenheit bin ich allmählich in die Kräuterheilkunde hineingewachsen und konnte schon in vielen hoffnungslosen Fällen helfen. Besonders die Kalmuswurzel bringt immer wieder verblüffende Erfolge.“ (Treben 1980: 27f)

Zungenkrebs (Treben):

„Dazu möchte ich Ihnen, meine geschätzten Leser, eigene Erfahrungen mit dem Labkraut zur Beurteilung vorlegen. Vor etwa zehn Jahren erfuhr ich von der Erkrankung eines Linzer Zahnarztes an Zungenkrebs. Nach der Operation magerte er stark ab und sollte zur Bestrahlung nach Wien. Ich riet zum Gurgeln mit Labkrauttee. Eine Woche später erfuhr ich bereits, daß die Bestrahlungen

in Wien nicht mehr notwendig wären und daß sich der Kranke immer mehr und mehr erhole. In kurzer Zeit war er gesund.“ (Treben 1980: 33)

Kehlkopfkrebs (Treben):

„Nun will ich eine Geschichte erzählen, die sehr wunderbar klingt, jedoch der Wahrheit entspricht. Es ist wirklich erstaunlich, was dieses kleine, am Boden kriechende Heilkraut alles zu Wege bringt. Ich saß eines Tages im Theaterkasino in Linz allein beim Mittagessen an einem Tisch. Eine Dame setzte sich zu mir, von der ich im Laufe eines Gesprächs erfuhr, daß sie sich schwerste Sorgen um ihren Mann mache, der immer wieder von Zeit zu Zeit ins Krankenhaus müsse und nun auch noch seine Stimme eingebüsst habe. Die Ärzte wichen ihren Fragen immer aus, sie fürchte jedoch, daß es Kehlkopfkrebs sei. „Lassen Sie nur den Mut nicht sinken“, meinte ich. »Versuchen Sie es mit den Heilkräutern. Wir haben ja die gute Käsepappel, die bei Kehlkopftzündungen hilft. Man gurgelt mit ihr öfters am Tage und benützt nebenbei die Teerückstände - mit Gerstenmehl vermischt - über Nacht als warme Breiumschläge.> Das war an einem Donnerstag. Wir hatten uns bei Tisch richtig angefreundet und gaben uns gegenseitig unsere Adressen. In der darauffolgenden Woche, am Mittwoch, bekam ich von meiner Linzer Tischdame einen Anruf: »Ein Schutzengel hat mich zu Ihrem Tisch geführt. Meinem Mann geht es schon besser. Wir haben alles so gemacht, wie Sie es sagten. Ich habe eine Tochter, die als Ärztin in Wien lebt. Ich unterrichtete sie von meinem Vorhaben, daß ich den Vater aus dem Krankenhaus herausnehmen und es mit Heilkräutern versuchen will. Wenn es Dich beruhigt, Mutter, tu es! meinte sie. Anschließend sprach ich mit unserem Primararzt, der ebenfalls meinte, er wäre prinzipiell nicht gegen Heilkräuter. So habe ich meinen Mann heimgeholt; er gurgelte und ich machte ihm die warmen Halsumschläge. Seit ein paar Tagen hat er sogar seine Stimme wieder erlangt.> Eine Woche später kam ein zweiter Anruf: »Meinem Mann geht es gut, er ist voller Hoffnung, in Kürze den Unterricht wieder aufnehmen zu können. Ich möchte Ihnen nur noch mitteilen, was der behandelnde Primarius sagte, als ich ihm alles erzählte: ‚Dieser Frau gehört ja ein goldener Orden!‘“ (Treben 1980: 31)

Kehlkopfkrebs (Treben):

„Es war Ende März, als mir eine junge Frau aus Wien erzählte, ihre Mutter, 63 Jahre alt, sei schwer krank und stünde vor einer zweiten Operation, die am 19. April erfolgen sollte. Der Kranken wäre nämlich vor einem halben Jahr am Kehlkopf plötzlich ein krebsartiger Tumor gewachsen. Der Arzt hätte ihr damals die Wahrheit verschwiegen und ihre Krankheit als Kropfbildung hingestellt, worauf es zur ersten Operation gekommen sei. Sechs Monate sei alles gut gegangen. Nun aber wären im linken Arm rasende Schmerzen aufgetreten, die Tag und Nacht anhielten. Die Hand wäre geschwollen, Hand und Arm gefühllos, sodaß sie nicht einmal ein Blatt Papier halten könne. Um ihr die Schmerzen zu erleichtern habe ihr nun der Primar, der die erste Operation durchgeführt hatte, eine zweite Operation vorgeschlagen, die, wie gesagt, am 19. April erfolgen sollte und bei der er ihr einen Nerv zwischen Hals und Schlüsselbein durchtrennen wollte, um sie wenigstens von den ärgsten Schmerzen zu befreien. Eine andere Hilfe, wie er meinte, gäbe es medizinisch nicht. Ich riet der Frau aber trotzdem, Labkrauttee zu trinken und mit diesem auch zu gurgeln. Außerdem empfahl ich einen krebshemmenden Mischtee von 300 g Ringelblume, 100 g Schafgarbe und 100 g Brennessel (eineinhalb Liter pro Tag, alle 20 Minuten einen Schluck) und eine Einreibung mit Labkrautsalbe. Sie können sich meine freudige Überraschung vorstellen, als ich erfuhr, daß die Schmerzen bereits nach vier Tagen aufgehört hatten. Bis zum 19. April hatte die Frau wieder Gefühl in Hand und Arm und konnte beide bewegen. Der Primar war merklich erstaunt, als die Tochter ihn bat, die zweite Operation nicht mehr durchzuführen. Er war sichtlich beeindruckt, als sie ihm von der Kräuterbehandlung wahrheitsgetreu berichtete. Er sagte: »Ihre Mutter soll so weitertun!« Nach einiger Zeit erfuhr ich, daß es der Frau, wie man mir wörtlich sagte, »blendend« gehe und daß sie auch schon den Haushalt ihrer sechsköpfigen Familie versee.“ (Treben 1980: 33f)

Brustkrebs (Treben):

„Einer Bekannten mußte ganz plötzlich die Brust entfernt werden. Während sie noch im Spital lag und wir alle um sie bangten, bereitete ich für sie Ringelblumensalbe. Mit dieser Salbe bestrich sie sich später die riesige Operationswunde, worauf sich die gewaltige Spannung der Wunde sehr schnell verlor. Ihre Operationsnarben wiesen bei der Nachuntersuchung im Gegensatz zu den Narben anderer Patientinnen eine so schöne Heilung auf, daß sie nur einen Teil der vorgesehenen Bestrahlungen brauchte.“ (Treben 1980: 41)

Blasenkrebs (Treben):

„In der Ordination meines Arztes erfuhr ich, daß ein mir bekannter Mann hoffnungslos mit Blasenkrebs in unserem Krankenhaus läge. »Nein«, rief ich aus, »dieser tüchtige Mann darf nicht sterben!« Ich dachte dabei an das Weidenröschen. Der Arzt, obwohl Heilkräutern gegenüber positiv eingestellt, meinte, in diesem Falle könne nichts mehr helfen. Ich hatte aber keine Weidenröschen gesammelt und dachte mit Schrecken daran, daß jetzt Mitte Oktober, alles verblüht und eingetrocknet sein wird. Trotzdem machte ich mich auf, um es zu holen. Ich wußte einen Platz, wo es im Sommer blühte. Ich fand zwar nur noch ein paar vergilbte Stengel, die ich aber trotzdem, kleingeschnitten, der Frau des Schwerkranken schickte. Zwei Tassen am Tag, morgens und abends je eine, gab sie ihm zu trinken und nach 14 Tagen erfuhr ich vom Arzt, der mich telefonisch verständigte, daß sich eine starke Besserung im Befinden des Kranken eingestellt habe. Er meinte lachend: »Also, Dein Kräutel hilft!« Seither konnte ich Hunderten und Aberhunderten helfen, so wie einstmals der alte Mann in meiner Heimat zu mir gesagt hatte: »Merken Sie sich diese Pflanze, Sie können vielen Menschen damit helfen.«“ (Treben 1980: 56)

Abschließend ein Beispiel von Schlenz:

„In diese Zeit fällt die ganz wunderbar anmutende Heilung eines operationsreifen Glaukoms durch diese Bäder in sechs Tagen. Ebenso wurde eine akute linksseitige Lähmung in acht Tagen geheilt. An diesen Heilungen erkannte ich die große Heilwirkung der Bäder bezüglich der Folgen der Blutkreislaufstörungen.“ (Schlenz 1935: 7)

7.6 Unerforschte Verfahren oder problematische Rezepturen

Die allermeisten Maßnahmen der Volksmedizin, so auch viele Empfehlungen der Laienheilerinnen, um die es in dieser Arbeit geht, sind wissenschaftlich nicht geprüft. Es ist also bislang völlig unklar, ob die Anwendungen wirksam sind, welchen Stellenwert ihnen beizumessen ist, wie sie einzustufen sind, welche Nebenwirkungen auftreten, welche Interaktionen möglich wären etc.²¹⁷

Die Vertreter der evidenzbasierten Medizin fordern, dass, so z.B. der kanadische Arzt David Sackett 1996 in einem Artikel im British Medical Journal, jede Therapie auf systematischer

²¹⁷ Ganz allgemein stellt die Naturheilkunde und Komplementärmedizin ein Stiefkind der Forschung dar. Die öffentlichen Mittel dafür sind rar: Von den 1,3 Milliarden Euro, die im „Rahmenprogramm Gesundheitsforschung“ jährlich ausgegeben werden, fließt keine Förderung in die Naturheilkunde. In den USA ist dies ganz anders. Hier werden beispielsweise 2,3% des Budgets für die Krebsforschung in alternative Heilmethoden investiert. In Deutschland ist die größte Einrichtung der Forschungsförderung im Bereich der Komplementärmedizin die Karl und Veronica Carstens-Stiftung, die allein aus Spenden der Bevölkerung mittlerweile über 30 Millionen EUR in die Forschung investieren konnte. vgl. www.carstens-stiftung.de

Forschung basieren müsse, im besten Falle auf „randomisierten Doppelblindstudien“. Derartige Studien jedoch werden üblicherweise in Kliniken, hier vor allem Universitätskliniken durchgeführt. Gerade Hausmittel und Kräutermedizin, wie sie traditionell besonders gerne von Frauen eingesetzt wurde, finden nur schwer Eingang in diese Art der Forschung. Die Ingredienzien alleine, die Zubereitungsformen, die Anwendung bei leichteren Erkrankungen etc. erschweren eine wissenschaftliche Prüfung nach dem üblichen methodischen Modus.²¹⁸ Auch werden klinische Prüfungen in aller Regel mit standardisierten Präparaten durchgeführt. Die Anwendung in Form von volksmedizinischen Rezepturen aus Küche und Garten erfüllt die Kriterien der Standardisierbarkeit und Reproduzierbarkeit nicht, die Anwendungen sind oft schwer im Klinikalltag, in dem klinische Studien durchgeführt werden, umzusetzen.²¹⁹

Die Apothekerin Dr. Zita Marsoner-Staffler hat die Rezepte von Rosa Treiner gesichtet und bereits bei der Erstveröffentlichung kommentiert und bewertet. Demnach können volksmedizinische Rezepte aus verschiedenen Gründen problematisch sein:

- Es gibt keine belegte oder zumindest plausible Wirkung des Rezeptes, ein Beispiel wäre die Anwendung von Aloe in Schnaps bei Asthma (Schwienbacher 2003: 29), das Auftragen von Alaun in Eiweiß auf die Schläfen bei Augenentzündung (a.a.O: 30)
- Die Rezepte sind aus hygienischen Gründen problematisch sind, z.B. bei der Anwendung von warmer Ziegenmilch oder Eiweiß als Umschläge auf die Augen (a.a.O: 30f), auch z.B. die Einnahme von rohen Eiern (a.a.O: 34) oder Brandsalben mit Eiweiß (a.a.O: 41), die Anwendung von Honig auf frischen Brandwunden (a.a.O: 41)
- Die Rezepte enthalten zwar wirksame Inhaltsstoffe, sind jedoch bei der gewählten Anwendung nicht plausibel (z.B. die Anwendung von Wacholder zum Ausräuchern bei Pilzbefall oder die Einnahme von gestoßenen Eierschalen bei Bettnässen (a.a.O: 34)

²¹⁸ Auch die Pflanzenheilkunde hat es nach diesem Verfahren nicht leicht. Evidenzbasiert anerkannt sind derzeit die Anwendung von Cranberry-Saft gegen wiederkehrende Blasenentzündung, Johanniskraut bei mittelschwerer Depression, Rosskastanienextrakt bei Venenschwäche.

²¹⁹ Viele Rezepte und Empfehlungen der traditionellen Medizin basieren auf einem anderen Verständnis von Gesundheit und Heilung, das vielfach auf die Säftelehre zurückgeht. Während die moderne naturwissenschaftlich orientierte Medizin sich mehr und mehr in Fachdisziplinen und Spezialgebiete untergliedert, versteht die traditionelle Medizin Verhältnis und Zustand der Körpersäfte als wesentliche Ursache für Gesundheit und Krankheit. Konkret bedeutet dies die Beschaffenheit des Blutes, auch der Verdauung wird ein sehr viel höherer Stellenwert beigemessen. Entsprechend wurde bei den unterschiedlichsten Erkrankungen zunächst auf eine Reinigung des Blutes, auf die Verbesserung der Verdauung und eine Ausleitung über Haut und Lunge geachtet. Ein typischer Ausspruch z.B. von Schlenz, der diese Einstellung verdeutlicht, ist: „Heilen heißt Blutreinigen, dem Blute Nährstoffe zuführen.“ (Schlenz 1935: 51) Unter den ausgewählten Laienheilerinnen ist eine traditionelle Herangehensweise bei Hohenester in ihren Kuren, bei Flach, Treben, Backhaus, Grüber, Schlenz, Treiner deutlich zu erkennen, damit bei 7 Frauen.

- Die Rezepte sind zwar wirkungsvoll, jedoch eher im Sinne einer allgemeinen Stärkung und nicht spezifisch bei der genannten Indikation, z.B. ein Rezept mit Wein mit Ei und Zucker bei Leukämie (S. 39), Ernährungsempfehlungen bei Krebs (a.a.O: 74) oder die Einnahme von Brennesseltee bei Magenkrebs
- Die Durchführungen sind problematisch bei durchaus wirksamen Heilpflanzen. Bekanntes Beispiel ist hier die Ringelblumensalbe mit prasselndem Fett. Treiner empfiehlt, in „Butter abzurösten“, Treben empfiehlt den Auszug in prasselndem Schweineschmalz. In beiden Fällen wird heute ein Auszug bei niedrigerer Temperatur empfohlen.
- Rezepte mit Heilpflanzen, die heute durch wirksamere Arzneidroge ersetzt werden, so z.B. den Einsatz von Habichtskraut bei Blutarmut (a.a.O: 37)
- Rezepte, bei denen es heute bessere Präparate durch die chemische Pharmazie gibt, so z.B. das Einlegen von Eisenspänen in Wein, das durch Eisenpräparaten ersetzt werden kann.
- Problematische Begleitzutaten, die sich aus der häuslichen Situation ergaben, z.B. Butter als Salbengrundlage (a.a.O: 33)
- Rezepte, die heute aufgrund des Tierschutzes nicht mehr empfohlen werden können, so z.B. eine Salzlösung aus Hirnschnecken (a.a.O: 51), das Aufsetzen von Kröten bei Hals- und Zungenkrebs (a.a.O: 62) oder die Anwendung von Regenwurmöl (a.a.O: 95).
- Die Rezepte enthalten stark wirksame oder giftige Inhaltsstoffe, wie z.B. beim Bärlapp (a.a.O: 24) oder beim Rainfarn (a.a.O: 42), die heute nicht mehr oder z.B. homöopathisch eingesetzt werden. Bei anderen Heilpflanzen muss auf eine begrenzte Dauer der Anwendung geachtet werden (z.B. Beinwell, Huflattich)

7.7 Verhältnis zu Ärzteschaft

Entscheidend für Probleme, die mit der Ärzteschaft auftraten, waren nicht nur die bisher genannten Aspekte, sondern auch die Frage, inwieweit die Laienheilerinnen mit den Ärzten zusammengearbeitet haben. Dies war bei den untersuchten Frauen sehr unterschiedlich: es gab eine Fraktion von Frauen, die bewusst mit Ärzten zusammengearbeitet haben, eine andere Gruppe von Frauen hat dies lediglich formal gemacht, im Grunde jedoch artztähnlich agiert oder sich in Konkurrenz zu den ansässigen Ärzten gesetzt.

Wohl am kooperativsten hat Anita Backhaus mit Ärzten zusammengearbeitet. Dies wird dadurch deutlich, dass sie zur Eröffnung ihres Institutes die Ärzteschaft ihres Wohnortes ein-

lud.²²⁰ Im Vorwort ihres Ratgebers zeigt sie ihren Respekt vor den Ärzten.²²¹ An anderer Stelle beschreibt sie eine Diskussion mit einem Arzt, den sie über die Bedeutung des Lebensstils und der gesunden Lebensführung aufklärte.²²² Nicht ohne Stolz erwähnt sie die Anerkennung von ärztlicher Seite:

„Ich habe sehr viele Freunde, die Ärzte sind, und mancher von meinen allopathischen Kollegen gesteht mir hin und wieder mal erfreuliche Wahrheiten unter vier Augen: »Ich muss als Vertreter der Schulmedizin leider zugeben, dass heutzutage allzu häufig die Menschen mit der Medizin nicht gesund gemacht, sondern akute Krankheiten nur in chronische umgewandelt werden!«
Oder: »Ich bekenne offen, dass meiner Ansicht nach über 50 Prozent aller Krankheiten »von selbst heilen würden ohne Notwendigkeit der ungezählten Drogen und sonstigen Behandlungen!« (Leider fehlt aber den Menschen für dieses Horchen auf ihren »inneren Arzt« meistens die Geduld.)
Ein befreundeter kolumbianischer Arzt bat mich vor Jahren um die genaue Aufstellung meiner eigenen Diät; einerseits wollte er gern feststellen, ob ich bei meiner vegetarischen Lebensweise genügend Eiweißstoffe zu mir nähme, andererseits aber war er aus eigenen Gesundheitsgründen an dieser Ernährung interessiert. Nach genauem Studium meines täglichen Menüs sagte er: „Ihre Lebensweise ist ideal; ich wollte nur, ich hätte Ihre Willenskraft, dann würde ich genauso leben!““
(Backhaus 1968: 76f)

Backhaus konzentrierte sich dabei vor allem auf die gerade bei chronischen Erkrankungen erforderliche Lebensstilveränderung, die von den Ärzten in ähnlicher Weise anerkannt wurde. In direkte Konkurrenz stellte sie sich nicht. Die formale Anerkennung durch den Ehrendoktorgrad spricht ebenfalls für die Anerkennung von Backhaus' Arbeit.

Hofmann eröffnete ein Sanatorium, das sich aus heutiger Sicht aber eher als „Wellnesshotel“ einstufen lässt. Schwerkranke nahm sie hier nicht auf, stellte zudem einen Arzt an. Sie war eher im Bereich Gesundheitstourismus tätig. Zwar arbeitete sie kommerziell, ihr Arbeitsschwerpunkt überschritt sich jedoch nicht mit dem ärztlichen Bereich. Grüber schickte schwer kranke Patienten zum Arzt oder ins Krankenhaus, manche Ärzte honorierten dies, anderen war ihr Wirken dennoch ein Ärgernis. Ärzte suchten sie inkognito auf. Die Apothekerschaft arbeitete mit Grüber zusammen und vertrieb ihre Rezepturen. Kunz arbeitete nicht

²²⁰ „Als ich vor 25 Jahren mein Institut gründete, lud ich die Ärzteschaft ein, um ihr Sinn und Zweck meiner Behandlungen und meinen Willen zu einer segensreichen Zusammenarbeit zu erläutern. Nach der Besichtigung und einem kurzen Vortrag standen mehrere Platten mit belegten Broten für die Gäste bereit. Sie waren aus selbst gebackenem Schwarzbrot und nur vegetarisch in schöner und leuchtender Farbzusammenstellung belegt, so dass ihr Anblick allein schon Freude bereitete. Anstatt des sonst so beliebten und üblichen Whiskys gab es verschiedene frische Säfte. Meine Arztfreunde fielen über so etwas ihnen völlig Unbekanntes neugierig her – und waren allgemein begeistert! Einen selbst gemachten Brotaufstrich hielten sie sogar für delikates Fleisch! Und alle waren sich darüber einig, dass so zubereitete Diät jeder Kranke oder Gesunde gern essen müsste. Einer der Ärzte sagte beim Abschied: »Ich beglückwünsche Sie herzlich zu Ihrem Erfolg. Zu Ihrem Vortrag kamen heute 44 Ärzte; wenn wir aber zu einer Zusammenkunft der Kollegen einladen, kommen vielleicht acht bis zehn!«“
(Backhaus 1968: 77)

²²¹ „Allen meinen alten und neuen Arztfreunden wiederhole ich meinen herzlichen Dank für das, was ich von ihnen lernen durfte. Dank sei auch jenen, die mich in liebevoller Anerkennung meines Strebens ermuntert haben, dieses Buch zu schreiben, um Hilfesuchenden einen Weg zu weisen, dessen sie bedürfen.“ (Backhaus 1968: 11)

²²² „Dem Arzt leuchteten meine Argumente ein, und er bot mir an, in Zukunft in seiner psychiatrischen Klinik mit ihm zusammenzuarbeiten!“ (Backhaus 1968: 147)

mit Ärzten, jedoch mit einem Apotheker zusammen, ihre Heilmethoden waren vermutlich auch soweit außerhalb der ärztlichen Kunst angesiedelt, dass die Ärzte sie nur schwer als Konkurrenz ansehen konnten. Zu Rosa Treiner gibt es keine Angaben. Bedacht werden muss hier, dass sie nicht zu Lebzeiten publizierte und in einer Region lebte, in der der Arzt weit war, sie war daher vor allem in ihrem Heimattal in Südtirol in der Bevölkerung bekannt. Zu einer Konkurrenz für ortsansässige Ärzte wurde sie daher nicht. Grete Flach wurde von den ortsansässigen Ärzten offenbar geduldet. Auch sie verweist – zumindest in der überarbeiteten Neuauflage ihres Buches von 1970 – stellenweise auf die Zusammenarbeit mit den Ärzten (Flach 1970: 147). In ihrem Vorwort geht sie dezidiert auf die Zusammenarbeit von Schulmedizin und Naturheilkunde ein:

„Denn ich sehe keine Gefahr, aber auch keine Möglichkeit dafür, dass je die Volksmedizin, der Gegenstand meines Buches, nun einen Konkurrenzkampf austragen müsste mit der heutigen Schulmedizin. Denn diese Schulmedizin hat ihren großen, unantastbaren Auftrag; aber auch ich und die große Anzahl derer, die meinen Rat und meine Hilfe suchten und künftig suchen werden, haben unsere Aufgaben. Möge jeder an seinem Platze das Beste tun.“ (Flach 1970: 8)

„...Ebenso meine Überzeugung, daß Volksheilkunde und Schulmedizin keine Gegner sind oder werden dürfen, sondern dass sie einander Freunde und Helfer sein (oder werden) müssen, beflügelt nur von dem beiden gemeinsamen Streben nach Nutzen und Segen für alle Kranken und Leidenden.“ (Flach 1970: 10)

Schlenz erfuhr von allen hier vorgestellten Laienheilerinnen wohl die erstaunlichste Beachtung von Seiten der Ärzteschaft. Wie aus dem Nichts heraus veröffentlichte sie ihren Ratgeber, der zweifelsohne zu einem anderen Zeitpunkt auf allergrößten Widerstand getroffen hätte. Da jedoch die biologischen Ärzte des NS-Regimes sich auf die Fahnen geschrieben hatten, die Volksmedizin und Naturheilkunde zu integrieren, wurde ihr Buch zum Paradestück und führte zu einer, auch für sie selbst erstaunlichen, Anerkennung dieser Ärztesgruppe.

Andere Frauen arbeiten konkurrierend zur Ärzteschaft, wurden jedoch von einzelnen Ärzten oder Apothekern respektiert: Magdalene Madaus, eröffnete eine naturheilkundliche Praxis zu einer Zeit, in der ihr dies formal erlaubt war, hatte jedoch mit dem Widerstand der Ärzteschaft und der Gemeinde zu kämpfen, nicht zuletzt sicherlich auch deshalb, weil sie mit der Zeit eigene Arzneimittel entwickelte und in Zusammenarbeit mit den Apothekern vermarktete. Madaus wurde von homöopathischen Ärzten anerkannt, sie erhielt wie Backhaus einen amerikanischen Dr. h.c.. Muche wurde ebenfalls von den naturheilkundlichen Ärzten anerkannt, vor allem von Bilz, der sie als eine der wenigen Frauen in seinem Lehrbuch abbildete. Bei Hohenester war die Lage kritisch: die Münchner Ärzteschaft lehnte sie ab, neidete ihren Erfolg und verschrie sie als „Wunderheilerin“. Hohenester behandelte auch Patienten, die von Ärzten nicht erfolgreich behandelt worden waren. Dagegen brach der naturheilkundliche Arzt Dr. Gleich eine Lanze für Hohenester aufgrund ihrer Heilerfolge. Hohenester agierte konkur-

rierend zu den Ärzten. Auch Maria Treben hatte ein kritisches Verhältnis zur Schulmedizin, insbesondere zu einem zu großem Medikamentenkonsum und vorschnellen Operationen. Ihre Kritik zeigt sich u.a. in den vielen Fallbeispielen, die erfolglos behandelte Patienten, nicht selten mit einer Odyssee von Arztbesuchen, beschreiben. Sie fordert im Vorwort ihres Gesundheitsratgebers den Leser auf, bei anhalten Beschwerden und deutlicher Symptomatik den Arzt aufzusuchen, geht jedoch gleich im folgenden Absatz darauf ein, dass auch die Vertreter der Schulmedizin sich verstärkt der Naturheilkunde zuwenden und ihnen die negativen Folgen gerade der Arzneimitteltherapie bewusst werden: „Viele verantwortungsbewusste Ärzte warnen vor allzu großer Tablettensucht. Besonders wird immer wieder darauf hingewiesen, wie gefährlich schmerzstillende Mittel werden können.“ (Treben 1980: 3). Auch im Laufe ihres Textes kommt sie immer wieder auf der Naturheilkunde gegenüber aufgeschlossene Ärzte zu sprechen, entweder als Literaturangaben, mit Verweis auf deren Vorträge oder sogar als Patienten. Vielfach schildert sie das Erstaunen von Schulmedizinern bei schwer oder sogar hoffnungslos Kranken, wenn diese durch die Pflanzenheilkunde geheilt wurden. Ausführlich geht sie bereits auf den ersten Zeilen auf ihre Rolle auch im Kampf gegen die Ärzteschaft ein. Eingeleitet wird ihr Buch mit folgenden Worten:

„Trotz der zahlreichen Angriffe von verschiedensten Seiten gegen meine Person und meine Ratschläge in der Broschüre »Gesundheit aus der Apotheke Gottes« haben mich die vielen begeisterten Zuschriften von Gesunden und Kranken, von Ärzten und Heilkundigen aus dem In- und Ausland bewogen, mein Wissen und meine neuesten Erfahrungen mit Heilkräutern in einer verbesserten und erweiterten Neuauflage der genannten Broschüre auch weiterhin den Menschen zur Verfügung zu stellen.

In einer Zeit, in der ein Großteil der Menschheit sich von der natürlichen Lebensweise weitgehend entfernt, bedrohliche Krankheiten durch falsche Lebenseinstellung auf sie zukommen, sollten wir zu unseren Heilkräutern zurückfinden, die der Herrgott durch SEINE Güte uns seit urdenklichen Zeiten schenkt. Pfarrer Kneipp spricht in seinen Büchern davon, »daß für jede Krankheit ein Kräutlein gewachsen ist!« So kann jeder seiner Gesundheit nutzen, wenn er vorsorglich und rechtzeitig Pflanzen und Kräuter aus der »Apotheke Gottes« sammelt...“ (Treben 1980: 3)

Offene Kritik an Schulmedizin: Einige Frauen, unter ihnen Muche, Hofmann, Schlenz und Treben kritisierten die Schulmedizin offen. Hofmann war Impfgegnerin. Schlenz kritisiert die künstliche Senkung des Fiebers:

„Nachdem wir nun wissen, dass das Fieber zur Entfernung der Giftstoffe unentbehrlich ist, muß uns die Fieberbekämpfung als eine der größten Irrtümer erscheinen. Nun bekämpft aber sowohl die Schulmedizin als auch die Naturwissenschaft das Fieber, erstere durch kühle Wickel oder Einnahme von Giften, letztere durch kühle Wickel und Bäder. Statt das Fieber abzutöten, muß man es unterstützen, darin besteht die einzig richtige Hilfe.“ Schlenz (1935), s. 16

Sie äußert sich kritisch gegenüber vorschneller Operationen und Amputationen, ohne dass eine naturheilkundliche Kur (sprich: ihre selbstentwickelte Kur) durchgeführt wurde:

„Mein Heilsystem ist also gar nicht gegen notwendige Operationen, wohl aber immer gegen die Amputation von Gliedmaßen. Die Anzahl von Gliedmaßen, welche dieser Heilmethode ihre Erhaltung verdanken, ist wohl schon sehr groß.

Krebsknoten auf der Brust oder an andern Stellen sollen nie vor einer gründlichen Kur durch diese Heilmethode operiert werden. Es genügt dann die Entfernung des Knotens (meist schwindet er von selbst oder verflüssigt sich) ohne Entfernung weiterer Fleisch- und Nervengewebe. Auch Bestrahlungen zerstören viel gesundes Gewebe.“ (Schlenz 1935: 29)

Muche kritisierte im Bereich der Frauenheilkunde die operative Ausschabung der Gebärmutter als rein symptomatische Therapie:

„...“Daraus folgen abermals stärkere Blutungen in steter Wechselbeziehung. In diesen Fällen schreitet der Mediziner zur Auskratzung des Mutterkörpers, um die wuchernden Schleimhautschichten zu entfernen, denn sie tragen Schuld an den starken Blutverlusten. Dabei geschieht nichts, um die Ursache des Uebels, die Stauung des Blutes in dem Organe zu beseitigen und deswegen hilft solcher Eingriff auf ganz kurze Zeit, bis die Schleimhaut von neuem sich aufgelockert hat und um so rascher wuchert. Im Gegensatz dazu trachtet das Naturheilverfahren darnach, die Ursache – den Blutandrang – zu beseitigen.“ (Muche 1897: 327)

Zu weite Grenzen der Selbstbehandlung: Die Selbsthilferatgeber der Laienheilerinnen nennen Empfehlungen auch zu schweren und bösartigen Erkrankungen. Ein wesentlicher Kritikpunkt von ärztlicher Seite an den Empfehlungen von Laienheilerin ist, wie weit die Grenzen der Selbsthilfe gezogen werden und dass Patienten auf eigene Faust alternativmedizinische Verfahren einsetzen.²²³ Dies trifft auch auf die Empfehlungen der Laienheilerinnen zu. Ausdrücklich muss jedoch an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die Ärzteschaft selbst an der mangelnden Compliance der Patienten nicht ganz unschuldig ist. Wie die beiden folgenden Zitate, noch aus den 1980er Jahren zeigen, wurden Patienten, die sich der Naturheilkunde zuwandten, über lange Zeit, von den Ärzten belacht.

²²³ Gerade im Bereich der Onkologie klagen viele Ärzte darüber, in welchem Umfang Patienten auf eigene Faust alternativmedizinische Strategien einsetzen. Mehr als 70% aller Krebspatienten, so Gustav Dobos, der Pionier der integrativen Medizin in Deutschland, verwenden von sich aus alternative Heilmethoden. Die wenigsten aber berichten ihren Ärzten davon, aus Scheu, auf Ablehnung zu treffen. In den USA verwendet jeder dritte US-Bürger, so eine Befragung aus dem Jahr 1993, ein unkonventionelles Verfahren aus dem Bereich der alternativen Medizin, 1998 waren es schon 42%. Nach Angaben einer Umfrage des Allensbach-Institutes liegt die Einnahme von Naturheilmittel 2007 bei 73% (zitiert in Thorbrietz 2011: 120). Als in Jena im Jahr 2003 die von der Carstens-Stiftung finanzierte Fachambulanz für Naturheilkunde in der Onkologie an der Friedrich Schiller Universität Jena eingeweiht wurde, äußerte sich der damalige amtierende ärztliche Direktor des gesamten Universitätsklinikums Prof. Höffken, gleichzeitig Präsident der Krebsgesellschaft dahingehend, dass mehr und mehr Patienten fragen, was „sie noch tun können.“ Auf diese Frage habe man bislang keine befriedigenden Antworten. Die Ambulanz strebe nach einer Kombination von Schulmedizin und integrativer Medizin und dem offenen Dialog mit dem Patienten. Die Carstens-Stiftung: „Der Selbstversuch hinter dem Rücken des Arztes sollte der Vergangenheit angehören.“ www.carstens-stiftung.de/artikel/fachambulanz, Stand vom 3.1.2013. Hinzuweisen ist übrigens darauf, dass genau in dieser Ambulanz von der leitenden Ärztin Frau Dr. Doreen Jaenichen an einer Patientin beobachtet werden konnte, dass die Blutwerte unter der schulmedizinischen Therapie auffallend stabil blieben und diese auf Nachfragen äußerte, sie nehme regelmäßig Schwedenbitter nach Maria Treben ein (Jaenichen, mündlich auf Projektleitertreffen 2011 der Carstens-Stiftung).

„Und meinen Schwedenbitter nahm ich ja regelmäßig für meine Verdauung und hatte damit überhaupt keine Probleme. Ich fühlte mich auch noch sehr gut dabei. Natürlich erzählte ich weder dem Arzt noch dem Personal etwas davon. Sie würden mich nur auslachen und es als sinnlos erachten.“ (Friebe-Röhring 1986: 31f)

„Von der zweiten Spritze an begann ich dann von meinen Tees zu sprechen. Man lachte mich weidlich aus und amüsierte sich köstlich über meinen „Unglauben“! Aber es störte mich kein bisschen. Ich zog es weiter durch. (Friebe-Röhring 1986: 61f)

8 Diskussion

Die Forschungsfragen dieser Arbeit waren:

- Welche prominenten Laienheilerinnen gab es im beschriebenen Forschungszeitraum? Wer waren diese Frauen? Welche Schriften hinterließen sie? Welche Diagnose- und Therapieverfahren wandten sie an bzw. werden in ihren Schriften beschrieben?
- Über welche Kernkompetenzen verfügten sie? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede finden sich? Welche Typen an Laienheilerinnen gibt es?
- Lassen sich die typischen Merkmale und spezifischen Ressourcen der Frauen in ihren Schriften belegen, welche Merkmale weisen die Schriften selbst auf?
- Welche berechtigten kritischen Aspekte gab es in Wirken und Schriften der ausgewählten Frauen?
- Welche Impulse für die Medizin von heute lassen sich aus Schriften und Werk ableiten?

Die Ergebnisse ermöglichen eine Vielzahl von Diskussionsansätzen, von denen die folgenden Diskussionspunkte ausgewählt wurden..

8.1 Schreiben heilende Frauen? Anmerkungen zur Auswahl

Laienheilerinnen sind wenig erforscht. Der Ansatz, sich zunächst mit bekannteren Frauen zu beschäftigen, ist nachvollziehbar. Aufgrund der oft schlechten Datenlage ist es zudem nachvollziehbar, Frauen auszuwählen, die Primärquellen hinterließen. Diese Eingrenzung des Forschungsgegenstandes darf jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass die Auswahl prominenterer Frauen und hier bevorzugt derjenigen, die schriftliches Material hinterließen, Auswirkungen auf die Antworten zu den Fragen, wer diese Frauen waren und was sie ausmachte, hat.

Im Rechercheverlauf der Arbeit wurde deutlich, dass manche der ausgewählten Frauen in jedem Fall in eine Arbeit über prominente Laienheilerinnen aufgenommen worden wären: Klara Muche, Amalie Hohenester, Emma Kunz, Magdalene Madaus, Grete Flach, Anita Backhaus und Maria Treben gehören dazu. Bei anderen der ausgewählten Frauen ist dies nicht zwangsläufig so. Entsprechend wurde im Laufe der Recherche die Auswahl mehrfach geändert.²²⁴ Fünf Frauen hätte ich gerne aufgenommen, musste sie jedoch ausschließen:

²²⁴ Ida Hofmann wurde erst nach intensiverer Lektüre ausgewählt, da sie nicht im engeren Sinne heilte und erst spät deutlich wurde, dass ihre Vegetarierkolonie auch den Anspruch eines Sanatoriums hatte. Eine Künstlerin aus dem Schwarzwald, Maria Keller, die in hohem Alter eine Schule zum „Heilen im Tun“ gegründet hatte, wurde zugunsten von Catherine Kohlhoff aus Bad Saarow zurückgestellt.

Ursula Kress (1920-2011) aus der Schweiz, die energetisch behandelte und zudem noch geschrieben hatte, stellte sich bei ausführlicher Nachrecherche und erst im Telefonat mit ihrem Sohn als Heilpraktikerin heraus. Auch Katharina Vanselow-Leisen (1914-1995), die mittels Wünschelruten Inhaltsstoffe von Heilpflanzen und Verschlackungen bei Patienten analysierte und die *Die Leisenkur. Therapie schlackenbedingter Krankheiten* schrieb, war Heilpraktikerin. Zu einer anderen Frau aus dem Elsass, der Kloster- und Gemeindegemeinschaftswirterin Bernardine verliefen die Recherchespuren im Sande. Interessant war auch die Erfinderin des „Klosterfrau Melisengeist“, Schwester Maria Clementine Martin aus Köln (1775-1843), die aufgenommen wäre, wenn ich den Forschungszeitraum nur zwei Jahrzehnte nach vorne gezogen hätte. Eva Aschenbrenner (geb. 1924), die „Kräuterfrau vom Kochelsee“, ist mit ihren Publikationen mindestens genauso wichtig ist wie Maria Treben. Sie wurde nicht aufgenommen, da sie erst nach 1980 publizierte. Doch auch sie ist eine der großen kräuterkundigen Frauen. Die Auswahl der Frauen ist damit vor allem durch den Stand der Datenlage zum Ende des Recherchezeitraums bedingt, ein Teil der Frauen hätte auch anders gewählt werden können, bei anderem Recherchevorgehen.

Welchen Einfluss aber hat der Umstand, dass primär bekanntere Frauen und Autorinnen bevorzugt wurden, auf die Ergebnisse? Die ausgewählten Frauen wirkten nicht im Stillen. Sie waren bekannt, zum einen wegen ihrer heilerischen Begabungen und Fähigkeiten, so wie Grete Flach, Karoline Grüber oder Emma Kunz, zum anderen aber eben auch, weil sie in die Öffentlichkeit traten, mit Wort und Schrift. Sie kommunizierten zum Thema Gesundheit, hielten Vorträge, schrieben ihre Empfehlungen oder Meinungen nieder, so wie Maria Treben, Klara Muche, Ida Hofmann, Grete Flach. Bei diesen Frauen handelt es sich in ihrer Kompetenz nicht nur um ausschließlich Heilende, sondern um Frauen, die auch über Kompetenz im Bereich Kommunikation und Sprache verfügten, da sie ihr Wissen mündlich und schriftlich weitergeben wollten. Bei Rosa Treiner entstand eine gesammelte Rezeptsammlung erst posthum, sie selbst gab ihr Wissen jedoch vielfach mündlich weiter. Andere Frauen begannen ihre Tätigkeit in der Öffentlichkeit als Gesundheitslehrerinnen oder Referentinnen von Vorträgen. Ihre Schriften entwickelten sich aus dem gesprochenen Wort bzw. aus ersten Begleitmaterialien. Anita Backhaus oder Grete Flach schrieben ihre Bücher als Lebenswerk.

Heilende Frauen, so zeigt diese Arbeit deutlich, schreiben nicht zwangsläufig. In der Vorrecherche wurden zahlreiche Frauen gefunden, die – gerade wenn sie im energetischen Bereich tätig waren – *nicht* schrieben, bzw. zumindest *nicht* über das Heilen schrieben. Ein gutes Beispiel unter den ausgewählten Frauen ist Emma Kunz, die über eine außerordentliche heilerische Begabung verfügte, aber an schriftlichen Dokumenten Gedichte und eine Arbeit über das Zeichnen hinterließ. Zahlreiche kräuterkundige Frauen schrieben ihr Wissen nicht

für ein breiteres Publikum nieder, weil sie das nicht wollten oder gar nicht schreiben konnten. Dies jedoch sagt nichts über ihr heilkundiges Wissen und die Qualität ihrer Rezepte aus.

Demgegenüber wird unter den für diese Arbeit recherchierten und ausgewählten Frauen deutlich, dass sie im Bereich Aufklärung und Kommunikation über auffällige Kompetenzen verfügten. Insbesondere Klara Muche, Ida Hofmann, Anita Backhaus, Maria Schlenz und Maria Treben schreiben packend, anschaulich und spannend. Ihr sozialer Hintergrund ermöglichte ihnen diese Sprachkompetenz: Muche, Hofmann und Backhaus waren Lehrerinnen, Treben stammte aus der Verlags- und Zeitungswelt. Beredt stellten sie ihr Wissen dar, verknüpften es mit Alltagssituationen, berichteten von Patienten, zeigten Verständnis für die menschlichen Schwächen, mahnten zu Konsequenz und Disziplin. Gerade Muche und Treben waren große Rhetorikerinnen, die einen auch heute noch in ihren Vorträgen in denn Bann ziehen.

Die ausgewählten Frauen befinden sich damit, anders als heilende Frauen generell, im Spannungsfeld von Heilen und Sprache.²²⁵ Betrachtet man ein Kontinuum zwischen den Polen „Heilen“ und „Sprache“, so wird deutlich, dass die Frauen hier an unterschiedlichen Punkten angesiedelt waren.

Besonders interessant ist in dieser Hinsicht der Vergleich von Grete Flach und Maria Treben, die viele Ähnlichkeiten in ihrer Biografie aufweisen. Beide waren in etwa ähnlich alt (Flach 1897-1994, Treben 1907-1991), beide waren Vertriebene aus dem Sudetenland. Und doch zeigt sich an ihren Büchern sehr deutlich, dass sich Grete Flach der Pflanzenheilkunde und Wissensvermittlung eher von der praktischen Seite, Maria Treben eher von der kommunikativen Seite näherte. Flach verfügte über eine außerordentlich profunde Pflanzenkenntnis.²²⁶ Ihr Buch erscheint sprachlich vergleichsweise nüchtern. Die einzelnen Indikationen werden im Anwendungsteil kurz behandelt, jeweils mit einer Handlungsanweisung. Auch die Pflan-

²²⁵ Auch unter den männlichen Laienheilern des 19. und 20. Jahrhunderts gibt es eher die Praktiker, wie den Bauern Vinzenz Prießnitz, der lediglich seiner Tochter einen Text mit auf die Reise gab, und die wortgewaltigen Lehrer, die von der Kanzel geübten Pastoren oder sprachliebenden Buchhändler, die aufklärten, ermahnten, erzogen oder, wie der Gymnasiallehrer Christian Oertel, polemisierten und polarisierten. Auch bei ihnen zeigt sich das Spannungsfeld von praktischer Tätigkeit und sprachlicher Kommunikation. Anders als die Männer hatten Frauen im 19. Jahrhundert jedoch weitaus schlechtere Bildungschancen, so dass heute die Zeugnisse weiblicher Autorinnen aus diesem Zeitraum dürftiger ausfallen und vor allem Frauen mit hohem Bildungsniveau zu verdanken sind – auch wenn sicherlich der Großteil der heilenden Frauen im Stillen wirkte, intuitiv behandelte, über eigene Rezepte verfügte, ohne jedoch darüber zu sprechen oder darüber zu schreiben. Heute bekannt sind jedoch vor allem diejenigen Frauen, die ihr Wissen aufschreiben und vermitteln konnten. Nicht selten, auch das lehrt die Geschichte, verdanken wir die großen Werke weiblicher Autorinnen zur Heilkunde Frauen mit entsprechendem Bildungshintergrund, die sich aufgrund einer eigenen Erkrankung der Heilkunde zuwandten und dann das mündlich oder schriftlich erworbene Wissen dokumentierten, prüften und weiterentwickelten.

²²⁶ Sie ist meiner Einschätzung nach von den ausgewählten Frauen die größte Pflanzenkennerin und ihr Rezeptbuch eine wirkliche Fundgrube. Intensiv und über mehrere Jahrzehnte hat sie sich mit den Heilpflanzen beschäftigt.

zenporträts sind knapp gehalten. In dem Buch von Grete Flach findet sich extrem viel Information auf wenig Raum.

Anders Maria Treben. Treben hat zwar als Kind schon Kneippanwendungen kennen gelernt, auch in den Ferienaufenthalten einiges über die einheimische Natur kennen gelernt, sich jedoch intensiver vergleichsweise spät mit der Pflanzenheilkunde beschäftigt. Ihr Wissen erweiterte sie durch die Lektüre alter Bücher und vor allem durch die Kommunikation mit Anderen – Ärzten, Biologen, Bäuerinnen, Nachbarinnen, Freundinnen. In ihrer Sprache ist Maria Treben, im Vergleich zu Grete Flach, wortgewaltig. Sie führt über 100 Fallbeispiele an, Flach nennt kein einziges Fallbeispiel). Die suggestive Kraft der Worte von Maria Treben ist enorm,²²⁷ ihr Sprachstil stellt eine Mischung aus Religiosität, Selbsterfahrung, story-telling, Zitaten, Verweisen auf wissenschaftliche Studien und Aussagen von Ärzten dar, die das Buch von Treben anregend, eindrucksvoll und kurzweilig machen und viele Menschen motivieren konnten, ihre Rezepte umzusetzen und an deren Heilungserfolg zu glauben. Auch wenn sie von den Heilpflanzen als heilenden Agenzien schrieb, so ist es auch ihre Sprache, die therapeutisch wirkte.

8.2 Den Typus der Laienheilerin gibt es nicht

Die unterschiedlichen Kompetenzen im Bereich Praxis, Heilkunde und Sprache, die unterschiedlichen Schul- und Berufsausbildungen, aber auch die unterschiedlichen Zugänge zum Thema Heilkunde zeigen: Die Figuren der Laienheilerinnen sind außerordentlich heterogen, sie lassen sich nicht auf die „Doktorbäuerin“ oder das „Kräuterweiblein“ in Tradition der Hexen und weisen Frauen beschränken. Amalie Hohenester entspricht dem Bild der „Doktorbäuerin“ (und wird bis heute so genannt). Rosa Treiner und Grete Flach waren heilkundiger Praktikerinnen mit Erfahrungsschatz aus Küche, Garten und Landwirtschaft. Madaus praktizierte Augendiagnose und Homöopathie, Grüber manuelle Techniken, Schlenz Wasserheilkunde, Kunz energetisches Heilen. Manche Frauen waren in anderen Bereichen tätig oder bauten Einrichtungen im großen Stil auf, sei es das Kurbad Mariabrunn, das Institut von Backhaus in Kolumbien, die Kurheime von Muche, das Sanatorium und Hotel auf dem Monte Vérita. Die Aufklärungsarbeit in Vorträgen, Kursen, Klassen, Führungen stand hier vielfach im Vordergrund, die Gesundheitserziehung und Schulung in häuslicher Pflege. Anders als bei den männlichen Laienheilern findet sich hier auch der Typus der besorgten Mutter, die sich in Sorge um ihr krankes oder nicht gedeihendes Kind der Heilkunde zuwendet.

²²⁷ Allein die geniale Vermarktung als *Apothekerin Gottes* autorisierte Trebens Wissen quasi „von oben“ und sicherte ihr Sympathien christlicher Leser und den Rückhalt der katholischen Kirche. Der Titel *Mein Rezeptschatzkästlein* von Flach verweist demgegenüber allein auf den persönlichen Erfahrungs- und Wissensschatz der Autorin und ist damit sehr viel bescheidener.

Heterogen sind auch die Charaktere der ausgewählten Frauen. Es gibt unter den Laienheilerinnen nicht nur die energische Praktikerin, der vom Typus her wohl am ehesten Amalie Hohenester und Karoline Grüber entsprechen würden. Emma Kunz und Catherina Kohlhoff dagegen waren in der bildenden Kunst tätig, Ida Hofmann und Anita Backhaus in der Musik. Kunz, Kohlhoff, Backhaus und Flach werden als sensibel und hellichtig beschrieben. Große Religiosität findet sich bei Treben, Madaus, Treiner. Es gibt die patenten Organisatorinnen, die Institutionen aufbauten, Kurse veranstalteten, Infrakstruktur veränderten, schließlich die Lehrerinnen, die naturheilkundliches Wissen anwendungsorientiert vermittelten. Unterschiede zeigen sich im Auftreten der Frauen, ihrer Art der Beschäftigung, im Umfang ihrer Beratung oder Behandlung, der Art und Weise, wie die Frauen mit den Ärzten und Behörden zusammenarbeiteten. Auch im privaten Bereich lassen sich große Unterschiede beobachten.

Eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit ist damit auch, dass es unter den ausgewählten Laienheilerinnen keinen einheitlichen Typus gibt. *Die Laienheilerin gibt es nicht.*

8.3 Berechtigte Kritik – falsche Konsequenzen

Betrachtet man die unter 7. aufgeführten problematischen Aspekte, so ist der Ärger der Ärzteschaft gegenüber einzelnen Laienheilerinnen, ihrem Wirken und ihren Empfehlungen mehr als berechtigt:

- Manche Laienheilerinnen übten die Heilkunde quasi-ärztlich aus, diagnostizieren, gaben Empfehlungen zu Krankheiten, die sogar für Heilpraktiker unter das Behandlungsverbot fallen, äußerten sich zu schweren Erkrankungen. Rechtlich konnten sie nicht belangt werden, wenn sie die Heilkunde nicht gewerblich, sondern auf Spendenbasis ausübten bzw. wenn sie im Rahmen der Beratung oder im Rahmen einer Publikation ausdrücklich darauf hinwiesen, dass ihre Behandlung „nicht die Diagnose und Behandlung durch den Arzt oder Heilpraktiker ersetzt.“
- Manche Laienheilerinnen kritisierten die schulmedizinische Therapie scharf. Diese Kritik und die Befürwortung einer ausschließlichen naturheilkundlich/alternativen Therapie konnte dazu führen, dass Krankheiten verschleppt wurden.
- Die Laienheilerinnen griffen vielfach auf traditionelles oder überliefertes Wissen und eigene Erfahrung zurück, ohne die Entwicklung der Wissenschaft und naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu berücksichtigen. Sie setzten Verfahren und Maßnahmen ein, die wissenschaftlich nicht geprüft waren.
- Sie weckten mit erfolgreichen Einzelfallberichten Hoffnung. Diese Einzelfälle waren in aller Regel nicht nach medizinischen Kriterien dokumentiert, auch und vor allem die erfolglosen Therapiefälle wurden nicht dokumentiert, in den Reden erwähnt oder kommentiert.

- Sie verwendeten in Reden und Schriften eine Sprache, die der Alltagssprache entspricht, nicht jedoch dem Duktus der medizinischen Dokumentation und Fachsprache.

Hauptkritikpunkte sind damit das „unwissenschaftliche“ Vorgehen und die Anwendung allein auf der Tradition und Erfahrung basierender Anwendungen, die Gefahr der Verschleppung, die Hetze gegen die Schulmedizin und das Wecken überhöhter Erwartungen.

All diese Kritikpunkte berühren jedoch nicht die Frage, ob die eigentliche Anwendung (als unterstützende Maßnahme) sinnvoll ist oder nicht. Das heißt: die eigentlichen therapeutischen Anwendungen werden von der Medizin nicht diskutiert.

Zwei Fallbeispiele von Maria Treben sollen diese Problematik verdeutlichen. Im ersten Fallbeispiel beschreibt Treben eine 51-jährige Frau, die seit 28 Jahren an einer Fistel im Gesicht litt, eine OP ablehnte und durch die Behandlungsempfehlungen eines Heilpraktikers nur eine gewisse Besserung erfuhr. Nachdem sie über 14 Tage täglich drei Tassen Brennnesseltee und einen Teelöffel Schwedenbitter zu sich genommen hatte, war die Fistel zugeheilt.²²⁸ In dem zweiten Beispiel wird von einer „alten Frau“ mit Magenkrebs berichtet („starke Magenkrebswucherungen“), die diesen Magenkrebs durch die Einnahme von Brennnesseltee heilen konnte.²²⁹ Im Zuge dieses Fallbeispiels äußert Treben: „als kann sich Bösartiges bilden, wenn wir unsere gute Brennnessel nicht nur ehren, sondern in regelmäßigen Abständen uns ihre wunderbare Kraft in Form von Tee einverleiben.“ (Treben 1980: 16f)

Maria Treben stellt viel in Aussicht. Aus schulmedizinischer und phytopharmakologischer Sicht ist der in den Fallbeispielen beschriebene Effekt der Brennnessel unwahrscheinlich.

²²⁸ „Eine 51-jährige Frau aus Bayern litt 28 Jahre an einer Fistel und hatte in diesen Jahren nicht zu beschreibende Beschwerden. Von seiten des hinzugezogenen Professors wurde eine Operation, da die Fistel im Gesicht am Jochbein saß, als bedenklich hingestellt. 1978 wandte sich diese unglückliche Frau an einen Heilpraktiker, der ihr vor allem viel Verständnis entgegenbrachte. Er verschrieb Rohkost, Heilatmung und Psychokybernetik. Es wurde erträglicher, jedoch trat keine Heilung ein. Im März 1979 begann sie die ersten frischen Brennnesseln zu sammeln und trank täglich drei Tassen Tee mit jedes Mal einem Teelöffel Schwedenbitter vermischt. Sie schreibt: „Nach genau 14 Tagen war meine Wangenfistel zugeheilt und ich war völlig ohne Schmerzen. Und so ist es bis heute geblieben“ (28.11.1979)“ (Treben 1980: 15f)

²²⁹ „Zum Schluß möchte ich noch ein Erlebnis anfügen, das mich stark beeindruckte. In unserer kleinen Stadt lernte ich eine alte Frau kennen, die mir erzählte, dass der Arzt starke Magenkrebswucherungen festgestellt hatte. Sie konnte sich ihres hohen Alters wegen zu einer Operation nicht mehr entschließen. Da riet ihr jemand, Brennnesseltee zu trinken. Und sie ging täglich in den Garten, wo die Brennnessel den Zaun entlang wucherte und holte sich jedes Mal eine Handvoll ins Haus. Als sie nach einiger Zeit den Arzt aufsuchte, fragte dieser erstaunt: „Ja, haben Sie sich operieren lassen? Aber man sieht ja keine Narbe.“ Die Wucherungen waren völlig verschwunden und die alte Frau konnte noch einen gesunden Lebensabend genießen. Wir brauchen es aber gar nicht so weit kommen lassen. Niemals kann sich Bösartiges bilden, wenn wir unsere gute Brennnessel nicht nur ehren, sondern in regelmäßigen Abständen uns ihre wunderbare Kraft in Form von Tee einverleiben.“ (Treben 1980: 16f)

Die Kritik der Ärzteschaft ist daher berechtigt. Sie berührt jedoch nicht die Frage, ob Brennnesseltee und Schwedenbitter *überhaupt* einen positiven Effekt haben, ob die Anwendung als solche berechtigt sein könnte, wird nicht weiter gesprochen. Die therapeutische Empfehlung an sich wird nicht diskutiert oder geprüft.²³⁰

8.4 Naturheilkundliche Selbsthilfe – Adaption auf die eigenen vier Wände

Grete Flach, Maria Treben, Anita Backhaus, Maria Schlenz und Klara Muche verfasste Schriften, die sich gezielt an Patienten und Laien richteten und diese zur naturheilkundlichen Selbsthilfe aufforderten bzw. darin schulten. Auch die posthum publizierte Rezeptsammlung von Treiner enthält Rezepte, die sie mündlich an Kranke weitergab. Die gesundheitliche Aufklärung war ein Kernanliegen von Muche, die Vermittlung von Selbsthilfestrategien das Bestreben von Flach, Backhaus, Schlenz und Treben.²³¹ In ihren Ratgebern wollten die hier untersuchten Laienheilerinnen nicht nur aufklären, sondern die LeserInnen in die Lage versetzen, sich selbst zu helfen und Empfehlungen praktisch umzusetzen, wie auch der Rezeptcharakter vieler Empfehlungen bei Flach, Treben, Backhaus und Schlenz verdeutlicht. Weder bei Schlenz, noch bei Flach oder Backhaus gibt es pharmazeutische Firmen, die das vom Wissen der Autorinnen profitieren und dieses vermarkten.²³² Die Rezepturen, die sich

²³⁰ Dies kritisiert auch der Krebsforscher P.S. Seeger, selbst ein Außenseiter in der Medizin. Bereits 1985 schrieb er, die Anwendungen Maria Trebens seien durch moderne phytopharmakologische Erkenntnisse wie auch neuere Erkenntnisse der Krebsforschung nachvollziehbar und sinnvoll. Mit scharfen Worten kritisiert Seeger seine ärztlichen Kollegen, die Empfehlungen von Maria Treben trotz positiver Behandlungserfolge zu ignorieren: „Das sind die Ergebnisse von 10 Fällen von Krebskranken, bei denen Maria Trebens Kräutertherapie ausschlaggebende Erfolge zeitigte, die fast an Wunder grenzen, jedoch durch exakte biochemische Erkenntnisse wissenschaftlich fundiert werden. (...) Es ist einfach nicht zu fassen, dass nicht nur Naturheilärzte, sondern auch eine Pharmakologen, die doch gerade über Biochemie Bescheid wissen sollte, und viele andere „Koryphäen“ das Buch von Maria Treben als verbrecherisch und gemeingefährlichen Unsinn bezeichnen.“ (Seeger 1985: 21f)

²³¹ Treben schreibt: „Ich will nun die Heilkraft und Wirkung wichtiger Pflanzen mit den Erfahrungen der letzten zweieinhalb Jahre, das ist seit Erscheinen der Broschüre »Gesundheit aus der Apotheke Gottes«, den kranken Menschen zugänglich machen und ihnen die Hand zu einer Wiedergesundung reichen. Aus der Hoffnungslosigkeit des Siechtums aus eigener Kraft und eigenem Willen dank der göttlichen Hilfe unserer Heilkräuter herauszufinden, ist menschlich erheben. Seine Gesundheit zurückzuerobern, die Verantwortung darüber selbst zu tragen, erhebt die Menschenwürde in einem Maße, die den Kranken bereits halb und halb aus der Ausweglosigkeit seines kranken Lebens herausführt.“ (Treben 1980: 3)

²³² Künzle und Vogel gründeten phytopharmazeutische Unternehmen, in denen sie pflanzliche Produkte, Tees, Arzneimittel nach eigener Rezeptur, Lebensmittel und Produkte für den täglichen Bedarf verkaufen. Dies ist auch bekannt von Kneipp: die Kneipp-Werke operieren weltweit und bestücken heute Drogeriemärkte und den Lebensmittelsektor. Unter den Laienheilerinnen kennen wir eine derartige pharmazeutische Vermarktung von Margarete Retterspitz, weiters von der Nonne, die den „Klosterfrau Melisengeist“ entwickelte, in der neueren Zeit von Eva Aschenbrenner. Unter den in dieser Arbeit ausgewählten Frauen ist eine kommerzielle Weiterentwicklung der Rezepte von Maria Treben bekannt, deren Schwedenbitter und andere Produkte nach Maria Treben von der Firma Ihrlich in der Nähe von Aachen vertrieben werden, außerdem die Firma Madaus mit den von M. Madaus entwickelten Oligoplexten und die von Emma Kunz gefundene Mineralerde AION A.

bei Treben finden, werden zwar mittlerweile auch kommerziell hergestellt, man kann sie jedoch auch selber zubereiten. Die Autorinnen selbst verdienten lediglich am Umsatz ihrer Publikationen. Wesentliches Ergebnis der vergleichenden Untersuchung ist, dass viele der hier beschriebenen Laienheilerinnen (Ausnahmen: Hohenester, Kunz, z.T. Madaus) in ihren Gesundheitsratgebern Ressourcen nutzten und empfahlen, die sich im Lebensraum der Leserin befanden oder ohne großen Aufwand zu beschaffen waren. Sie legten damit den Schlüssel zur Gesundung in die Hand der Leserin. In besonderem Maße gilt dies für Treben, Schlenz, Backhaus, Flach. Ihr Motto ist die Hilfe zur Selbsthilfe. Die Leser waren dafür, dass die Autorinnen ihr Wissen weitergaben, dankbar: Gerade Maria Treben gegenüber enthalten viele Anschreiben den Dank für die Weitergabe ihres Wissens auch als Akt der Nächstenliebe.

Zweifellos ist die Vermittlung von Selbsthilfemaßnahmen an sich nicht auf Gesundheitsratgeber von weiblichen Autorinnen beschränkt.²³³ Versucht man einen Vergleich der Ratgeber männlicher und weiblicher Autoren und Autorinnen hinsichtlich der angesprochenen Themen, so kommt es in vielen Bereichen zu Deckungen, insbesondere, was die allgemeine Lebensführung angeht wie auch die Behandlung von Krankheiten. Auch die Behandlung von Kinderkrankheiten ist nicht auf weibliche Autorinnen beschränkt.²³⁴ Als besondere Kompetenz der weiblichen Autorinnen kann jedoch die häusliche Selbsthilfe angesehen werden, damit Maßnahmen - ob in der Gesundheitserziehung oder Krankenpflege -, die im häuslichen Umfeld angewendet und umgesetzt werden können, unter Berücksichtigung der vorhandenen Ressourcen. Dies zeigt sich auch prägnant in Künzles umfangreichen Ratgeber *Das große Kräuterbuch*.²³⁵ Künzle lässt verschiedene Autoren zu Wort kommen, dabei von einer Frau namens Lily Wiesner die Kapitel über die „Gesundheitspflege in Familie und

²³³ Sebastian Kneipp schrieb *Meine Wasserkur* (Kneipp 1886) *So sollt ihr leben* (Kneipp 1889) und *Mein Testament für Gesunde und Kranke* (Kneipp 1912), Vinzenz Prießnitz das *Familien-Wasserbuch* (1919). Adolf Just *Kehrt zur Natur zurück* (1930). Sehr bekannt waren das Werk des Schweizer Pfarrers Johann Künzle (1857-1945) *Chrut und Uchrut* (Künzle 1915), ein dünneres Büchlein, das millionenfach aufgelegt und auch von Maria Treben mehrfach erwähnt wird, außerdem das ebenfalls von Künzle stammende *Das große Kräuterbuch* (Künzle 1945). Auch der Schweizer Alfred Vogel (1902-1992), der in jungen Jahren eine Reformhaus leitete und sich autodidaktisch im Bereich Naturheilkunde und Phytotherapie weiterbildete, hielt schon früh Vorträge und publizierte. Bekannt ist vor allem, mittlerweile über 800 Seiten umfassend, *Der Kleine Doktor* (Vogel 1952), der in 12 Sprachen übersetzt und mehr als 2 Millionen Mal verkauft wurde. Hinzuweisen ist schließlich auch auf Konrad Kölbl, der nicht nur Abenteuerromane für Kinder schrieb, sondern auch Kräuterbücher und Rezeptesammlungen publizierte, so *Kölbl's Kräuterfibel. Eine Fundgrube alter und moderner Heilkräuter- und Hausmittel-Rezepte*. (Kölbl 1961).

²³⁴ So geht Künzle in *Chrut und Uchrut* auch auf Krankheiten von Kindern (und von Vieh) ein, sein Büchlein versteht sich als Hilfestellung für Schweizer, die keinen Arzt in der Nähe haben.

²³⁵ In seinem Buch zieht Künzle, dessen Schwerpunkt vor allem auf der Erfahrungsheilkunde im Umgang mit Heilpflanzen basiert, andere Autoren hinzu: ein Arzt schreibt über Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers (insgesamt ca 130 Seiten), ein Pflanzenheilkundler über die Geschichte der Pflanzenheilkunde und die Wirkstoffe der Heilpflanzen (ca. 60 Seiten). Weitere Beiträge von männlichen Fremdautoren gibt es zu Diätkost und Heildiät.

Heim“ und „Das Krankenzimmer und die Krankenpflege“ schreiben (Gesamtumfang 60 Seiten. Auch Wiesner hätte damit in diese Arbeit aufgenommen werden können).²³⁶ Ein wesentliches Merkmal ist die dabei die Adaption und Modifikation naturheilkundlicher Anwendungen auf den häuslichen Alltag.²³⁷ Auch sprachlich zeigt sich bei vielen Autorinnen und gerade bei denjenigen, die rhetorisch versierter sind, eine große Alltagsnähe durch die Identifikation mit der Leserin, Alltagsbeispiele, das Beschreiben im Alltag auftretender Probleme und genauer Handlungsanweisungen für die Umsetzung der Maßnahmen.

Zum Stellenwert der naturheilkundlichen Selbsthilfestrategien mit häuslichen Ressourcen: Der Bereich der häuslichen Selbsthilfe ist durch die Entwicklung der wissenschaftlichen Medizin über lange Zeit ins Abseits gedrängt worden.²³⁸ Die Darreichungsformen eigneten sich nicht für die Prüfung im klinischen Setting, aus pharmakologischer Sicht sind die fehlende Standardisierbarkeit, der unklare Wirkstoffgehalt etc. problematisch.

Interessant werden, auch aus moderner wissenschaftlicher Sicht, derartige Hausmittel jedoch aus Sicht der Patientenkompetenz.

Viele Patienten wenden sich der Komplementärmedizin zu, auch aus dem Bedürfnis heraus, selber aktiv zu werden und Verantwortung für Ihre Gesundheit zu übernehmen (vgl. Hughes 2004).²³⁹ Erst in letzter Zeit wird das Augenmerk auch der Wissenschaft wieder mehr und mehr auf die Eigenaktivität des Patienten gelenkt. Einige, insbesondere naturheilkundlich ausgerichtete Ärzte fordern die Selbstverantwortung des Patienten: „Die Förderung der Selbstverantwortung des Patienten gehört zu den wesentlichen Basisaufgaben jedes ärztli-

²³⁶ Lilli Wiesner ist zudem Autorin von Kindergeschichten, so „Vom bösen Gänserich und lieben Tieren“ (Wiesner o.J.)

²³⁷ Kneipp beschreibt in seiner *Wasserkur* zahlreiche Wasseranwendungen, von denen nur ein Teil im häuslichen Umfeld umsetzbar ist, ebenso Prießnitz. Man merkt Kneipps Buch an, dass er u.a. von den Anwendungen in einer Kureinrichtung mit entsprechender Infrastruktur berichtet. In seinem Buch *So sollt ihr leben* widmet sich Kneipp der Gesundheitsförderung bzw. dem gesunden Leben, das Krankheiten vorbeugt. In diesem Buch spricht der Pfarrer, wie von einer Kanzel herab. Kneipp ist streng mit dem, was er fordert, enthaltsam und asketisch. Von Mode hält er nicht viel, rät zu einfacher, grober Leinenkleidung, wettet gegen die übliche Kost und Verweichlichung. Das Leben, das Kneipp beschreibt, ist das Leben, das er selbst führt, die Patienten in seinem Kurort. Man kann sich unschwer vorstellen, dass eine weibliche Leserin, zuständig für Haus, Hof, immer wieder schwanger, ob gewollt oder ungewollt, dem Herrn Pfarrer nicht in allen Punkten wird folgend können (und wollen).

²³⁸ Auch wenn in den letzten drei Jahrzehnten Methoden der komplementären Medizin mehr und mehr erforscht wurden, handelte es sich dabei zumeist um Therapien, die von professionellen Therapeuten ausgeführt werden oder zumindest in einem klinischen Setting geprüft wurden: Studien im Bereich der Komplementärmedizin behandeln häufig die Gabe homöopathischer Mittel, Akupunktur, manuelle Medizin, klassische Naturheilverfahren, Fußreflexzonenmassage etc. Nicht selten bleibt der Patient, ähnlich wie in der konventionellen Medizin, dabei in einer passiven und empfangenden Haltung.

²³⁹ Kathrin Hughes unterscheidet in *Health and individual responsibility. Possibilities and personal struggle* zwischen verschiedenen Möglichkeiten, diese Verantwortung zu übernehmen: die Suche nach Behandlung, eigene Mitarbeit durch die Befolgung der Ratschläge, Ursachenforschung zur Krankheit, Teilnahme im Beziehungsprozess zum Therapeuten etc.

chen Handelns.“ postulierte Jakob Derbolowsky, langjähriger Leiter von Balint-Gruppen, bereits vor 12 Jahren, sprach jedoch gleichzeitig über eklatante Missstände in der Ausbildung der Ärzte (Derbolowsky 2000). Mittlerweile nun wird auch vermehrt über „Patientenkompetenz“ gesprochen:

„Patientenkompetenz ist die Fähigkeit, sich den Herausforderungen der Erkrankung zu stellen, sich auf die eigenen und fremden Ressourcen zur Krankheitsbewältigung zu besinnen, diese Ressourcen zu nutzen, dabei auch persönliche Bedürfnisse zu berücksichtigen, eigene Zielvorstellungen zu verfolgen und Autonomie zu bewahren (Nagel et al. 2004).

Patienten haben nicht nur die Fähigkeit, sondern auch den Wunsch, einen Beitrag zur ihrer Gesundung zu leisten. Entsprechend werden medizinische Konzepte, die die Eigenaktivität des Patienten berücksichtigen und wünschen, immer beliebter. Zu nennen sind hier die TCM, der Ayurveda, aber auch die anthroposophische Medizin. Sie alle haben deutliche Anforderungen für die Führung des Lebensstils und setzen durchaus naturheilkundliche Selbsthilfestrategien vor dem Hintergrund des jeweiligen medizinischen Konzeptes ein.

Die Empfehlungen der untersuchten Laienheilerinnen sind unter diesen therapeutischen Systemen am ehesten bei den klassischen Naturheilverfahren anzusiedeln. Eine moderne Form der naturheilkundlichen Ordnungstherapie ist die Mind-Body-Medizin mit den Säulen Atem, Bewegung, Ernährung, Entspannung und Stressmanagement.²⁴⁰ Im klinischen Setting wurde die Mind-Body-Medizin in Deutschland vor allem an der Klinik für Naturheilkunde und Integrative Medizin am Knappschaftskrankenhaus in Essen integriert. Naturheilkundliche Selbsthilfestrategien sind ein wichtiger Bereich dieses Konzeptes.²⁴¹

„Ziel ist es, den Lebensstil nachhaltig zu optimieren – im Sinne einer größtmöglichen Aktivierung der Selbstheilungskräfte. ... Darüber hinaus geht es darum, die Fähigkeiten der Patienten zu Selbstwahrnehmung, Selbstfürsorge und Selbstverantwortung in den physischen, emotionalen, gedanklichen, sozialen und transpersonalen Dimensionen ihres Menschseins zu entwickeln und zu stärken.“ (Dobos, Paul: 11). An anderer Stelle: „Für die Arbeit und das Selbstverständnis des medizinischen Fachpersonals wird es – neben der Rolle als Behandler von (passiven) Patienten – zunehmend wichtig, Patienten zur gesundheitsfördernden Lebensstilgestaltung anzuregen und aktivieren.“ (Dobos, Paul: 16).

²⁴⁰ Tobias Esch, der die Mind-Body-Medizin außerhalb der Klinik in der betrieblichen Gesundheitsförderung in Deutschland etabliert hat, schreibt: die Mind-Body-Medizin „fokussiert auf das Gesunde, auf das, was geht, nicht auf das, was nicht (mehr) geht. Es geht um Potenziale, um Selbstheilungsressourcen und um Selbsthilfe. Wissenschaftlich wird heute häufig von Selbstmanagement und Selbstregulation, neurobiologisch gar von „Autoregulation“ gesprochen.“ (Esch et al. 2012).
²⁴¹ Zu diesen Strategien zählen Wasseranwendungen, Wickel und Auflagen, u.a. mit Zusätzen aus Lavendel, Arnika, Senfmehl, Kümmelöl, Bockshornkleesamen, Kohlblättern, Quark, Heublumensack, Retterspitz und Quark, phytotherapeutische Anwendungen mit hohem Evidenzgrad (Phytopharmaka, Teemischungen, ätherische Öle etc.) Schröpfen und Schröpfkopfmassage, Akupressur (Saha 2011: 171)

Betrachtet man die in der Essener Klinik eingesetzten naturheilkundlichen Selbsthilfestrategien, so wird jedoch deutlich, dass vor allem Anwendungen (Teemischungen, verschiedene Wickel und Auflagen) angewendet werden, die geprüft und im klinischen Alltag machbar sind. Zwar finden sich hier aus der „Hausmittelmedizin“ bereits Kohl- und Quarkwickel, zurückgegriffen wird jedoch vor allem auf einfache Darreichungsformen und pharmazeutische Produkte, die standardisiert und praktikabel sind.

Die volksmedizinische Laienheilkunde gerade der weiblichen Laienheilerinnen hat hier einen etwas anderen Fokus: in ihren Schriften spielt das „Selbermachen“ im Sinne eines Herstellungsprozesses, einer Produktion, eine große Rolle, damit eine Medizin, die in gewisser Weise zwischen Heilkunde und Küche angesiedelt ist. Während in der Klinik pharmazeutisch hergestelltes Johanniskrautöl verwendet wird, ist es in der Laienheilerinnen-Medizin gerade die Herstellung des Johanniskrautes, die vermittelt wird, angefangen beim Sammeln. Ausgangssubstanzen sind Frischpflanzen, getrocknete Kräuter, Lebensmittel. Raum der Aktivität ist die heimische Küche, ob es sich um das Mischen von Tees, die Zubereitung einer Tinktur, die Herstellung einer Salbe handelt, davor das Sammeln oder Trocknen von Heilpflanzen. Die Übergänge zur Ernährung sind fließend.

Der therapeutische Effekt der naturheilkundlichen Selbsthilfemaßnahmen besteht also zum Teil aus der Wirkung der verwendeten Substanzen und Heilpflanzen. Mindestens genauso wichtig ist jedoch der Appell zur Eigenaktivität im Sinne einer Selbstwirksamkeit.²⁴²

8.5 Kommunikation und Gesundheitspädagogik: Steh auf und geh!

Bei den untersuchten Laienheilerinnen stellt, da sie fast alle schrieben, die Sprache selbst ein wichtiges Medium und damit einen eigenen Heilungsfaktor dar. Ihre Kompetenzen sind im Spannungsfeld von Heilwissen und Sprache unterschiedlich angesiedelt, haben aber beide Anteile.²⁴³

²⁴² Diese Möglichkeit, selbst aktiv zu werden und etwas zu tun, schafft Hoffnung und weckt Engagement. Eindrücklich ist die Beschreibung Friebe-Röhrings, einer Krebspatientin, bei der die Lektüre von Maria Trebens Buch *Gesundheit aus der Apotheke Gottes* genau diesen Hoffnungsschimmer weckte und Kräfte mobilisierte: „Ich erzählte meinem Mann davon! Er war wie ausgewechselt. Nicht mehr so erstarrt. Der Schock fiel von ihm ab. Denn jetzt gab es etwas, was man tun musste. Er konnte mir helfen. Ich brauchte seine Hilfe. Schon aus diesem Grunde wollte ich alles tun, was Frau Treben in ihrem Buch vorschlug.“ (Friebe-Röhring 1986: 44f)

²⁴³ Wie bereits ausgeführt wurde, handelt es sich dabei um ganz verschiedene Schriften: die knapp gefassten, informationsreichen Rezeptsammlungen von Rosa Treiner und Grete Flach, die pädagogisch gehaltenen Reden und Schriften von Klara Muche, die ausführlichen Bücher von Anita Backhaus und Maria Treben. Gerade die Sprache von Muche, Backhaus und Treben ist anschaulich, illustrativ, emotional.

Seit jeher ist die Kommunikation, und hier die verbale wie auch non-verbale Kommunikation, ein wichtiges Element der Heilung. Der gute Arzt, so Claudia Witt, hat zwei Kompetenzen: zum einen kommunikative und psychosoziale Kompetenzen, zum anderen medizinische Fachkompetenzen (Witt 2010: 46f). Im Laufe des Medizinstudiums, so Witt, nehmen die medizinischen Fachkompetenzen zu, die kommunikativen und psychosozialen Kompetenzen ab. Jütte beobachtet ein ähnliches Phänomen im geschichtlichen Rückblick und erläutert, dass in der Geschichte die Distanz des Volkes zu den gelehrten Ärzten groß war, „geringer oder gar nicht vorhanden war eine soziale Distanz dagegen bei den übrigen Heilberufen. Barbieri, Hebammen, ja selbst die schon stark „professionalisierten“ Apotheker sprachen die Sprache des Volkes.“ (Jütte 2010: 59)

Die Laienheilerinnen sind, inhaltlich wie sprachlich, weitaus näher an den PatientInnen angesiedelt als die Ärzte und auch immer noch näher als die männlichen Laienheiler. Sie kennen ihren Alltag und sprechen zudem mit einer Sprache, die gerade Frauen in besonderem Maße erreicht: so ist der Sprachstil von Frauen im Arzt-Patientengespräch vor allem durch einen weiteren Kontext und einen narrativen Sprachstil gekennzeichnet (vgl. Kerckhoff 2011). Wissenschaftliche Arbeiten zum Kommunikationsverhalten von Ärzten/Ärztinnen einerseits, Patienten/Patientinnen andererseits zeigen, dass Frauen als Therapeutinnen und Patientinnen eher auf die psychosozialen Inhalte eingehen (vgl. Roter et al. 2002, Christen et al. 2008), sondern auch kontextualisiert über ihre Beschwerden berichten (vgl. Menz 2002).

Heute wird die Kommunikation als eigener Heilungsfaktor erst wieder neu berücksichtigt. Kommunikation kommt in der ärztlichen Ausbildung viel zu kurz, mehr noch: Ärzte verlernen, wenn man an die Aussagen von Witt erinnert, im Rahmen ihres Studiums die Kommunikation regelrecht. Angehenden Ärzten muss erst wieder beigebracht werden, dass es „keineswegs nur um den Austausch objekt- und sachbezogener ‚Informationen‘ geht; vielmehr geht es um Beziehungskommunikation und um zu erzielende Wirkung: Der Patient soll auf der Grundlage des Gesagten und auch des nicht explizit Gesagten verstanden, angesprochen, überzeugt und emotional erreicht werden, so dass in dieser Hinsicht durchaus von ‚Beziehungsmedizin‘ gesprochen werden kann.“ (Schröder, 2010, S. 102).²⁴⁴ Verschiedene Autoren und Wissenschaftler machen sich Gedanken darüber, wie eine gute Kommunikation zwischen Arzt und Patient auszusehen habe, zentrale Begriffe sind hier das aktive Zuhören und ein empathischer Zugang. Koerfer et al. haben Maximen der ärztlichen Gesprächsführung entwickelt, die kontextspezifisch und flexibel umgesetzt werden sollen:

²⁴⁴ Die Kommunikation zwischen Arzt und Patient ist ein Themengebiet, das mittlerweile gut untersucht ist. Die Forschungsdatenbank *API-on@online* der Instituts für Brachwissenschaft der Universität Wien widmet sich ausschließlich der Arzt-Patient-Interaktion. Vgl. <http://www.univie.ac.at/linguistics/florian/api-on/index.htm>

„Trage zur Besserung des Patienten bei, indem du ihn nach dem biopsychosozialen Modell versorgst, indem du (...) einen narrativen Interviewstil praktizierst, indem du den Patienten erzählen lässt, indem du (...) ihm aktiv zuhörst, indem du (ihn nach Möglichkeit nicht unterrichtest und) bei passender Gelegenheit seine Worte wörtlich wiederholst oder paraphrasierst. (...) Die Kunst der ärztlichen Gesprächsführung besteht dabei in der kommunikativen Passung (...) von verbalen Interventionen des Arztes, die nicht beliebig, sondern kontextsensitiv erfolgen muss.“ (Koerfer et al., 2008: 47).

Auch Prof. Peter Heusser mahnt an, die Ärzteschaft müsse die „aktive Rolle des Patienten neu überdenken“ beschreibt Patienten als Menschen, „denen wir gut zuhören sollten, deren Anliegen wir in unsere Vorschläge und Entscheide mit aufnehmen und deren Mitentscheidungsfähigkeit wir durch Informationen, gute Schulungsprogramme und Entscheidungshilfen fördern können.“ Wichtig in dieser Hinsicht sei, dass die Ärzte „die Patientenbedürfnisse nur durch eine empathische individuelle Kommunikation eruieren können.“ (Heusser 2011)

Auffällig ist, dass die untersuchten Laienheilerinnen in ihrer Kommunikation diesen Forderungen kaum entsprechen. Zahlreiche Laienheilerinnen werden als streng bis herrschsüchtig, autokratisch und dominant beschrieben. Bei Nichteinhaltung der Therapievorschriften drohte Amalie Hohenester, der Tod trete bald ein. Maria Treben hatte keinerlei Verständnis für Genusssucht oder Maßlosigkeit, Backhaus brach die Therapie ab, wenn die Patienten nicht mitmachten, Karoline Grüber war für ihre unverblünte und bisweilen harsche Sprache bekannt, Emma Kunz hatte ein strenges Auftreten, von Muche existieren regelrechte Standpauken. Sie sprachen in strengem Ton, sagten ihren Patienten, was diese zu tun hätten. Von narrativem Interviewstil und empathischer Kommunikation konnte hier keine Rede sein. Die Beschreibungen der Laienheilerinnen und ihrer Patientenkontakte erinnern viel eher an das Bild einer strengen, aber dennoch liebevollen Mutter, die ihr ungezogenes Kind „schimpft“ und ermahnt, jedoch bei tugendhaftem Verhalten die Gesundheit als Belohnung in Aussicht stellt. Eindringlich fordern sie auf, aktiv zu werden und Verantwortung zu übernehmen. In gewisser Weise erinnert der Appell der Laienheilerinnen damit auch an den biblischen Ausspruch Jesus zu dem Kranken am See Bethesda: „Steh auf, nimm dein Bett und geh!“ (Johannes 5). Und auch im alten Testament gibt es eine solche Textstelle, in der ein Engel zu Elia sagt: „Steh auf und iss.“ (1. Könige 19). Auch hier ist es genau der Schritt von der Passivität in die Aktivität, von der Abhängigkeit in die Selbstverantwortung, im zweiten Zitat um die Selbstfürsorge. Das Besondere an dem Appell der Laienheilerinnen ist genau dieser Punkt: Sowohl das Mittel, um gesund zu werden liegt in der Hand des Patienten und auch bei der Gesundheit handelt es sich um *seine* Gesundheit.²⁴⁵ Der Kranke muss diese Verantwortung nur ergreifen, den ersten Schritt gehen.²⁴⁶

²⁴⁵ Betrachtet man beispielsweise die *Methoden der Verhaltensänderungen: Basistrategien*, wie sie noch 2005 von Schermer et al. für soziale Arbeit vorgestellt wurden, so wird hier zwar von positiver Verstärkung und Belohnung im Rahmen der operanten Methoden gesprochen, die noch auf Skinner

Auffällig in diesem Zusammenhang ist der Appell der Laienheilerinnen, diese Verantwortung aus Fürsorge für andere zu ergreifen. Muche argumentiert mit der Verantwortung für die Familie und die Kinder: die Mutter sei nur eine gute Mutter, wenn sie gesund sei, das „Kraft-, Licht- und Wärmezentrum des ganzen Hauses“ (Muche 1907: 5). Schlenz macht von der Gesundheit der Mutter die Fähigkeit zur Fürsorge für die Kinder abhängig. „Ist die Mutter – die Frau – gesund und tatkräftig, dann sorgt sie auch für die Gesundheit der Kinder und des Mannes.“ (Schlenz 1935: 120). Und auch Backhaus äußert sich in ähnlicher Weise: „Wären wir nur Einzelwesen, brauchte uns das alles nicht zu kümmern, aber als Glieder einer Kette von Generationen, die alle den gleichen und ehernen Naturgesetzen unterworfen sind, kann uns nichts von unserer Verantwortung entbinden.“ (Backhaus 1968: 65). So ist es die Verantwortung für Andere, die zur Verantwortung für sich selbst zwingt. Treben betrachtet die Übernahme der Verantwortung für den eigenen Gesundheitszustand bereits als wesentlichen Heilungsfaktor: „Seine Gesundheit zurückzuerobern, die Verantwortung darüber selbst zu tragen, erhebt die Menschenwürde in einem Maße, die den Kranken bereits halb und halb aus der Ausweglosigkeit seines kranken Lebens herausführt.“ (Treben 1980: 4).

8.6 Kommunikation und Sprache: Die Macht des Beispiels

„Solche kleine Beispiele reden Bücher.“ (Muche 1907: 12)

Ein wichtiges Stilmerkmal in der Sprache insbesondere von Maria Treben sind die die vielen Fallbeispiele erfolgreich geheilter Patienten, nicht selten im O-Ton der Patienten selbst geschildert. Insgesamt werden in dem Buch 119 Fallgeschichten vorgestellt, viele davon aus dem engeren Umfeld von Maria Treben, die durch ihre Empfehlungen und Anteilnahme ge-

zurückgehen. Eingesetzt wird die positive Verstärkung als „Strategie der Festigung eines Verhaltens“ (wenn-dann) (Schermer et al. 2005: 66). Skinner unterscheidet zwischen primären und sekundären Verstärkern, (primär: z.B. Süßigkeiten für Kinder), materiellen und sozialen Verstärkern (Anerkennung), Aktivitätsverstärkern (Hobbys, Freizeitbeschäftigungen) und generalisierten Verstärkern (symbolische Objekte). Im behandelten Kontext der sozialen Arbeit werden die Verstärker übereinstimmend von den Sozialarbeitern kontrolliert und eingesetzt.

²⁴⁶ Übereinstimmend wird in modernen Formen der Gesundheitsförderung die Verstärkung eines gesunden Verhaltens von einer externen Quelle internalisiert zu einer Form der Selbstbelohnung. So schreibt Tobias Esch über die Neurobiologie des Glücks und hier auch zum Kreislauf von Motivation und Belohnung: „Der Motivationskreislauf beruht auf den Funktionselementen der endogenen Belohnung, Motivation kann hier aus als Blaupause für eine zu erwartende Belohnung gelten, zumindest wenn wir von der appetitiven Motivation ausgehen, was wir für den Moment mal tun wollen. Es werden Ziele „definiert“ und Verhaltensweisen belohnt, die uns näher an jene Ziele heranbringen. Als zentrale Voraussetzung benötigen wir dafür Neugierde und Antrieb (vgl. Dopamin) sowie Tatkraft, also Handlungen, die wir vornehmen und dann unmittelbar (endogen) evaluieren und im günstigen Fall belohnen. Das macht für den Moment glücklich. So entsteht ein neurobiologischer Kreislauf, der von einer Idee über das Abwägen schließlich zum Entschluss führt.“ (Esch :60)

heilt wurden. Daneben werden zahlreiche Briefe zitiert, die positive Heilungsverläufe beschreiben und ihren Dank ausdrücken. Eine eigene Publikation fasst derartige Dankeschreiben zusammen.²⁴⁷ Auch Muche, Schlenz und Backhaus erzählen immer wieder Beispiele aus der Praxis.

Wie unter dem Kapitel „Problematische Aspekte“ aufgeführt wurde, erfüllen Maria Trebens Fallgeschichten nicht die Anforderungen an den medizinischen Fallbericht. Sie dokumentieren nicht den gesamten Verlauf, weisen Lücken auf, sind in der Beschreibung zu emotional, sie selbst ist stark beteiligt. Ausgewählt und weitergegeben sind Geschichten mit positivem Verlauf. Es sind Geschichten mit einer „guten Nachricht“, die vielfach bis ans Wunderbare grenzen, jedoch als wahre Geschichte dargestellt werden.

Diese Geschichten wecken in erster Linie Hoffnung. Sie erzählen von einer erfolgreichen Behandlung, davon dass in diesem einen Fall die propagierte Therapie Erfolge gezeigt hat. Damit wecken sie positive Erwartungen an die Therapie. Betrachtet man die Fallgeschichten von Maria Treben, so ist ein pharmakologischer Effekt der genannten Heilpflanzen zwar vorhanden, der in den Fallbeispielen geschilderte Effekt übersteigt jedoch die gängige phytopharmakologische Einschätzung der Heilpflanze.

Meiner Ansicht nach besteht die Therapie Maria Trebens nicht nur aus der Heilpflanze, sondern aus drei Faktoren: der Kombination von Heilpflanze, Wort und Hoffnung. Mit dem Wort in Rede und Schrift fordert sie zur Selbsthilfe auf, motiviert dazu, die Gesundheit in die eigene Hand zu nehmen, die beschriebene Therapie durchzuführen und stellt, anhand eines leuchtenden Vorbildes, Heilung in Aussicht. Ihr eigener Glaube an die Heilkraft der Pflanze aber auch die Fügung Gottes überträgt sich auf den Leser.

²⁴⁷ Auf die Anfrage beim Ennsthaler Verlag, ob es die Originale der Zuschriften noch gäbe und diese einsehbar wären, erhielt ich keine Antwort. Vergleiche von Geschichten aus dem eigenen Leben von Maria legen den Verdacht nahe, dass sie Geschichten ausschmückt, bzw. sich aus den Texten gewisse Unklarheiten ergeben. Viele Geschichten sind auch geradezu wunderbar. Eine andere Quelle der Fallgeschichten ist das Buch Maria Treben's Heilerfolge: Briefe und Berichte von Heilerfolgen mit dem Kräuterbuch ‚Gesundheit aus der Apotheke Gottes‘ (das interessanterweise im gleichen Jahr erschien wie Gesundheit aus der Apotheke Gottes), das eine große Anzahl positiver Heilungsberichte wieder gibt. Vermutlich geht es aus einem kleinem Band hervor, das bereits 1978 erschien, vom katholischen Pfarrer in Vachendorf herausgegeben wurde und damals noch Aus Briefen an Frau Maria Treben. Heilerfolge durch Kräuter hieß. Hier sind Briefe abgedruckt, die wiederum die Reaktion auf ihre erste Broschüre Gesundheit aus der Apotheke Gottes, zunächst herausgegeben von Pfarrer Karl Rauscher aus Karlstein, darstellten. Ich gehe an dieser Stelle davon aus, dass die Zuschriften nicht gefälscht sind und der Wahrheit entsprechen, nicht zuletzt auch deshalb, weil eine eigene Umfrage in der Mitgliederzeitschrift von Natur und Medizin e.V. ähnlich eindrucksvolle Schilderungen zum Ergebnis hatte.

Während die Dankesbriefe in aller Regel nachvollziehbare Verläufe beschreiben, kann, so meine Einschätzung, bei den von Maria Treben selbst erzählten Geschichten nicht immer von einem 100%igem Wahrheitsgehalt ausgegangen werden bzw. ist die Datenlage zumindest unklar.

Vielmehr handelt es sich auch um rhetorische oder didaktische Formen, um Beziehung herzustellen, Emotionen anzusprechen und positive Erwartungen zu wecken. Die geheilten Patienten werden als Ideal, als Vorbild beschrieben, ihr Prozess von einem in Not geratenen, kranken Menschen, der durch die Selbsthilfe (und den Glauben an Gott) wieder gesund wurde wird beschrieben.

Aus sprachlicher Sicht ist beim Fallbeispiel als rhetorisches Mittel zu unterscheiden zwischen dem Einzelfall und dem Beispiel, welches schon in der antiken Rhetorik verwendet wurde, um Erzähltes auszumalen. Pfister zitiert Quintilianus und Aristoteles, nach denen das Beispiel einen „nützlichen, wirklichen oder angeblich wirklichen Vorgang“ schildert, um „irgend etwas zu beweisen“ (zitiert in Pfister 2012: 24): „Der Beispielaspekt malt das Erzählte aus und kann als Vorbild oder Muster dienen.“ (Pfister 2012:27). Vor diesem Hintergrund wären die Zuschriften Dritter an Maria Treben als Einzelfälle, die von ihr selbst erzählten Fallbeispiele als Beispiele zu werten. Verstärkt wird der Fallbeispieleffekt durch direkte Zitate und durch dramatische Fallbeispiele (Pfister 2012: 42) – alles Elemente, die Maria Treben zu nutzen weiß, die sich aber auch bei Muche, Backhaus, Schlenz finden. Vor diesem Hintergrund sind die Fallbeispiele, die die Autorinnen anführen, auch als rhetorisches Element anzusehen. Daneben untermalen sie die Autorität der Autorinnen und ihre heilerische Kompetenz. Im gemeinsamen Nenner lesen sich die Fallbeispiele wie folgt: „Ein Kranker wandte sich an mich – ich gab ihm Rat – er wurde gesund.“ Sie erzählen damit nicht nur die Geschichte des Patienten, sondern auch die Geschichte der Therapeutin, ihrem Mitgefühl, ihrer Anteilnahme, ihrer Sorge und ihrer Kompetenz.

Wissenschaftliche Arbeiten zum Einsatz des Fallbeispiels und zur Wirkung von Fallbeispielen finden wir weniger in der Medizin, sondern eher in der Gesundheitspädagogik, der Gesundheitskommunikation, aber auch der Medienpsychologie und Werbung. Gesprochen wird hier auch vom „Fallbeispieleffekt“. Rossmann und Pfister schreiben dazu:

„Fallbeispiele sind ein bewährtes Mittel, um Informationen lebhaft und anschaulich zu gestalten. Ihre Wirkung, der so genannte Fallbeispieleffekt, wird seit Anfang der neunziger Jahre in der Kommunikationswissenschaft untersucht: In der Regel werden Fallbeispiele so genannten summarischen Realitätsbeschreibungen, die einen Sachverhalt mit Tatsachen, Zahlen und Fakten abstrakt und systematisch beschreiben, experimentell gegenübergestellt. Wiederholt hat sich gezeigt, dass Fallbeispiele die Wahrnehmung eines Problems, Kausalattribution und Einstellungen stärker beeinflussen als die eigentlich valideren summarische Realitätsbeschreibungen (für einen Überblick vgl. Daschmann 2001). Keller (2007) konnte nachweisen, dass Fallbeispiele auch einen Einfluss auf

Verhaltensabsichten haben. Es ist anzunehmen, dass sich Fallbeispiele in der Gesundheitskommunikation, speziell im Rahmen von Informationsflyern, als wirkungsvolles Darstellungsmittel eignen (vgl. Zillmann 2006).²⁴⁸

Tanja Pfister untersucht in ihrer 2012 erschienenen Doktorarbeit die Frage *Mit Fallbeispielen und Furchteffekt zu erfolgreichen Gesundheitsbotschaften?* Pfister liefert interessante Hinweise, die erneut daran erinnern, dass gerade Treiben aus dem journalistischen Umfeld kommt. Fallbeispiele stammen ursprünglich aus der zwischenmenschlichen Kommunikation, werden heute in den Medien häufig verwendet, gehören zum „journalistischen Standardrepertoire“ (Pfister 2012: 28), sie veranschaulichen eine Botschaft, machen diese verständlich und interessant (Pfister 2012: 23).

Über die Relevanz des Einzelfalles in der Medizin wird kontrovers diskutiert. Wie bereits dargestellt, müssen medizinische Einzelfallbeschreibungen bestimmte Kriterien erfüllen und man darf davon ausgehen, dass ein überschwänglicher Dankesbrief, wie er sich zuhauf in den *Heilerfolgen* findet, diese Kriterien nicht erfüllt.

Doch auch ein korrekt dokumentierter Einzelfall ist aus Sicht der konventionellen Medizin als Beleg einer therapeutischen Maßnahme wenig wert. Ziel ist vielmehr eine evidenzbasierte Medizin, welche systematische Forschung erfordert.²⁴⁹ Gleichwohl wird dieses Vorgehen durchaus kontrovers diskutiert. Ein Kritiker der Methodenlehre klinisch-therapeutischer Forschung, hier der randomisierten Doppel-Blind-Studie, die als Goldstandard der klinischen Forschung gilt, ist Dr. med. Helmut Kiene, Leiter des Institut für angewandte Erkenntnistheorie und medizinische Methodologie, einem An-Institut der Universität Witten/Herdecke. Kiene entwickelt in *Komplementäre Methodenlehre der klinischen Forschung. Cognition-based Medicine* eine Methodenlehre für interne Evidenz (vgl. Kiene 2001). Hier stellt er die These auf, dass auch im Einzelfall Aussagen über die Wirksamkeit einer Therapie gemacht werden können. Für Kiene sind dabei verschiedene Kausalzusammenhänge entscheidend. Zu ihnen gehört eine therapeutische Idee und ihre Realisierung, der Prozess der Umsetzung, die Dosis-Wirkungs-Kurve, eine Zeitmuster-Korrespondenz von Behandlung und Symptomatik

²⁴⁸ Rossmann und Pfister beobachteten in ihrer eigenen Studie, dass das Fallbeispiel einer einzelnen, an Adipositas leidenden Person, keinen stärkeren Effekt auf die untersuchten Parameter hatte. Sie stellen in Frage, ob sie nicht eine Person, die *nicht mehr* übergewichtig ist, auf ihrem Flyer abbilden sollten. Auch kritisieren sie selbst, dass sie nur ein einziges Fallbeispiel verwendet haben.

²⁴⁹ Unter evidenz-basierter Medizin versteht man, so das ebm-Netzwerk „eine Vorgehensweise des medizinischen Handelns, individuelle Patienten auf der Basis der besten zur Verfügung stehenden Daten zu versorgen. Diese Technik umfasst die systematische Suche nach der relevanten Evidenz in der medizinischen Literatur für ein konkretes klinisches Problem, die kritische Beurteilung der Validität der Evidenz nach klinisch epidemiologischen Gesichtspunkten; die Bewertung der Größe des beobachteten Effekts sowie die Anwendung dieser Evidenz auf den konkreten Patienten mit Hilfe der klinischen Erfahrung und der Vorstellungen des Patienten. Die Praxis der Evidenz-basierten Medizin bedeutet die Integration individueller klinischer Expertise mit der bestmöglichen externen Evidenz aus systematischer Forschung.“ <http://www.ebm-netzwerk.de/was-ist-ebm/grundbegriffe/definitionen/>, Stand vom 24.3.2013

(Vorher-Nachher) u.a. (Kiene 2001: 40ff). Mit anderen Worten: Wenn ein Arzt oder Therapeut (innerhalb seines Systems) eine Ursache einer Erkrankung zu erkennen meint und eine entsprechende Therapie verordnet, ist diese Therapie wirksam, wenn sich im Zeitraum nach der Therapiegabe die Beschwerden bessern und dabei ein klarer Kausalbezug zur Therapie nachweisbar ist. Vor diesem Hintergrund wäre es also durchaus denkbar, die therapeutischen Empfehlungen der Laienheilerinnen nicht in klinischen Studien, sondern auch in angemessen dokumentierten Einzelfällen zu prüfen.

8.7 Positive Erwartung: Du kannst wieder heil werden

Über den Einfluss der persönlichen Erwartungen an eine Therapie ist in den letzten Jahrzehnten viel geforscht worden. Bereits 1996 veröffentlichte der amerikanische Kardiologe Herbert Benson, Wegbereiter der Mind-Body-Medizin, *Heilung durch Glauben* (Benson 1996). Mittlerweile ist wissenschaftlich belegt, dass positive wie auch negative Erwartungen nachweisbare Effekte auf den Gehirnstoffwechsel haben. Harald Walach schlägt vor, den Begriff „Placeboeffekt“ durch „Effekt zur Selbstheilung“ zu ersetzen. (vgl. Walach 2012). Aufsehen erregte eine Studie US-amerikanischer und britischer Forscher um Ted Kaptchuk, die zeigte, dass der Placebo-Effekt sogar dann einen messbaren Effekt hat, wenn die Probanden darüber aufgeklärt werden, dass sie ein Placebo erhalten (Kaptchuk et al. 2010). In gewisser Weise lässt sich dies auf die Geschichten von Maria Treben übertragen: Auch wenn man sie nicht ganz für bare Münze nimmt (und das sogar realisiert), haben sie doch einen Effekt. In einer Rückmeldung der für diese Arbeit durchgeführten Befragung der Mitglieder von Natur und Medizin e.V. zum Schwedenbitter kommt dies sehr treffend zum Ausdruck. Hier heißt es:

„Ca. 1985 erhielt ich das Buch von Maria Treben und habe es immer wieder gelesen. Da es uns damals etwas großsprecherisch vorkam, dachten wir, wenn die Hälfte davon wahr ist, ist es immer noch genug!“ (C.P. aus Weidenberg).

Die Fallbeispiele von Treben und der anderen Laienheilerinnen beschreiben Menschen, die mithilfe eigener Anstrengung wieder gesund, wieder „heil“ geworden sind und die die Botschaft vermitteln: Durch diese Methode kannst auch du wieder heil werden. Die Vorstellung des gesunden Menschen stellt einen eigenen Heilungsfaktor dar. Walach berichtet von Kress (Walach 2011):

„Ich habe einmal eine alte Heilerin besucht, Ursula Kress, weil ich wissen wollte, wie sie arbeitet und was ihr Modell vom Heilen ist. Sie hat mir vorher viele Fallberichte geschickt, manche davon sehr gut dokumentiert. Oftmals waren schwere Fälle missgebildeter Kinder darunter, die unter ihrer Hand wieder gerade laufen lernten, gleichlange Glieder bekamen und derlei unglaubliche Geschichten. Ich wollte wissen, was sie da macht. Sie sagte: *„Ich stelle mir vor, wie es sein soll, und genau so wird es dann.“* Dies halte ich für einen zentralen Satz, der das gut trifft, was ich hier ver-

suche mit dem Wort „Glauben“ zu umreißen. Wir müssen in uns eine Vorstellung entwickeln – ob als Patienten oder als Therapeuten -, wie etwas sein soll und werden könnte, dann haben wir auch die Chance, dass es so wird. Ob es so wird, steht nicht immer in unserer Hand. Aber ohne eine solche positive Vision wird es schwierig werden.“ (Walach 2011: 183)

Diese positive Vision des „Heil-Werdens“ und „Wieder-Geheilt-Seins“ erschaffen die untersuchten Laienheilerinnen mit unterschiedlichen Methoden: Rosa Treiner beschwört die Heilung mit den Formeln in ihrem Rezeptbuch. Maria Treben malt das Bild des/der Geheilten anschaulich und ergreifend aus.²⁵⁰

Walach misst dem Glauben an die Heilung eine bedeutende Rolle zu,²⁵¹ ist aber auch der Überzeugung, dass sich der Glaube vor allem in der Begegnung mit einem Heiler ausbilden kann (Walach 2011: 182). Wir richten, so Walach, unsere Erwartung auf einen Anderen. In der Begegnung entsteht „jener Funke Glauben, aus dem Heilung kommt“ (Walach 2011: 183). Ähnlich sieht es Joachim Faulstich, wenn er schreibt:

„Die alte Frage, ob Heilung mehr Selbstheilung oder mehr auf einen Helfer von außen angewiesen ist, lässt sich vor diesem Hintergrund genauer beantworten: Beide ist wahr, aber manchmal ist Selbstheilung erst möglich, wenn ein Arzt, ein Heilpraktiker, eine Heilerin oder Therapeutin in einer Vertrauen schaffenden Beziehung und vielleicht unterstützt durch eine bedeutsam erscheinende Handlung die Erstarrung auflöst, in der sich ein Patient befindet.“ (Faulstich 2010: 21).

Es ist anzunehmen, dass in der persönlichen Begegnung mit Hohenester, Backhaus, Flach, Treben, Grüber, Kunz – allesamt charismatische und starke Persönlichkeiten – genau ein solcher Moment stattfand, ein Sich-Anvertrauen, ein Lösen aus der Erstarrung.

Scheinbar fand eine derartige Begegnung jedoch auch während der Lektüre mancher Bücher statt, hier insbesondere von der Schrift Maria Trebens - ohne dass ein persönlicher Kontakt stattfand. Friebe-Röhring, eine Krebspatientin, schreibt (zu Treben):

„Ich las das Buch von vorne und hinten und bekam rote Ohren. Ich konnte gar nicht aufhören zu lesen. Als ich es durch hatte, war mein erster Gedanke, es ist die erste Schrift, die mir in die Hände fällt, die mir Mut und Zuversicht signalisiert. Ich wurde ganz tief drinnen ruhig und gelassen. Es war ein wunderschönes Gefühl. Ich hatte einen Strohhalm entdeckt.“ (Friebe-Röhring 1986: 42)

²⁵⁰ Dieser Glauben an die eigene Heilung darf durchaus ans Wunderbare grenzen. „Therapie ist die Kunst, das Wunder wahrscheinlich zu machen.“ schreibt Walach (Walach 2011: 191). Ähnlich sieht es Joachim Faustich, der über Grete Flach berichtet: „Offenbar sprach Grete Flach eine Schicht des Bewusstseins an, die sich nach dem Geheimnisvollen, nach zauberhaften Begebenheiten sehnt, die – verborgen unter der Schicht wissenschaftlicher Gewissheit – an Wunder glaubt und deshalb bereit ist, Wunder zu erzeugen.“ (Faulstich 2006: 43).

²⁵¹ „Glauben ist das existenzielle Vertrauen, dass sich eine Situation zum Guten wenden kann. Wenn wir diesen Glauben ohne ein bisschen Zweifel mobilisieren können, sodass wir gleichsam das Ergebnis schon vorwegnehmen, als wäre es schon Wirklichkeit, dann haben wir genau jenen biblischen Glauben aktiviert, der die Wirklichkeit verändert und Heilung bringen kann. Den Glauben, von dem das Neue Testament sagt, er könne Berge versetzen.“ (Walach 2011: 183)

9 Fazit und Ausblick

In der vorliegenden Arbeit wurde breit zu Laienheilerinnen recherchiert. Zahlreiche Frauenfiguren konnten ermittelt werden. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf. Sinnvoll wäre, ein Lexikon, Verzeichnis oder eine Datenbank von prominenten Laienheilerinnen und Nicht-Medizinerinnen zu entwickeln.

12 Frauen wurden ausgewählt und bezugnehmend auf ein Kriterienraster als Menschen und Therapeutinnen beschrieben und verglichen. Weiterer Forschungsbedarf besteht in einer vertiefenden biographischen Auseinandersetzung mit den ausgewählten Frauen als Einzelfiguren, die im Sinne der modernen Biographieforschung nicht bei der Erfassung objektiver Daten verbleibt sondern subjektiven Aspekten einen größeren Raum lässt, so z.B. auch durch die Befragung von PatientInnen oder Angehörigen..

Das gängige Klischee der Laienheilerinnen ist das Bild der Doktorbäuerin. Bereits die 12 ausgewählten Frauen zeigten deutlich, dass dieses Bild nur *einen* Typus der Laienheilerin ausmacht. Die ausgewählten Frauen nahmen, abhängig von ihren privaten und beruflichen Vorerfahrungen, andere Rollen ein und andere Aufgaben wahr, sie verfügten über unterschiedliche Kompetenzen und Ressourcen. Diese Kompetenzen genauer zu untersuchen und einen Bezug zu Genderaspekten herzustellen schiene ebenfalls interessant. Eine genderbezogene Auseinandersetzung wäre auch, den Vergleich zwischen weiblichen und männlichen Laienheilerin weiter zu thematisieren und Leben und Schriften zu vergleichen. Dieser Bereich wurde in der Diskussion angerissen, jedoch nicht vertieft untersucht.

In besonderem Maße wurden als Kompetenzbereich der Laienheilerinnen die Gesundheitsaufklärung, die Gesundheitsförderung und die Vermittlung von alltagstauglichen Maßnahmen und Selbsthilfestrategien herausgearbeitet. Dieser Bereich ist in der Heilkunde trotz des allgemeinen Interesses auch von Patienten an CAM nicht ausreichend erfasst. Weiterführende Arbeiten sind erforderlich. Die inhaltlichen Empfehlungen der Laienheilerinnen sind wissenschaftlich noch wenig erfasst und dokumentiert. Denkbar wäre eine Datenbank zu den Rezepturen. Ein derartiges Projekt könnte man mit den Ratgebern von Backhaus, Treben, Schlenz, Treiner und Flach beginnen.

Die Anwendung der (ungeprüften) Selbsthilfestrategien aus dem Bereich der Volksmedizin als Alternative zur Schulmedizin wird aus verständlichen Gründen kritisch bewertet. Dennoch

rechtfertigt dies nicht die völlige Ablehnung der volksmedizinischen Selbsthilfestrategien, die in erster Linie dazu beitragen, dass Patienten selbst am Gesundungsprozess partizipieren können. Sinnvoll wäre, einige Maßnahmen auszuwählen und zu prüfen, wobei medizinhistorische Expertise ebenso einfließen sollte wie phytopharmakologische Erkenntnisse. Bedacht werden muss hierbei, dass das Hausmittel sich als Darreichung für das häusliche Setting eignet und die Pharmakotherapie ergänzt. Im Rahmen der Patientenschulung, hier insbesondere im Bereich der modernen Ordnungstherapie, Naturheilverfahren und Mind-Body-Medizin, könnten entsprechende Kurse angeboten werden, die mit der ärztlichen Arbeit abgestimmt sind und diese ergänzen.

10 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit einem nur wenig erforschten Thema in der Medizingeschichte: Laienheilerinnen des 19. und 20. Jahrhunderts. Gemeint damit sind Frauen, die ohne ein Medizinstudium oder den Heilpraktikerschein Kranke behandelten oder persönlich, telefonisch oder postalisch berieten. Diese Frauen werden in den Annalen der Medizingeschichte nur marginal erwähnt, ihr Wissen hat nur vereinzelt Eingang gefunden in den Heilmittelschatz. Bis heute befinden sich viele Laienheilerinnen, ihre Schriften und die dort gegebenen Empfehlungen in einem Spannungsfeld zwischen oft kritikloser Akzeptanz der breiten Bevölkerung auf der einen Seite, Ignoranz und Ablehnung in Wissenschaft und Forschung auf der anderen Seite. Genau dies ist die Ausgangssituation der vorliegenden Arbeit, die eine kritische Annäherung zum Ziel hat und aufbauend auf biographischem Abriss und Vergleich problematische Aspekte und Ressourcen der ausgewählten Laienheilerinnen anhand des biographischen Materials und der publizierten Schriften diskutiert.

Im ersten Schritt wurde breit nach Laienheilerinnen, die eine gewisse Prominenz aufwiesen und schriftliche Dokumente hinterließen, recherchiert. Als Prominenz wurden das Verfassen von Schriften (im gesundheitlichen Kontext), Vortragstätigkeit, die Gründung von Praxen, Therapieeinrichtungen, Kurheimen oder Lehrinstituten, die Entwicklung oder Begründung von Arzneimitteln, die Funktion als Namenspatronin, die Würdigung als Ehrenbürgerin definiert. Die Recherche erfolgte v.a. mittels Durchsicht der Namensregister medizinhistorischer Bücher mit Schwerpunkt Komplementärmedizin, online-Recherche, Handrecherche in Fachzeitschriften, qualitative Erhebung und Expertenbefragung. Sie ergab Hinweise auf über 50 Frauen, 12 Frauen wurden ausgewählt (u.a. aufgrund der Datenlage zum Endzeitpunkt der Recherche), Kurzbeschreibungen zu weiteren 23 Frauen finden sich im Anhang.

Zu den ausgewählten Frauen wurde zu den Kategorien Leben, Diagnose- und Therapieverfahren und Schriften recherchiert und die teils raren Schriften beschafft oder eingesehen. Drei Frauen wurden ausführlicher untersucht: Amalie Hohenester (1827-1878), Grete Flach (1897-1994) und Maria Treben (1907-1991). Kurzporträts erfolgten zu Ida Hofmann (1846-1924), Magdalene Madaus (1857-1925), Karoline Grüber (1862-1940), Maria Schlenz (1881-1946), Klara Muche (1850-1926), Emma Kunz (1892-1963), Catharine Kohlhoff (1894-1982), Anita Backhaus (1898-1971) und Rosa Treiner (1912-2000). Zu fünf dieser Frauen waren im Vorfeld bereits kurze Porträts in Publikumsverlagen erschienen (Kerckhoff 2007, 2008a, 2008b, 2010a).

Methodisch wurde in der vorliegenden Arbeit darauf abgezielt, die Frauen „sichtbar“ zu machen und Eckdaten des Lebenslaufes wie auch der Tätigkeit als Heilerin zu ermitteln. Ein Katalog von sozialen Parametern wie auch Parametern mit Bezug zur Heilkunde unter besonderer Berücksichtigung der gängigsten Kritikpunkte wurde entwickelt (Diagnose- und Therapieverfahren, Ressourcen für Heilwissen, Eigene Erkrankung, in Ratgebern erwähnte Indikationen, Verhältnis zur Ärzteschaft). Die Daten wurden durch Sichtung der Schriften, Recherche in Bundes- und Stadtarchiven, Gespräche mit Verwandten, Biographen und Zeitzeugen, Vor-Ort-Recherche erhoben.

Nach den einzelnen Porträts wurden die Frauen untereinander verglichen. Der Vergleich ergab folgende Ergebnisse:

- Die soziale Herkunft der untersuchten Frauen umfasste alle gesellschaftlichen Schichten.
- Mit Ausnahme einer Frau (Emma Kunz) hatten alle Frauen Lebenspartner oder waren verheiratet.
- 7 der 12 Frauen hatten Kinder, 5 Frauen waren kinderlos.
- 2 Frauen besuchten ein Lehrerinnenseminar, 2 Frauen erhielten eine künstlerisch-musikalische Ausbildung, 1 Frau absolvierte ein Praktikum bei einer Zeitung, 5 Frauen hatten keine Berufsausbildung.
- 3 Frauen waren (vor der Ehe) als Lehrerinnen tätig, 3 Frauen waren Musikerinnen oder Künstlerinnen, 2 Frauen waren Haushälterinnen, 1 Frau Landwirtin, 1 Frau arbeitete der Zeitung, 1 Frau als Kammerzofe und Prostituierte, bevor oder während sie sich mit der Heilkunde auseinandersetzten.
- Alle Frauen führten einen eigenen Haushalt, einen Familienhaushalt oder waren beruflich als Haushälterin tätig.
- Die Biographien von 7 Frauen weisen ein intensives Selbststudium auf.

- Im Bereich der Heilkunde übten die Frauen sehr unterschiedliche Tätigkeiten aus: 5 Frauen gründeten Kurheime oder naturheilkundliche Institutionen. In einer Praxis berieten oder behandelten 4 Frauen, im privaten Rahmen 6 Frauen. vor allem durch Vorträge und Schriften bekannt wurden 3 Frauen.
- 6 Frauen werden als auffällig streng und autoritär im Umgang mit ihren Patienten beschrieben.
- Anlass zur Auseinandersetzung mit der Heilkunde war bei 4 Frauen die familiäre Tradition, bei 5 Frauen eine eigene Erkrankung, bei 3 Frauen das kranke Kind.
- Auffällig ist die frühe Begegnung mit dem Tod bei 7 Frauen, bei 3 Frauen starb der Vater im Kindesalter. Bei 3 Frauen wird von Fehlgeburten oder dem frühen Tod eines Kindes berichtet.
- Die Schriften der ausgewählten Frauen umfassen Schriften zu Gesundheitsthemen, zu weltanschaulichen Themen, Gedichte, Kunstbände, Kochbücher, Rezeptesammlungen. Die Schriften zu gesundheitlichen Themen lassen sich dabei mit Hinblick auf ihren Entstehungsprozess in drei Rubriken einteilen: Zum einen Schriften, die sich nach und nach aus Lose-Blatt- und Rezeptesammlungen entwickelt haben. Zum anderen Schriften, die sich aus der mündlichen Sprache entwickelten und zunächst als Skripte/Mappen zu Vorträgen konzipiert waren bzw. selbst abgedruckte Vorträge darstellen. Drittens wurden Ratgeber als solche geschrieben mit vollem Umfang bei Erstauflage.
- Als Ressourcen für das Heilwissen und Kernkompetenzen lassen sich verschiedene Faktoren ausmachen: Bei 6 Frauen wird von einer außergewöhnlichen heilerischen Begabung berichtet (energetische Begabung, Hellsichtigkeit, Urindiagnose, manuelle Diagnostik), 7 Frauen hatten einen landwirtschaftlichen Hof oder einen eigenen Garten. Die Versorgung und Pflege von Kranken wurde von 6 Frauen praktiziert. 2 Frauen waren aktiv in der Gesundheitserziehung von Kindern bzw. der Gesundheitsaufklärung der Bevölkerung tätig. Eine Frau hatte langjährige Erfahrung im Bereich Journalismus, für eine andere waren Lebensreform und Utopie treibende Kräfte für die Gründung eines Naturheilsanatoriums. 5 Frauen zeigten sich als sehr geschäftstüchtig.
- Damit lassen sich unter den Frauen verschiedene Typen ausfindig machen: die „Lehrerinnen“, die „Praktikerinnen“, die „Künstlerinnen“, die „Pflegerinnen“. „die Kommunikatorinnen“ und die „Geschäftstüchtigen“. Als wesentliche Bereiche neben der reinen therapeutischen Behandlung stellten sich die Gesundheitsaufklärung, die Präventionsarbeit, die Gesundheitserziehung und die häusliche Pflege heraus.
- Im Bereich der genannten Therapieverfahren wurde am häufigsten die Pflanzenheilkunde eingesetzt (11 von 12 Frauen), gefolgt von der Ernährungstherapie, der Ordnungstherapie und der Volksmedizin (10 von 12 Frauen). Wasseranwendungen werden von 8 von 12 Frauen empfohlen, Ausleitungsverfahren und Bewegungstherapie 6

Frauen, Licht- und Lufttherapie 5 Frauen, Massage 4 Frauen. Von jeweils 2 Frauen praktiziert werden Spruchheilungen, Elektrotherapie, Homöopathie oder Biochemie, Magnetopathie, Balneotherapie und Arzneimitteltherapie. Jeweils eine Nennung findet sich bei manueller Therapie, Musik-, Kunst- und Tanztherapie.

Als übereinstimmende Merkmale mehrerer Frauen wurden ermittelt: intensives Selbststudium, Haushaltsführung und Familienarbeit, Gesundheitsaufklärung, Gesundheitserziehung. Wichtige Kernkompetenzen, die sich im Vergleich zeigten, waren Pädagogik, Kommunikation, praktische Erfahrung und naturheilkundliche Selbsthilfe.

Für die Textanalyse wurden entsprechend der typischen Merkmale Kategorien definiert, um zu prüfen, ob und wie sich die Kernkompetenzen der Frauen in den Schriften niederschlagen. Außerdem wurde gezielt nach Textstellen gesucht, die sich gezielt „von Frau zu Frau“ an die Leserinnen wenden. Frauenleiden, Sexualität, Schönheit, aber auch die stilistische Bezugnahme auf den Alltag der Frau als Leserin wurden als codes für die Textanalyse definiert.

Als Material für die Textanalyse dienten diverse Schriften von Klara Muche und Ida Hofmann, desweiteren die Hauptwerke von Magdalene Madaus, Maria Schlenz, Anita Backhaus, Grete Flach und Maria Treben wie auch die Rezeptsammlung von Rosa Treiner.

Auch die Texte der Laienheilerinnen weisen dabei übereinstimmende Merkmale auf:

- Die Autorinnen fordern ihre Leserinnen immer wieder auf, Verantwortung für die eigene Gesundheit (und die der Familienangehörigen) zu übernehmen und sich weiterzubilden.
- Auffällig ist zudem ein hohes Maß an Pragmatismus und intensive Auseinandersetzung mit der Frage, wie sich die empfohlenen Maßnahmen im häuslichen Umfeld und Alltag umsetzen lassen bzw. wie sich der normale Alltag der Leserin gesundheitsfördernd verändern lässt, auch wenn man seine Beschränkungen und Zwänge bedenkt. Zahlreiche Textbeispiele belegen eine Adaption der naturheilkundlichen Anwendungen für das häusliche Setting und die realen Möglichkeiten und Lebensbedingungen der Leserinnen in ihrem Alltag.
- Thematisiert werden zudem Familie und Kinder, im Bereich der Kommunikation von Frau zu Frau, geht es – im 19. Jahrhundert besonders wichtig – um die Verantwortung für die eigene Gesundheit auch im Bereich der Frauenleiden, um Sexualität, Emanzipation, Schönheit und Körperpflege.

Pragmatismus, die Anwendung im häuslichen Bereich, die frauenspezifischen Fragestellungen wie auch die Gesundheitserziehung und häusliche Pflege stellen damit Themenschwerpunkte dar, die die untersuchten Ratgeber in besonderem Maße ausmachen.

Zu den problematischen Aspekte des Wirkens der Laienheilerinnen gehören die illegale Ausübung der Heilkunde, mangelndes medizinisches Wissen, Heilungsversprechen, die Behandlung schwerer Erkrankungen und Infektionskrankheiten, das Wecken überhöhter Hoffnungen, den Einsatz unerforschte Verfahren oder problematische Rezepturen und das Verhältnis gegenüber der Ärzteschaft. In diesen Punkten verhielten sich die 12 ausgewählten Laienheilerinnen sehr unterschiedlich.

- Manche Frauen agierten „arztähnlich“, kritisierten die Schulmedizin scharf, hinterzogen Steuern und äußerten sich zu schweren und bösartigen Krankheiten, was die Kritik der Ärzteschaft nach sich zog. Bei 7 Frauen gab es Probleme mit der Justiz oder den Behörden. Auch wenn formale Lösungen gefunden wurden (Anstellungen eines Arztes, Hinweis, dass ein Ratgeber keinen Besuch beim Arzt oder Heilpraktiker ersetzt, Tätigkeit auf Spendenbasis), um Konflikte zu vermeiden, gab es insbesondere dann Angriffe, wenn die Laienheilerinnen in Konkurrenz zu den Ärzten traten (z.B. bei Treben). Reibungslos verlief das Verhältnis, wenn bewusst die Kooperation gesucht wurde und die Laienheilerin vorrangig im Bereich Gesundheitsaufklärung, Lebensstilmodifikation, Kuren etc. tätig war (z.B. bei Backhaus).
- Manche Laienheilerinnen machen in ihren Büchern vielversprechende Aussagen über den Heilungserfolg bestimmter Maßnahmen und wecken damit hohe Erwartungen und große Hoffnungen. Heilungsversprechen sind juristisch verboten und aus medizinischer Sicht problematisch. Bedacht werden muss jedoch, dass die formelhafte Beschwörung der Gesundheit, die Vision des „Heilseins“, das Wecken von Hoffnung z.B. durch die Erzählung erfolgreicher Einzelfälle, auch einen gesundheitsfördernden Effekt haben. Hier ist also vor allem das Ausmaß und der Anspruch der alleinigen Therapie problematisch, ebenso die mangelnde Dokumenten erfolgloser Fälle.
- Die von den Laienheilerinnen gegebenen Empfehlungen basieren z.T. auf gängigen Anwendungen der klassischen Naturheilverfahren, z.T. handelt es sich jedoch auch um viele überlieferte volksmedizinische Anwendungen, die auf einem anderen Gesundheitsverständnis basieren (Bedeutung der Verdauung etc.). Diese Anwendungen sind kaum geprüft. Auch wenn es Erfahrungsberichte über den erfolgreichen Einsatz gibt, haben diese Maßnahmen noch keinen Eingang in den Heilmittelschatz gefunden. Versäumt wurde bislang, zu prüfen, ob die Hinweise der Laienheilerinnen als adjuvante Bausteine in ein integratives Medizinkonzept aufgenommen werden sollten, hier als Maßnahme, um die Patientenkompetenz zu steigern.

Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung wurde auf die Sprache der Autorinnen eingegangen, hier vor allem auf die von Maria Treben verwendeten (über 100!) Fallbeispiele als Stilmittel. Treben war 14 Jahre in der Redaktion des Prager Tagblatts tätig, das Fallbeispiel ist ein gängiges journalistisches Stilelement. Medizinisch gilt ein erfolgreicher Einzelfallbereich nicht als ausreichender Wirksamkeitsnachweis, wenngleich einige Medizinthoretiker durchaus andere Formen des Wirksamkeitsnachweises fordern und hier auch den gut dokumentierten Einzelfall ansiedeln.

Anders als die in den Dankschreiben berichteten Einzelfälle scheinen die von Maria Treben erzählten Fallbeispiele auch als rhetorisches Mittel im Sinne eines Beispiels oder Vorbildes zu fungieren. Die Geschichte vom erfolgreich behandelten Kranken stellt damit ein eigenes Therapiemoment in einigen der Ratgeber dar. Sie macht Mut, weckt Hoffnung und motiviert zur Umsetzung der Heilpflanzentherapie. Nicht zuletzt belegen diese Zeugnisse erfolgreicher Behandlungen die therapeutische Kompetenz der Autorin vor den Lesern. Es ist denkbar, dass der große Erfolg Trebens auch durch diese sprachlichen Mittel erzielt wurde. Mittels ihrer Sprache vermag Treben eine positive Erwartung zu wecken, die zum Heilungsverlauf selbst beiträgt.

Ausblick: Die Laienmedizin stellt keine Alternative zur Schulmedizin dar, ausgewählte Maßnahmen sollten jedoch vor dem Hintergrund moderner phytopharmakologischer Erkenntnisse geprüft werden und im Rahmen von Patientenschulungen Eingang in die Medizin finden. Die Anwendungen bieten sich für den häuslichen Rahmen an, sie erhöhen die Eigeninitiative und Selbstwirksamkeit des Patienten.

Die Sprache in den Schriften der Laienheilerinnen ist einerseits durch einen starken „Rezeptcharakter“, andererseits durch eine große Alltagsnähe und Bezug gerade zur weiblichen Leserin gekennzeichnet. Sinnvoll scheint dies insbesondere, wenn es um die Umsetzung naturheilkundlicher Maßnahmen im Alltag geht, um die Lebensstilmodifikation und naturheilkundliche Selbsthilfe.

11 Literaturverzeichnis

- Abele, J. (1980): Rezension Die großen Naturheiler (Hademar Bankhofer). In: Modernes Leben natürliches Heilen 115. Heft 12 Dezember 1980. Nürnberg: Helmut Preußler.
- Achterberg, Jeanne (1991): Die Frau als Heilerin. München, Bern: Scherz Verlag.
- Albrecht, Henning (2013): Zur Lage der Komplementärmedizin in Deutschland. In: Forschende Komplementärmedizin 2013; 20: 73-77
- Alic, Margaret (1987). Hypatias Töchter. Der verleugnete Anteil der Frauen an der Naturwissenschaft, Zürich: Unionsverlag.
- Althaus, Richard (1977): Erzählungen, Anekdoten, Alte Bilder aus Stadt und Land Lüdenscheid. Gummersbach.
- Asbeck, Friedrich (1977): Naturmedizin in Lebensbildern. Ernährungsreformer, Biologen und Ärzte weisen die Wege. Leer: Verlag Grundlagen und Praxis GmbH.
- Backhaus, Anita (1965): Heilen ohne Pillen und Spritzen, Freiburg im Breisgau: Hermann Bauer.
- Backhaus, Anita (2002): Heilen ohne Pillen und Spritzen. Essen: Neuauflage bei Natur und Medizin e.V.
- Backhaus, Gert (2009): schriftliche Aufzeichnungen über seine Mutter, unveröffentlicht.
- Bankhofer, Hademar (1979): Die großen Naturheiler. Altendorf: Lector-Verlag.
- Bartes, o.A. (1933): Vierzig Jahre im Dienste der Reform, Die Lebenskunst Jg. 28 (1933), S. 106-107, zitiert in Heyll (2006), S. 202.
- Barthel, Günther (1986): Heilen und Pflegen. Internationale Forschungsansätze zur Volksmedizin. Marburg: Jonas Verlag.
- Bergdolt, Klaus (2004): Das Gewissen der Medizin: Ärztliche Moral von der Antike bis heute. München: C.H. Beck
- Berger, Bettina (Hr. 2011): Raum für Eigensinn – Ergebnisse eines Expertentreffens zur Patientenkonferenz. Essen: KVC.
- Bernschneider-Reif, Sabine (2004): Das laienpharmazeutische Olitätenwesen im Thüringer Wald – (adelige) Frauen als Laboranten und ihre Rezeptbücher. In Wahrig, Bettina (2004), S. 151-168.
- Betancourt, Miriam (2009): First Lady der Homöopathie. Kölner Stadtanzeiger vom 30.1.09 auf <http://www.ksta.de/html/artikel/1231945332219.shtml>, Stand vom 6.2.2012
- Bleicher, Wilhelm (2010): Karoline Grüber – die Heilerin aus Lüdenscheid. Der Reidemeister. 1510-1515.
- Bleker, Johanna (1993): Die ersten Ärztinnen und ihre Gesundheitsbücher für Frauen. Hope Bridges Adams Lehmann, Anna Fischer-Dückelmann und Jenny Springer, in: Brinkschulte, Eva (Hr.): Weibliche Ärzte. Die Durchsetzung des Berufsbildes in Deutschland. Berlin: Edition Hentrich, S. 65-83.
- Bleker, Johanna/ Schleiermacher, Sabine (Hg., 2000): Ärztinnen aus dem Kaiserreich. Lebensläufe einer Generation. Weinheim: Beltz
- Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation: für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg: Springer.

- Braun, Annegret (2010): Frauen auf dem Land. Eigenständige Landwirtinnen, stolze Sennerinnen, freitheitssuchende Sommerfrischler und viele andere. München: Elisabeth Sandmann.
- Braun, Salina (2009): Heilung mit Defekt. Psychiatrische Praxis in den Anstalten Hofheim und Siegburg 1820-1878. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Brechmann, Hermann (1938): Neuer Hausschatz der Heilkunde. Leipzig: Ernst Wiest Nachfolger.
- Brinkschulte, Eva (Hrsg.) (1995). Weibliche Ärzte. Die Durchsetzung des Berufsbildes in Deutschland. Berlin: Edition Hentrich. 2. Auflage
- Brinkschulte, Eva/ Labouvie, Eva (Hg. 2006): Dorothea Christiana Erxleben. Weibliche Gelehrsamkeit und medizinische Profession seit dem 18. Jahrhundert. Halle an der Saale: Mitteldeutscher Verlag.
- Brinker, Klaus; Antos, Gerd et al. (2001): Text- und Gesprächslinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin, New York: De Gruyter.
- Brod, Max (1957): Prager Tagblatt, Roman einer Redaktion. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Brooke, Elizabeth (1997). Die großen Heilerinnen. Düsseldorf und München: Econ.
- Bruchhausen, Walter; Schott, Heinz (2008): Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Byhan, Ingeborg/ Wolf, Horst (1974): Deutschland deine Wunderheiler und Außenseiter der Medizin. Regensburg: Ratisbona Verlag.
- Carstens, Veronica (1988): Es gibt starke Argumente für eine sanfte Medizin. Gründung einer Fördergemeinschaft für Erfahrungsheilkunde, in: modernes Leben, natürliches Heilen, 113. Jahrgang, Heft 7, Juli 1988, S. 234.
- Derbolowsky, Jakob (2000): Die Förderung der Selbstverantwortung des Patienten. In: Tietze, Bernd, Weinschenk, Stefan (Hs, 2000): NATUM – Naturheilkunde und Umweltmedizin in der Frauenheilkunde. Stuttgart: Hippokrates.
- Devrient, W. (1941): Homöopathie und Schlenzkur In: Deutsche Zeitschrift für Homöopathie, 57. Jahrgang 1941, Heft 2. Berlin: Haug.
- Devrient, Wilhelm (1942): Überwärmungsbäder. Schlenzkur und Sauna in der Praxis. Berlin: Karl F. Haug.
- Diepgen, Paul (1935): Deutsche Volksmedizin. Wissenschaftliche Heilkunde und Kultur. Stuttgart: Enke.
- Dieterich, Susanne (2007). Weise Frau. Hebamme, Hexe, Doktorin. Zur Kulturgeschichte der weiblichen Heilkunst (2. überarbeitete Aufl.). Leinfelden-Echterdingen: DRW.
- Dietrich-Daum, Elisabeth, Kuprian, H.J.W.; Ralser, M., Heidegger, M., Clementi, S. (2012): Psychiatrische Landschaften. Die Psychiatrie und ihre Patientinnen und Patienten im historischen Tirol seit 1830, gemeinsam mit H. J.W. Kuprian, M. Ralser, M. Heidegger, S. Clementi, Innsbruck 2011/Ambienti Psichiatrici. La psichiatria e i suoi pazienti nell'area del Tirolo storico dal 1830 a oggi, gemeinsam mit H. J.W. Kuprian, M. Ralser, M. Heidegger, S. Clementi, Innsbruck.
- Dobos, Gustav (2008): Die Kräfte der Selbstheilung aktivieren. Mein erfolgreiches Therapiekonzept bei chronischen Erkrankungen. München: Zabert Sandmann.
- Dobos, Gustav; Paul, Anna (Hr. 2011): Mind-Body-Medizin. Die moderne Ordnungstherapie in Theorie und Praxis. München: Urban & Fischer.

- Dräxler, Hans (1984): „Meine Kraft ist von Gott – daran glaube ich fest“ Abenzeitung München vom 8./9.12.1984.
- Eckart, Wolfgang Uwe (2007): Geschichte der Medizin (6. Auflage). Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- Eckart, Wolfgang Uwe/ Jütte, Robert (2007): Medizingeschichte. Eine Einführung. Köln: Böhlau.
- Elies, Michael; Kerckhoff, Annette (2008): Schüßler Salze, Haus- und Reiseapotheke. Essen: Natur und Medizin e.V.
- Esch, Tobias (2011): Die Neurobiologie des Glücks. Wie die Positive Psychologie die Medizin verändert. Stuttgart: Thieme.
- Esch, Tobias (2012): Manuskript, unveröffentlicht.
- Etzemüller, Thomas (2012): Biographien. Frankfurt/New York: Campus.
- Faltin, Thomas (2000): Heil und Heilung. Geschichte der Laienheilkundigen und Struktur antimodernistischer Weltanschauungen in Kaiserreich und Weimarer Republik am Beispiel von Eugen Wenz (1856-1945) Stuttgart.
- Faulstich, Joachim (1984): Die weise Frau von Büdingen. Film. Erstaussstrahlung HR 19.8.1984.
- Faulstich, Joachim (2006): Das heilende Bewusstsein. Wunder und Hoffnung an den Grenzen der Medizin. München: Knauer.
- Faulstich, Joachim (2010): Das Geheimnis der Heilung. München: Knauer.
- Faulstich, Joachim (2010): Das Geheimnis der Heilung. Wie altes Wissen die Medizin verändert. Film. Erstaussstrahlung ARD 15.12.2010.
- Findeisen (Hg, 1966): Physiotherapie in Einzeldarstellungen: 227-234. Leipzig: Barth.
- Fischer-Dückelmann, Anna (1922): Die Frau als Hausärztin. Ein ärztliches Nachschlagebuch. München.
- Fischer-Homberger, Esther (1979): Krankheit Frau und andere Arbeiten zur Medizingeschichte der Frau. Bern, Stuttgart, Wien: Huber.
- Flach, Grete (1966): Aus meinem Rezeptschatzkästlein: eine Sammlung einfacher, bewährter Kräuter- und Volksheilmittel. Freiburg im Breisgau: Hermann Bauer.
- Flach, Grete; Hochheim, Günther (1966): Kräutermutter Flach's Gesundheits- und Lebensbrevier. Freiburg im Breisgau: Hermann Bauer.
- Fliege, Jürgen (2003): Wenn nichts mehr helfen will. Heiler bei Fliege. Tutzing: Bio Ritter Verlag.
- Flügge, Sibylle (1998): Hebammen und heilkundige Frauen. Recht und Rechtswirklichkeit im 15. und 16. Jahrhundert, Frankfurt a. M.
- Friebel-Röhring, Gisela (1986): Ich habe Krebs! Na und? Rastatt: Hebel-Verlag. 8. Erweiterte Auflage 1991.
- Furst, Lillian R. (1997): Women healers and physicians: climbing a long hill. Lexington: University Press of Kentucky
- Gadamer, H.-G. (1966): Apologie der Heilkunst. In: Findeisen (Hg): Physiotherapie in Einzeldarstellungen: 227-234. Leipzig: Barth.
- Garvelmann, Friedemann (2000): Pflanzenheilkunde in der Humoralpathologie. München: Richard Pflaum, München.
- Gleich, Lorenz (1858): Amalie Hohenester's Arzneimittelschatz: Ausführliche Beschreibung der wirksamsten Heilmittel aus dem Pflanzen-, Thier- und Erdreiche

- Gleich, Lorenz (1860): Das Naturheilverfahren ohne Medizin..., in Dr. Gleichs psychiatrische Schriften (1849-1858), München.
- Göttler, Norbert (1986): Sie machten Geschichte im Dachauer Land. Kulturhistorische Lebensbilder: 69ff. Dachau: Bayerland.
- Göttler, Norbert (1992): Die Pfuscherin. Das abenteuerliche Leben der Doktorbäuerin und Wunderheilerin Amalie Hohenester von Mariabrunn. München: Ehrenwirth.
- Göttler, Norbert (2000): Die Pfuscherin. Amalie Hohenester, Wunderheilerin und Doktorbäuerin. Dachau: Bayerland
- Grabner, Elfriede (1986): Volksmedizinforschung im Ostalpenraum, in: Barthel, Günther (1986), S. 14-24.
- Gradmann, Christoph (1998): Leben in der Medizin: Zur Aktualität von Biographie und Prosopographie in der Medizin. In: Paul, Norbert/Schlich, Thomas (Hg.): Biographie schreiben. Göttingen 2003, S. 243-284
- Gulluohlu BM, Cingi A. Cakir, T, Barlas A. (2008): Patients in Northwestern Turkey Prefer Herbs as Complementary Medicine after Breast Cancer Diagnosis. In: Breast Care (Basel)3 (4): 269-273
- Hahnemann, Samuel (1812): Organon der Heilkunst, 6. Auflage. Ausgabe von 2002. Stuttgart: Haug.
- Hampel, Petra (1998): Innere Medizin und Naturheilkunde. Die Auseinandersetzungen in den Jahren 1882-1933. Essen: KVC.
- Hanf, Walter (2007): Dörfliche Heiler. Gesundbeten und Laienmedizin in der Eifel. Köln: Greven.
- Heilmann, Karl Eugen (1966): Kräuterbücher in Bild und Geschichte. München-Allach: Konrad Kölbl.
- Helmrich, Hermann E. (1952): Zum Gedenken an Frau Elisabeth Dicke. In: Die Heilkunst. Zeitschrift für praktische Medizin. Heft 9, September 1952: 302f.
- Herzka, Gottfried (1970): So heilt Gott. Die Medizin der heiligen Hildegard von Bingen als neues Naturheilverfahren. Christiana.
- Heubl, Franz (1981): Rede auf der 26. Tagung für Naturheilkunde in München, in: 34 Naturheilpraxis 11/81, S. 1325-1330
- Heyll, Uwe (2006): Wasser, Fasten, Luft und Licht. Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland. Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Hoefert, Hans-Wolfgang, Uehleke Bernhard (2009). Komplementäre Heilverfahren im Gesundheitswesen. Analyse und Bewertung. Bern: Huber.
- Hoffmann, Maria (1953): Über die Behandlung Geschwulstkranker mit Überwärmungsbädern. In: Die Heilkunst, 7. Jahrgang. September 1954: 306f. München.
- Hofmann-Oedenkoven, Ida (1902): Wie gelangen wir Frauen zu harmonischen und gesunden Daseinsbedingungen? Offener Brief an die Verfasserin von „Eine Mutter für Viele“. Selbstverlag. Ascona.
- Hofmann-Oedenkoven, Ida (1905): Vegetarismus! Vegetabilismus!. Blätter zur Verbreitung vegetarischer Lebensweise. Selbstverlag. Monte Verità. Schweiz.
- Hofmann-Oedenkoven, Ida (1906): Monte Verità. Wahrheit ohne Dichtung. Karl Rohm. Lorch (Württemberg).
- Hofmann, Ida (1920): Beiträge zur Frauenfrage. Winnenden: Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur.

- Huber, Klaus (2010): Wollbäder und Loamwickel. Heilmethoden der alten Volksmedizin. Film. Erstausstrahlung ORF2 16.1.2010.
- Hufeland, Chr. W. (1796): Makrobiotik. Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Jena: Insel taschenbuch. Ausgabe von 1995.
- Hughes Kahryn (2004): Health as individual responsibility. In: Tovey, Philip, Easthope, Gary, Adams, Jon (2003): The Mainstreaming of Complementary and Alternative Medicine. Studies in Social Context. London, New York: Routledge, 25-46.
- Hüttenmeister, Elisabeth(1981): Elly Heinemann, die Heilerin vom Frauenbergerhof, Surwold: Johannesburg-Druck.
- in Leben für die Gesundheit der Menschen. In: Der Heilpraktiker & Volksheilkunde 6/2007: 25f.
- Jones, Doris (2006): Auch Kaiserin Sissi vertraute auf Wunderheilerin aus Marschall. Aus: www.merkur-online.de/lokales/nachrichten, 3.1.2006
- Just, Adolf (1896): Kehrt zur Natur zurück! Bad Harzburg: Jungborn.
- Jütte, Robert (1996): Geschichte der Alternativen Medizin. München: C. H. Beck.
- Jütte, Robert (Hg. 1996b): Wege der Alternativen Medizin. Ein Lesebuch. München: Beck'sche Reihe.
- Jütte, Robert (Hr. 2009): Die Zukunft der IndividualMedizin. Köln: Deutscher Ärzte-Verlag, S. 37-54.
- Kaptchuk, T. J., Friedlander, E., Kelley, J. M., Sanchez, M. N., Kokkotou, E., Singer, J. P., et al. (2010). Placebos without deception: A randomized controlled trial in irritable bowel syndrome. PLoS One, 5(12), e15591.
- Kerckhoff, Annette (2001): Heilen ohne Pillen und Spritzen. Buchtipp. Mitgliederzeitschrift Natur und Medizin 6/2001. Essen: Natur und Medizin.
- Kerckhoff, Annette (2007): Frauen in der Naturheilkunde: Maria Treben und der Schwedenbitter, Mitgliederzeitschrift 5/2007, 13-14. Essen: Natur und Medizin e.V.
- Kerckhoff, Annette (2008a): Frauen in der Naturheilkunde: Grete Flach, Mitgliederzeitschrift 2/2008, 13-14. Essen: Natur und Medizin e.V.
- Kerckhoff, Annette (2008b): Frauen in der Naturheilkunde: Magdalene Madaus, Mitgliederzeitschrift 3/2008, 24-25. Essen: Natur und Medizin e.V.
- Kerckhoff, Annette (2009): Frauen in der Naturheilkunde: Katharina Vanselow-Leisen, Mitgliederzeitschrift 1/2009, 14-15. Essen: Natur und Medizin e.V.
- Kerckhoff (2009b): Frauen in der Naturheilkunde: Maria Keller. Mitgliederzeitschrift 2/2009: 21f. Essen: Natur und Medizin e.V.
- Kerckhoff, Annette (2010a). Heilende Frauen. München: Elisabeth Sandmann Verlag.
- Kerckhoff, Annette (2010b): Warum krank? Wie heilen? Konzepte einer Anderen Medizin. Stuttgart: Hirzel.
- Kerckhoff, Annette (2010c): Frauen in der Naturheilkunde: Rosa Schwienbacher, Mitgliederzeitschrift 4/2010: 10-12. Essen: Natur und Medizin e.V.
- Kerckhoff, Annette (2011): Gender im Komplementären der Medizin – bedeutende Frauen der Komplementärmedizin, soziale Merkmale ausgewählter Therapiegründerinnen. Bachelorarbeit an der Hochschule für Gesundheit und Sport, Berlin.
- Kerckhoff, Annette (2012): Die Kraft des Schwedenbitters, Mitgliederzeitschrift Natur und Medizin 2/2012: 10-13. Essen: Natur und Medizin.

- Kerckhoff, Annette; Elies, Michael (2011): Heilerde, Lehm und Fango – innerlich und äußerlich, einfach und nebenwirkungsarm. Essen: Natur und Medizin e.V.
- Kerner, Charlotte (1986): Lise, Atmosphysikerin. Die Lebensgeschichte der Lise Meitner. Weinheim, Basel: Beltz & Gelberg.
- Kerner, Charlotte (Hrsg., 1990): Nicht nur Madame Curie ..., Frauen, die den Nobelpreis bekamen. Weinheim, Basel: Beltz & Gelberg.
- Kiene, Helmut (2001): Komplementäre Methodenlehre der klinischen Forschung. Cognition-based Medicine. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Klein, Christian (Hg., 2002): Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens. Stuttgart, Weimar.
- Kneipp, Sebastian (1882): So sollt ihr leben! Winke und Rathschläge für Gesunde und Kranke zu einer einfachen, vernünftigen Lebensweise und einer naturgemäßen Heilmethode. Kempten: Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
- Kneipp, Sebastian (1889): Meine Wasserkur. 7. berichtigte Auflage. Kempten: Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
- Kneipp, Sebastian (1912): Mein Testament für Gesunde und Kranke. Kempten: Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung
- Koerting, Walter (1971), Die Medizinalverfassung von 1808 für das Königreich Bayern (= Schriftenreihe der Bayerische Landesärztekammer, Band 25), München 1971: 31-57, zitiert in Ludyga 2004: 46.
- Kölbl, Konrad (1961): Kölbl's Kräuterfibel. Eine Fundgrube alter und moderner Heilkräuter- und Hausmittel-Rezepte. Grünwald b. München: Konrad Kölbl Verlag.
- Kollath, Elisabeth (1989): Vom Wesen des Lebendigen; Biographie des Ernährungswissenschaftlers, Forschers, Mediziners und Künstlers Werner Kollath (1892-1970), Stuttgart: Natürlich und Gesund.
- Kolling, Hubert (Hg., 2008), Biographisches Lexikon zur Pflegegeschichte. Elsevier, München.
- Köntopp, Sabine (2004). Wer nutzt Komplementärmedizin? Theorie. Empirie. Prognose. Essen: KVC.
- Krämer, Christoph (1998): die „New Age“-Bewegung und Pastor Felke. Versuch eines Brückenschlages. In: modernes Leben natürliches Heilen 114. Heft 9 September 1989: 334-338.
- Krause, J. (1794): Der medizinische Landpfarrer, oder kurzgefaßte medizinische Abhandlung und Heilart derjenigen Krankheiten, welche am meißten auf dem Lande vorkommen. Allen Herren Seelsorgern und Wundärzten in den Orten, in welchen keine Aerzte wohnen, u ihrem Gebrauche und Wiedergenesung der Kranken redlichst gewidmet. Schweinfurth: Riedel. Abgedruckt in Naturheilpraxis 34: 5/1981: 658-668.
- Krauss, Marita (2009): Hope. Dr. Hope Bridges Adams Lehmann – Ärztin und Visionärin. Die Biografie. München: Volk Verlag.
- Kress, Ursula (1986): Heilende Hände. Die geistigen Heilweisen, der Heilmagnetismus. Wienacht: Tobel.
- Kress, Ursula (2001): Heilmagnetismus. Die Wahrheit über geistiges Heilen. Ein Leben für die spirituelle Medizin. Selbstverlag, Ljubljana.
- Kuby, Clemens (2004): unterwegs in die nächste Dimension. Shamanic Healing. Film. Kuby Film TV.
- Kunz, Emma (1930): Leben. Gedichte von Emma Kunz. Zürich: Hans A. Gutzwiler.

- Künzle, Johann (1915): Chrut und Uchrut. Minusio: Verlag Kräuterpfarrer Künzle.
- Künzle, Johann (1945): Das große Kräuterheilmittelbuch. Olten: Verlag Otto Walter AG.
- Leifgen, Klaus (1987): Radiästhetische Elementenlehre in Diagnostik und Therapie nach Matthias Leisen und Hans Dannert. Vortrag für das Symposium Radiästhesie und Radionic. Innsbruck.
- Lienert, Marina (2002): Naturheilkundiges Dresden. Dresden: Elbhang-Kurier-Verlag.
- Lindemann, Günther (1997): Augendiagnostik. 4. überarbeitete Auflage. München: Pflaum.
- Loytved, Christine: „Es mehret die Milch“ – zum Kräuterwissen in Hebammenbüchern. In: Wahrig 2004: 51-59.
- Ludyga, Sabine (2007): Geschichte der Naturheilkunde in Bayern im 19. Jahrhundert. Hamburg: Lit Verlag Dr. W. Hopf.
- Lühe, Irmela von der/Runge, Anita (2001): Biographisches Erzählen (= Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 6). Stuttgart.
- Madaus, Gerhard (1979) Lehrbuch der biologischen Heilmittel. Hildesheim, New York: Georg Olms Verlag. Nachdruck von 1938.
- Madaus, Magdalene (1916): Lehrbuch über Irisdiagnose von Frau Pastor Madaus. Bonn: Rohrmoser.
- Madaus, Magdalene (o.J.): Arzneimittellehre und praktisches Rezeptierbuch.
- Madaus, Magdalene (o.J.): Taschen-Rezeptierbuch für Konstitutionsbehandlung.
- Madejsky, Margret (1997): Hexenpflanzen – oder: Über die Zauberkünste der weisen Frauen. In: Naturheilpraxis 10/1997: 1552-1563.
- Maier, Kurt; Bortler, Fritz (2001): Die Akte Grete Flach. Zweifelhafte Machenschaften der Gnomen von Büdingen? Norderstedt: Books on Demand.
- Martin, Hans-Peter et al. (1983): Bittere Pillen. Nutzen und Risiken der Arzneimittel. Gütersloh: Bertelsmann.
- Matthiessen, Peter F. (2009) Paradigmenpluralität und ärztliche Praxis, in: Jütte, R. (Hr. 2009): Die Zukunft der Individualmedizin. Köln: Deutscher Ärzte-Verlag, S. 37-54.
- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz.
- Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 11. aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz.
- Meier, Anton (1994): Emma Kunz. Forscherin, Naturheilpraktikerin, Künstlerin. 4. erw. Auflage. Baden: Baden Verlag.
- Meier, Anton (1994): Emma Kunz. Forscherin, Naturheilpraktikerin, Künstlerin. 4. erweiterte Auflage. Baden: Baden Verlag.
- Meier, L. , Stange, Rainer; Uehleke, Bernhard: Heilerdeanwendungen, Zurück zum Ursprung. ZKM 2(6), 2010: S. 33-36
- Meier, Otto (1985): Die Kunst Heilerin aus Brittnau. In: Radiästhesie. Nr. 171, 33. Jahrgang 1985: 56ff
- Metzger, Martina, Zielke-Nadkarni, Andrea (1998): Von der Heilerin zur Pflegekraft. Geschichte der Pflege. Stuttgart: Thieme.
- Mildenberger, Florian (2009): Robert Ziegenspeck (1856-1918) – der „Don Quichotte“ der ambulanten Gynäkologie. Nachtrag zum Aufsatz über thure Brandt in Band 26 von „Medizin, Gesellschaft und Geschichte.“ MedGG 28 (2009): 179-185.

- Mildenberger, Florian (2011): *Medikale Subkulturen in der Bundesrepublik Deutschland und ihre Gegner (1950-1990)*. Stuttgart: Steiner.
- Muche, Klara (1889): *Über das Unwohlsein bei Frauen*. Berlin: Kleib.
- Muche, Klara (1889): *Über den physischen und moralischen Einfluss der Mutter auf ihr Kind vor der Geburt*. Berlin: Kleib.
- Muche, Klara (1890): *Einfluss der Diät bei der Krankenbehandlung*. In: *Licht! Luft! Wasser. Eine Sammlung naturärztlicher Vorträge*. S. 58-77. Berlin: Möller.
- Muche, Klara (1891): *Physische Pflichten des Ehelebens*. Chemnitz: Selbstverlag.
- Muche, Klara (1900): *Was hat eine Mutter ihrer erwachsenen Tochter zu sagen?* Leipzig: Grieben.
- Muche, Klara (1901): *Die Vibrationsmassage*, in: *der Naturarzt* Jg. 29 (1901), S. 260-261, zitiert in Heyll (2006), S. 82.
- Muche, Klara (1904): *Ursache, Verhütung und Behandlung der allgemeinsten Frauenleiden*. In: *Licht! Luft! Wasser. Eine Sammlung naturärztlicher Vorträge*. S. 313-332. Berlin: Möller.
- Muche, Klara (1905): *Hygiene der Ehe*. Oranienburg: Möller.
- Muche, Klara (1907): *Was ist die Frau ihrer Gesundheit schuldig und wem ist sie sie schuldig?* Oranienburg: Möller.
- Muche, Klara (1908): *Luft und Sonne! Ihre Wirkung auf den gesunden und kranken Organismus*. Oranienburg: Möller.
- Muche, Klara (1924): *Luftbad und Sittlichkeit*. In: *Lichthunger – Lichtheil: Die Lebenskräfte der Luft und Sonne*: 47ff. Verlag Lebenskunst-Heilkunst.
- Muche, Klara (Hr., 1898): *Die schmerzlose Entbindung. Verhaltensmaßregeln zur Vermeidung von Schmerzen und Gefahren der Niederkunft*. Leipzig: Grieben.
- Muche, Klara (o.J.): *Unsere Nahrung als Heilmittel*. Oranienburg: Möller.
- Muche, Klara; Shew, Joel (1897): *Die Wasserkur bei Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett*
- Nagel, Gerd et al. (2004), zitiert in Berger, B. (2011)
- Neumayr, Helene (2004): *Zur Heilerin Berufen: Heilkundige Frauen der Gegenwart*. Berlin: Orlanda.
- Nissen, Klaus (2001): *Wie die greise Kräuter-Frau ihr Vermögen verlor*. *Frankfurter Rundschau* vom 31.10.01
- o.A. (1879): *Amalie Hohenester's Arzneimittelschatz. Ausführliche Beschreibung der wirksamsten Heilmittel aus dem Pflanzen-, Thier- und Erdreiche*. Veröffentlichung posthum, keine Angabe des Autors.
- o.A. (1881): *Die Urinkunde*. Separatabdruck aus *Amalie Hohenester's (sog. Doctorbäuerin von Mariabrunn) Arzneimittelschatz*. Neu-Ulm: Stahl.
- o.A. (1973): *Die Schlenzkur*. In: *Homöopathische Monatsblätter*. 98. Jahrgang Juni: 143. Stuttgart: Paracelsus.
- o.A. (1982): *Schwester Bernardines Hausmittelbuch*. München: Mosaik Verlag.
- o.A. (1983): *Selbst der „Doktor“ schlich mal heimlich zu Karoline Grüber. Die Unvergessene mit den heilenden Händen*. *Lüdenscheider Nachrichten* vom 26./27. März 1983.
- o.A. (1984): *Grete Flach: „Ich bin die alte Kräutermutter und ich bleib's“*. *Die 88jährige ist derzeit die gefragteste Büdingerin*. *Kresanzeiger Büdigen* vom 31.8.1984.

- o.A. (1988): New Age: Alle im Spaghetti-Topf vernudelt. In: Der Spiegel, 17/1988, in: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13528429.html>
- o.A. (1990): Patienten loben Alternativmedizin. In: modernes Leben natürliches Heilen, 115: 12. Dezember 1990. Nürnberg: Helmut Preußler.
- o.A. (1993): Der schmutzige Kampf um das Millionenerbe der Kräuterfrau. Gelnhäuser Neue Zeitung vom 4.12.1993.
- o.A. (1994): Heftiges Gerangel um das Vermögen von Grete Flach geht in zweite Runde. Gelnhäuser Neue Zeitung vom 23.7.1994.
- o.A. (1997): Die Moorhexe. Erinnerungen an Catharine Kohlhoff. Namenspatronin der Bad Saarower Catharinen-Quelle. Bad Saarow.
- o.A. (2002): Kräuterelixier Schwedenbitter. Natur und Heilen 4/2002: 46f
- o.A. (2007): Magdalene Madaus. E
- Oertel, Christian (1829-37): Die allerneuesten Wasserkuren. Ein Heilschriftchen für Jedermann. 18 Hefte. Nürnberg, Campe 1829-1837. Fortsetzung unter dem Titel: Oertel (1837-41): Prof. Oertel's hydropathische Quartalschrift, welche das Neueste aus der Wasserheilkunde enthält.
- Panzer, Marita A., Plößl, Elisabeth (1997): Bavarias Töchter. Regensburg: Pustet.
- Parade, G.W. : Das Überwärmungsbad. In: Die Heilkunst. 67. Jahrgang Mai 1954, Heft 5: 146-157. München
- Paul, Norbert W. (2006): Gesundheit und Krankheit. In: Schulz et al. 2006: 133.
- Pelikan, Wilhelm (1988): Heilpflanzenkunde, 3 Bände. Dornach: Verlag am Goetheanum.
- Pfister, Tanja (2012): Mit Fallbeispielen und Furchtappellen zu erfolgreichen Gesundheitsbotschaften? Dissertation. München. http://edoc.ub.uni-muenchen.de/14178/1/Pfister_Tanja.pdf
- Pressler, Guido (2001): Frauen der Medizin. Historisch –biographisches Lexikon von den Anfängen bis zum zwanzigsten Jahrhundert. Hürtgenwald: Guido Pressler.
- Prießnitz (1847): Vinzenz Prießnitz'sche Familien-Wasserbuch. Nachdruck 1984. Ludwigsburg: Verlagsbuchhandlung Naturgemäß.
- Pschyrembel Naturheilkunde und alternative Heilverfahren (2006). Berlin, New York: de Gruyter. 3. vollständig überarbeitete Auflage.
- Pulz, Waltraud (1994): Nicht alles nach der Gelahrten Sinn geschrieben“- das Hebammenanleitungsbuch von Justina Siegemund, München: Münchner Beiträge zur Volkskunde.
- Rampp, Thomas; Kerckhoff, Annette (2010): Heilfasten. Essen: KVC:
- Rauprecht, Erika; Lumer, Inka (o.D.): Über Lausitzer und Spreewälder Hexen, Heiler, Kräuterweiber. Regia Verlag.
- Renner, Erich (2009): Theo Bullinger Wunderheiler. Seine Wege geistigen Heilens. Biografie. Heilbehandlungen Patientenberichte. Baden und München: AT Verlag.
- Richter, Isolde (2000): Lehrbuch für Heilpraktiker. 4. Auflage. München, Jena: Urban& Fischer.
- Riha, Ortrun (2008): Grundwissen Geschichte, Theorie, Ethik der Medizin. Bern: Huber.
- Rikli, Arnold (1857): Aufruf an die kranke Menschheit ... nach den Gesetzen der Natur-Heillehre zu genesen. Laibach.
- Rikli, Arnold (1869): Die Thermodiätetik, oder das tägliche thermo-electrische Licht- und Luftbad in Verbindung mit naturgemäßer Diät als zukünftige Heilmethode. Wien.

- Ritzmann, Iris (2008). Sorgenkinder. Kranke und behinderte Mädchen und Jungen im 18. Jahrhundert. Köln, Wien, Weimar: Böhlau.
- Rogger, Franziska, Bankowski, Monika (2010): Ganz Europa blickt auf uns! Das schweizerische Frauenstudium und seine russischen Pionierinnen. Baden: hier + jetzt.
- Rothschuh, Kar E. (1983): Naturheilbewegung Reformbewegung Alternativbewegung. Stuttgart: Hippokrates.
- Rousseau, Jean-Jacques (1750): Hat die Erneuerung der Wissenschaft und Künste dazu beigetragen, die Sitten zu veredeln? Zitiert in Rothschuh (1983), S. 12.
- Saha, Felix Joyonto (2011): Naturheilkundliche Selbsthilfestrategien. In: Dobos, Gustav; Paul, Anna (Hr. 2011): Mind-Body-mezizin. Die moderne Ordnungstherapie in Theorie und Praxis. München: Urban& Fischer, S. 170-185.
- Schaefer, Carol (2007): Die Botschaft der weisen Alten. Der spirituelle Rat der Großmütter. Berlin: Ullstein.
- Schaehle, Franz (1935), Die Doktorbäuerin von Mariabrunn. Sonderdruck aus der Münchener medizinischen Wochenschrift 1935, Nr. 23, S. 920
- Schantz, Peter (2010): Dauerbrenner Schwedenbitter. Natur und Heilen 1/2010: 35-51.
- Schellinger, Uwe (2002): Faszinosum, Filou und Forschungsobjekt: Das erstaunliche Leben des Hellsehers Ludwig Kahn (1873-ca. 1966). In: Die Ortenau 82 (2002) 429-468.
- Schellinger, Uwe (2007): Hellseher, Medien und Wunderheiler: Wirken und Wahrnehmung von Personen mit "paranormalen" Fähigkeiten im regionalen Kontext (Beispiel: Mittelbaden und Ortenau im 19. und 20. Jahrhundert). Ein Forschungsauftrag des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. Freiburg (IGPP). In: Die Ortenau. Zeitschrift des Historischen Vereins für Mittelbaden 87 (2007), 536-541.
- Schellinger, Uwe/Mayer, Gerhard (2006): Webers Hände: Wirken und Wirkungen des "Wunderheilers von Schutterwald". In: Die Ortenau 86 (2006) 11-42.
- Schellinger, Uwe (2009): Geburtsstunde eines Sterndeuters. Der Astrologe und Okkultist Karl Brandler-Pracht (1864-1939) in seiner Ortenauer Zeit. In: Geroldsecker Land. Jahrbuch einer Landschaft 51 (2009) 92-105.
- Scheurle, Hans-Jürgen (1992): Gutachten zur Wirksamkeit von „Schwedentrunke“, einem Kombinations-Phytotherapeutikum, in : Dokumentation der besonderen Therapierichtungen und natürlichen Heilweisen in Europa. 309-316, Essen.
- Schilcher, Heinz, Kammerer, Susanne, Wegener Tankred (2010): Leitfaden Phytotherapie, 4. Auflage, München: Urban und Fischer.
- Schipperges, Heinrich (1985): Der Garten der Gesundheit. Medizin im Mittelalter. München und Zürich: Artemis.
- Schlegel-Holzmann, Uta (1987): Auch gegen die Kräuterfrau gibt's Mittel. Stuttgarter Nachrichten vom 11.9.1987.
- Schlenz, Maria (1931): So heilt man unheilbar scheinende Krankheiten. Innsbruck: Selbstverlag.
- Schlenz, Maria (1935): So heilt man „unheilbare“ Krankheiten. 2. Auflage. Innsbruck: Selbstverlag.
- Schmid, Margrit (1981): Heilen ohne Pillen und Spritzen. Buchbesprechung. In: Modernes Leben, natürliches Heilen . 106. Jahrgang, Heft 8, August 1981.

- Schnepf, Klaudia (2007): Magdalene Madaus Madaus und die Komplexmittel. In: *Naturheilpraxis* 03/2007: 332f.
- Schönenberger, Franz (1898): Über den Einfluß des Lichts auf den tierischen Organismus nebst Untersuchungen über Veränderungen des Blutes bei Lichtabschluß. Medizinische Dissertation Berlin
- Schröder, Hartmut (2010). Theoretische Aspekte der Arzt-Patienten-Interaktion, in: Witt C. (2010). *Der gute Arzt aus interdisziplinärer Sicht. Ergebnisse eines Expertentreffens.* Essen: KVC. S. 93-118.
- Schüle, Andreas (Hg., 2002): *Biographie als religiöser und kultureller Text.* Münster.
- Schulz, Stefan et al. (Hr. 2006): *Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin: Eine Einführung.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schütze, Fritz (1976): Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen: Kommunikative Sozialforschung.* München 1976, S. 159-260
- Schwab, Andreas (2003): *Monte Verità – Sanatorium der Sehnsucht.* Zürich: Orell Füssli.
- Schwiebacher, Moritz; Marsoner-Staffler (2003): *Das Kräuterbuch der Treiner Rosa.* Bozen: Raetia.
- Seeger, P.G. (1985): *Die Wunderheilungen der Maria Treben. Irrglauben oder Wahrheit. Eine kritische Betrachtung.* Düsseldorf: Verlag Mehr Wissen.
- Seethaler, Susanne (2009): *Das Heilwissen der Frauen vom Land für den weiblichen Körper.* München: nymphenburger.
- Sichtermann, Barbara/ Rose, Ingo (2010): *Frauen einfach genial. 18 Erfinderinnen, die unsere Welt verändert haben.* München: Knesebeck.
- Smolny, E. (1938): Die Schlenzkur. *Deutsche Zeitschrift für Homöopathie.* 17. Jahrgang Juni 1938, Heft 6; 205-218. Berlin: Haug.
- Spitzer, Beatrix (1999): *Der zweite Rosengarten. Eine Geschichte der Geburt,* Hannover: Staude.
- Stadler, Gabriele (1987): *Frauen der bayerischen Geschichte: Die „Doktorbäuerin“ Amalie Hohenester.* Bayerischer Rundfunk.
- Staudinger, Gabriele (1986): „Gegen fast jede Krankheit ist ein Kraut gewachsen“. Bestsellerautorin stellt neues Buch vor. *Münchener Merkur* vom 12.5.1986.
- Steinkrichen, F. (1878): *Amalie Hohenester, die Wunderdoktorin von Mariabrunn und ihre Lebensgeheimnisse.* München: G. Schuh.
- Steuernagel, Birgit, Stock-Schröer, Beate (2005). *Curriculum Naturheilverfahren und Komplementärmedizin.* Essen: KVC.
- Strohmeier, Renate (1998). *Lexikon der Naturwissenschaftlerinnen und naturkundigen Frauen Europas.* Thun: Harri Deutsch Verlag.
- Szeemann, Harald et al. (1980): *Monte Verità. Berg der Wahrheit. La mammelle della verità. Die Brüste der Wahrheit.* Venezia-Martellago: Electra Editrice Milano.
- Thorbrietz, Petra (2011): Die neue Heilkunst. Wie Schul- und Alternativ-Medizin voneinander lernen. *GEO* 08. August 2011: 116-130.
- Treben, Kurt; Mayr-Treben, Elisabeth, Treben, Werner (1993): *Maria Treben. Biographie.* Steyr: Ennsthaler.
- Treben, Maria (1980): *Gesundheit aus der Apotheke Gottes.* Steyr: Ennsthaler.

- Treben, Maria (1980): Maria Treben's Heilerfolge. Briefe und Berichte von Heilererfolgen mit dem Kräuterbuch „Gesundheit aus der Apotheke“. Steyr: Ennsthaler.
- Treben, Maria (1981): Meine Heilpflanzen. Ein persönlicher Vortrag von Maria Treben. 2 CDs als Beilage zum Treben, Maria (2008): Meine Heilpflanzen, Steyr: Ennsthaler Verlag.
- Treben, Maria (1982): Das Kräuterbuch unserer Zeit. Ein persönlicher Vortrag von Maria Treben. Vortrag vom 6.9.1982, 3 Hörkassetten, Steyr: Ennsthaler Verlag.
- Treben, Maria (1988): Heilkräuter aus dem Garten Gottes. München: Heyne.
- Treben, Maria (2008): Meine Heilpflanzen, Steyr: Ennsthaler Verlag.
- Uehleke, Bernhard, Kerckhoff, Annette (2012): Manuskriptvorlage Kapitel Geschichte der Komplementärmedizin, bislang unveröffentlicht.
- Unschuld, Paul U. (1994): Die Ärztin und der Maler. Carl Jung-Dörfler und Hedwig Danielewicz, Düsseldorf: Triltsch.
- Vogel, Alfred (1952): Der kleine Doktor. Hilfreiche Ratschläge für die Gesundheit. Teufen (Schweiz): Verlag A. Vogel.
- Voges, Wolfgang (1987): Zur Zeitdimension in der biographieforschung, in: Voges, Wolfgang (Hg.) (1987): Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung, Opladen, zitiert in Etzemüller 2012: 56.
- Voss, Ehler (2011): Mediales Heilen in Deutschland. Berlin: Reimer Verlag.
- Wahrig, Bettina (Hg., 2004): Arzneien für das „schöne Geschlecht“. Geschlechtsverhältnisse in phytotherapie und Pharmazie vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Stuttgart: Deutscher Apotheker Verlag.
- Walach, Harald (2011): Weg mit den Pillen! Selbstheilung oder warum wir für unsere Gesundheit Verantwortung übernehmen müssen. München: Irisiana.
- Walach, Harald (2012): Blogbeitrag: Placebologie – das Ende einer Ära? <http://harald-walach.de/2012/09/18/placebologie-und-das-ende-einer-aura/>
- Waldermar Kramer: Lehpastor Emanuel Felke (1856-1926). Bilder und Worte aus seinem Leben und Wirken, Eigenverlag.
- Watermann, Meta (1983): Bei Kaliene Grüber 1929. Lüdenscheider Nachrichten vom 26./27. März 1983: 5.
- Wedemeyer, Bernd (2001): „Ich-Kultur“ und „Allerlei Sport“. Der Monte Verità als Initiator und Spiegelbild neuer Körperkonzepte, in Schwab, Lafranchi (Hg. 2001).
- Weiß, Rudolf Fritz (1991): Lehrbuch der Phytotherapie. 7. Überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Hippokrates.
- Wiese, Ingrid (2001): Textsorten des Bereichs Medizin und Gesundheit. in: Brinker (2001).
- Willführ, Corinna (1994): „Weise Frau von Büdingen“ ist tot. Franfurter Rundschau vom 23.6.1994.
- Windsor, Laura Lynn (2002): Women in Medicine. An Encyclopedia. Santa Barbara, California: ABC-Clio.
- Wolff, Hans-Peter (Hg., 1997): Biographisches Lexikon zur Pflegegeschichte. Band 1. Berlin, Wiesbaden: Ullstein Mosby.
- Wolff, Hans-Peter (Hg., 2001): Biographisches Lexikon zur Pflegegeschichte. Band 2. München, Jena: Urban & Fischer.

- Wolff, Hans-Peter (Hg., 2004): Biographisches Lexikon zur Pflegegeschichte. Band 3. München: Elsevier.
- Wolters, Bruno (1994): Drogen, Pfeilgift und Indianermedizin. Arzneipflanzen aus Südamerika. Greifenberg: Urs Freund.
- Wunderlich, Dieter (2008): WageMutige Frauen. 16 Porträts aus drei Jahrhunderten. München: Piper Taschenbuch.
- Zabel, Werner (1950): Die Erzeugung eines gesteuerten Fiebers (Schlenzbad). Stuttgart: Hippokrates.
- Zabel, Werner; Schlenz, Maria (1944): Die Schlenzkur. Praxis und Theorie der Fiebererzeugung durch Überwärmungsbäder. Stuttgart: Hippokrates.
- Zunhammer, Engelbert (1978): Aus Briefen an Frau Maria Treben. Heilerfolge durch Kräuter. Vachenddorf, Eigenverlag.
- Zweifel, Meta (1990): Emma Kunz und das heilende Gestein von Würenlos. In: Für uns. Magazin für die besten Jahre unseres Lebens. März 1990: 8ff. Zürich.

12 Anhang

12.1 Tabellen

Die Tabellen listen die Frauen in chronologischer Reihenfolge des Geburtsjahres auf. Als Kürzel werden verwendet: Hohenester (Ho), Hofmann (Hof), Madaus (Mad), Grüber (Grü), Schlenz (Schl), Muche (Mu), Kunz (Ku), Kohlhoff (Ko), Flach (Fl), Backhaus (Ba), Treben (Tre), Treiner (Trei).

12.1.1 Tabelle 1: Lebensdaten, Herkunftsland, Wirkungsort, Prominenz

Name	Herkunftsland Wirkungsort	Prominenz
Amalie Hohenester (1827-1878)	Deutschland	Eröffnete Kurbadeanstalt
Ida Hofmann (1846-1924)	Siebenbürgen (heute: Rumänien)/ Deutschland/ Schweiz	Eröffnete Lebensreformkolonie und Naturheilsanatorium
Magdalene Madaus (1857-1925)	Deutschland	Entwickelte Augendiagnose weiter Entwickelte homöopathische Kombinationspräparate Lehrinstitut für Augendiagnose Lehrbuch Augendiagnose
Karoline Grüber (1862-1940)	Deutschland	Gilt als prominente Persönlichkeit der Stadt Lüdenscheid Bekannte Heilerin über Region hinaus Entwickelte Salbe
Maria Schlenz (1881-1946)	Österreich	Entwickelte Therapiemaßnahme „Schlenzbad“ (Überwärmungsbad) 1 Buchpublikation (Ratgeber)
Klara Muche (1850-1926)	Deutschland	Eröffnete Kurbad, Kureinrichtung für kranke Kinder, leitete Sanatorium Zahlreiche Vorträge und Veröffentlichungen
Emma Kunz (1892-1963)	Schweiz	Entdeckte Heilgestein AION A Bekannte Heilerin („Naturärztin“) Umfangreiches künstlerisches Werk
Catharine Kohlhoff (1894-1982)	Deutschland	Bekannte Heilerin und Handleserin in Bad Saarow bei Berlin Namenspatronin der Catharinen-Quelle
Grete Flach (1897-1994)	Sudetendeutschland (heute: Tschechien)/ Deutschland	Bekannte Heilerin in der Region um Büdingen (Rhein- Main-Gebiet) 2 Buchpublikationen (Ratgeber)
Anita Backhaus (1898-1971)	Deutschland/ Kolumbien	Eröffnete „Instituto Thuringia“ in Kolumbien 1 Buchpublikation (Ratgeber)
Maria Treben (1907-1991)	Sudetendeutschland (heute: Tschechien)/ Österreich	Bekannte Kräuterkundige Österreichs Zahlreiche Vorträge und Veröffentlichungen Bestsellerautorin
Rosa Treiner (1912-2000)	Südtirol	Pflanzenheilkundige, nach Tod bildete sich ein Freundeskreis zu Dokumentation ihres Wissens

12.1.2 Tabelle 2: Sozialer Kontext

Name	Soziale Herkunft	Familienstand Beruf Ehemann	Schul- und Berufsausbildung	Sonstige berufliche Tätigkeit
Amalie Hohenester (1827-1878)	Vater Rosshändler und Haberbauer, Mutter Ruf Zigeunerin. 5 Geschwister Brüder kriminell Sie selbst inhaftiert	Verheiratet, Mann Rosshändler Keine Kinder	Schule: keine Berufsausb.: k.A.	Kammerjungfer, Prostituierte, verschiedene Tätigkeiten bis Eheschließung
Ida Hofmann (1846-1924)	Vater Sänger und Komponist, wohlhabende Familie 2 Schwestern, 1 Bruder	„freie Ehe“, Mann „Industriellensohn“ Keine Kinder	Schule: k.A., vermutlich Lyzeum oder Privatunterricht, sprach angeblich 7 Sprachen Berufsausb.: Pianistin, Musikleherin	Klavier- und Musiklehrerin
Magdalene Madaus (1857-1925)	Vater Juwelier	Verheiratet, Mann Pastor Sieben Kinder	Schule: k.A. Berufsausb.: keine	Mitarbeit im Geschäft des Vaters bis Eheschließung, Mithilfe in Gemeinde
Karoline Grüber (1862-1940)	Einfache Verhältnisse, Arbeitermilieu	Verheiratet, Mann Fabrikarbeiter Drei Kinder	Schule: Volksschule Berufsausb.: keine	Hausfrau, Garten
Maria Schlenz (1881-1946)	k.A.	Verheiratet, Mann Professor und Schulrat Zwei Söhne	Schule: k.a. Berufsausb.: k.A.	Hausfrau
Klara Muche (um 1900)	k.A.	Verheiratet, getrennt, mindestens eine Tochter	Schule: vermutlich Lyzeum Berufsausb.: Oberlyzeum, Lehrerinnenseminar	Lehrerin
Emma Kunz (1892-1963)	Vater Handwerker, bescheidene Familienverhältnisse, 9 Geschwister	Ledig, kein Partner keine Kinder	Schule: Grundschule Berufsausb.: keine	Aushilfe in Weberei, Haushälterin und Gesellschafterin eines Künstlers für 16 Jahre in den Sommermonaten “
Catharine Kohlhoff (1894- 1982)	Eltern wohlhabend	Verheiratet, Mann Maler, geschieden Zwei Söhne	Schule: keine Berufsausb.: künstlerische Ausbildung als Malerin	Malerin
Grete Flach (1897-1994)	Eltern hatten Bauernhof, 3 Brüder	verheiratet, geschieden, dann in „wilder Ehe“, erster Mann Landwirt, zweiter Mann Ingenieur und Wirtschafter geschieden Keine Kinder	Schule: Mittelschule, Empfehlung d. Schulleiters aufgrund guter Leistungen Berufsausb.: Studium (unklare Dauer) Botanik als Werkstudentin in Prag und Berlin	Arbeitete 20 Jahre in Landwirtschaft auf eigenem Hof, dann Umsiedlung nach Hessen
Anita Backhaus (1898-1971)	Vater Gymnasiallehrer, 5 Geschwister	Verheiratet, Mann Kaufmann	Schule: Lyzeum Berufsausb.:	Lehrerin, Musiklehrerin bis

		im Überseehandel zwei Kinder, Mann Kaufmann im Überseehandel	Oberlyzeum, Lehrerinnenseminar , Gesangsstudium	Eheschließung
Maria Treben (1907-1991)	Vater Zeitungsverleger mit eigener Buchdruckerei, Familie wohlhabend 2 Schwestern	Verheiratet, Mann Ingenieur und Elektrotechniker Ein Sohn	Schule: Lyzeum Berufsausb.: Praktikum Prager Tagblatt	14 Jahre Mitarbeit am Prager Tagblatt, zusätzlich Tätigkeit als Sekretärin von Max Brod, nach Eheschließung Hausfrau
Rosa Treiner (1912-2000)	Vater Landwirt, 7 Geschwister	Verheiratet, Mann Schneider Keine Kinder	Schule: k.A. Berufsausb.: keine	Über 32 Jahre lang Haushälterin beim Gemeindeschmied bis zu dessen Tod

12.1.3 Tabelle 3: Tätigkeiten der Laienheilerinnen im Bereich Heilkunde

Name	Tätigkeit	Vergütung von Behandlung oder Beratung	Juristische Anzeigen:	Verhältnis zu Ärzten, Apothekern, Naturheilkundlern
Amalie Hohenester (1827-1878)	Leitung Kurbad, Praxis	Kommerziell. Vergütung finanziell Kostenlose Behandlung von Bedürftigen.	Ja	Anerkennung durch Schrift vor Gleich, Gegnerschaft der Ärzte Einstellung eines Badesarztes aus formalen Gründen
Ida Hofmann (1846-1924)	Leitung Sanatorium	Kommerziell. Regelsätze Alternative: Mitarbeit	k.A.	Einstellung eines Arztes, keine Behandlung Kranker
Magdalene Madaus (1857-1925)	Praxis	Kommerziell.	Nein, aber starker Widerstand der Ärzte- und Apothekerschaft	Dr. h.c. New York Widerstand der örtlichen Apotheker
Karoline Grüber (1862-1940)	Behandlung und Beratung im häuslichen Rahmen	Behandlung nicht- kommerziell, gegen Spende, Geld oder Lebensmittel. Kostenlose Behandlung von Bedürftigen.	Nein	Unter den Ärzten Gegner und Befürworter, die sie selbst (unerkannt) als Patienten aufsuchten Akzeptanz, da sie ihre Grenzen kannte. Sie verwies Patienten, die sie nicht behandeln konnte an Ärzte oder schickte sie ins Krankenhaus Zusammenarbeit mit Apothekern
Maria Schlenz (1881-1946)	Buchautorin	Verdienst als Autorin. Keine Behandlung Kranker bekannt.	Ja (Österreich)	Hohe Anerkennung durch biologische Ärzte des NS- Regimes
Klara Muche (um 1900)	Leitung Kurheim und Sanatorium, Vorträge, Autorin zahlreicher Schriften	Kommerzielle Tätigkeit als Autorin Referentin und Heimleiterin, geschäftlich wenig erfolgreich	Ja	Anerkennung durch Naturärzte, z.B. Bilz
Emma Kunz (1892-1963)	Behandlung im häuslichen Rahmen	Nicht-kommerziell. Behandlung gegen Spende. Vermutlich finanzielle Förderer.	Ja, im Kanton Brittnau	Zusammenarbeit mit Apotheker
Catharine Kohlhoff (1894-	Beratung im häuslichen	Nicht-kommerziell. Gegen Spende:	Nein	k.A.

1982)	Rahmen	Geld oder Lebensmittel.		
Grete Flach (1897-1994)	Umfangreiche Beratung im häuslichen Rahmen, postalisch und telefonisch	Kommerziell, finanziell nach Selbsteinschätzung der Patienten, aber auch Regelsätze, kostenlose Behandlung von Bedürftigen	Duldung durch Behörden. Posthum Auseinandersetzungen mit Finanzamt	k.A.
Anita Backhaus (1898-1971)	Leitung naturheilkundliches Institut.	Finanziell, abhängig von Möglichkeiten der Patienten. Kostenlose Behandlung von Bedürftigen	Nein	Dr. h.c. (USA) Große Anerkennung durch Ärzte, Zusammenarbeit mit Arzt und Ministerien
Maria Treben (1907-1991)	Beratung im häuslichen Bereich, Vorträge, Buchautorin	Verdienst als Autorin	Ja (Österreich)	Anerkennung durch naturheilkundliche Praktiker, Ablehnung der Ärzte
Rosa Treiner (1912-2000)	Beratung im häuslichen Bereich	Nicht-kommerziell.	Nein	k.A.

12.1.4 Tabelle 4: Eigene Erkrankungen

Name	Begegnung mit Krankheit und Tod als Auslöser für Auseinandersetzung mit Heilkunde
Amalie Hohenester (1827-1878)	k.A.
Ida Hofmann (1846-1924)	Depressionen
Magdalene Madaus (1857-1925)	Nicht-entdeckte Gebärmutterentzündung, Kinderlähmung des Sohnes Heilung durch Felke
Karoline Grüber (1862-1940)	k.A.
Maria Schlenz (1881-1946)	Schwäche der Kinder
Klara Muche (um 1900)	k.A.
Emma Kunz (1892-1963)	Wurde mit 17 Jahren Halbwaise (Vater Selbstmord), zwei Geschwister starben kurz darauf „aus Kummer“
Catharine Kohlhoff (1894-1982)	Ein Sohn starb mit 16 Jahren an Malaria, der andere fiel mit 26 Jahren 1944 als Soldat. Vergewaltigung.
Grete Flach (1897-1994)	k.A.
Anita Backhaus (1898-1971)	Fehlgeburten, allgemeine Schwäche. Selbstmordversuch mit 12 Jahren. Selbstmord der Schwester, als Anita ca. 20 Jahre alt war.
Maria Treben (1907-1991)	Hepatitis, Hundebiss-verletzung des Sohnes. Wurde mit 10 Jahren Halbwaise (Vater verunglückte)
Rosa Treiner (1912-2000)	Wurde im Alter von 13 Jahren Halbwaise. Schwerer Arbeitsunfall im Alter von 16 Jahren mit Wirbelsäulen-verletzung.

12.1.5 Tabelle 5: Schriften

Name	Jahr	Schriften	
Amalie Hohenester (1827-1878)	1879	Amalie Hohenester's Arzneimittelschatz. Ausführliche Beschreibung der wirksamsten Heilmittel aus dem Pflanzen-, Thier- und Erdreiche. Veröffentlichung posthum, keine Angabe des Autors.	
Ida Hofmann (1846-1924)	1902	Wie gelangen wir Frauen zu harmonischen und gesunden Daseinsbedingungen? Offener Brief an die Verfasserin von „Eine Mutter für Viele“	
	1905	Vegetarismus! Vegetabilismus! Blätter zur Verbreitung vegetarischer Lebensweise.	
	1906	Monte Verità. Wahrheit ohne Dichtung	
	1920	Beiträge zur Frauenfrage	
Magdalene Madaus (1857-1925)	1916	Lehrbuch über Irisdiagnose von Frau Pastor Madaus	
	o.J.	Arzneimittellehre und praktisches Rezeptierbuch	
	o.J. (6. Aufl. 1931/32)	Taschen-Rezeptierbuch für Konstitutionsbehandlung	
Karoline Grüber (1862-1940)	o.J.	Zettel mit handgeschriebenen Rezepten	
Maria Schlenz (1881-1946)	1931	So heilt man unheilbar scheinende Krankheiten (Selbstverlag)	
Klara Muche (1850-1926)	o.J.	Unsere Nahrung als Heilmittel	
	1891	Physische Pflichten des Ehelebens	
	1889	Über das Unwohlsein bei Frauen	
	1890	Einfluss der Diät bei der Krankenbehandlung (Vortrag)	
	1890	Hygienisches Kochbuch	
	1889	Über den physischen und moralischen Einfluss der Mutter auf ihr Kind vor der Geburt	
	1897	Die Wasserkur bei Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett Co-Autor: Joel Shew	
	1897	Ursache, Verhütung und Behandlung der allgemeinsten Frauenleiden („Damen-Vortrag“)	
	1898	Die schmerzlose Entbindung. Verhaltensmaßregeln zur Vermeidung von Schmerzen und Gefahren der Niederkunft. Mit einem Anhang: über die Vorbeugung der Empfängnis (Herausgeberin) Autor: Collins M.	
	1905	Hygiene der Ehe.	
	1900	Was hat eine Mutter ihrer erwachsenen Tochter zu sagen?	
	1903	Die ersten mütterpflichten und die erste kindespflege: vom standpunkte der arzneilosen heilweise für junge frauen und mütter	
	1904	Ursache, Verhütung und Behandlung der allgemeinsten Frauenleiden	
	1907	Was die Frau ihrer Gesundheit schuldig und wem ist sie sie schuldig?	
	1908	Luft und Sonne! Ihre Wirkung auf den gesunden und kranken Organismus	
	1908	Physische Pflichten des Ehelebens	
	Um 1920	Chiromantie/Chirologie/Handdiagnostik. - Die Handlesekunst, ihre Bedeutung als Charakter- und Schicksalsschlüssel (Übersetzung), Autorin: Katharine Hill	
		1924	Kost für Gesunde und Kranke
		1924	Luftbad und Sittlichkeit, in. Lichthunger – Lichtheil: Die Lebenskräfte der Luft und sonne

Name	Jahr	Schriften
Anita Backhaus (1898-1971)	1965	Heilen ohne Pillen und Spritzen. Selbsthilfe zur Gesundung durch natürliche Heilmittel und naturgemäße Lebensweise.
Maria Treben (1907-1991)	o.J.	Tipps zur Vorbeugung von Krankheiten. Hrsg. Autorengemeinschaft Treben posthum 1993. Die Autorengemeinschaft Treben umfasst den Sohn Kurt Treben, die Enkelin Elisabeth Mayr-Treben und den Enkel Werner Treben
	o.J.	Heilkräuter und Hausmittel Hrsg. Autorengemeinschaft Treben posthum 1993
	o.J.	Tipps zur Körperpflege. Hrsg. Autorengemeinschaft Treben posthum 1993
	o.J.	So ernährt Maria Treben ihre Familie Hrsg. Autorengemeinschaft Treben posthum 1993
	o.J.	Kochrezepte, auch sudetendeutsche Küche Hrsg. Autorengemeinschaft Treben posthum 1993
	1947 und später	Gedichte
	1980	Gesundheit aus der Apotheke Gottes
	1980	<i>Maria Treben's Heilerfolge</i> . Briefe und Berichte von Heilerfolgen mit dem Kräuterbuch „Gesundheit aus der Apotheke Gottes“
	1987	Meine Lebensphilosophie Hrsg. Autorengemeinschaft Treben posthum 1993
	1988	<i>Heilkräuter aus dem Garten Gottes</i> . Guter Rat aus meiner Kräuterbibel für Gesundheit und Wohlbefinden. Das neue und umfassende Buch der „Apothekerin Gottes“ Hrsg. Autorengemeinschaft Treben
Rosa Treiner (1912-2000), Südtirol	2003	Handgeschriebene Rezeptsammlung, Zettel mit Rezepten, die sie mitgab Hrsg. von Schvienbacher und Marsoner-Staffler als <i>Die Rezeptesammlung der Treiner Rosai</i>

12.1.6 Tabelle 6: Ressourcen für Heilwissen

Name	Ressourcen Heilwissen
Amalie Hohenester (1827-1878)	Überliefertes Wissen der Mutter und evtl. einer Tante Große Menschenkenntnis Erfahrung
Ida Hofmann (1846-1924)	Politische und weltanschauliche Utopie Kontakt zu naturheilkundlichen Einrichtungen
Magdalene Madaus (1857-1925)	Praktikum bei Felke Selbststudium Erfahrung
Karoline Grüber (1862-1940)	Heilerische Begabung (manuelle Therapie) Mündliche Überlieferung in der Familie Große Menschenkenntnis Erfahrung
Maria Schlenz (1881-1946)	Selbststudium Ausprobieren
Klara Muche (um 1900)	k.A.
Emma Kunz (1892-1963)	Heilerische Begabung (magnetopathisch, Hellsichtigkeit) Selbststudium Menschenkenntnis Intuition
Catharine Kohlhoff (1894-1982)	Heilerische Begabung (Hellsichtigkeit, Handlesen) Erfahrung
Grete Flach (1897-1994)	Mündliche Überlieferung in der Familie (Großvater) Arbeit in Landwirtschaft und Garten Studium Botanik Selbststudium Erfahrung Menschenkenntnis Intuition
Anita Backhaus (1898-1971)	Heilerische Begabung (Hellsichtigkeit) Kontakt zu Ärzten und Naturheilpraktikerin Selbststudium Weiterbildungskurse Erfahrung Menschenkenntnis
Maria Treben (1907-1991)	Familiäre Tradition (Mutter Kneipp-Anhängerin) Als Kind Urlaub bei Förster Selbststudium „alte Kräuterbücher“ Artikel Westermanns Monatshefte und medizinische Artikel in Tageszeitungen Kontakt Biologe Richard Willfort, Exkursionen Enger Kontakt zur Natur Intensiver mündlicher Austausch mit Bekannten Dokumentation mündlich überlieferter Rezepte Erfahrung
Rosa Treiner (1912-2000)	Selbststudium z.B. durch Zeitschriften Erfahrung Garten Küche

12.1.7 Tabelle 7: Praktizierte/ empfohlene Therapieverfahren mit Beispielen

Name	Praktizierte/ Empfohlene Therapieverfahren	Beispiele
Amalie Hohenester (1827-1878)	Pflanzenheilkunde	Heilpflanzentees, z.B. „blutreinigender“ Frühstückstee, pflanzliche Arzneien
	Volksmedizin	
	Ausleitungsverfahren	Anregung der Verdauung
	Hydrotherapie	Güsse und Bäder
	Ernährungstherapie	Ernährungsumstellung
	Ordnungstherapie	Umstellung der Lebensweise, Abstinenz von Alkohol und Genussmitteln
	Bewegungstherapie	Fußmärsche
Ida Hofmann (1846-1924)	Ernährungstherapie (Vegetarismus)	Zunächst Milch, Butter, Brot, Nüsse, frisches und getrocknetes Obst, einfach gekochte Gerichte, dann auch Gemüse, phasenweise nichts mehr vom Tier
	Licht- und Lufttherapie	Licht- und Sonnenbäder, einfache, luftige Kleidung, keine tierischen Materialien, an den Füßen nur Sandalen, Luftbäder
	Bewegungstherapie	Gymnastik, Tennis, Taulaufen, Gartenarbeit, Bergtouren, Geräteturnen, Ballspielen, Yogaähnliche Gymnastikübungen
	Ordnungstherapie	Bewegung an frischer Luft, Pflege und Beachtung des Körpers, abends Kulturprogramm, Reformkleidung, Reformschule, Lesungen, Vorträge, Diskussionsabende
	Kunsttherapie	Kunstunterricht
	Musiktherapie	Musikabende, Konzerte
	Tanztherapie	Ausdruckstanz, Gemeinschaftstanz
	Ausleitungsverfahren	Lehmanwendungen
	Hydrotherapie	Freiluftdusche
Magdalene Madaus (1857-1925)	Homöopathie (Komplexmittel)	Komplexmittelhomöopathie, hier Stärkungsmittel, Konstitutionsmittel, „Spezialmittel“, z.B. Rheuma-, Haut- oder Nervenmittel, Organmittel
	Ernährungstherapie	Diät
	Ausleitungsverfahren	Abführmittel, Ausspülungen, Inhalieren, Umschläge, Packungen, Aderlass, Blutegel, Schröpfen
	Ordnungstherapie	Naturnahes Leben
	Pflanzenheilkunde	Tees
	Elektrotherapie	Elektrische Bäder, Vibrationsmassage, violette Lichtstrahlen, Radiumbestrahlung, magnetisch-elektisches Wasser, Magnetismus
	Hydrotherapie	Dampfbäder
	Massage	Vibrationsmassage
	Bewegungstherapie	Bewegung im Freien
Karoline Grüber (1862-1940)	Manuelle Therapie	Manuelle Behandlungen, „Einrenken“
	Magnetopathie	Handaulegen
	Pflanzenheilkunde	Tees, Pflanzenkompressen, Salben, Tinkturen, „Grübersches Liniment“, aus Johanniskrautöl, Bilsenkrautöl, Kampferspiritus und flüchtigem Kamper-Liniment (Linimentum ammoniatocamphoratum), „schwarze Salbe“ (Zugsalbe)
	Volksmedizin	Kohlaufgaben, auch bei Verletzungen, Salzpackungen bei Verstauchungen, Zuckerwasser bei Ekzem
	Ordnungstherapie	Ratschläge zur Lebensführung

	Ausleitungsverfahren	Abführmittel mit Rizinusöl und Himbeersaft
	Spruchheilungen	Besprechen von Warzen
	Ernährungstherapie	k.B.
Maria Schlenz (1881-1946)	Hydrotherapie	Akute Krankheit: Darmspülung. Ganzwickel, Leibaufgabe, laues Bad, Kopfwickel, Fußwickel, warmer Halswickel mit Brei, Nachkur: Leibaufgabe, Kreuzaufgabe, Kopfwickel, heißes Bad, heißer Ganzwickel. Chronische Krankheiten: Kur Nr. 1: Bis zu sechs Wochen lang im Wechsel Ganzanwendungen (heißes Bad, heißer Ganzwickel) und kleine Wickel am Beschwerdeort, dreimal wöchentlich Darmspülung, bei Heilkrisen öfter, Kur Nr. 2 atägliche kleine Anwendungen, Ganzwanwendung nur einmal wöchentlich.
	Pflanzenheilkunde	Akute Krankheiten: Heißer „Süßtee“, Bittertee, Aloepulver, Rizinusöl. Chronische Krankheiten: Aloe, Bittertee, Mandelmilch, Süßtee (Punschtee), Lindeknöhl, Leimpulver, für Säuglinge Schledornblütentee. Heublumen, Schafgarbe, Brennessel, Kamille, Schöllkraut, Salbei, Wermut als Badezusatz, fein zerhackte Fichten-, Tannen- oder Latschenzweige als Badezusatz. Heilöle mit Kamille, Johanniskraut, weißen Lilien, Schafgarbe, Salbeiblättern. Heilerde innerlich und äußerlich, Wickel mit Bockshornklee und Kräutern (s.u.), Lebenselixier aus Walnusblättern, unreifen Nüssen, Rosmarin, Thymian, Kamillen, Minze, Melisse, Raute, Jochkamillen, Kümmel, Fenchel, Schafgarbe, Schlehdornblüten, Ringelblumen, Salbei, etwas Schöllkraut und Wermut (Tinktur), als Teedrogen auch Lindenblüten, Himbeerblätter, Brombeerblätter, Isländisch Moos, tormentillwurz, Benediktenkraut, Angelikawurz, Wacholderbeeren, Holunderbeeren, -blüten, Eichenrinde, Birkenblätter, Bittertee mit Alpen- und Gartenwermut, Salbei und Meisterwurz. Als Frischpflanzen: Brennessel, Sternmiere, Huflattich, Sauerampfer, Löwenzahn, junge Schafgarbenblätter, spitz- und Breitwegerich, Haselnuss, -, Brombeer- und Himbeersprossen, Schnittlauch, Petersilie als Saft, der auch dem Tee zugegeben werden kann
	Volksmedizin	Akute Krankheiten: Kohle. Meersalz oder Steinsalz als Badezusatz, Mischung aus Kräutern und Steinsalz als Badezusatz, Essig, Molke oder Sauerkrautsaft als Badezusatz. Abreibung des Körpers mit Zwiebel- und Knoblauchsft. Heilerde als Badezusatz, Breiumschläge, bei denen Foenum graecum (Bockshornklee) mit pulverisierten Kräutern, z.B. Schöllkraut, Schafgarbe, Arnika, Spitzwegerich vermischt und angerührt, mit Olivenöl, Glycerin und russischem Terpentinöl (Schlenz, S. 70f) zu einer Salbe verarbeitet und dieses dann mit Heilerde, Sauerkrautsaft und Obestessig angerührt,
	Ausleitungsverfahren	In großem Umfang Bäder und Wickel, außerdem Darmspülung und Einlauf, Bürstungen, Tiefatmung
	Ordnungstherapie	Akute Krankheiten: Bettruhe
	Ernährungstherapie	Sauerkraut, Sauerkrautwasser. Akute Krankheiten: lauwarmer Mandelmilch, später Schleimsuppe mit Reis, Gerste, Haferflocken, „schwedisches Frühstück“, Beeren oder Apfelmus, Malzextrakt. Generell eher kritisch gegenüber Rohkost, Befürwortung Getreide, mäßiger Fleischgenuss, Befürwortung Salz, innerlich und äußerlich eingesetzt (Badezusatz), Bevorzugung Steinsalz, kein Kochsalz. Mderater Kaffeegenuss, Kombination von Malzkaffee und Bohnenkaffee, Empfehlung Milch, abends Milchspeise, Grahambrot, Schwarzbrot, einmal pro Woche Fasten mit Suppen mit Wildkräutern, Rohkost eher im Sommer, aber auch Gulasch. zu Trinken auch Apfelwein, kein übermäßiger Alkoholgenuss
	Bewegungstherapie	Turnübungen. Alle Arbeiten im Freien, Gartenarbeit, Feldarbeit, Holzarbeit, Spazierengehen, Wanderungen, Bersteigen, Skifahren, Eislaufen, Rudern, Schwimmen, Ballspielen
	Massage	Selbstmassage
Klara Muche (1850-1926)	Ernährungstherapie	Allgemein: Vollkornbrot („Ganzbrot“), Äpfel, wenig Fleisch und Eier, Hirse, Hülsenfrüchte, Zwiebel- und Laucharten, Rettiche,

		<p>Kartoffeln</p> <p>In der Schwangerschaft: hitzige Getränke meiden, gewürzte oder scharfe Speisen meiden, fette Speisen und tierische Fette meiden, v. a. fettes Schweinefleisch.</p> <p>Moderate Rohkost, durch Andünsten und Kochen „vorverdauen“ wenig mischen, vielfältiger Speiseplan: Obst, auch eingemacht, Rohkostsalate aus Blatt- und Wurzelgemüse, wenn unverträglich leicht gedünstet, nur kurz dünsten. Kochen: „Mehlfrüchte“ kochen und quellen lassen, Hülsenfrüchte quellen, keimen lassen. Fleisch kurz braten oder kochen, Fett nicht stark erhitzen, Mandeln als Mandelmilch, keine fremdländischen Gewürze, da sie erhitzen, wenig Zucker und Salz, stattdessen einheimische Kräuter wie Zwiebel-, Lauch und Retticharten, Merrettich, Sellerie, Petersilie, Kümmel, Pfefferkraut, Salbei, Basilikum, Minze, Fenchel, Thymian, Majoran, Estragon. Pilze. Für eine „flotte Verdauung“ sorgen und genügen „Ausnützung der Nahrung“. Bei Darmträgheit Mehlspeisen, Reis, Nudeln Hülsenfrüchte und fette Fleischspeisen meiden, Obst, Salat, Blatt- und Wurzelgemüse, Sauer Milch, Weichkäse bevorzugen.</p> <p>Für Bleichsüchtige: grüne Salate und Gemüse, v. a. roh, Beeren Abstinenz von Genussgiften (Alkohol, Kaffee, Tee), Skrophulose: V.a. Wurzelgemüse, v.a. Rettiche und Rüben, außerdem Kartoffeln, Hirse, Buchweizen, Hafer;</p> <p>Nervenschwäche: anregende Kost: das Gehirn von Tieren (!), Fische, Hülsenfrüchte, Erdbeeren, Äpfel, gelbe Rüben, Karotte.</p> <p>Nervöse Überreizung: kühlende Kost, beruhigende Diät, kalte Mahlzeiten, wenig Fleisch und Gewürze, stattdessen Schrotbrot, Äpfel, Sauer Milch, Beeren, frische Salate, Buttermilch.</p> <p>Blutbedingte Erkrankungen (Folge sind Gicht, Rheuma, Ausschläge, nicht-heilende Wunden): streng vegetarische Kost, in schweren Fällen vegan. Zitrone, Johannisbeere, Weintrauben schwarzer Johannisbeere, Hirse, Buchweizen, Hafer, Weizenschrot, Hülsenfrüchte. Fettleibigkeit: Meidung von Mehlfrüchten, kein Brot. Magen- und Darmleiden: Darmträgheit: Obstkuren, kein schweres Brot, Mehlspeisen und Hülsenfrüchte, dafür Obst, Gemüse, Salat, Sauer Milch und Buttermilch, morgens Zwetschgenmus mit Weizenkleie, 3-5mal täglich Johannisbeer- oder Sauerkirschsaft oder Saft von halber Zitrone auf Glas Wasser. Durchfall: Schleimdiät Suppen aus Hafergrütze, Weizenschrot, Buchweizengrütze mit Butter oder Wasser, leichte Fleischbrühen, Apfelmus, Erdbeeren, Heidel- und Himbeeren; Magenverstimmungen: leichte Fleisch- und eierspeisen, lechtere Gemüse und Salate, Rettichsaft, schluckweise Trinken von Zitronenwasser. Leberleiden: kein Fett, Butter, Bratensaußen, Zucker, Mehl, Alkohol und Kaffee, Retticharten, Zitronensaftkur. Nierenleiden: Obst, vor allem Trauben Äpfel, Birnen, Johannisbeeren, Zitronen, Apfelsinen, Salate, Gemüse wie Sparkgel, Kürbis, Gurken und Melonen. Rettich, Lauch und Zwiebeln, Sellerie, Petersilienwurzel, .</p> <p>Lungenkranke: fette Nahrung (viel Butter und Öl) und natürliche Süßigkeiten, Obst und Beeren, Schleimsuppen, kein Fleisch, wenig Eiweiß, Herzleiden: reizlose Kost, kein Wein, Bier, Alkohol Tee, Kaffee, Kakao, Gewürze, Fleischbrühe (nicht bei Nierenreizungen)</p>
	Ordnungstherapie	<p>Mittagspause,</p> <p>Schwangerschaft: „Seien Sie unersättlich im Luftgenuß“, Tag und Nacht Fenster offen halten, ans offene Fenster Treten, tief atmen, täglich 1-2 Stunden ins Freie gehen. Atmung der Haut durch tägliche Waschungen des ganzen Körpers oder durch Bäder., lose Kleidung um Haut, Trikotstoffe aus Wolle, Baumwolle oder Zwirn., Kein Korsett. Regelmäßige Darmthätigkeit durch vorwiegend Pflanzenkost, milde Klistiere von 22 Grad. Oder nächtliche Leibpackungen. Erhaltung eines lebhaften Blutkreislaufs durch Hautpflege und Bewegung., hier auch Turnübungen, geistige Auseinandersetzung, aber kein Übermaß</p> <p>Spezielle „Küchenezettel“ (Diätvorschläge) für Rachitische, Skrophulöse, Bleichsüchtige, Leberleidende, bei Nierenträgheit,</p>

		bei reizbaren Nieren, für Gicht und Rheuma
	Bewegungstherapie	Reichlich Bewegung an frischer Luft, körperliche Anstrengung im Freien, Rumpfübungen, Rückwärtstdehnen über eine Stuhllehne oder einen Tisch, das Hoheben der Arme mit Tiefatmen und festem Einziehen des Leibes. Turnübungen, z.B. Rumpfheben aus der Rückenlage zum Sitzen, Kreuzbieten mit aufgestützten Armen, Rumpfkreisen, Rumpfdrehen, Säge- Schnitterübung, Fußwanderungen, Turnen und sport, Unterleibsbeschwerden: Beingymnastik in liegender Stellung. Bergsteigen, Schwimmen, Schlittschulaufen, ausgiebiges Turnen. Auch Reformkleidung zur besseren Beweglichkeit.
	Hydrotherapie	Morgens nüchtern schluckweise kaltes Wasser trinken gegen Verdauungsprobleme, morgens kalte Abwaschung des Rumpfes zur Kräftigung der der Unterleibsorgane, lauwarme Bäder, kühles kurzes Abduschen für Abgespannte und Müde, auch kalte Abreibung von Rücken, Kreuz und Leib. Kühle Waschungen bei überreiztem Nervensystem, auch mit Essigwasser oder Zitronensaft, danach Trockenfächeln. Kalte Rücken und Leibeswaschung zur Vorbeugung gegen Unterleibsschwäche, auch kleine kühle Bidetbäder. Ansonsten eher kritisch gegenüber Kaltwasseranwendungen. Bleichsucht: kurze, kalte Waschungen, Gießungen und Abreibungen, vorbereitet durch warme Bäder. Zu starke Menstruation: kalte tägliche Waschungen von Rücken und Leib, im Sommer kalten Knieguss und Schenkelguss in Pausen zwischen Menstruation, kalte Waschungen von Armen, Beinen und Rücken, Wärmflasche an Füße ins Bett, Auflegen kühler Aufschläge auf den Leib. Ausfluss durch chronische Entzündungen: kalte Rücken- und Schenkelabreibungen, Schenkelgüsse, warme Bäder mit kalten Duschen, Abgießung von Rücken, Armen und Beinen, bei starken Beschwerden Kasten-Dampfbad mit starker kalter Leibkompressen., laue Sitzbäder, Dampfkompresen, nächtlicher Leibumschlag, Menstruationskrämpfe: heißes Fußbad mit nachfolgender kurzer kalter Gießung oder Waschung der Füße, Cysten: Sitzdampf mit nachfolgender Leib- und Kreuzkompressen.
	Pflanzenheilkunde	
	Lichttherapie	Tägliche Sonnenbäder, Sonnenbäder vor allem bei Bleichsucht, Garten- und Feldarbeit, Fußwanderungen
	Lufttherapie	Tägliche Luftbäder, 10 Minuten Nachttunten vor offenem Fenster
	Elektrotherapie	Vibrationstherapie
	Massage	Abklopfen des Leibes gegen Blähungen
	Nährsalztheorie	Vermutlich Schüßlersalz
Emma Kunz (1892-1963)	Magnetopathie	Energetische Heilkräfte, Pendeln
	Ordnungstherapie	Leben im Einklang mit den energetischen Gesetzen von Natur und Kosmos
	Pflanzenheilkunde	„Hausgeist Rochus“ und andere phytotherapeutische Rezepturen
	Ausleitungsverfahren	Aion A, ein Heilgestein aus Muschelkalk
	Licht- und Lufttherapie	Sonnenbäder, Aufenthalt an der Luft
Catharine Kohlhoff (1894-1982)	Pflanzenheilkunde	Tees wie Schafgarben- oder Brennnesseltee, Präparate aus Drogerie
	Volksmedizin	Kampferspirit, Wacholderspirit, Tee aus Dillkraut, in Milch gekochte Hanfsamen, Waschungen mit warmem Essigwasser
	Licht- und Lufttherapie	Sonnenbäder, Freikörperkultur
	Balneotherapie	Moorbaden
	Ernährungstherapie	-
	Bewegungstherapie	Gymnastik
Grete Flach (1897-1994)	Pflanzenheilkunde	Tees, Tinkturen, Salben, Öle, z.B. Pfefferminzöl, Johanniskrautöl, Arnikatinktur, Lavendelkognak
	Volksmedizin	Überlieferte Rezepte
	Ordnungstherapie	Ordnungstherapie mit einem naturnahen Leben, Entspannung („Sich innerlich entkrampfen!“ 513) die Bedeutung von Liebe,

		Mitgefühl und Hilfsbereitschaft, Heilen im Rhythmus der Natur
	Ernährungstherapie	Gesundheitsfördernde Gerichte
	Spruchheilungen	Besprechen z.B. von Gürtelrose
	Hydrotherapie	
Anita Backhaus (1898-1971)	Ernährungstherapie	Ernährungsumstellung hin zu einer vegetarischen, naturbelassenen Kost mit Rohkost, frisch gepressten Säften, Sauermilchprodukten, Sauerkraut, Verzicht auf Fleisch, Fisch, Eier, weißes Mehl, Kaffee, Alkohol, Zucker
	Hydrotherapie	Kaltwassereinrichtung, Dampfbäder, Reibesitzbäder
	Ausleitungsverfahren	Darmbäder, Trockenmassagen, Wechselduschen, das Reibesitzbad, Umschläge, Einläufe
	Bewegungstherapie	Bewegung an der Luft, Gymnastik, im Institut Terrasse mit Turngeräten (Reck, schwedische Sprossenleiter, schiefes Brett, Rudergerät, Fahrrad), Yogaübungen
	Ordnungstherapie	Naturnaher, geordneter Alltag, Maßhalten in der Ernährung, Ausgleich von Bewegung und Ruhe
	Balneotherapie	Bademedizinische Abteilung, Kuhne Reibe-Sitzbad
	Lichttherapie- und Lufttherapie	Sonnenlichtbäder, im Institut ein Raum für Höhensonnenbestrahlungen
	Massage	Im Institut ein Massageraum
	Atemtherapie	Atemübungen
	Pflanzenheilkunde	z.B. Einsatz der Luffgurke bei Nasennebenhöhlenentzündungen
Maria Treben (1907-1991)	Pflanzenheilkunde	Tees, Tinkturen, Salben, Auflagen, in manchen Fällen auch von Arzneimitteln. Heute reiche Palette von Medizinprodukten
	Volksmedizin	Überlieferte Rezepte
	Ernährungstherapie	Ausgewogene Ernährung
	Ordnungstherapie	Religiöse Ausrichtung, Befürworterin eines geordneten, naturnahen, maßvollen Lebens
	Ausleitungsverfahren	Auflagen z.B. mit Schwedenbitter
	Hydrotherapie	Fußbäder, Sitzbäder, Vollbäder, jeweils mit Pflanzenzusätzen
Rosa Treiner (1912-2000)	Pflanzenheilkunde	Teemischungen, Tinkturen, Heilweine, Salben, Schwedenbitter und Ringelblumensalbe nach Treben, Franzbranntwein, Melissengeist, Magenbitter, Birkenknospentinktur, Bitterwein, Blütenpollen, Blutreinigungstee, Hagebuttenwein, Heidelbeertinktur, Pappelgeist, Pfefferminzgeist, Wacholdersalbe gegen Schuppenflechte, Rosmarinspirit, Wermuttinktur,
	Volksmedizin	Umschläge, Packungen, Wasseranwendungen, Hausmittel z.B. mit Knoblauch und Zwiebel, Gewürzmischungen, Brandsalbe aus Leinöl, China Eisenwein, Heilsalben mit Fett, Pech, Zwiebeln, Bienenwachs, Honig, Kampfer und Kräutern, Hoffmannstropfen, Holundersirup, Hollersaft, Karmelitergeist, Kampferreibung, Knoblauchsalbe, Kräutercreme, Kräuter-Honig-Schnaps, Kräutersirup, Lavendelessig, Löwenzahnsirup, Nervensalbe aus Kräutern in Schweinefett, Nerenstärkender Wein, Nusslikör, Pechsalbe, Wundepflaster mit Hirschtalg, Bienenwachs, Lärchenpech, Zwiebeln und Kümmel, „Wundermedizin“ aus Knoblauch und Zwiebeln, Wundsalbe, Zugsalbe, Zwiebelsalbe

12.1.8 Tabelle 8: Therapieverfahren nach Häufung

Therapieverfahren	Ho	Hof	Mad	Grü	Schl	Mu	Ku	Kc	F	Ba	Tre	Tr ei	Sum me	%
Pflanzenheilkunde	X		X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	11	91%
Ernährungstherapie	X	X	X	X	X	X		X	X	X	X		10	83%
Ordnungstherapie	X	X	X	X	X	X	X		X	X	X		10	83%
Hydrotherapie	X	X	X		X	X			X	X	X		8	66%
Volksmedizin	X		X	X	X	X		X	X	X	X	X	10	50%
Ausleitungsverfahren	X	X	X	X	X		X			X	X		6	41%
Massage			X		X	X				X			4	25%
Bewegungstherapie	X	X	X		X			X		X			6	25%
Spruchheilungen				X					X				2	16%
Elektrotherapie			X			X							2	16%
Licht-/Lufttherapie		X				X	X	X		X			5	16%
Homöopathie/Biohermie			X			x							2	8%
Manuelle Therapie				X									1	8%
Musiktherapie		X											1	8%
Kunsttherapie		X											1	8%
Tanztherapie		X											1	8%
Magnetopathie				X			X						2	8%
Balneotherapie								X		X			2	8%
Arzneimitteltherapie (Drogerie)						x		X					2	8%

12.1.9 Tabelle 9: Indikationen in Ratgebern (Auswahl)

Die Tabelle zeigt Indikationen, die im Hinblick auf die Forschungsfragen von Interesse sind:

- Kinder
- Frauenleiden
- Schwere Erkrankungen
- Bösartige Erkrankungen
- Infektionskrankheiten

Kinder

Backhaus	Schlenz	Flach (Auswahl, kein Inhaltsverzeichnis mit Indikationen)	Treben	Treiner
Ernährungsstörungen bei Säuglingen und Kleinkindern Bettnässen		„Erbgrind“ kleine Kinder Kopfläuse Krampfhusten der Kinder Krupphusten	Appetitlosigkeit bei Kindern Phimose Unruhiger Schlaf bei Kindern Schlechte Schulergebnisse bei Kindern	Muttermilchproblem Nabelentzündung Kindergicht Kindergrind (Milchschorf) Kindersegen Englische Krankheit (Rachitis)

Frauenleiden

Backhaus	Schlenz	Flach (Auswahl, kein Inhaltsverzeichnis mit Indikationen)	Treben	Treiner
Kinderlosigkeit Menstruationskoliken Weißfluss		Geschlechtsentzündung Ausfluss Ekzeme und Jucken Onanie- Geschwächte Unterleibschmerzen Weißfluss Ausbleibende Periode Fehlgeburt Knoten in der Brust	Gebärmuttervorfall Fehlgeburten Menstruationsblutungen Kropfbildung	Frauenleiden Gebärmutterentzündung Kropf Pubertät

Schwere Erkrankungen

Backhaus	Schlenz	Flach	Treben	Treiner
Grauer Star		Trübung von Hornhaut und Linse Fell und Star	Grauer und Grüner Star	Augenstar
		Geschwüre in den Ohren Verlorenes Gehör Rheumatische Taubheit		Schwerhörigkeit
		Nasengeschwüre		

		Stinknase		
Epilepsie Gürtelrose Lähmungen Nervenentzündungen	Migräne	Migräne Lähmungen Schlaganfall Nerven-entzündung	Gürtelrose Multipler Sklerose Neuralgische Gesichtsschmerzen Schüttellähmung Phantom-schmerzen	Gürtelrose Hinfallet und Nervenschwäche Kopfschmerzen und Migräne Multiple Sklerose Nervenentzündung Nervenfieber
Asthma Lungenleiden		Bronchialasthma Lungenbluten Verletzte Lunge Lungenasthma Lungenentzündung Lungendruck Lungenabszess	Lungenemphysem	Erstickungshusten Lungenentzündung Lungenleiden Lungenschwäche Lungenspitzenkatarrh Stirnhöhleeneriterung
	Herzinfarkt Schlaganfall	--	Herz- und Kreislaufschäden	Herzkrämpfe Herzinfarkt Herz- und Kreislaufbeschwerden Herzwassersucht
Arthritis Gicht Hühneraugen	Knochenmarksentzündung	Muskelschwund Gelenkrheuma Knocheneriterung Knochenfraß Knochenbrüche Knochenerweichung	Knochensubstanzschwund Muskelschwund	Arthritis Arthrose Gicht Gliederschwamm
Bandwurm Gelbsucht Gallenattacken Gallensteine Kolitis Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüre	Gallensteine	Magenbluten Magengeschwüre Darmkolik Mastdarmvorfall Darmblutung Darmverschluss Leberzirrhose Leberschwellung Leberentzündung Lebersucht Gallenblasenentzündung Gallenkolik Gallensteine	Blinddarmreizung Gallensteine Leberzirrhose	Magenblutungen Magengeschwüre Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüre Magenwürmer Blinddarmentzündung Darmeinklemmung Darmkatarrh Gallensteine Gastritis Gelbsucht Leberverhärtung Leberverstopfung
	Blutvergiftung		Bluterkrankheit	Bluterbrechen Starkes Bluten Blutsturz Buttkreislaufstörungen und innere Blutungen
Nierenentzündungen Nierensteine	Blasensteine Nierensteine	-	Nierensteine Blasengrieß	Blasensteine Nierenentzündung
Diabetes Fettsucht Harnsäureüberschuss	Zuckerkrankheit Zehenbrand	Zuckerkrankheit		Zuckerkrankheit
Schnittwunden Brandwunden Eiternde Wunden				Wundliegen
Kopfschmerzen Lymphknotenschwellung Ohrenschmerzen Wassersucht Zahnpflege		Drüsenentzündung Drüsenanschwellung Dauerndes Erbrechen Wassersucht Furunkel Karbunkel Böse Geschwüre Quecksilbersiechtum Frösteln alter Leute	Bluter-Krankheit Fingerwurm Fisteln Nagelbettentzündung Brüchige Nägel Nachtschweiß Ödeme oder Schwellungen Rotlauf	Brandwunden Erkältung in den Beinen Erkältung in Knie und Gelenken Erkältung am Kopf Erkältung der Zähne Erschöpfung und Herzinfarkt Frühjahrmüdigkeit Fußschweiß

		Rotlauf Gürtelrose Verbrennung Offene Geschwüre Umlauf oder Fingerwurm Nesselsucht Schwitzen Schweißfüße Hundebisse	Rückratverletzung Schlaganfall, vorbeugend Schlaganfall mit Lähmungserscheinungen Schluckauf Tränenfluss Würmer Zahnfleischschwund und lockere Zähne Zittern der Glieder Zuckerkrankheit	Offene Füße Gefrorene Glieder Gedächtnisschwäche Frostbeulen Geschwüre in den Fingern Geschwüre und Wunden Gesichtsrötung (Rotlauf) Für besseren Haarwuchs Haarausfall Harnsäure Nachtschweiß Schmerzen Schlaganfall Schluckaufkrankheit Schmerzen Schwächliche Kinder Schwäche in Armen und Beinen Schwinden Stottern Urin Verkühlung der Zähne Wassersucht Quetschungen Wassersucht
--	--	--	---	--

Bösartige Erkrankungen

Backhaus	Schlenz	Flach	Treben	Treiner
	Tumore	Böse Geschwüre Kehlkopf Leukämie	Brustkrebs Unterleibstumor Hautkrebs Hodenkrebs Knochenkrebs Magenkrebs Leukämie Lyphdrüsenerkrankung Schilddrüsenerkrankung Tumore allgemein Zungenerkrankung	Leukämie Brustentzündung (Knoten am Leib) Hals- und Zungenkrebs Hautkrebs mit offenen Wunden Kniegeschwulst Knieschwamm Unheilbare Krankheiten Krebs, allgemeiner Krebs, äußerlich Leberkrebs Magenkrebs Darmtumor

Infektionskrankheiten

Backhaus	Schlenz	Flach	Treben	Treiner
----------	---------	-------	--------	---------

Diphtherie Typhus Pilzkrankungen der Haut Ringwurm	Masern Scharlach Schafblättern Blättern Flechten Diphtherie Rotlauf Typhus	Tuberkulose Milzbrand Ruhr Hauttuberkulose Bandwürmer Spulwürmer Madenwürmer Ascariden Brand Krätze Filzläuse		Influenza Mundfäule Diphtherie Keuchhusten Cholera Scharlach Fadenwürmer Madenwürmer, springwürmer Bandwurm Wurm am Finger Kinderwürmer- Spulwürmer Wechselfieber Krätze Rotlauf
--	---	---	--	---

12.2 Ausgeschlossene Frauenfiguren

Die folgende Auflistung wurde aufgenommen, da sie Hinweise auf weitere Laienheilerinnen liefert. Die Frauen wurden ausgeschlossen, wenn sich bei der Recherche ergab, dass sie vergleichsweise wenig prominent waren, die Heilpraktikerprüfung abgelegt hatten, eine berufliche Ausbildung absolviert hatten, in professionellem Rahmen gearbeitet hatten, die Publikationen nicht im Forschungszeitraum bis 1980 fielen, die Frauen im Bereich religiöser Heilung oder Geistheilung arbeiteten oder aber das Datenmaterial zum Endzeitpunkt der Recherche dürftig war.

Aschenbrenner, Eva (1924-)

Eva Aschenbrenner, die „Kräuterfrau vom Kochelsee“, ist die heute wohl prominenteste Kräuterkundige, da sie gern gesehen ist im Bayerischen Rundfunk. Auch den den nachmittäglichen Sendungen von Pastor Fliege war sie häufig zu sehen. Aschenbrenner, die sich in späteren Jahren mit der Pflanzenheilkunde und Volksmedizin befasste, nachdem ihr Mann 1979 erkrankte, konzentriert sich auf die Anwendung von einheimischen und wildwachsenden Kräutern. Sie hält zahlreiche Vorträge und Seminare und hat umfangreich publiziert, wobei ihre Titel durchaus an Maria Treben anschließen, so z.B. *Die Kräuterapotheke Gottes*. Zudem hat Aschenbrenner verschiedene Produkte entwickelt, so z.B. die Teemischung „6er-Tee“, die „3er-Salbe“ und andere Teemischungen, die sie erfolgreich vermarktet.

Eva Aschenbrenner setzt die Tradition von Amalie Hohenester, Maria Treben und Grete Flach fort, wurde für diese Arbeit jedoch ausgeschlossen, da sie erst 2004 zu publizieren begann.

Bernardine, Schwester (1902-?)

Schwester Bernardine, eine Franziskanerschwester, ist eine prominente Autorin mehrerer Bücher über Hausmittel und Heilpflanzen, so z.B. *Schwester Bernardines Hausmittelbuch* (1982, Bearbeitung Renate Zeltner), *Schwester Bernardines Heilkräuter- und Hausmittelbuch* (1988), *Schwester Bernardines große Naturapotheke* (1989, mit Hermann Lichtenstern, Jan Volak, Jiri Stadola), *Schwester Bernardines Heilkräuterbuch* (1989). Bei verschiedenen Titeln waren Co-Autoren und Bearbeiter aktiv. Im Vorwort der *großen Naturapotheke* wird erwähnt,

dass mehrere Ärzte und Wissenschaftler an dem Buch mitgearbeitet haben, deren Ziel es war, die Rezepturen und empfohlenen Anwendungen wissenschaftlich zu überprüfen.

Geboren wurde Schwester Bernardine als Elisabeth Rieffel am 15.1902 in Colmar.²⁵² Die ersten drei Lebensjahre verbrachte sie bei einer Tante mütterlicherseits, dann kam sie zu Mutter und Stiefvater. Die Mutter starb, als Elisabeth acht Jahre alt war. Nun wurde sie von ihrem Großvater, der mit seinen beiden unverheirateten Söhnen als Witwer zusammen lebte, in ländlicher Umgebung aufgenommen. Bernardine führte den Haushalt, aufgrund der ärmlichen Umstände wurde „die Natur zu ihrem Spielplatz“ Sonntags, so die Erinnerung, ging der Großvater mit ihr in die Natur und erklärte ihr Pflanzen und ihre Heilwirkungen. Sie begann, Heilkräuter zu pflanzen, beschäftigte sich mit Rezepturen. Mit der Zeit wurde sie auch von Nachbarn um Rat gefragt, begann, Kranke zu besuchen. Als ihre beiden Onkel heirateten und Ehefrauen mit ins Haus brachten, ging Elisabeth zunächst in die Stadt „in Stellung“, entschied sich dann für ein Leben im Kloster. Am 3. März 1923 trat sie ein Franziskanerinnenkloster ein, wurde ein Jahr später in den Orden aufgenommen. Seit 1925 wirkte sie als Gemeindegemeinschaft in Buxweiler, Rohr, Tünnigen, Niederbergheim, Hohengöfft, Börsch und (seit 1964) in Wingen im Elsass, wo sie sich intensiv den Kranken widmete.

Besant, Annie (1847-1933)

Annie Besant, geb. Wood, wuchs in England in ärmlichen Verhältnissen auf. Ihr Vater starb, als sie fünf Jahre alt war, sie selbst wurde von der Calvinistin Ellen Marryat adoptiert und erzogen. Mit 20 heiratete sie den Geistlichen Frank Besant, mit dem sie zwei Kinder bekam. Aufgrund religiöser Differenzen kam es jedoch bereits 1873 zur Trennung. Sie schloss sich Freidenkern an, war aktiv und in leitender Position in linker Presse tätig, studierte und erhielt als erste Frau einen BSc an der University of London. Sie war Mitglied in verschiedenen intellektuellen und politischen Societys und war zwei Jahre mit George Bernard Shaw liiert. In der politischen Arbeit war sie stets sehr erfolgreich. 1889 las sie von Blavatsky und trat in die Theosophische Gesellschaft ein. schloss sie sich der Lehre Blavatskys an und ging 1893 nach Indien. 1907 wurde sie Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft. In Indien setzte sie sich für die indische Unabhängigkeitsbewegung ein und wurde 1918 sogar zur Präsidentin des Indischen Nationalkongresses gewählt. Annie Besant veröffentlichte umfangreich zu politischen und weltanschaulichen Themen. Eines ihre Hauptwerke ist *the Ancient Wisdom* (1898), auf deutsch *Uralte Weisheit*. Ein interessantes Buch, das u.a. die Entwicklung des Menschen beschreibt, hier die vier auch von Steiner beschriebenen Daseinsebenen, den

²⁵² Wichtigste Quelle für den Lebensabriss sind Aufzeichnungen nach einem Gespräch von Ingeborg Thomé, Leiterin der ZDF-Sendereihe „Mosaik“ von 1981, zu finden in *Schwester Bernardines Hausmittel* (1982) Ansonsten war im Rahmen dieser Recherche wenig Material bei einer allgemeinen Suche im Internet zu finden.

physischen Körper, den Astralkörper, den Ätherkörper und das Selbst. Eindrucksvoll ist jedoch die Verbindung Besants mit dem Gedankengut Indiens.

Dicke, Elisabeth (1884-1952)

Elisabeth Dicke, eine Krankengymnastin, gilt als Pionierin der Bindegewebsmassage (Asbeck (1977: 15f)²⁵³ Aufgrund eigener Erkrankung (schwere Durchblutungsstörungen im Bein) begann sie, sich im Kreuzbeinbereich zu massieren, was ihr Befinden verbesserte und eine angeblich drohende Amputation verhindern konnte. Sie baute die Methode zur Bindegewebsmassage aus, berücksichtigte reflektorische Bezüge, kannte jedoch zu diesem Zeitpunkt die Arbeiten Heads zu den „headschen Zonen“ noch nicht. Dicke wurde 1938 von Hede Teirich-Leube, Leiterin der Krankengymnastikschule Freiburg eingeladen, um dort ihre Methode vorzustellen. Prof. Kohlrausch prüfte die Bindegewebsmassage klinisch für ein Jahr. 1942 publizierte sie gemeinsam mit Hede Teirich-Leube *Massage reflektorischer Zonen im Bindegewebe bei rheumatischen und inneren Erkrankungen: Eine neue Technik*. Jena, 1942. Im gleichen Jahr zog sie nach Überlingen an den Bodensee und gab dort bis 1952 Ausbildungskurse. 1951 stellte sie die reflektorische Bindegewebsmassage auf dem Therapiekongress naturheilkundlicher Ärzte in Karlsruhe vor. 1953 wurde ihr Lehrbuch *Meine Bindegewebsmassage* publiziert, dessen Erscheinen sie jedoch nicht mehr erlebte. 1965 wurde in Mainz die „Elisabeth-Dicke-Schule“ gegründet, in der Blinde und Sehbehinderte zu Masseuren und medizinischen Bademeistern ausgebildet wurden, ab 1991 zu Krankengymnasten. Umbenennung in Zentrum für Physikalische Medizin. Heute findet eine integrierte Ausbildung von Seh- und Hörbehinderten mit Nichtbehinderten statt.

Ebert, Clara (o.J.)

Clara Ebert (so schreibt sie sich selbst als Autorin, ansonsten wird sie vielfach Klara Ebert geschrieben) hielt bereits auf dem 1912 stattfindenden ersten Kongress für biologische Hygiene in Hamburg einen Vortrag zur „Mission der Frau bei der Rasseverbesserung“, in dem sie eine „zuchtwählerische Rassenveredelung“, eine „zweckentsprechenden sexuellen Auslese“ forderte: Die „bewusste Rassenveredelung“ des Volkes müsse „zu einem festen Bestandteil der biologischen Bewegung werden (Heyll 2006: 219). Als es auf diesem Kongress auch um die Frage einer „überspannten Mitleidsmoral“ ging, erklärte Ebert, niemandem sei gedient, wenn Siechtum verlängert wird. Heyll zitiert Ebert, die sich auf Darwin bezog und meinte, man pflege (anstatt der Natur ihren Lauf zu lassen) „Krüppel, Lahme und Idioten“. Sie schrieb ein Buch über *Adolf Hitler. Der Kämpfer und Sieger* (1933) oder *Helden des Wil-*

²⁵³ Vgl. auch <http://www.bfw-mainz.de/> Stand vom 27.3.2012

lens (Ebert-Stockinger) mit Porträts von Hitler, Fichte, Abbe, Koch, Reger, Schliemann u.a. als „Vorbilder für den lebenskampf“ (1933), außerdem *Mutterschaft. Werden, Geburt, Pflege und Erziehung des Kindes. Eine Weihgabe.* (Ebert-Stockinger, 1920) außerdem mehrere Beiträge in der Zeitschrift *Vegetarische Warte*, so z.B. *Kampf und Sieg (1907) und Frauengruppe des Deutschen Vegetarierbundes: Neue Tafeln (1904)*. (zitiert in Hau, 2003: The cult of health and beauty in Germany: a social history, 1890-1930.) 1927 verfasste sie *Die Küche der Zukunft auf fleischloser Grundlage. Mit zahlreichen Kochvorschriften nach den neuesten Forschungsergebnissen. Mit einem wissenschaftlichen Beitrag von Ragnar Berg*. Das Buch widmete Clara Ebert ihrem „ verehrten Gesinnungsfreunde, Herrn Dr. M. Bircher-Benner in Zürich.“ Im Vorwort richtet sich Ebert an die Hausfrau, wobei sie an deren Verantwortung, aber auch Sparsamkeit appelliert.²⁵⁴ Der weitaus größte Teil des Buches ist ein Rezeptteil, der fleischlose Küche vorstellt, hier jedoch auch zahlreiche Rezepte, die an die bürgerliche Küche angelehnt, mit andgedickten Soßen, Mehlspeisen, Backwerk, Frittiertem, Mayonnaisen. Zucker, Weißmehl, Mondamin, Palmfett zu Braten finden hier noch Verwendung. Der Beitrag Bergs beträgt an die 50 Seiten. Auf 2 Seiten widmet sich Ebert der Krankenkost, hier u.a. mit Haferschleimsuppe, Haferbrei, „Nestle-Suppe“, „Nestle-Brei“, Reismehlsuppe, Reismehlbrei, Mondaminbrei u.ä. Auch im *Buch der Hausfrau. Eine neuzeitliche Haushaltskunde* (1929) richtet sie sich an die Clara Ebert wurde ausgeschlossen, da sie maßgeblich im Bereich der gesunden Ernährung und nur in geringem Umfang in der Krankenbehandlung und -beratung tätig war.

Eddy, Mary, geb. Baker (1821-1910)

Mary Eddy, geb. Baker (1821-1910) ist die Gründerin der weltweiten Christian-Science-Bewegung, die sich „voll und ganz dem Gesundbeten verschrieb und auch sehr bald schon zahlreiche Anhänger in Deutschland fand.“ (Jütte 1996: 92)

Mary Morse Baker wurde in Bow, New Hampshire, geboren. Sie heiratete früh, wurde jedoch ein Jahr später verwitwet, zog ihren Sohn zunächst bei ihren Eltern groß. Später kam er zu einer Pflegefamilie. Sie selbst war kränklich, über Jahre bettlägerig, heiratete 1853 und später 1877 erneut. 1862 erfolgte ein erster Besuch bei einem „magnetischen Heiler“, 1866 erlitt sie einen schweren Sturz auf dem Eis und heilte sich allein durch das Gebet. Sie widmete sich dem Bibelstudium, instruierte andere im Heilen durch das Gebet und schrieb ihre Erkenntnisse in *Science and Health* (1875), später benannt als *Science and Health with Key to the Scriptures*, ihrem Hauptwerk, nieder. Sie begann 1879 zu predigen, leitete 1879 die Gründung der „Church of Christ (Scientist)“ ein, eröffnete 1881 das Massachusetts Metaphy-

²⁵⁴ „Die sparsame Hausfrau wird deshalb im Interesse des Geldbeutels versuchen, möglichst basenreiche Kost zu bereiten, damit sie möglichst wenig von dem teuren Eiweiß kaufen muß. Aber noch weit wichtigere Gründe liegen im Interesse der Gesundheit vor!“ (Ebert 1927: 36).

sical College. 1883 wurde die erste Ausgabe des *Journal of Christian Science* (später *The Christian Science Journal*) veröffentlicht. 1889 sprach sie vor über 1000 Menschen in der Steinway Hall in New York. 1894 wurde eine Mutterkirche mit 1000 Sitzplätzen erbaut. 1895 veröffentlichte sie das Kirchenhandbuch der *Ersten Kirche Christi, Wissenschaftler*, dessen endgültige Version in 89. Auflage 1910 erschien.

Gutjahr, Ilse (?)

Ilse Gutjahr war die engste Mitarbeiterin von Dr. Max Otto Bruker (1909-2001), einem Arzt und Ganzheitsmediziner, der 1978 die gemeinnützige und wirtschaftsunabhängige Gesellschaft für Gesundheitsberatung /GGB) e.V. gründete. In Lahnstein im Dr.-Max-Otto-Bruker-Haus bildet die Gesellschaft Gesundheitsberater aus und bietet ein vielfältiges Angebot an Kursen und Seminaren. 1984 gründeten Bruker und Ilse Gutjahr den emu-Verlag (e= Ernährung, m = Medizin, u= Umwelt), um unabhängige Patienteninformationen zu verbreiten. Ilse Gutjahr ist eine der wichtigsten Autorinnen dieses Verlages, sie hat zahlreiche Ratgeber und Rezeptbücher geschrieben, viele gemeinsam mit Max Otto Bruker, die z.T. Millionenaufgabe erreichten, so z.B. *Die vitalstoffreiche Vollwertkost nach Dr. M. O. Bruker* (1986) oder *Biologischer Ratgeber für Mutter und Kind* (1982). Heute ist Ilse Gutjahr Leiterin der GGB. Unter den Ratgeber finden sich auch zahlreiche Ernährungs- und Lebensberater zur Behandlung zivilisationsbedingter Krankheiten.

Heinemann, Elly (1895-1979)

Elly Heinemann wurde in Aachen als mittleres von drei Kindern geboren (vgl. Hüttenmeister 1981). Der Vater starb früh. Die nur 25jährige Witwe verdiente ihr Geld mit Bügeln, Waschen und Stickereien. Elly hatte bereits als Kind „kranke Füße“. Beide Füße wurden noch in der Kindheit amputiert, weitere Operationen folgten. Auch ansonsten war Elly ein kränkliches Kind. Ihr Bruder fiel im Krieg, die Mutter starb, als sie 28 Jahre alt war. Sie arbeitete – auf Prothesen – als Haushälterin. Im Alter von 35 eiterten die Fußstümpfe erneut, ein künstlicher Darmausgang schien erforderlich. Durch die Begegnung mit einer Frau auf der Straße, Käthe Schmitz, wurde Elly Vegetarierin und „Reformerin“ und konnte dadurch ihre Gesundheit wieder herstellen. Mit 40 verpflichtete sie sich in einem Schwesternhaus, das sie jedoch nach drei Jahren wieder verließ. Allmählich entwickelte sie Kenntnisse in der Heilkunde und entwickelte den Wunsch, „Heim, um Leute an Leib und Seele zu heilen“ zu eröffnen. Mit wenigen Mitteln und viel Unterstützung kaufte sie gemeinsam mit ihrer Freundin Maria Weber den „Frauenbergerhof“ in Brohl in der Eifel. Hier richteten die beiden Frauen eine Pension mit vegetarischem Essen (kein Kaffee, Genussgifte, Zucker) und sehr einfachem Leben (kein Fernseher, ein, in der vegetarisch gegessen wurde. Durch positive Erfahrungen von

Gästen mit Zivilisationsbeschwerden sprachen sich die Adresse herum. Drei Jahre später war das Haus abbezahlt.

Elly Heinemann führte Fasten- und Saftkuren durch, außerdem „Ölkuren“ insbesondere zur Behandlung von Gallekrankheiten, bei denen 250 cm Olivenöl mit Zitronensaft eingenommen wurden, eine Maßnahme zur Ausleitung von Gallesteinen und Gallegrieß (eine ähnliche Kur wie die der Amerikanerin Hulda Clark). Sie setzte zudem Kuhne-Reibesitzbäder und ansteigende Fußbäder (mit Fußwannen der Firma Schiele). In die Ernährung, die vorrangig aus Rohkost und einfacher, naturbelassener Kost bestand, bezog sie den Honig-Apfelessig-Trunk von Jarvis mit ein. Nach den ersten therapeutischen Anwendungen, die Gallekuren, wurde Elly Heinemann angeklagt. Es kam zu drei Gerichtsverhandlungen. Elly Heinemann wurde auferlegt, die Volksschulprüfung abzulegen (was sie mit 63 Jahren tat) und die Heilpraktikerprüfung. Sie konnte vereinbaren, nur im Bereich Leber und Galle geprüft zu werden, wurde in Andernach von 2 Heilpraktikern und 3 Ärzten geprüft, und anschließend ihre Gallekuren weiter durchführen. Elly Heinemann wird beschrieben als eine tiefreligiöse Frau mit großer Menschenkenntnis, der es in besonderem Maße gelang, Menschen aufzurichten. Ihre eigene Zufriedenheit und Heiterkeit trotz der durch die amputierten Beine großen Einschränkungen beeindruckten ihre Gäste zutiefst.

Elly Heinemann wurde aus dieser Arbeit ausgeschlossen, da sie die Heilpraktikerprüfung ablegte.

Heup, Lucia (1910-1993)

Lucia Heup, geborene Wollgarten, wird beschrieben in dem Buch *Dörfliche Heiler. Gesundenbeten und Laienmedizin in der Eifel* von Walter Hanf (2007). Von ihr wird auch ein Interview abgedruckt, das sie am 15.5.1984 bei einem Auftritt in einer Lehrveranstaltung der Heilpädagogischen Fakultät der Universität gab (Hanf 2007: 196ff). Sie stammte aus Dreiborn. Sie hatte die Fähigkeit, den „Brand zu nehmen“ von einer Tante übernommen und gab sie wiederum an Sohn und Schwiegertochter weiter. Nach Auskunft des Sohnes hatte Lucia Heup ihre „Heilkräfte als eine Gabe Gottes“ erhalten, „um für andere Menschen da zu sein.“ In dem Interview äußert sich Lucia Heup zu einigen anderen interessanten Punkten: Ausdrücklich wurde sie von ihrer Tante darauf hingewiesen, kein Geld zu nehmen. Lucia Heup heilte bei Bedarf, ausschließlich bei Verbrennungen, sie wurde jedoch auch von den Patienten ins Krankenhaus gerufen, ohne dass dort jedoch von ihren Fähigkeiten gesprochen wurde. Die Heilung erfolgt bei Lucia Heup durch ein einziges leise gesprochenes Gebet. Angst vor einer Klage hatte sie nicht, da sie nicht kommerziell arbeite. Lucia Heup hält sich viel zuhause aus, um erreichbar zu sein. Sie hilft bei Tag und Nacht.

Keller, Maria (1905-1998)

Maria Keller schuf in hohem Alter noch einen Ort, der Menschen der unterschiedlichsten Herkunft anzog: Schüler und Studenten, Ärzte und Krankenschwestern, außerdem Künstler, Gärtner und Landwirte (vgl. Kerckhoff 2009c). Zudem war sie ein Ansprechpartner für chronisch Kranke, die sie bei sich aufnahm. Sie war Vorbild und Leitfigur für Persönlichkeiten im Freiburger Raum, die sich heute für die Phytotherapie engagieren, so z.B. Ursel Bühring, Leiterin der Heilpflanzenschule Freiburg und Prof. Dr. Christoph Schempp, Biologe und Mediziner, Facharzt für Dermatologie stellvertretender Direktor der Universitäts-Hautklinik der Universität Freiburg.

Maria Keller, geborene Heiß, wurde 1905 in Stuttgart geboren. 1914, als das Mädchen gerade 9 Jahre alt war, starb erst ihr Vater an der Front in Frankreich, im gleichen Jahr die Mutter. Maria und ihre vier Geschwister wurden zur Adoption freigegeben. Sie selbst und ein Bruder wurden von einem Pfarrer auf der Schwäbischen Alb aufgenommen, zwei ihrer Schwestern wurden von der Schwester Hermann Hesses adoptiert, der zweite Bruder musste ins Waisenhaus. Nach Auseinandersetzungen mit den Adoptiveltern besuchte Maria Keller ein Internat, absolvierte nach der Schulzeit Ausbildungen als Wirtschaftlerin, Säuglingspflegerin und Kinder-Krankenschwester, daneben nahm sie Gesangs- und Kunstunterricht. 1930 heiratete sie den Künstler und Kunsterzieher Hans Keller. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor, vier Mädchen und ein Junge. Der Haushalt war durch die künstlerischen Aktivitäten des Vaters geprägt, später auch den Einfluss der Anthroposophie. Eine Tochter, Dr. Suse Keller, wurde Mikrobiologin bei der Heilmittelherstellung einer anthroposophischen Firma (Wala) und Waldorflehrerin, ein Sohn leitender Arzt an einer Berliner Klinik.

Hans Keller fiel im 2. Weltkrieg im Jahr 1944. Er war Mitglied der NSDAP. Da die Gefallenen zuletzt entnazifiziert wurden, bekam Maria Keller zunächst keine Witwenpension. Um ihre Kinder zu ernähren, begann sie, künstlerisch zu arbeiten, richtete eine Keramikwerkstatt ein und stellte Geschirr her. Die Begegnung und Auseinandersetzung mit der Anthroposophie prägten sie. Sie intensivierte ihre künstlerischen Arbeiten, konzentrierte sich auf die Herstellung von Terrakotta-Plastiken. war im Internationalen Kulturzentrum Achberg in Wangen/Allgäu aktiv. Mittlerweile wohnhaft zwischen Bodensee und Schwarzwald entwickelte sie eine tiefe Naturverbundenheit, befasste sich intensiv mit Heilpflanzen, bildete sich autodidaktisch in der Pflanzenheilkunde fort und entwickelte zahlreiche Rezepturen. Als Künstlerin arbeitete sie viel mit Kindern, nahm bereits zu diesem Zeitpunkt immer wieder notleidende Menschen in ihr Haus auf. Mit über 75 Jahren kaufte Maria Keller ein Haus in Löffingen im Hochschwarzwald und gründete hier die Schule „Freie Schule für Heilen im Tun“, in der sie Aktivitäten bot, die durch einen ganzheitlichen Ansatz geprägt waren: Hier wurde gemeinsam gekocht und gebacken, plastiziert und gemalt, Theater gespielt, gelesen und gesungen. Ma-

ria Keller selbst bot Heilpflanzen-Kurse an. Im Untergeschoss des Hauses befand sich ein Ansatzraum für Heilpflanzenessenzen und Salben, unter dem Dach wurden Heilpflanzen getrocknet. Fast zwei Jahrzehnte war Maria Keller Mittelpunkt dieser Schule. Im Alter von 93 Jahren starb sie an den Folgen eines Schlaganfalls im Jahr 1998. Der therapeutische Ansatz von Maria Keller war durch die Veränderung der Lebensweise, die Kunst, die Pflanzenheilkunde, maßgeblich aber auch Zuwendung und geistige Anregung geprägt. Maria Keller entwickelte intuitiv Rezepturen für die verschiedensten Beschwerden, die sie dann in der Praxis ausprobierte. Diese Rezepturen gehen über die üblichen, gezielt auf die Beschwerden ausgerichteten Rezepturen der naturwissenschaftlich ausgerichteten Pflanzenheilkunde und Phytopharmakologie hinaus. Sie enthalten zudem vielfach Blumen und Blüten, die Augen und Nase ansprechen, aber üblicherweise nicht als Heilpflanzen eingesetzt werden. Maria Keller hinterließ ca. 500 Terrakotta-Plastiken, ein Werkverzeichnis gibt es nicht. Einzige Publikation über sie ist der Band *Maria Keller. Dem Engel entgegen* von Norbert Carstens (2006). Daneben hinterließ sie handgeschriebene Notizen mit Heilpflanzenkombinationen bei bestimmten Beschwerdebildern.

Kenny, Elizabeth (1886-1952)

Die Australierin Elizabeth Kenny machte von sich reden, da sie Kinderlähmung intuitiv mit warmen Packungen, Massagen und vorsichtigen gymnastischen Übungen behandelte und damit deutliche Besserung der Symptome erzielen konnte (vgl. Kerckhoff 2010a: 128f). Geboren in Warialda, New South Wales, absolvierte sie ein Praktikum in einem Entbindungsheim und bot dann als „bush nurse“ ihre Hilfe bei Geburten und im Krankheitsfall an. Die Kinderlähmung trat in Australien in den 1930er bis 1950er Jahren als große Epidemien auf. Sie war gefürchtet, eine kausale Therapie gab es nicht, die Kinder wurden mit Schienen und Gipsbandagen behandelt oder sogar an die Eisernen Lunge angeschlossen. Kenny, die sich im ersten Weltkrieg freiwillig als Pflegerin gemeldet hatte und 1917 offiziell als Krankenschwester anerkannt war, widmete sich nach Kriegsende wieder gezielt der Behandlung von Polio-Patienten. Von ärztlicher Seite wurde sie dabei scharf angegriffen. 1937 veröffentlichte sie ein Buch über ihre Erfahrungen, dass ihr die Sympathie vieler Eltern einbrachte. Auch in England wurde ihre Methode (und v.a. die von ihr entwickelte Theorie über die Entstehung der Kinderlähmung, die aus heutiger Sicht falsch ist) von Ärzten abgelehnt, in den USA jedoch wurde ihre bei einem 1940 vorgestellten Behandlungsmethoden in das Therapieregime zur Behandlung von Polio aufgenommen. Es entstanden überall in den USA Kenny-Centres, das Siter Kenny Institute wurde in Minneapolis eröffnet. Kenny starb 1952 in Australien. Vier Jahre später wurde die Polio-Impfung entwickelt.

Kenny wurde interessanterweise von Asbeck genannt, der ihre mehrere Dr. h.c. zuschreibt, ihre Therapiemaßnahmen auf Erfahrungen im Jugendalter mit ihrem jüngeren Bruder zu-

schreibt. (Asbeck 1977: 13f) Nach Asbeck wurde Kennys Methode von den biologischen Ärzten durchaus befürwortet und vor allem von Präsident Roosevelt, der selbst an Polio litt, gefördert. 1943 wurde ihr die Ehrendoktorwürde von der Rochester-Universität in New York. 1946 wurde sie durch einen Lunch mit Präsident Roosevelt, der 1921 ebenfalls vermutlich an Polio erkrankt war, geehrt. 1951 kehrte sie nach Australien zurück. Im gleichen Jahr wurde die Polio-Schluckimpfung entwickelt.

Klettenhammer, Itta (geb. 1929)

Itta Klettenhammer, eine Österreicherin aus der Steiermark, hat verschiedene Ratgeber zum Thema Kräuter geschrieben, so u.a. *Himmelschlüssel (Primula veris L.)* (1987) oder „*Die Kräuterfee aus der Heilpflanzenmühle: Ernstes und Heiteres rund um die Naturfreundin oder Anregung für eine heile Welt* (Eigenverlag 1996). Mit dem Schicksal einer Frau, die ihr einziges Kind verliert, befasst sich die Erzählung *Die Glockenwirtin* von 2004. Itta Klettenhammer betreute 2009 einen Kräutergarten in Graz, der 4000m² umfasste und in 3 Etagen angelegt war.²⁵⁵

Kohler, Magdalena (o.A.)

Magdalena Kohler wird von Robert Jütte (1996) genannt. Es handelt sich um eine Teufelsaustreiberin, die 1966 wegen der Misshandlung eines jungen Mädchens zu 10 Jahren Haft ohne Bewährung verhaftet wurde, nach ihrer Entlassung jedoch ihre Aktivitäten fortsetzte und 1988 für schuldig befunden wurde, eine bei ihr wohnende Witwe „unter dem Vorwand, ihr den Satan auszutreiben, zu Tode gequält zu haben (Jütte 1996: 89).

Kress, Ursula (1920-2011)

Auf Ursula Kress machte mich Prof. Harald Walach aufmerksam. Durch Recherche über den Wohnort konnte Kontakt zu ihrem Sohn in der Schweiz aufgenommen werden, der mich darüber informierte, dass Kress Heilpraktikerin gewesen sei. Kress wuchs in Berlin auf, ihre Kindheit war durch die harten Nachkriegsjahre geprägt. Sie war dreimal verheiratet und hat 5 Kinder. Bereits als junges Mädchen hatte sie Visionen und Vorhersehungen, 1951 begannen sich die medialen Erlebnisse zu häufen und sie begann, magnetopathisch zu behandeln. Ihre Heilerfolge sprachen sich herum und sie begann, ihrer „Berufung zu folgen“ und eröffnete eine Praxis, zunächst in Berlin, später in der Schweiz.

²⁵⁵ http://friedrich.kopsche.at/wp-content/uploads/2009/08/gesundheitsbote_4_2009.pdf

Kress schrieb zwei Bücher. In *Heilende Hände. Der Heilmagnetismus* (1986)²⁵⁶ erläutert sie ihre Auffassung vom Heilen als einer Kraftübertragung und dem Ausgleich eines energetischen Ungleichgewichtes. Die tief religiöse Heilerin beschreibt die Anforderungen an den Heiler (asketische Lebensführung, Heilen Wollen aus edlen Motiven) illustriert zahlreiche Behandlungsbeispiele. Ausdrücklich setzt sie sich für eine Anerkennung durch die Ärzteschaft und Wissenschaft, den Schutz des Gesetzgebers, eine ordentliche Berufsvereinigung, Schulungen etc. Viele abgedruckte Dokumente demonstrieren die Anerkennung seitens der Ärzte gegenüber ihrer Arbeit. Interessant im Hinblick auf ihr Vorgehen beim Heilen ist folgende Aussage: „...Arbeite ich nun an solch einem Bein, zum Beispiel wie hier bei dem Jungen, bei dem die Muskeln erschlafft sind, z.T. abgebaut, bei anderen Patienten sogar im Wachstum zurückgeblieben, so schaffe ich mir im Geiste ein vollkommenes gesundes Bild. Nach diesem Bilde, es ist einem Plan gleich, arbeite ich. So arbeitend am kranken Glied, will ich formen, wie ich alles gesund im Geiste sehe. Gehe ich nun auf meine Schilderungen zurück „Geist ist Kraft, Stoff aber Wirkungsäußerung“, so wie hier bewiesen, dass es tatsächlich so ist, wenn dann verfolgt wird, wie unter meinen Händen das kranke Glied sich immer mehr normalisiert.“ (Kress 1986: 49). In ihrem zweiten Buch *Heilmagnetismus. Die Wahrheit über geistiges Heilen. Ein Leben für die spirituelle Medizin* (2001) beschreibt sie ihren eindrucksvollen Lebensweg und dokumentiert ihren Einsatz für Anerkennung des geistigen Heilens (Kress 2001).

Lenzen, Barbara (1907-1988)

Barbara Lenzen wird beschrieben in dem Buch *Dörfliche Heiler. Gesundbeten und Laienmedizin* in der Eifel von Walter Hanf (2007). Die Daten stützen sich auf Gespräche mit dem Sohn. Demnach hatte Barbara Lenzen ihre heilkräftigen Fähigkeiten von ihrer Mutter übernommen. Sie heilte mit drei verschiedenen Gebeten, die sie selbst gesprochen hat. Sie behandelte zuhause, führte jedoch auch Fernbehandlungen durch. Nach Angaben des Sohnes wurde sie auch mit Zustimmung der Ärzte ins Krankenhaus gerufen, um dort zu behandeln oder Patienten auf die Operation vorzubereiten. Patienten mit Verletzungen wurden von ihr in ein benachbartes Krankenhaus geschickt, der behandelnde Chirurg jedoch honorierte durchaus, wenn Patienten von ihr (mit)behandelt worden waren. Barbara Lenzen forderte kein Geld für ihre Dienste an. Sie wird als tief gläubig, aber nicht „frömmlicherisch“ beschrieben.

Martin, Maria Clementine (1775-1989):

²⁵⁶ Kress (1986), Verlag Uta Half, Hennef

Maria Clementine Martin ist die Begründerin des „Klosterfrau Melissengeist“. Tatsächlich wurde 1826 von der Klosterfrau Maria Clementine Martin in der unmittelbaren Nähe zum Kölner Dom ein kleines Unternehmen gegründet, in dem sie ihr Heilmittel produzierte. Die Nonne war 1775 in Brüssel geboren, trat als 17-Jährige ins Kloster Sankt Anna in Coesfeld ein, arbeitete hier zehn Jahre lang in der Krankenpflege und erlernte die Herstellung von Naturheilmitteln. Das Rezept des Melissengeistes gehörte dabei wohl zu den gehüteten überlieferten Rezepturen. 1803 jedoch wird das Kloster säkularisiert. Eine Weile noch konnten die Nonnen in einer anderen Abtei unterkommen, danach zog Maria Clementine durch die Lande und arbeitete als Krankenschwester. Ihre Heilwässer produzierte sie weiter. In der Schlacht von Waterloo pflegte sie die Verwundeten und erhielt als Dank für ihren Einsatz eine jährliche Rente. Die Nonne versuchte sich anschließend als Unternehmerin – und sie war erfolgreich. Ihr Unternehmen, das schnell wuchs und expandierte, stellte u.a. den Klosterfrau Melissengeist her. 1843 wurde sie in Köln beerdigt. 1989 wurde am Rathaus der Stadt Köln eine Steinplastik von Maria Clementine Martin angebracht.

Oetinger-Papendorf, Ingeborg (geb. 1935)

Ingeborg Oetinger-Papendorf (geb. 1939) veröffentlichte 1983, nach einem Vortrag, eine erste, 45-seitige Schrift zur Entsäuerung, dann im gleichen Jahr das erweiterte erste *Lehrbuch: Durch Entsäuerung zu seelischer und körperlicher Gesundheit. Säuren-Basen-Gleichgewicht verhütet Zivilisationskrankheiten*. Es handelt sich dabei, ähnlich wie vom Format Maria Trebens *Gesundheit aus der Apotheke Gottes* um eine Kladder im DinA4-Format, in dem zahlreiche Materialien zusammengetragen sind, die Hintergrundinformationen zum Thema Übersäuerung und Entsäuerung zusammentragen. Das Buch war damals in der Heilpraktikerszene außerordentlich populär und ist heute in der 21. Auflage (136 Seiten)aufgelegt. Die gelernte Krankenschwester hatte sich aufgrund eigener Krankheit (verschleppter Diphtherie) mit Gesundheitsfragen auseinandergesetzt. Nach der 8. Auflage des Buches wurde Oetinger-Papenburg wegen Verstoß gegen das Heilmittelwerbegesetz angezeigt, sie entschied sich daraufhin für einen Autorenwechsel, so dass seitdem als Hauptautor Dr. med. dent. Beck gilt und sie selbst nur „unter Mitarbeit von“ aufgeführt wird. Vor 25 Jahren gründete sie den Arbeitskreis „Seelische und körperliche Gesundheit“. Mittlerweile hat sie im Autorenkollektiv verschiedene andere Ratgeber geschrieben und vermarktet weitere Gesundheitsprodukte unter der Internetseite www.base-ist-leben.de

Retterspitz, Margarete (1851-1905)

Margarete Retterspitz, geb. Riegel, hatte von ihrem ersten Mann Georg Weber, der Arzt werden wollte, das Rezept eines befreundeten Arztes für ein Schönheitswasser zur Haut-

pflege und äußerlichen Behandlung von Hautbeschwerden kennen gelernt (vgl. Kerckhoff 2009).²⁵⁷ Gemeinsam mit ihrem Mann verkaufte sie es unter der Bezeichnung „M. Webers Heilwasser“. Nach dem frühen Tod Webers im Jahr 1884 setzte die Witwe die Produktion fort und verkaufte das Wasser angeblich bereits an 60 Apotheken. Juristisch herrschte zu dieser Zeit die Kurierfreiheit. Ihr zweiter Mann, Friedrich Retterspitz unterstützte sie bei ihrem Vorhaben. Hinweise über den äußerlichen Einsatz als Auflage auch bei inneren Erkrankungen, z.B. Blinddarmentzündung, Rippenfellentzündungen, Lungenentzündung erweiterten den Anwendungsbereich und machten das Heilwasser zu einem beliebten Produkt. Margarethe Retterspitz benannte ihr Heilwasser um in „Universal-Heilwickel-Bäder von Margarete Retterspitz“ und setzte sich für die staatliche Anerkennung als Arzneimittel ein. 1901 ließ sie das Präparat als Warenzeichen angemeldet, machte eine Eingabe mit neunundvierzig Unterschriften von Fürther Interessenten an den Landtag und bat die Staatsregierung, ihre Heilwickelbäder gegen Blinddarmentzündung durch eine amtsärztliche Kommission prüfen zu lassen.²⁵⁸ Dem Antrag wurde nicht stattgegeben, wohl auch auf Drängen der lobbystarken Ärzteschaft. 1902 verkaufte Margarete Retterspitz das Rezept an den Nürnberger Apotheker Hans Scheck, der selbst ein langjähriges Magenleiden mit Retterspitz-Umschlägen hatte kurieren konnte. Er verkaufte seine Apotheke, um sich ganz der weiteren Vermarktung des Retterspitzwassers widmen zu können. Margarete Retterspitz wanderte in die Schweiz aus, im Kanton Appenzell gründete sie ein Retterspitz-Kurhaus. Sie starb 1905. Heinz Scheck baute in Nürnberg die Retterspitz-Produktion aus, erweiterte die Produktpalette, brachte 1920 das Produkt „Retterspitz innerlich“ auf den Markt. Heute wird das Unternehmen in vierter Generation familiengeführt.

Margarete Retterspitz wurde ausgeschlossen, da die Datenlage zu Biographie und therapeutischem Konzept außerordentlich dürftig ist und sich auf die hier wiedergegebenen Angaben der Firma Retterspitz auf der website beschränken.

Simma, Maria (1915-2004)

Maria Simma stammte aus dem österreichischen Ort Sonntag, wo sie auch lebte. Sie wuchs in Armut auf, besuchte die Volksschule. Als junges Mädchen wollte sie ins Kloster gehen, wurde jedoch von drei Klöstern, in denen sie sich aufhielt, aufgrund ihrer schwachen Konstitution abgewiesen. Seit 1940 „meldeten sich Arme Seelen mit der Bitte um Gebetshilfe. Am Allerheiligen 1953 begann die Hilfe für die Armen Seelen durch Sühneleiden.“ Maria Simma durchlitt körperlich große Schmerzen als freiwillige Sühneleiden für nicht erlöste Seelen (die

²⁵⁷ Wesentliche Quelle für diesen Textteil ist: www.retterspitz.de/de/html/meilen.html, Stand vom 22.10.2011, außerdem ein persönliches Interview mit Markus Valet, Geschäftsführer der Retterspitz GmbH bei einem Besuch von mir im September 2009

²⁵⁸ www.frauen-gedenk-labyrinth.de, Stand 22.10.2011

sich nach Vorstellung der katholischen Kirche und von Simma noch im Fegefeuer aufhielten). Nach Berichten von Maria Simma kommen die Armen Seelen zu ihr, „wecken sie, sprechen sie an und kommen mit ihrem Leid über sie.“ Spenden reichte Maria Simma an die Weltmission weiter. Sie wurde immer bekannter, so dass Sonntag zu einem Pilgerort wurde. Ihr Kontakt mit Verstorbenen veranlasste viele Menschen, sie nach dem Befinden Verstorbener zu fragen. Maria Simma erhielt viele Briefe.

1968 verfasste Maria Simma das Buch *Meine Erlebnisse mit Armen Seelen*. Das Buch hatte angeblich eine weltweite Gesamtauflage von 300.000 und mehrte ihren Ruhm. In diesem Buch berichtet Maria Simma von ihrem Lebensweg und ihren Erlebnissen, bzw. ihren Frage-Antwort-Gesprächen mit den Armen Seelen. Sie hielt Vorträge, die später auch z.T. vermarktet wurden.

Auszüge ihrer Reden sind auf <http://kath-zdw.ch/maria/simma.html> zu hören. Verschiedene Aufnahmen sind auf www.youtube.de zu finden.

Auf Maria Simma wurde ich aufgrund ihres Buches aufmerksam. Sie wurde als religiöse Heilerin ausgeschlossen, da dieser Bereich wie auch die Geistheilung für die vorliegende Arbeit eigene umfangreiche Bereiche darstellen.

Vanselow-Leisen, Katharina (1914-1995)

Katharina Vanselow-Leisen, geb. Leisen, ist die Tochter eines bekannten Rutengängers: Matthias Leisen (1879-1940 (vgl. Kerckhoff 2009)). Katharina Leisen, später Vanselow-Leisen, wurde 1914 in Dasburg geboren. Sie hatte die Begabung ihres Vaters geerbt, verfügte nach Angaben ihrer Tochter über „heilende Hände“ und konnte ebenfalls mit der Wünschelrute muten. Von früher Jugend an unterstützte sie Leisen bei seiner Arbeit. Sie arbeitete seit 1932 in Bad Bodendorf mit ihrem Vater,²⁵⁹ entwickelte mit ihm gemeinsam die Theorie der Ausleitung durch Heilpflanzenanwendungen (als verdünnte chemische Elemente) bei Erkrankungen, die durch Schlacken (verdichtete Elemente) bedingt waren. In fortgeschrittenem Alter arbeitete Katharina Vanselow-Leisen vor allem energetisch. 1971 veröffentlichte sie gemeinsam mit ihrem Mann, dem Arzt L. Feist (Vorname unbekannt) das Buch *Die Leisenkur. Zur Therapie schlackenbedingter Krankheiten* im Turm Verlag. Katharina Vanselow-Leisen hatte eine große Praxis, ihr Ruf reichte weit über die Region hinaus. Vertreter der modernen Entsäuerungstherapie, so z.B. Peter Jentschura beziehen sich ausdrücklich auf die Arbeit von Leisen und seiner Tochter. In seinem Standardwerk *Gesundheit durch Entschlackung* würdigt Jentschura die Beiden als Pioniere der Entschlackungs- und Entsäue-

²⁵⁹ Nach Angaben von Alraune Vanselow arbeitete ihre Mutter ab 1932 in der elterlichen Praxis „als Heilpraktikerin“.

nungstherapie, die „in über siebzigjähriger Forschungsarbeit Grundlegendes über die Körperchemie erforscht haben.“

Winter, Hilda (o.J.)

Hilda Winter wird in einem Beitrag von Jütte (1996) beschrieben, der aus dem Buch *Deutschland Deine Wunderheiler und Außenseiter der Medizin* stammt (Byhan, Wolf 1974: 23). Auf knapp drei Seiten wird hier über die *Frau, die gegen viele Krankheiten ein Kräutlein hat* geschrieben. Hilda Winter aus Hamburg, die „behauptet, dass sie Haarausfall, Rheuma und sogar Impotenz heilen kann“. Demnach war Hilda Winter eine Bauerstauchter aus der Eifel, sie heiratete 1923 nach Hamburg, war seit 1965 Witwe. Sie kannte 900 Heilpflanzen, half den Menschen mit ihren Kräuterrezepturen. Die Kräuter sammelte sie selbst. Die hilfesuchenden Patienten erhielten von ihr nach einem Gespräch eine individuell zusammengestellte Teemischung. War die Behandlung nach 14 Tagen nicht erfolgreich, so nähte Hilda Winter Lederamulette, die der Patient tragen musste. Was sie in das Beutelchen hineintat, und warum das Amulett wirkte, blieb unbekannt. Sie selbst berief sich hierbei auf das überlieferte Wissen ihrer Mutter und Großmutter.

Zervos, Anna (1894-1979)

Anna Zervos wird beschrieben in dem Buch *Dörfliche Heiler. Gesundbeten und Laienmedizin in der Eifel* von Walter Hanf (2007: 129). Anna Zervos übernahm mit 30 Jahren die Fähigkeit ihres Vaters, den „Menschen die Schmerzen zu nehmen, Blutungen zu stillen und Hautausschläge verschwinden zu lassen“ (Hanf 2007: 219). Sie heilt „aus christlicher Nächstenliebe mit Gottes Hilfe“ und verfügt über viele Wörter, Gebete und Formeln gegen unterschiedliche Beschwerden. Berichtet wird von fünf Fällen, u.a. Verbrennungen, in denen sie z.T. starke Schmerzen durch Gebete, Sprüche und Segnungen nehmen konnte. Zervos beschreibt, dass ihr Heilen von geistlicher Seite nicht nur geduldet, sondern gefordert war, im Dritten Reich verboten war. Zervos ließ sich nicht für ihre Dienste bezahlen. Sie gab ihre Fähigkeit an den mittlerweile verstorbenen Sohn weiter.

12.3 Kräuter- und Hausmittelbücher weiblicher Autorinnen

Aschenbrenner, Eva (2004): *Die Kräuterapotheke Gottes*, Stuttgart: Kosmos.

Aschenbrenner, Eva (2006): *Die Kräuterapotheke Gottes. Band 2*. Stuttgart: Kosmos.

Aschenbrenner, Eva (2008): *Der Wildkräutergang. Mit Eva Aschenbrenner durchs Jahr*. Stuttgart: Kosmos.

Aschenbrenner, Eva (2010): *Rezepte für die Gesundheit. Neuauflage*. Stuttgart: Kosmos.

- Bader, Maris (2003): Räuchern mit heimischen Kräutern, München: Kösel Verlag.
- Bickel, Gabriele (1998): Mein Kräuter-Hexen-Buch zum Wohlfühlen. Stuttgart: Kosmos Verlag.
- Birmann-Dähne, Elisabeth (1996): Bärlauch und Judenkirsche. 40 Heilpflanzen in Mythen, Märchen, Medizin und Küche. Heidelberg: Haug.
- Breindl, Ellen (o.J.): Das Große Gesundheitsbuch der Heiligen Hildegard von Bingen. Pattloch Verlag.
- Bross-Burkhardt (2006): Wildkräuter und Wildgemüse: erkennen – sammeln genießen. Neustadt: Umschau.
- Bühl, Beate; Wellmann, Jutta (1999): Kirschkernsäckchen und andere Geheimnisse der Hausmedizin. München: Mosaik.
- Büring, Ursel (2009): Praxis-Lehrbuch der modernen Heilpflanzenkunde. Stuttgart: Sonntag.
- Dolzer, Marianne; Doleschalek, Petra (2009): Heilende Salben und Tinkturen selbst gemacht. Was Großmutter noch wusste. Köln: Anaconda.
- Faber, Stephanie (1974): Das Rezeptbuch für Naturkosmetik. München: Heyne.
- Fischer-Rizzi (2008): Das Buch vom Räuchern. Baden: AT Verlag.
- Fischer-Rizzi (2010): Medizin der Erde. Heilanwendung, Rezepte und Mythen unserer Heilpflanzen. Neuauflage. Baden: AT Verlag.
- Fischer-Rizzi (2011): Himmlische Düfte. Aromatherapie. Überarb. Neuauflage. Baden: AT Verlag.
- Großmutter's Geheimnisse (o.J.): Schönheitsfibel für die natürliche Gesichtspflege. Weissach: Albert und Betz.
- Guthjahr, Markusine (1997): Küchenkräuter. Essen: Natur und Medizin.
- Guthjahr, Markusine (2000): Kräuterschätze zum Kochen und Kurieren. Hannover: Landbuch.
- Guthjahr, Markusine (2004): Aromaschätze. Wilde Früchte und Gewürze. Hannover: Landbuch.
- Guthjahr, Markusine (2010): Die bäuerliche Natur-Apotheke. Wien: Österreicher Agrarverlag.
- Hentschel, Dorothea (1979): Das Hausbuch der Naturmedizin. Frankfurt, Berlin, Wien. Ullstein.
- Hirsch, Siegrid (2007): Kräuter-Rezeptbuch. Linz: Freya.
- Hohenberg, Eleonore (1994): Heilpflanzen, die wirklich helfen. Augsburg: Weltbild.
- Hohenberger, Eleonore (1993): Heil- und Gewürzkräuter. Augsburg: Weltbild. Naturbuch Verlag.
- Hohenberger, Eleonore (1995): Die Heilkräfte der Gartenpflanzen München: Obst- und Gartenbauverlag. 3. Aufl.
- Hohenberger, Eleonore (1996): Gewürzkräuter und Heilpflanzen. München: Obst- und Gartenbauverlag.
- Hohenberger, Eleonore (1998): Pflanzenheilkunde. Alter Erfahrungsschatz. Neue Erkenntnisse. Bad Wörrishofen: Kneipp Verlag.
- Hohenberger, Eleonore (1999): Gewürze und Küchenkräuter aus dem eigenen Garten. Augsburg: Weltbild.
- Hohenberger, Eleonore (1999): Heilkräftige Pflanzen. Augsburg: Augustus Verlag.
- Hohenberger, Eleonore (2003): Giftpflanzen und allergieerzeugende Pflanzen im Garten, in der Natur und im Zimmer. München: Obst- und Gartenbauverlag.
- Hohenberger, Eleonore (2006): Sammeln und Anwenden von Heilpflanzen. Essen: Natur und Medizin.
- Hurrel, Karen (1999): Alternative Heilkunde. Natürliche Hausmittel. Köln: Könnemann.
- Jerman, Iris: Immer der Nase nach. Ein Handbuch für die Verwendung ätherischer Öle in Familie, Kindergarten und Schule. Kaufbeuren: Someo Verlag.

- Lange, Petra (1987): Hausmittel für Kinder. Reinbek: Rowohlt.
- Lehmann-Enders, Christel (2001): Was die schwarze Kuh scheidet, das nimm. Vom Aberglauben, Heilen und Besprechen im Spreewald. Lübben: Heimat-Verlag.
- Madejsky, Margret (2000): Alchemilla: Eine ganzheitliche Kräuterheilkunde für Frauen. Goldmann Verlag.
- McIntyre, Anne (1995): Hausmittel. Heilkräfte der Natur. München: Mosaik Verlag.
- Messner, Gertrude (o.J.): Gertrude Messners Kräuterhandbuch – Altes Wissen neu entdecken. Innsbruck: Köwenzahn-Studienverlag.
- Mutter Theresa Berghammer (o.J.): Gesundheit durch wiederentdeckte Hausmittel. Buch und Wissen GmbH.
- Nestler, Maria (o.J.): Kräuter, Stein und Gottes Segen.
- Ody, Penelope (2001): Heilen mit Kräutern. Köln: Taschen.
- Pisl, Monika (o.J.): Cremen und Ölen hilft Leib und Seele. Natürliche Körperpflege aus 100 Jahren. Rastatt: Neff.
- Pisl, Monika (o.J.): Honig, Sesam und Mandelkleie. Schönheitspflege aus der guten alten Zeit. Rastatt: Neff.
- Pisl, Monika (o.J.): Rosmarin und Thymian und für das Herz Lavendel. Rat aus Großmutter's Kräuter-garten. Rastatt: Neff.
- Schnack, Friedrich (ca. 1930): Cornelia und die Heilkräuter. Leipzig: Insel-Verlag.
- Schwester Bernardine (182): Heilkräuterbuch. München: Mosaik-Verlag.
- Schwester Bernardine (1980): Schwester Bernardines Hausmittelbuch. Orbis Verlag München, bearbeitet von Dr. Renate Zeltner.
- Sonn, Annegret; Bühring, Ursel (2004): Heilpflanzen in der Pflege. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Hans Huber.
- Stein, Simone (1988): Großmutter's Schatztruhe. München: Delphin.
- Thomas, Carmen (1995): Ein ganz besonderer Saft Urin. Köln Vgs.
- Uhlmayr, Ursula (1997): Wickel & Co. Bewährte Hausmittel neu entdeckt. München: Gräfe und Unzer.
- Vanselow, Katharina; Feist, L. (1971): Die Leisenkur. Zur Therapie schlackenbedingter Krankheiten. Bietigheim: Turm-Verlag.
- Von Au, Franziska (1960): Hausrezepte gegen alle Krankheiten. Die besten Rezepte aus dem Schatz-kästlein unserer Großeltern. München: Südwest.
- Wenzel, Petra (1996): Hausapotheke. München: Gräfe und Unzer.